Geſchichte
des Studiums
der
claſſiſchen Litteratur
ſeit dem Wiederaufleben der Wiſſenſchaften.

Mit einer Einleitung

welche die

Geſchichte der Werke der Claſſiker

im Mittelalter enthält.

von

A. H. L. Heeren

Profeſſor der Philoſophie in Göttingen und mehrerer gelehrten Geſellſchaften Mitglied.

Erſter Band.

Göttingen,
bey Johann Georg Roſenbuſch.
1797.

Geſchichte
der
Künſte und Wiſſenſchaften
ſeit der Wiederherſtellung derſelben bis an das Ende
des achtzehnten Jahrhunderts.

Von
einer Geſellſchaft gelehrter Männer
ausgearbeitet.

Vierte Abtheilung.
Philologie.
I. Geſchichte des Studiums der griechiſchen und römiſchen Litteratur

von
A. H. L. Heeren
Profeſſor der Philoſophie zu Göttingen und mehrerer gelehrten Geſellſchaften Mitglied.

Erſter Band.

Göttingen,
bey Johann Georg Roſenbuſch.
1797.

Vorrede.

Der Geſchichtforſcher des Studiums der claſſiſchen Litteratur kann ſich einen doppelten Geſichtspunct wählen, je nachdem er entweder als eigentlicher Litterator, oder auch als pragmatiſcher Geſchichtſchreiber aufzutreten gedenkt. Im erſten Falle wird er ſich eine möglichſt genaue Aufzählung der Bearbeitungen und Ausgaben der alten Claſſiker, und eine critiſche Würdigung derſelben, zum Hauptzweck machen müſſen; im andern hingegen wird ſeine Bemühung dahin gehen, den Gang des Studii im Ganzen zu verfolgen; die Urſachen zu entwickeln, wodurch derſelbe bald beſchleunigt bald aufgehalten ward; und die Verdienſte der Männer, die dazu am mehrſten beytrugen, zu würdigen.

An litterariſchen Werken der erſten Art iſt kein Mangel. Der Fleiß eines Fabricius, Hambergers, Harles und Andrer hat hierin ſchon ſo viel geleiſtet, und leiſtet noch fortdauernd ſo viel, daß dem Anfänger nicht nur, ſondern auch dem Kenner bereits hinreichend vorgearbeitet iſt. Ganz anders aber verhält es ſich mit Werken der zweyten Art. Ueber die Geſchichte des Studiums der alten Litteratur iſt zwar ſtückweiſe manches geſchrieben; aber ein Werk, das ſo wie das Gegenwärtige nach meinem Wunſche das Ganze umfaßte, haben wir, ſo viel ich weiß, noch gar nicht.

Als mir daher von dem Herrn Herausgeber der Allgemeinen Geſchichte der Wiſſenſchaften ſeit ihrer Wiederauflebung der Antrag gemacht und von mir angenommen wurde, die Geſchichte der claſſiſchen Litteratur zu übernehmen, konnte ich über den allgemeinen Geſichtspunct, den ich zu wählen hatte, nicht lange zweifelhaft ſeyn; um ſo weniger, da mir gleich von Anfang an, ſowohl die Anlage als Ausführung des Plans gänzlich und ausſchlieſſend allein überlaſſen blieb.

Die Leſer werden alſo leicht ſehen, was ſie an dem gegenwärtigen Werke zu erwarten haben. Eine der Zeitordnung nach fortlaufende hiſtoriſche Entwickelung des Studii der alten Litteratur. — Die weiteren Beſtimmungen darüber,

über, die etwa noch nothwendig ſeyn möchten, habe ich zu Anfange des Buchs ſelber gegeben.

Wäre ich ſo glücklich, das Ideal auch nur einigermaſſen zu erreichen, das mir bey dieſer Unternehmung vor Augen ſchwebt, ſo würde ich glauben, nicht nur kein überflüſſiges, ſondern auch ein ſehr nützliches Werk geliefert zu haben. Je gröſſer der Einfluß des Studiums der Claſſiker auf ſo viele Wiſſenſchaften geweſen iſt, eine deſto gröſſere Lücke würde dadurch in der philoſophiſchen Geſchichte der Wiſſenſchaften überhaupt ausgefüllt werden; und — was für mich noch unendlich belohnender wäre — ich würde den jungen Freunden des Alterthums dadurch einen Leitfaden in die Hände geben, dem ſie mit Sicherheit und Nutzen folgen könnten. Jeder Anfänger in einer Wiſſenſchaft bedarf einer Methodologie; allein es giebt meines Erachtens keine beſſere Methodologie als **die Geſchichte jeder Wiſſenſchaft.** Der gute Kopf lernt daraus ſowohl die Wege kennen, die er zu nehmen, als die Abwege, die er zu vermeiden hat. Und wer ſie nicht daraus kennen lernt, für den möchte jede Methodologie überflüſſig ſeyn.

Je mehr und je beſſer ich aber das Feld, das ich zu bearbeiten übernommen habe, überſehe, um deſto weniger darf ich hoffen, mir ſelbſt und meinen Wünſchen ein völliges Genüge zu leiſten. Ich kenne den Umfang deſſelben; und wenn ich

gleich einen beträchtlichen Theil meines Lebens in dem Umgange der Alten zugebracht habe, ſo las ich ſie doch von jeher mehr um ihrer ſelbſt willen zu meiner eignen Ausbildung, als daß ich es mir zum erſten Zweck gemacht hätte, den Geiſt ihrer Bearbeiter zu ſtudiren. Wenn indeß dieß letzte geſchehen ſoll, ſo muß dazu eignes Studium der Schriftſteller ſelber den Weg gebahnt haben; man ſieht und urtheilt alsdann freyer und gewiſſer; und wenn mich auf der einen Seite das Bewußtſeyn, noch manches nachholen zu müſſen, ſchüchtern machte, ſo ermunterte mich dagegen die Ueberzeugung, daß ich nicht ohne diejenigen Vorkenntniſſe an die Arbeit gienge, die man von dem pragmatiſchen Geſchichtforſcher des Studiums der Alten zu fordern berechtigt iſt.

Dem allgemeinen Plan der Geſchichte der Wiſſenſchaften ſeit ihrer Wiederherſtellung gemäß, hätte ich mein Werk erſt mit dem funfzehnten Jahrhundert, oder der Wiedererweckung des Studiums der alten Litteratur, anfangen ſollen. Auch war dieß anfangs meine Abſicht; allein ich ſah bald, daß ich nothwendig weiter zurückgehen mußte; und nun fand ſich nicht eher ein feſter Standpunct, von dem ich ausgehen konnte, als der Anfang des Mittelalters. Dieß brachte mich auf den Entſchluß, die ganze Periode des Mittelalters in einer **Einleitung** zu umfaſſen, welche die erſte Lieferung meines Werkes gegenwärtig ausmacht. Ich bin ſo weit entfernt

fernt zu glauben, daß ich deswegen einer Entſchuldigung bedürfe, daß ich vielmehr meinen Leſern einen weſentlichen Gefallen dadurch zu erzeigen hoffe. Denn hätte auch nicht der Plan meines folgenden Werks es nöthig gemacht ſo früh anzufangen, ſo ſcheint mir eine ſolche Durchführung der Geſchichte der claſſiſchen Litteratur durch die Jahrhunderte des Mittelalters an und für ſich ein Bedürfniß zu ſeyn, dem man abgeholfen zu ſehen wünſchen mußte. Eine Ueberſicht, die, ſo wie ich ſie zu geben verſucht habe, dieſen ganzen Zeitraum nach allen den Ländern, die hier in Betrachtung kamen, umfaßte, haben wir meines Wiſſens noch nicht; und ich glaube daher, daß die gegenwärtige Einleitung, auch blos für ſich betrachtet, ihren Werth haben würde; indem ſie ſchon als ſolche ein Ganzes ausmacht. Nur muß ich meine Leſer bitten, mich nach dem Geſichtspunct, den ich gleich ſelber zu Anfange feſtgeſetzt habe, und dem ich durchweg gefolgt bin, zu beurtheilen. Eine allgemeine Geſchichte des Studiums der claſſiſchen Litteratur in ſeinem ganzen Umfange im Mittelalter wollte ich nicht ſchreiben; weil ich ſonſt in die Geſchichte faſt aller Wiſſenſchaften, die damals getrieben wurden, und die doch alle theils mehr theils weniger unmittelbar davon abhingen, hätte hineingehen müſſen; mein Zweck gieng nur dahin, eine Ueberſicht von den Schickſalen der Werke der Claſſiker an und für ſich ſelbſt, von ihrer Erhaltung und von ihrem Untergange, zu geben;

und alſo die Fragen zu beantworten: wie ſind dieſe Werke, durch die ſeit dem funfzehnten Jahrhundert das Licht der Aufklärung angezündet wurde, bis zu dieſem Zeitpunkt erhalten? Was rettete ſie in dieſer tauſendjährigen Zwiſchenzeit, wo ſich faſt Alles zu ihrer Vernichtung verſchworen zu haben ſchien, von derſelben? Und in welcher Geſtalt wurden ſie aus dem Schiffbruch, von dem ſie bedrohet waren, gezogen?

Was man alſo dieſem Zweck gemäß zu erwarten hat, iſt eine nach der Zeitfolge geordnete Zuſammenſtellung und critiſche Würdigung aller der einzelnen Momente, welche in dieſer langen Periode auf die Erhaltung der Werke der claſſiſchen Schriftſteller, günſtig oder ungünſtig, gewirkt haben. Aber auch bey dieſen Beſchränkungen werden ſachkundige Männer dennoch leicht einſehen, daß dieſe Einleitung einer der mühſamſten Abſchnitte meines Werks werden mußte. Die Schickſale der claſſiſchen Litteratur in dieſem Zeitraume hängen an ſo ganz verſchiednen Fäden, daß man beynahe ſagen kann, man müſſe das Mittelalter in allen ſeinen Theilen genau kennen gelernt haben, ehe man es wagen darf, ſich darüber ein entſcheidendes Urtheil anzumaſſen. Die mehrſten politiſchen und religiöſen Revolutionen im Orient ſowohl wie im Occident wirkten darauf zurück; Mönchsweſen, Kreuzzüge, Religiöſe Streitigkeiten, Univerſitäten, Arabiſche, Byzantiniſche, Occidentaliſche Fürſten- und

Kay-

Kayſergeſchichte kamen hierbey in Betrachtung; und wie ließ ſich der Einfluß und die relative Wichtigkeit jedes einzelnen Moments beſtimmen, wenn man ſich nicht durch eine vorläufige, ins Detail gehende, Unterſuchung zum Herrn der ganzen Materie gemacht hatte? Dieß zu thun war wenigſtens in jedem Falle mein Beſtreben; und ich kann mit Gewißheit verſichern, daß auch unter den, wegen ihrer Allgemeinheit vielleicht oberflächlich ſcheinenden, Urtheilen, kein einziges iſt, welches nicht von mir mit voller Ueberzeugung, als die Frucht einer ſorgfältigen, oft langen und höchſt mühſamen, Prüfung, niedergeſchrieben wäre. Wer ſelber die Reiſe durch das Gebiet des Mittelalters gemacht hat, kennt die öden Gegenden, die vor Allen der Geſchichtforſcher der Litteratur hier zu durchwandern hat, ohne mein Erinnern. Es iſt hier ſehr oft der Fall, daß langes Nachſuchen zuletzt zu keinem andern Reſultat, als der Gewißheit führt, daß nichts zu finden ſey; und lohnte ſich nicht jeder Streifzug dieſer Art, wenigſtens für den, der nicht gerade blos Einem Geſichtspunct nachgeht, auf ſo mannigfaltige andre Weiſe, ſo mögte es oft ſehr verzeihlich ſeyn, wenn man darauf ermüdete, ohne ihn geendigt zu haben.

Ich glaubte dieſes bemerken zu müſſen, weil ich vorausſehe, daß manche meiner Leſer bey dieſem oder jenen Abſchnitte nicht die Befriedigung finden werden, die ſie erwarteten. Ich

hoffe, man wird in ſolchen Fällen nicht ſo unbillig ſeyn, mich eher zu verurtheilen, bis man weiß, ob ich mehr geben konnte. Es war nicht meine Schuld, wenn die Quellen, aus denen ich ſchöpfen mußte, oft ſo höchſt dürftig waren. Auch die beſten Chroniken des Mittelalters reden von allem dem, was auf claſſiſche Litteratur Beziehung hat, gewöhnlich nur gelegentlich. Daſſelbe gilt von den Byzantiniſchen Geſchichtſchreibern. Die einzelnen Data mußten alſo zuſammengeleſen werden, um Züge zu dem Gemählde zu ſammlen, das ich aufzuſtellen hatte. Wie konnte es dabey anders ſeyn, als daß ich oft weit weniger fand, als ich zu finden hoffte, — und wie konnte es auch anders ſeyn, als daß ich manches überſah, was ich nicht hätte überſehen ſollen? Jede Nachweiſung, die man mir deshalb geben möchte, werde ich bereitwillig nutzen; ſie würde mir mehr werth ſeyn, als blos im Allgemeinen abſprechende Urtheile, ſelbſt wenn ſie auch günſtig für mich ausfallen ſollten.

Wo ich Vorgänger hatte, denen ich folgen konnte, und gefolgt bin, habe ich ſie jedesmal genannt. Dies war bey einzelnen Abſchnitten der Fall, bey andern dagegen wenig oder gar nicht. Am meiſten war mir durch **Muratori** und **Tiraboſchi** über Italien vorgearbeitet; weniger über Deutſchland und Frankreich; und über den Orient faſt gar nichts. Den ganzen Abſchnitt über Conſtantinopel habe ich daher ganz neu

neu aus den Quellen gearbeitet; (denn ich glaubte die Geſchichte der griechiſchen Litteratur, die hier fortdauernd ihren eigenthümlichen Sitz hatte, zu einem Hauptgegenſtand der Unterſuchung machen zu müſſen;) daſſelbe gilt von den vornehmſten Deutſchen Stiftern und Klöſtern, welche als Freyſtäten der claſſiſchen Litteratur im Mittelalter betrachtet werden müſſen; bey Frankreich und Italien konnte ich, indem ich den Benedictinern [1]) und Tiraboſchi [2]) folgte, in den mehrſten Fällen mich begnügen die Quellen nur nachzuſchlagen. Die Bemerkung daß Italien vom ſiebten bis zum dreyzehnten Jahrhundert ſo wenig ſichre Data für die Geſchichte der Claſſiker liefert, ungeachtet ſie, (in ſo fern von den Römiſchen die Rede iſt,) doch zuverläſſig dorten am meiſten geleſen wurden, iſt allerdings eine der auffallendſten; aber doch nicht unerklärlich. In Deutſchland nemlich, und auch in Frankreich, dreht ſich die Geſchichte derſelben um die Geſchichte einer Anzahl Klöſter und Stifter; die alſo dem Geſchichtforſcher eben ſo viele feſte Puncte darbieten; aber dieß iſt nicht der Fall in Italien, — wo eben die allgemeinere Verbreitung ſelber Urſache der mangelhaftern Nachrichten ward.

Ich bin in der Einleitung nach **Jahrhunderten** gegangen, und ſo werde ich es auch in dem

[1]) In der *Hiſtoire litteraire de la France.* 6 Vol. 4to.

[2]) In ſeiner *Storia della letteratura Italiana,* — der Krone aller hiſtoriſch-litterariſchen Werke.

dem Werke ſelber thun. Die zunächſt folgende Lieferung wird daher die Geſchichte der claſſiſchen Litteratur im funfzehnten Jahrhundert umfaſſen. Ich habe dieſen Plan nach reiflicher Ueberlegung deshalb als den beſten gewählt, weil dabey die chronologiſche Ueberſicht am hellſten erhalten wird; und weil er wenigſtens nicht mehr Unbequemlichkeiten wie jeder andere hat, von denen freylich keiner ganz frey bleiben kann.

Göttingen
d. 25. April. 1797.

Einleitung.

Ueberſicht der Geſchichte der Werke der claſſiſchen Litteratur in den Jahrhunderten des Mittelalters.

§. 1.

Unter den verſchiedenen Zweigen der Gelehrſamkeit iſt vielleicht keiner, deſſen Geſchichte mit ſo mannigfaltigen Schwierigkeiten verbunden, und ſchwerer zu ſchreiben wäre, als die des Studiums der alten Litteratur. Die Geſchichte einer Wiſſenſchaft, im engern Sinne des Worts, muß immer ſchon um deswillen weniger Hinderniſſen unterworfen ſeyn, weil der beſtimmte Kreis von Wahrheiten und Sätzen, die ſie umfaßt, ihr eine Einheit giebt, welche nicht das Eigenthum eines Studii ſeyn kann, das zwar eine große Maſſe wiſſenſchaftlicher Kenntniſſe vorausſetzt, aber nach ſeiner innern Beſchaffenheit nie ein Syſtem bilden, oder ſyſtematiſch geordnet werden kann. Allein zu dieſen Schwierigkeiten kommt noch die weit größere, daß kein einziges Fach der Gelehrſamkeit ſo wenig iſolirt, und ſo tief in faſt alle übrigen Fächer verflochten iſt, als gerade dieſes. Es iſt bekannt, daß ſeit dem Wiederaufleben der Wiſſenſchaften bis auf die neueſten Zeiten bey allen cultivirten Völkern Europas ihre gelehrten Kenntniſſe und Entdeckungen an den Faden der claſſiſchen Litteratur angereiht wurden; und ſo ſorgfältig man ſich auch bemüht hat, in unſern Tagen dieſe enge Verbindung aufzulöſen, ſo hat man doch bald wahr-

genommen, daß eine ſolche Trennung ohne den empfindlichſten Nachtheil für die Gelehrſamkeit ſelbſt unmöglich ſey. Eben dieſe enge Verknüpfung aber, erſchwert das Geſchäft des Geſchichtforſchers der alten Litteratur unendlich. Die Grenzlinien zwiſchen allgemeiner Geſchichte der Wiſſenſchaften und Geſchichte des beſondern Fachs ſind, zumal in den frühern Perioden, nirgend ſo ſchwer, man könnte beynahe ſagen ſo unmöglich, zu ziehn; und auch in den ſpätern Zeiten, wo ſie ſich beſtimmter angeben laſſen, werden ſie wieder durch die Vervielfältigung der Diſciplinen erſchwert, die den Blick des Forſchers faſt unvermeidlich zerſtreuen, wenn ſie ihm auch eine beſtimmtere Anſicht im Einzelnen gewähren.

§. 2.

Unter dieſen Umſtänden darf man es allerdings als die erſte Forderung betrachten, die man an den Geſchichtforſcher des Studiums der alten Litteratur zu machen berechtigt iſt, daß er den Geſichtspunkt ſcharf und beſtimmt faſſe, auf den er hinarbeiten, und den er durch ſein ganzes Werk unverrückt vor Augen behalten will. Nur eine ſcharfe Abſonderung der Materialien, die für das Gebäude, das er aufführen will, paſſen oder nicht paſſen; nur ein feſter Plan des Gebäudes ſelbſt, kann ihm ſeine Arbeit erleichtern, und ihr zugleich diejenige Einheit geben, die das unerlaßliche Bedingniß jedes hiſtoriſchen Werks iſt, das in der Form nothwendig fehlerhaft werden muß, wenn der Stoff übel gewählt iſt.

§. 3.

Dieſer Geſichtspunkt ſcheint ſich aber von ſelbſt zu ergeben, ſo bald man vorläufig das, was ſeiner Natur nach Hauptſache und Nebenſache iſt, von einander ab-

abſondert. So wichtig auch für die Geſchichte der neuern wiſſenſchaftlichen Cultur überhaupt die Einwirkung des Studii der Claſſiker auf die mehrſten Zweige ſeyn mag, ſo muß es doch in die Augen fallen, daß die Entwickelung davon keinesweges der Hauptgegenſtand ſeyn kann, der den Geſchichtſchreiber beſchäftigen darf. Er würde alsdann nothwendig denjenigen Schriftſtellern vorgreifen, welche die Geſchichte jener einzelnen Diſciplinen zum Vorwurf ihrer Unterſuchungen gemacht haben, und dadurch in die Gefahr kommen, jene Grenzlinie zwiſchen allgemeiner und beſonderer Geſchichten der Wiſſenſchaften zu übertreten. Aber wenn gleich eine weitläuftige Auseinanderſetzung davon auſſerhalb den Grenzen ſeines Plans liegen muß, ſo wird es ihm doch unbenommen bleiben, Seitenblicke dahin zu werfen, um dadurch ſeinen Leſern die ſtete Ueberſicht von dem großen Wirkungskreiſe zu erhalten, den die Weiſen von Griechenland und Rom auch unter den neuern Nationen Europas bis auf unſer Zeitalter hatten. Es iſt zugleich ein angenehmes Geſchäft das der Hiſtoriker übernimmt; er erſpart ſich damit die Mühe der Lobredner ſeines Fachs zu werden; denn es giebt keine größere Lobrede auf daſſelbe, als dieſer Abſchnitt ſeiner Geſchichte ihm gewähren kann.

§. 4.

Der Hauptgeſichtspunkt hingegen, auf den ſein Auge unverrückt gerichtet ſeyn muß, iſt die Geſchichte des Studiums der Werke der Alten an und für ſich ſelbſt. Er wird es als erwieſen annehmen dürfen, daß, welchen Umfang er auch ſeinen Unterſuchungen geben will, doch an dieſen Hauptfaden alles angereiht werden muß, wenn ſeine Arbeit etwas mehr als eine zweckloſe Aufhäufung unzuſammenhän-

gender Materialien werden ſoll. Er wird daher theils die Urſachen und Veranlaſſungen zu entwickeln haben, die den Gang dieſes Studii überhaupt bald beförderten, bald zurückhielten; er wird die Verdienſte der Männer, die ſich mit demſelben beſchäftigten, durch eine Charakteriſtik ihrer Werke darſtellen; und die Behandlung des Einzelnen wird ihm alsdann von ſelbſt den Weg zu allgemeinen Bemerkungen über ganze Perioden bahnen, deren Umfang er bald enger bald weiter wird beſtimmen müſſen. Die Schickſale und Lebensumſtände einzelner Männer werden dabey nicht gänzlich mit Stillſchweigen übergangen werden dürfen. Sie ſtehn nicht nur mit ihrer litterariſchen Thätigkeit ſehr oft, beſonders wegen des Localen wo ſie wirkten, in der engſten Verbindung, ſondern es iſt auch unleugbar, daß dadurch die Geſchichte der Wiſſenſchaften gleichſam mehr ans wirkliche Leben angekettet, und pragmatiſch intereſſanter wird. Man gewinnt dadurch ſehr viel für die fortlaufendende chronologiſche Anſicht, ohne welche, wenn ſie nicht in ihrer völligen Klarheit dem Leſer immer erhalten wird, nothwendig Verwirrung entſtehn, und die Gruppirung des Gemähldes ſich verlieren muß. Der Schriftſteller wird dabey aber nicht vergeſſen, daß dieſe Abſicht nur untergeordnet iſt, und ſein Werk keine Sammlung von Biographien werden, ſondern dieſe nur, an den Hauptfaden der Geſchichte angereiht, als Mittel gebraucht werden ſollen, den höhern Zweck des Ganzen zu befördern.

§. 5.

So bald aber einmal der Hauptgeſichtspunkt feſtgeſetzt iſt, daß Geſchichte der gelehrten Behandlung der alten Schriftſteller, (unter welcher Benennung wir hier ſo wie in der Folge ſtets ausſchlieſſend die Schrift-

ſteller

ſteller der Griechen und Römer, oder die ſo- genannten Claſſiker verſtehn,) Hauptſache iſt, ſo ergiebt ſich von ſelbſt, daß die beyden allgemeinen Theile, welche dieſelbe in ſich faßt, Critik und Interpretation, gleiche Anſprüche auf die gegenwärtigen Unterſuchungen haben. Die Schickſale, welche die Werke der Alten in der langen Reihe von Jahrhunderten, die von den Zeiten der Völkerwanderung bis auf das Wiederaufleben der Wiſſenſchaften verfloſſen, erfahren mußten, brachten es mit ſich, daß ſie ſämtlich mehr oder weniger verdorben ans Licht gezogen werden mußten. Viele von ihnen, und nicht ſelten die wichtigſten und lehrreichſten, waren in dem Strom der Zeiten gänzlich zu Grunde gegangen; und diejenigen, welche man im vierzehnten und den zunächſt folgenden Jahrhunderten dem Untergange entzog, wurden in einer ſolchen Geſtalt, und unter ſolchen Umſtänden gerettet, daß der Gebrauch derſelben ein eignes Studium vorausſetzte, woraus eine neue Wiſſenſchaft erwuchs, die wir unter dem Nahmen der Critik, im weitern Sinne dieſes Worts, zu begreifen pflegen. Die Sprachen in welchen jene Werke geſchrieben ſind, waren zwar nicht gänzlich in Vergeſſenheit gerathen, hatten aber doch aufgehört lebende Sprachen zu ſeyn; denn wenn gleich die damaligen Mundarten von Italien und von Griechenland aus jenen frühern ſich gebildet hatten, ſo hatten ſie ſich dennoch ſo ſehr geändert, und einen ſolchen Grad von Selbſtſtändigkeit erhalten, daß man ſie bereits als eigne Sprachen anzuſehn berechtigt war. Die Lectüre der Werke der Alten ſetzte daher ſchon eine Sprachkenntniß voraus, die nur durch gelehrten Unterricht erreicht werden konnte. Glücklicherweiſe ward dieſer, ſo bald die Wiſſenſchaften auflebten, ein Theil des Jugendunterrichts, und blieb es bis auf unſre Zeiten her-

unter. Allein mit dieſen Vorkenntniſſen reichte man dennoch bey dem Studium der Alten nicht aus; man nahm bald wahr, daß ihre Werke, die einen mehr, die andern weniger, entſtellt waren, und eine Menge Verbeſſerungen erforderten, wenn ſie ihre urſprüngliche Schönheit wieder erhalten ſollten. Es war daher allerdings ein höchſt lobenswürdiges Unternehmen, durch dieſe ſorgfältige Politur den vormaligen Glanz ihnen wieder zu geben; indeß konnte doch dieſes Studium der Wortkritik, das eine Folge davon war, in den Augen des unpartheyiſchen Schätzers der Wiſſenſchaften nur als vorläufige Arbeit, nur als Mittel zum Zweck, betrachtet werden. Unglücklicherweiſe aber erhielt das ganze Studium jetzt dieſe einſeitige Richtung, die es zum groſſen Schaden der Gelehrſamkeit mit wenigen Ausnahmen bis auf die Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts behalten hat. Glückliche Wortkritik ſetzt allerdings nicht weniger Kenntniſſe als Genie voraus; ſie erfordert eine genaue Bekanntſchaft mit der Sprache überhaupt, und mit dem Schriftſteller, den man bearbeitet, insbeſondere; und wenn gleich eine fortgeſetzte Uebung darin eine groſe Leichtigkeit verſchaffen kann, ſo behauptet das Genie doch auch hier ſeine Rechte, und zwingt uns oft, ſelbſt ſogar bey Fehlgriffen, unſre Bewunderung ab. Lehrte nur nicht die Erfahrung, daß dieß Studium nur zu oft zu bloſſer Micrologie, und eben dadurch zu einer Rechthaberey und einem Mangel an Humanität führte, der gerade im Widerſpruch mit den Wiſſenſchaften ſelber ſteht, deren Nahme ſchon anzeigt, daß ſie Humanität befördern ſollten! Bleibt aber dagegen dieſe Wiſſenſchaft in ihren Schranken, beſcheidet ſie ſich nicht Hauptwiſſenſchaft, ſondern Hülfswiſſenſchaft zu ſeyn, ſo wird der billige Beurtheiler und Schätzer ihr ſelber ſo wenig ihren

Werth, als ihren Freunden und glücklichen Bearbeitern ihren Ruhm ſtreitig machen. Bey allem Nachtheil indeß, den ein ſo beengter Geſichtskreis auch dem Studium der Claſſiker gebracht hat, ſo ſehr dadurch eine geſchmackvollere und wahrhaft nützliche Bearbeitung der Werke derſelben aufgehalten wurde, ſo ſteht es doch gerade jetzt in der Macht unſers Zeitalters, aus den Fehlern der Vorgänger Vortheil zu ziehn. Denn wer wird es leugnen, daß durch den Fleiß jener Männer uns treflich vorgearbeitet worden? Wir beſitzen gegenwärtig die Werke, zwar noch nicht aller, aber doch der vorzüglichſten, Claſſiker ſo verbeſſert, daß uns ihr Gebrauch erleichtert, und ihr Genuß in einem höhern Grade geſchenkt worden iſt. Es war dieß Bedürfniß in einer Periode, wo der herrſchende Geſchmack überhaupt mehr auf Sachen als auf Sprachen und etymologiſche Unterſuchungen gerichtet iſt. Es ward dadurch der höhern Critik, die ſich nicht mehr auf einzelne Wörter, ſondern vielmehr auf die Aechtheit oder Unächtheit des Ganzen, oder einzelner Theile, auf Darlegung der Plane der Schriftſteller, und aeſthetiſche Würdigung der Ausführung derſelben bezieht, vorgearbeitet; und wiederum durch dieſe der Weg zu der Erklärung der Alten gebahnt; die gegenwärtig ihren Platz neben der Wortkritik behauptet. Man mußte es bald einſehn lernen, daß Werke von Schriftſtellern, die unter ganz andern Verhältniſſen, in andern Zeitaltern, und unter andern Völkern lebten, nothwendig mancherley enthalten mußten, das auch ſelbſt für den Sprachkenner noch der Aufklärung bedurfte. Aber die Folge dieſer Unterſuchungen wird es lehren, daß man in der Methode der Interpretation nur zu oft fehlgrif, indem man ſich weder diejenige Claſſe von Leſern beſtimmt dachte, für

für die man erklärte, noch diejenigen Sachen aushob, die der Erklärung wirklich bedurften.

§. 6.

In einer Geschichte, die erſt mit dem Wiederaufleben der Wiſſenſchaften anhebt, darf man zwar keine ausführliche Erzählung derſelben im Mittelalter erwarten; allein der Theil derſelben, der der claſſiſchen Litteratur gewidmet iſt, bedarf doch vorzüglich einiger Aufklärungen über dieſen Gegenſtand. Es iſt ſchon an ſich eine intereſſante Frage, wie denn die Werke der Alten durch die lange Reihe von Jahrhunderten, da Europa unter dem Druck des politiſchen und religiöſen Deſpotiſmus in die Nacht der Barbarey zurückſank, doch endlich glücklich auf die Zeiten gekommen ſind, da durch ſie ein neues Licht angezündet ward; und die Weiſen von Griechenland und Rom, noch ſpät nach ihrem Tode, ſich einen viel gröſſern Wirkungskreis eröfneten, als ſie bey ihren Lebzeiten je gehabt, oder zu erhalten gehoft hatten? Auſſerdem aber hängt dieſe Unterſuchung mit der folgenden Geſchichte ſo genau zuſammen, daß dieſe ohne jene kaum angefangen werden kann. Es iſt daher dieß ganz eigentlich der Stoff, der zu einer Einleitung für das folgende Werk geeignet iſt. Ich werde mich indeß, um mich nicht in die allgemeine Geſchichte der Wiſſenſchaften im Mittelalter zu verlieren, hier blos auf eine Ueberſicht der Geſchichte der Erhaltung und des Unterganges der Werke der Claſſiker, und der Urſachen die zu beyden in dieſem Zeitraum wirkten, beſchränken; indem ich in jedem Jahrhundert die Hauptmomente heraushebe, wodurch die eine oder der andre befördert worden iſt. Wir werden dabey unſre Blicke auf die verſchiednen Länder werfen müſſen, wo Griechiſche und Römiſche

miſche Litteratur ſich ausgebreitet hatten. Unſer Geſichtskreis wird ſich alſo nicht blos auf Italien beſchränken dürfen; der Orient, vorzüglich aber Conſtantinopel, wird nicht weniger unſre Aufmerkſamkeit erfordern; denn wenn es bekannt iſt, daß von dorther die vornehmſten Werke der Claſſiker nach Italien, im 15ten Seculo gebracht wurden, ſo ſieht man leicht, daß hier auch in den Jahrhunderten des Mittelalters noch vorzugsweiſe der Sitz der claſſiſchen, oder wenigſtens der griechiſchen, Litteratur zu ſuchen ſey.

§. 7.

Man muß die Geſchichte des Untergangs der Werke der Alten, wenigſtens im Occident, ſchon früh anfangen; und man kann mit Zuverläſſigkeit ſagen, daß das Zeitalter von Conſtantin dem Großen die Epoche macht, von der man dieſelbe beginnen muß. Die doppelte Begebenheit, welche ſeine Regierung auszeichnet, die Annahme der Chriſtlichen Religion ſowohl, als die Verlegung der Reſidenz nach Conſtantinopel, haben, wenn gleich nicht unmittelbar, doch mittelbar durch ihre Folgen, auf die Schickſale der claſſiſchen Litteratur gar ſehr zurückgewürkt. Dieſe Hauptſtädte waren und blieben auch Hauptſitze derſelben; und jener ihr Schickſal war daher auch groſſentheils an das Schickſal von dieſen geknüpft. Die Schätze der Litteratur waren in ihnen vorzüglich aufgehäuft. Die Erhaltung der ſchriftſtelleriſchen Werke aber hieng vor der Erfindung der Buchdruckerey mehr von öffentlichen als von Privatſammlungen ab; weil bey dem hohen Preiſe der Bücher dieſe letztern nicht leicht ſehr beträchtlich werden konnten; oder wenn ſie es auch wurden, häufig in öffentliche Büherſammlungen übergiengen. Die Vernich-

tung dieſer letztern aber mußte für die Wiſſenſchaften um ſo viel empfindlicher ſeyn, je mehr Reichthum ſie in ſich ſchloſſen. Geht man von dieſen Grundſätzen aus, ſo darf man es aber auch als ſehr wahrſcheinlich annehmen, daß vor den Zeiten Conſtantins noch ſehr wenig von den Werken der Alten verlohren gegangen war. Freylich hatten unter dem militäriſchen Despotiſmus des dritten Jahrhunderts, und dem unter der Maſke einer ſchwärmeriſchen Philoſophie, die ſich bald nach Plato, bald nach Pythagoras nannte, verbreiteten Aberglauben, die Wiſſenſchaften ſelber keine großen Fortſchritte machen können; allein Rom, welches man damals, wenn gleich nicht als die einzige, doch bey weiten als die vornehmſte Niederlage der Werke der Gelehrſamkeit betrachten muß, hatte bis dahin, ſo wie das übrige Italien, noch nicht durch die ſchrecklichen Plünderungen und Verwüſtungen gelitten, welche nun bald ſein trauriges Loos wurden. Vielmehr finden wir ausdrückliche Zeugniſſe, daß die in glücklichern Perioden hier aufgehäuften litterariſchen Schätze noch in Conſtantins Zeiten gröſtentheils unverſehrt vorhanden waren.

§. 8.

Eben weil an dieſen öffentlichen Sammlungen ſo vieles hieng, muß eine allgemeine Ueberſicht über ſie ſowohl als über die litterariſchen Inſtitute, die in Rom nicht weniger als in den übrigen Hauptſtädten des Römiſchen Reichs um dieſe Zeit ſich fanden, nothwendig vorausgeſchickt werden, wenn in die Geſchichte des Untergangs und der Erhaltung der Werke der Alten einiges Licht gebracht werden ſoll. Rom ſelber zieht billig, aus den eben angeführten Urſachen, zuerſt unſre Aufmerkſamkeit auf ſich. Es fand ſich dort im Anfange des vierten Jahrhunderts eine beträchtliche Anzahl

öffent-

öffentlicher Bücherſammlungen; denn nach dem Zeugniſſe des P. Victors [1]) gab es deren 29, die ſich zum Theil, wenigſtens dem Nahmen nach, noch aus dem Zeitalter von Auguſt, und ſeinen erſten Nachfolgern, herſchrieben. Die Gewohnheit öffentliche Bibliotheken zu ſtiften fieng in Rom eigentlich erſt an mit der Periode der Monarchie: oder doch zunächſt vorher. Die erſte Anlage der Art wird Lucull zugeſchrieben, der nach dem Mithridatiſchen Kriege einen großen Vorrath von Büchern, als einen Theil der Beute, nach Rom brachte, und den Gebrauch dieſer ſeiner Sammlung, wenn ſie gleich nur Privatſammlung blieb, doch jedem der wollte, gern verſtattete [2]). Daſſelbe wird uns von Sulla erzählt, der nach der Eroberung Athens die Bücherſammlung des Apellicons nach Rom führte, die neben einer großen Menge anderer auch Ariſtoteles Werke enthielt [3]). Cäſar ſoll wenigſtens die Abſicht gehabt haben, eine öffentliche Bücherſammlung, ſo groß und zahlreich wie immer möglich, zu errichten, über welche dem gröſten Gelehrten der damaligen Zeit, Varro, die Aufſicht übertragen werden ſollte [4]). Kein glaubwürdiger Schriftſteller beſtätigt indeß die Ausführung dieſes Vorhabens; und es ſcheint eine bloſſe Nahmensverwechſelung zn ſeyn, wenn einige ihm das beylegen, was eigentlich erſt dem Auguſt gebührt. Unter dieſem Kayſer wurden zuerſt Bücherſammlungen in öffentlichen Gebäuden angelegt. Nach der allgemeinen Sitte der alten Welt, wo heilige Gebäude überhaupt zu dem was öffentlichen Gebrauch erforderte, beſtimmt waren, bediente man ſich dazu der Tem-

1) *P. Victor de regionib. Urb.* ſ. fin.

2) *Iſidor.* VI, 4.

3) *Plut. in Sulla* cap. I. p. 468. cf. *Strab.* XIII, p. 906.

4) *Sveton. Caeſ.* Cap. 44.

Tempel; und dieſer Umſtand verdiente gleich hier bemerkt zu werden, weil er für die Folge der Geſchichte ſehr wichtig iſt. Der Untergang der Werke der Alten ward nicht wenig dadurch beſchleunigt, daß ihre vornehmſten Niederlagen gerade in den Gebäuden waren, an denen der fanatiſche Eifer der Chriſten ſich zuerſt vergrif. Man bediente ſich dazu gewöhnlich der Porticus, welche die Tempel umgaben, und zu gleicher Zeit die Verſammlungsplätze der Gelehrten und der Freunde der Wiſſenſchaften waren. Die berühmteſte von Auguſt geſtiftete Bibliothek der Art, die auch, wenigſtens dem Nahmen nach, bis auf die Zeiten von Conſtantin fortdauerte, war die in dem Tempel des Apollo Palatinus; einem der gröſten Gebäude, das er, gewiſſermaſſen als Denkmal ſeines Sieges bey Actium, errichten ließ [5]). Die Sammlung kommt daher auch gewöhnlich unter dem Nahmen der Palatina vor. Sie erſtreckte ſich ſowohl auf griechiſche als lateiniſche Werke; und hatte daher auch doppelte Vorſteher, von denen der eine die griechiſche, der andere die römiſche Litteratur unter ſeiner Aufſicht hatte. Eine andere bereits von Auguſt errichtete öffentliche Sammlung fand ſich in dem Porticus der Octavia, neben dem Theater des Marcellus, der gleichfalls zu einem Tempel, obgleich ungewiß zu welchem, gehörte.

§. 9.

Es war ein großer Gewinn für die Wiſſenſchaften, daß Auguſt hierin den Ton angegeben hatte, denn mehrere ſeiner Nachfolger traten in ſeine Fußſtapfen. Von Tiber

[5]) Man ſehe hierüber die fleiſſige Abhandlung von Lürſen *de templo et bibliotheca Apollinis Palatini, liber ſingularis,* der noch eine zweyte: *de bibliothecis urbis Romae,* beygefügt iſt. *Franequerae* 1719.

Tiber wiſſen wir, daß er in dem Theil des Palatiums den er anlegte, und der unter dem Nahmen der Aedes Tiberiana bekannt iſt, eine Bücherſammlung errichtete [6]). Berühmter aber als dieſe iſt die in dem Friedenstempel angelegte Bibliothek, für deren Stifter man Veſpaſian zu halten pflegt; deren gleichfalls, ſo wie der vorigen, Gellius erwähnt [7]).

§. 10.

Die großen Feuersbrünſte, welche unter Nero, und ſeinen Nachfolgern, in Rom wütheten, mußten allerdings vieles von dieſen frühern Sammlungen vernichtet haben; es iſt aber ſchwer darüber etwas mit Gewißheit auszumachen. Wenn in dem Brande unter Nero wirklich ſo viel von Rom zu Grunde gieng, als angeführt wird, ſo ſieht man kaum, wie die Domus Tiberiana und die dortige Sammlung verſchont bleiben konnte; und gleichwohl erwähnt derſelben noch, als in ſeinem Zeitalter vorhanden, Gellius. Auch das Schickſal der Palatiniſchen Bibliothek iſt ungewiß [8]). Neuere Schriftſteller behaupten zwar, daß ſie in dem Brande unter Nero in Flammen aufgegangen ſey; ich finde aber darüber kein einziges ausdrückliches Zeugniß. Die Stellen im Tacitus, auf welche man ſich beruft, die von jenem Brande handeln, erwähnen die Bibliothek wenigſtens nicht ausdrücklich [9]); wahr-

6) Sie wird erwähnt von *Gell.* XIII, 19. und andern.

7) *Gell.* V, 21.

8) *Luerſen de Templo Apollinis* p. 226.

9) *Tacit. Annal.* XV, Cap. 38-41. Clades, forte an dolo principis, incertum — ſed omnibus, quae huic urbi per violentiam ignium acciderunt, gravior atque atrocior; quaeque in ea parte circi orta, quae Palatino Coe-

wahrſcheinlich wird es zwar durch die Nachricht des Schriftſtellers, daß die Flamme das Palatium, und alle umherſtehenden Gebäude, und mit ihnen eine Menge Denkmäler von griechiſcher Kunſt und Genie verzehrt habe; indeß wird der Untergang des Tempels des Apollo Palatinus doch erſt in ein ſpäters Zeitalter geſetzt. Denn Oroſius erzählt, daß er unter der Regierung des Commodus abgebrannt ſey [1]).

§. 11.

Wie dem aber auch ſeyn mag, ſo wurde unter Domitian dieſer Verluſt groſſentheils erſetzt. Wir finden von dieſem Kayſer ausdrücklich bemerkt, daß er für die Wiederherſtellung der, durch die Feuersbrünſte in Rom zu Grunde gerichteten, Bibliotheken Sorge getragen habe; ſo wenig er auch ſonſt Sinn für Wiſſenſchaften hatte. Sveton bemerkt von ihm [2]), daß er Abſchreiber nach mehrern Oertern, und beſonders nach Alexandrien geſandt habe, um dort Copien verfertigen und revidiren zu laſſen. Es kann ſehr wohl ſeyn, daß dieſe neue Sammlung ein Erſatz für die Palatiniſche ſeyn ſollte, wofern dieſe letztere wirklich ein Raub der Flammen geworden war; aber eine beſtimmte Nachricht darüber iſt nicht vorhanden.

§. 12.

Unter den vortreflichen Regenten, welche Rom im zweyten Jahrhundert unſrer Zeitrechnung hatte, wur-

Coelioque montibus contigua eſt, poſtea et palatium et domum, et *cuncta circum* depopulavit. — Delubra Deum, et porticus amoenitati dicatae latius procidere — — iam opes, tot victoriis quaeſitae, et graecorum artium decora, exin monimenta ingeniorum antiqua et incorrupta exuſta fuerunt.

1) *Oroſ.* VII, 16.

2) *Sueton. Domit.* c. 20.

wurden dieſe Sammlungen noch mit neuen vermehrt. Traian wurde der Stifter einer Bibliothek, die von ihm den Nahmen der Ulpia trug, und nachmals zu den berühmteſten von Rom gehörte. Sie ward beſonders geprieſen wegen ihres Reichthums an *Libris Linteis;* und war, ſo wie die Palatina, zugleich der Verſammlungsplatz der Gelehrten. Sie blieb aber nicht an ihrer alten Stelle, ſondern ward in die Bäder des Diocletians verſetzt, von denen noch gegenwärtig ſo große Ueberbleibſel vorhanden ſind. Hier fand ſie ſich in dem Zeitalter des Vopiſcus [3]), der ihrer ausdrücklich an dieſer Stelle erwähnt.

Zu dieſen kommt noch die Bibliothek auf dem Capitol, (*Bibliotheca Capitolina,*) die zwar öfter genannt wird, aber deren Stifter dennoch ungewiß iſt. Einige ziehn dahin die oben gegebne Nachricht von der Sammlung des Sulla, andere von der die Cäſar veranſtalten wollte, andre die von Domitian, und noch andre legen ſie dem Hadrian bey; ohne daß irgend einer einen hinreichenden Beweis für ſeine Meinung anführen könnte [4]). Auch wird es ſich um ſo viel weniger der Mühe lohnen, dieſe ſchwierige Frage entſcheiden zu wollen, da dieſe Sammlung bereits in der Periode des Commodus, als das Capitol von dem Blitz getroffen ward, durch Feuer zu Grunde gieng [5]).

§. 13.

[3]) *Flav. Vopiſc. in Prob.* c. 2.

[4]) Man findet die Stellen geſammlet bey *Lürſen de bibliothecis urbis Romae.* p. 296.

[5]) *Oroſ.* VII, 16. Fulmine capitolium ictum, ex quo facta inflammatio bibliothecam illam, maiorum cura ſtudioque compoſitam, aedesque alias iuxta ſitas, rapaci turbine concremavit.

§. 13.

Das für die Wiſſenſchaften (mit Ausnahme der Rechtsgelehrſamkeit) ſonſt ſo unfruchtbare dritte Jahrhundert, bietet doch aber auch noch die Anlage wenigſtens Einer ſehr beträchtlichen Bibliothek dar; die zugleich ein Beyſpiel von Privatſammlungen giebt, die zum öffentlichen Gebrauche beſtimmt wurden. Es iſt dieß die Bibliothek des jungen Gordianus, die aus nicht weniger als 62000 Bänden beſtand, welche ihm von ſeinem vormaligen Lehrer Serenus Sammonicus in ſeinem Teſtament vermacht ward [6]). Sie ſoll ihren Platz in dem Pallaſt des Pompejus, neben deſſen Theater, der den Gordianen im Teſtament durch Erbſchaft zugefallen war, erhalten haben [7]).

§. 14.

Neben dieſen öffentlichen Sammlungen fehlte es auch nicht an Privatſammlungen von beträchtlichem Umfange. Bereits in dem Zeitalter des Auguſt wird unter dieſen vor allen die Bibliothek des Aſinius Pollio erwähnt, die aber, als ſie von ihm in dem Atrium des Tempels der Libertas, den er wiederherſtellen ließ, aufgeſtellt ward, für den öffentlichen Gebrauch beſtimmt wurde [8]). Es ward einmal herrſchender Geſchmack unter den Großen von Rom, Bücher zu beſitzen; und wenn auch wenige unter ihnen ſeyn mochten, welche dieſelben ſo wie der ältere Plinius nutzten, ſo war dieß doch großer Gewinn für die Litteratur; da ohne dieſen Geiſt des Sammlens, der ſich damals auch in der ganzen Art des Arbeitens zu zeigen

6) *Jul. Capitolin. in Gordian.* c. XVIII.

7) Dieß letzte iſt nur eine wahrſcheinliche Vermuthung von *Donatus*: *deſcriptio Romae* III, 8.

8) *Iſidor.* VI, 4. *Plin.* VII, 30. XXXV, 2.

zeigen anfängt, wie die Collectaneen eines Plinius, Gellius und andre beweiſen, manches Werk zu Grunde gegangen wäre, das dadurch ſeinem Schickſale entrann.

§. 15.

Das bisher Geſagte enthält eine Zuſammenſtellung der, allerdings ſehr dürftigen, Nachrichten, welche über die beträchtlichſten litterariſchen Sammlungen in Rom vorhanden ſind. Wenn man damit die ſchon oben bemerkte Anzahl, welche Aurelius Victor von den öffentlichen Bibliotheken in ſeinem Zeitalter uns erhalten hat, vergleicht, ſo wird dadurch die vorher gemachte Bemerkung gerechtfertigt, daß im Anfang des vierten Jahrhunderts die dort aufgehäuften Schätze der Hauptſache nach noch unverſehrt vorhanden geweſen ſeyn. Von jenen öffentlichen Bibliotheken nennt der Schriftſteller die Palatina und die Ulpia ausdrücklich, als die beyden vornehmſten Sammlungen. Die Sammlung in der Domus Tiberiana finden wir nicht weniger in dem vierten Jahrhundert noch bey Flavius Vopiſcus erwähnt [9]), und wenn es gleich nicht möglich iſt, die übrigen aus Mangel an Nachrichten im Einzelnen anzuführen, ſo lehrt ihre Zahl doch hinreichend, welche Schätze für Litteratur Rom im vierten Jahrhundert unſrer Zeitrechnung beſaß.

§. 16.

Der in Rom und dem übrigen Italien aufgehäufte Vorrath mußte aber um ſo viel beträchtlicher ſeyn, da Rom ſelbſt, und auſſerdem noch andere Städte, gewiſſermaſſen die Stelle unſrer Univerſitäten damals vertraten, indem ſie die gewöhnlichen Oerter waren,

[9]) *Flav. Vopiſc. in Probo.* cap. 2.

waren, wo eine Menge junger Leute zuſammenfloß, um durch den dort gegebenen Unterricht ſich in Wiſſenſchaften zu bilden. Da dieſe gelehrten Inſtitute eine Hauptſtütze der Litteratur wurden, ſo erfordert es unſer Zweck auf ſie gleich jetzt einige Blicke zu werfen.

§. 17.

Der gelehrte Unterricht, in ſo fern er ſich nicht auf Jurisprudenz und Medicin bezog, hieng an Grammatik, Rhetorik und Philoſophie. Die Form die derſelbe erhalten hatte, und groſſentheils im Mittelalter behielt, athmete noch immer den Geiſt der Republik; den Geiſt eines Zeitalters, wo Bekanntſchaft mit den gröſten vorhandenen Muſtern in der Wohlredenheit und Poeſie die Grundlage für die Bildung des künftigen Redners und Staatsmanns ward; indem man zugleich durch Studium der Philoſophie ſeinem Kopfe den Reichthum von Ideen, und ſeinem Verſtande die Reife zu geben ſuchte, welche zu der Erreichung jenes Zwecks nicht weniger nothwendig als Nahrung der Phantaſie, und Uebung und Kenntniß des ſchönen und richtigen Ausdrucks in der Mutterſprache, war. Auf dieſem Wege hatte ſich erſt griechiſche Gelehrſamkeit in Rom beliebt, und bald unentbehrlich gemacht, und Grammatiker und Sophiſten hatten in den Häuſern der Scipionen, der Marceller, und der übrigen Väter der Republik, in Verbindung mit ſteter practiſcher Uebung, die Ausbildung der künftigen Staatsbürger beſorgt. Bey dem Untergange der Republik, und der Einführung der Monarchie, blieb dieſe Form des Unterrichts dieſelbe, ſo wenig ſie auch auf den erſten Blick für einen Monarchiſchen Staat paſſend ſcheinen mochte. Bekanntſchaft mit Litteratur blieb nothwendiges Erforderniß der feinern Ausbildung, und wenn

wenn man gleich keine Staatsredner mehr brauchte, ſo blieb doch der Beredſamkeit ihr Ruhm, um ſo mehr, da ſie ihre Anwendung noch ſtets in den Gerichten fand. Konnte man auch keinen Verres mehr bey dem Volke anklagen, keinen Antonius oder Catilina niederdonnern, ſo war es doch ein Mittel ſich auszuzeichnen, und ſich öffentlichen Beyfall zu erwerben, wenn man ſich in der Behandlung willkührlich angenommener, oder erdichteter, Sujets öffentlich als Redner hören ließ. Auf dieſe Weiſe blühten die Rednerſchulen im zweyten und vierten Jahrhundert mehr als im Zeitalter des Cicero; und wenn gleich die Rhetoren dieſer Zeiten, deren zahlreiche Declamationen uns noch übrig ſind, eben ſo wenig ſelber Cicerone werden, als aus ihren Schülern dergleichen bilden konnten, ſo war die Schuld davon ſo wenig bey ihnen als bey dieſen zu ſuchen.

§. 18.

In den Zeiten der Republik waren dieſe Lehrer bloſſe Privatlehrer geweſen. In den Zeiten der Monarchie wurden dergleichen aber öffentlich angeſtellt. Dieß geſchah zuerſt ſo, daß einzelne Städte zu der Erziehung ihrer Jugend ſich Rhetoren und Grammatiker hielten und ſie beſoldeten. Dieſe wurden von den Senaten in den Municipalſtädten ernannt, und gewöhnlich, wenigſtens ſpäterhin, von den Kayſern beſtätigt [1]). Aber bald kam dazu die Freygebigkeit der Kay-

[1]) Dieß verordnet ausdrücklich die Conſtitution von Julian in *Cod. Theod.* XIII, III, 5. Magiſtros ſtudiorum, doctoresque, excellere oportet primum moribus, deinde facundia. Sed, quia ſingulis civitatibus adeſſe ipſe non poſſum, iubeo, quisque docere vult, non temere pro-

 ſilias

Kayſer ſelbſt. Nach Svetons Zeugniß war Veſpaſian der erſte, der in Rom Lehrer der Beredſamkeit aus dem Fiſcus beſoldete [2]). Dieſe Anſtalten wurden erweitert, je nachdem die Kayſer mehr oder weniger Freunde der Wiſſenſchaften waren. Antoninus Pius beſchränkte ſie nicht mehr blos auf Rhetoren, ſondern dehnte ſie auch auf die Weltweiſen aus; und zwar nicht blos in Rom, ſondern nach dem Zeugniß ſeines Geſchichtſchreibers auch durch alle Provinzen, indem er ihnen ſowohl einen Rang als Gehalte gab [3]). Aehnliche Nachrichten kommen von Marcus Aurelius vor, der beſonders in Athen für die Verbeſſerung der Lehranſtalten ſorgte [4]).

§. 19.

In Italien, ſo wie im Occident überhaupt, war und blieb Rom indeß die erſte und wichtigſte dieſer Städte. Am genaueſten lernt man die Einrichtung des dortigen Studienweſens im 4ten Jahrhundert aus der Conſtitution von Valentinian dem Erſten kennen, die er in ſeinem und dem Nahmen des Valens und

ſiliat ad hoc munus, ſed iudicio Ordinis probetur, decretum Curialium mereatur, Optimorum conſpirante conſenſu. Hoc enim decretnm ad me tractandum referatur, ut altiore quodam honore noſtro judicio ſtudiis civitatum accedat.

2) *Sveton. Veſpaſ.* 18. Ingenia et artes vel maxime fouit. Primus e fiſco Latinis Graecisque rhetoribus annua centena conſtituit.

3) *Jul. Capitol.* in Antonino Pio C. XI. Rhetoribus et philoſophis per omnes provincias et honores et ſalaria detulit.

4) *Dio Caſſ.* L. LXXI. Op. p. 814. Ἔδωκε μὲν τοῖς Ἀθηναίοις τιμὰς, ἔδωκη δὲ καὶ πᾶσιν ἀνθρώποις διδασκάλους ἐν ταῖς Ἀθήναις ἐπὶ πάσης λόγων παιδείας μίσθον ἐτήσιον φέροντας.

und Gratians an den Praefectus Urbi, Olybrius, ergehn ließ [5]). "Alle die ihrer Studien „wegen

[5]) L. I. *Cod. Theod. de Studiis lib. urbis Romae et Conſtantinopolis.* Impp. Valentinianus, Valens et Gratianus AA. ad Olybrium, P. V. — Quicunque ad urbem diſcendi cupiditate veniunt, primitus ad Magiſtrum Cenſus Provincialium Iudicum, a quibus copia eſt danda veniundi, eiusmodi litteras proferant, ut oppida hominum, et natales, et merita expreſſa teneantur. Deinde ut in primo ſtatim introitu profiteantur, quibus potiſſimum ſtudiis operam navare proponant. Tertio, ut hoſpitia eorum ſollicite Cenſualium norit officium, quo ei rei impertiat curam, quam ſe aſſeruerint expetiſſe. Iidem immineant Cenſuales, ut ſinguli eorum tales ſe in conventibus praebeant, quales eſſe debent, qui turpem inhoneſtamque famam et conſociationes (quas proximas putamus eſſe criminibus) aeſtiment fugiendas; nec ſpectacula frequentius adeant, aut appetant vulgo intempeſtiva convivia. Quin etiam tribuo poteſtatem, ut, ſi quis de his non ita in urbe ſe geſſerit, quemadmodum liberalium rerum dignitas poſcat, publice verberibus affectus, ſtatimque navigio ſuperpoſitus, abiiciatur urbe, domumque redeat. His ſane, qui ſedulo operam profeſſionibus navent, usque ad viceſimam aetatis ſuae annum liceat Romae commorari. Poſt id vero tempus, qui neglexerit ſponte remeare, ſollicitudine Praeturae etiam imperiis in patriam revertatur. Verum ne haec perfunctorie fortaſſe curentur, praecelſa Sinceritas Tua Officium Cenſuale commoneat, ut per ſingulos menſes, qui vel unde veniant, quive ſint, pro ratione temporis ad Africam vel ad caeteras provincias remittendi, brevibus conprehendat; his duntaxat exceptis, qui corporatorum ſunt oneribus adiuncti. Similes autem breves etiam ad ſcrinia Manſuetudinis noſtrae annis ſingulis dirigantur; quo meritis ſingulorum inſtitutionibusque compertis, utrum quandoque nobis ſint neceſſarii, indicemus. Man vergleiche darüber den ſchönen Commentar von Conring: Diſſert. ad L. I. Cod. Th. de Stud. Lib. U. R. et Conſtantinopolis.

„wegen aus den Provinzen nach Rom kommen, ſollen „ihre Namen, ihre Studien, und ihre Wohnung bey „dem Magiſter Cenſus angeben. Auf ihre Sitten, „auf die Beſuchung öffentlicher Oerter und Schauſpiele, „ſoll ſtrenge Aufſicht gehalten werden; und diejenigen, „die ſich ein ſchlechtes Betragen zu Schulden kommen „laſſen, ſollen öffentlich gezüchtigt, und aus der Stadt „geſchaft werden. Länger als bis zum zwanzigſten „Jahr ſollen ſie ſich in Rom nicht aufhalten. Das „*officium Cenſuale* ſoll monathliche Verzeichniſſe von „ihnen machen; und jährlich ſoll eine Conduiten und „Studienliſte dem Kayſerlichen Archiv überſchickt wer„den, um darnach die Fähigkeit eines jeden, und ſeine „Brauchbarkeit beurtheilen zu können."

So war in Rom die Einrichtung wegen der Schüler. Die der Lehrer lernt man aus der Conſtitution unter Theodos I. *de ſtudiis liberalibus urbis Romae et Conſtantinopolis* kennen [6]). Es gab ihr zu Folge damals in Rom öffentliche und Privatlehrer. Die öffentlichen lehrten in dem Capitol. Es waren derer

[6]) Habeat igitur auditorium noſtrum in his primum quos Romanae elegantiae doctrina commendat; Oratores quidem tres numero, decem vero Grammaticos: in his etiam qui facundia Graecitatis pollere noſcuntur, quinque numero ſint Sophiſtae et Grammatici aeque decem. Et quoniam non his artibus tantum adoleſcentiam glorioſam optamus inſtitui, profundiores quoque ſcientiae atque doctrinae memoratis Magiſtris ſociamus auctores. Unum igitur adiungi ceteris volumus, qui Philoſophiae arcana rimetur; duos quoque qui iuris ac legum formulas pandant. — *Cod. Theod.* XIV, IX, 3. — Die gleiche Einrichtung, welche überhaupt die hohen Schulen zu Rom und Conſtantinopel hatten, ſcheint es wenigſtens auſſer Zweifel zu ſetzen, daß dieſe Conſtitution nicht blos auf die letztere, ſondern auch auf die erſtere Stadt ſich bezieht.

derer zehn lateiniſche Grammatiker, und eben ſo viel Griechen; drey lateiniſche Rhetoren, und fünf griechiſche; Ein Weltweiſer, und zwey Rechtsgelehrte. Die Beſoldungen dieſer öffentlichen Lehrer werden zwar in dieſer Periode nicht beſtimmt angegeben, es ſcheint ſie hingen von der Gnade des Kayſers ab, da ſie aus dem Fiſcus bezahlt wurden; nach einigen frühern Beyſpielen ſcheinen ſie aber ſehr beträchtlich geweſen zu ſeyn.

§. 20.

Unter den Städten des Occidents war Rom damals zwar die erſte, aber nicht die einzige, wo öffentliche Schulen dieſer Art eingerichtet waren [7]). Unter den übrigen Italiäniſchen Städten war ſchon in Plinius Zeitalter Mediolanum als Sitz der Litteratur berühmt, wo aus ganz Italien ein groſſer Zuſammenfluß der jungen Leute zu Erlernung der Wiſſenſchaften war [8]). Obgleich aber dieſe Stadt ſeit den Zeiten Conſtantins häufig der Wohnſitz der Kayſer ward, ſo ſcheint es doch, daß die litterariſchen Inſtitute dort herabgekommen ſeyn. Denn nach Auguſtins Zeugniß, der ſelber als Lehrer dahin gerufen ward, mußte man damals nach Rom an den Paerfectus urbi ſchicken, um von dort einen Lehrer der Rhetorik zu erhalten; der eine öffentliche Beſoldung zog [9]). — Deſto blühender war der

[7]) Jedoch mit Ausnahme der Jurisprudenz, die blos in Rom, Conſtantinopel, und Berytus gelehrt ward.

[8]) *Plin. Epiſt.* IV, 13.

[9]) *Auguſtin. Confeſſ.* V, 13. Itaque poſteaquam miſſum eſt a Mediolano Romam, ad Praefectum Urbis, ut illi civitati *Rhetorices magiſter* provideretur, impertita eve-

der Zuſtand der Litteratur damals in Africa, und beſonders der Hauptſtadt deſſelben, Carthago. Dieſe Stadt enthielt nach dem Zeugniß des Salvianus [1]) alle zur Erlernung der Wiſſenſchaften nöthige Anſtalten, Schulen der freyen Künſte, Werkſtäte der Philoſophie, und Gymnaſia ſowohl zur Erlernung der Sprachen, als Ausbildung der Sitten. Auch hier waren beſoldete öffentliche Lehrer der Weltweisheit, der Grammatik und Rhetorik; nur aber war die Diſciplin unter den Studierenden äuſerſt verfallen. Auguſtin ſagt, er ſey deshalb nach Rom gegangen, weil man dort ruhiger ſtudieren könne [2]), und hier die Sitte

evectione publica, ego ipſe ambivi — — ut dictione propoſita me probatum praefectus tunc Symmachus mitteret. Et veni Mediolanum ad Ambroſium Epiſcopum.

[1]) *Salvianus de Gubernatione Dei* L. VII. Illic omnia officiorum publicorum inſtrumenta, illic artium liberalium ſcholae, illic philoſophorum officinae, cuncta denique vel linguarum gymnaſia vel morum. — Man ſieht übrigens aus der Confeſſion von Auguſtin, daß auch die kleinen Afrikaniſchen Städte, wie Madaura und andre, ſolche öffentliche Lehranſtalten hatten.

[2]) Non ideo Romam pergere volui, quod maiores quaeſtus, maiorque mihi dignitas ab amicis, qui hoc ſuadebant promittebatur, — — ſed illa erat tunc cauſa maxima et pene ſola, quod audiebam, quietius ibi ſtudere adoleſcentes, et ordinatiore diſciplinae coërcitione ſedari, ne in eius ſcholam, quo magiſtro non utuntur, paſſim et proterve irruant, nec eos admitti omnino, niſi ille permiſerit. Contra apud Carthaginem foeda eſt et intemperans licentia ſcholaſticorum. Irrumpunt impudenter, et pene furioſa fronte perturbant ordinem, quem quisque diſcipulis ad perficiendum inſtituit. *Auguſt. Confeſſ.* L. V. — Und an einer andern Stelle in eben dem Buch: Sedulo agere coeperam, ut docerem Romae artem Rhetoricam — et ecce cognoſco alia Romae fieri, quae non patiebar in Africa. Nam rerum illas everſiones a perditis

te nicht herſche, daß die jungen Leute in die Hörſäle fremder Lehrer muthwillig ſich eindrängten, und Unordnung verübten. Dieß ſey hingegen der Fall in Carthago; wo die von den Lehrern eingeführte Ordnung durch ſolche Zudringlichkeiten und Frechheiten häufig geſtört würde. Dagegen ſey es in Rom nichts ungewöhnliches, daß junge Leute unter ſich Complotte machten, ihre Lehrer verlieſſen, und ihnen die ſchuldige Belohnung entzögen.

§. 21.

Auſſerhalb Italien war indeß im Occident kein Land, wo dieſe wiſſenſchaftlichen Inſtitute häufiger geweſen wären, als in Gallien; beſonders dem ſüdlichen Theile deſſelben. Das dort liegende Maſſilia war bereits in Strabos Zeitalter der Sitz der Litteratur und Philoſophie. Der Geſchmack daran hatte ſich zugleich dem ganzen übrigen benachbarten Gallien mitgetheilt; und es war ſchon damals allgemeine Sitte, daß die dortigen Städte Lehrer jener Wiſſenſchaften öffentlich aufſtellten, und beſoldeten [3]). Allein auch in den folgenden Jahrhunderten wurde dafür fortdauernd durch die Freygebigkeit der Kayſer geſorgt. Auſonius [4]) erwähnt die öffentlich angeſtellten Lehrer zu Burdegala, Toloſa, und Narbo: und die Haupturkunde darüber hat ſich in einem Reſcripte von Valens und Gratian in dem Theodoſianiſchen Codex erhalten [5]). Dem *praefectus praetori* "*Galliarum* wird darin Be-

tis adoleſcentibus ibi non fieri, manifeſtatum eſt mihi. Sed ſubito inquiunt: ne magiſtro mercedem reddant, conſpirant multi adoleſcentes, et transferunt ſe ad alium.

3) *Strab.* p. 273.

4) *Auſon. de profeſſ. Burdegal.* paſſim.

5) *Cod. Theod.* XIII, III, 11. Per omnem dioeceſin com- miſſam

Befehl ertheilt "in allen angeſehenen Städten ſeiner Dioe„ceſe Grammatiker und Rhetoren als Lehrer der griechi„ſchen und Römiſchen Litteratur anzuſtellen. Es ſollen „ihnen Gehalte aus dem Fiſcus gereicht werden; den „Rednern 20, den Grammatikern aber, Griechen wie „Lateinern, nach gewöhnlicher Sitte, etwas weniger, „nemlich 12 Annonen. Es ſollte ſich dieſe Verord„nung auf alle Hauptſtädte, (*metropoles*) beziehn. In „Trier aber, als der vornehmſten, ſollte es noch dahin „erhöht werden, daß dem Rhetor 30, dem Lateiniſchen „Grammatiker 20, und dem Griechiſchen, wenn ein „tüchtiges Subject dazu zu finden ſey, 12 *annonae* ge„reicht würden." Man ſieht alſo zugleich daraus, daß gewöhnlich in jeder dieſer Städte ein Profeſſor der Rhetorik, und zwey der Grammatik zu ſeyn pflegten.

Dieß

miſſam Magnificentiae Tuae, frequentiſſimis in civitatibus quae pollent et eminent claritudine praeceptorum, optimi quique erudiendae praeſideant iuventuti, Rhetores loquimur et Grammaticos, Atticae Romanaeque doctrinae. Quorum oratoribus viginti quatuor annonae ex fiſco emolumenta donentur, Grammaticis Latino vel Graeco duodecim annonae, deductiore paulo numero, ex more praeſtetur: ut ſingulis urbibus, quae *Metropoleis* nuncupantur, nobilium profeſſorum electio celebretur, nec vero iudicamus, liberum ut ſit cuique civitati ſuos Doctores et Magiſtros placito ſibi iuvare compendio. Trevirorum vel clariſſimae civitati uberius aliquid putavimus deferendum: Rhetori, ut triginta, item viginti Grammatico Latino, Graeco etiam, ſi qui dignus reperiri potuit, duodecim praebeantur annonae. — Der letzte Beyſatz zeigt, daß das Studium der griechiſcheu Litteratur bereits damals anfieng in dem weſtlichen Europa ſelten zu werden. — Der Ausdruck *Annona* iſt gleichbedeutend mit *Stipendium* oder *Salarium;* die einfachen Löhnungen der Soldaten ſcheinen nemlich der Maßſtab geweſen zu ſeyn, nach dem man die höhern Gehalte berechnete.

Dieß iſt eine allgemeine Ueberſicht der litterariſchen Anſtalten im occidentaliſchen Reich, um und zunächſt nach den Zeiten Conſtantins des Groſſen. Der Orient, als das eigentliche Vaterland, und der Hauptſitz der griechiſchen Litteratur war hiermit nicht weniger verſehn. Als Hauptſitze der Wiſſenſchaften muß man hier Alexandrien, Conſtantinopel, Athen, und in Aſien Antiochien und Berytus betrachten.

§. 23.

Alexandrien war von ſeinem erſten Urſprunge an der Wohnſitz der griechiſchen Gelehrſamkeit geweſen; denn das eigentliche Studium derſelben hatte aus Urſachen, die hier auſſer unſerm Geſichtskreiſe liegen, dort eigentlich ſeinen Anfang genommen. Der Geiſt des Sammlens, der hier ſowohl bey der Zuſammenbringung alter, als auch bey der Abfaſſung neuer Bücher herrſchend wurde, hatte von der Königlichen Freygebigkeit der Ptolemäer unterſtützt, hier unermeßliche Schätze der Kunſt wie der Gelehrſamkeit aufgehäuft, die um deſto koſtbarer waren, da man ſo viel als möglich dafür geſorgt hatte, die eigenhändigen Manuſcripte der Schriftſteller zu bekommen. Das hier aufkeimende Studium der Critik lehrte bald, welchen weſentlichen Vorzug dieſe vor den, nie fehlerfreyen, Copien der Abſchreiber hatten. Der natürlich wohlfeilere Preis des damals allgemein gebrauchten, hier aber einheimiſchen, Schreibmaterials, des Aegyptiſchen Papyrus, (denn wenn gleich in Rom und andern Städten Italiens auch groſſe Fabriken davon angelegt waren, ſo mußte man doch den Stoff aus Aegypten haben,) machte auch dieß Land zum Sitz der Litteratur von dieſer Seite am geſchickteſten. Alexandrien ſchloß daher Schätze in ſich, wie kein andrer

Ort der Erde, ſelbſt Rom, wenigſtens für griechiſche Litteratur, ſie nicht aufzuzeigen hatte; allein jene frühern Schätze erreichten die Römiſche Periode nicht ganz [6]). Die durch die erſten Ptolemäer gegründete Bibliothek war in dem prächtigſten Viertheil der Stadt, welches Bruchium hieß, neben der Königlichen Reſidenz aufgeſtellt, und machte einen Theil des Muſeums aus, dem eigentlichen Sitz der damaligen griechiſchen Gelehrſamkeit, wo eine Anzahl Gelehrter auf öffentliche Koſten unterhalten wurde, um blos den Wiſſenſchaften leben zu können. Allein da die Anzahl der Bücher hier ſo ſehr wuchs, ſo ward auſſer dieſen eine zweyte Sammlung angeſtellt, welche ihren Platz in einem der prächtigſten Gebäude Alexandriens, dem Tempel des Jupiter Serapis, oder dem Serapeum in der Vorſtadt Rhacotis erhielt. Jene erſte Sammlung, und dieſe war die wichtigſte und beträchtlichſte [7]), hatte das Unglück, bereits in Cäſars

6) Man hat in neuern Zeiten, ſeitdem *Gibbon* V, p. 342. die Tradition von der Verbrennung der Alexandriniſchen Bibliothek verdächtig machte, mehrere Unterſuchungen hierüber angeſtellt. (Man ſehe Reinhard von den letzten Schickſalen der Al. Bibl.) aber eine vorläufige Frage, auf die bey dieſer Unterſuchung doch ſehr vieles ankommt, über das Local der verſchiednen Bibliotheken in Alexandrien, iſt noch nicht hinreichend beantwortet. Die im Text angegebenen Data ſind die wahrſcheinlichſten Reſultate, die ich aus der Vergleichung der Stellen der Alten habe ziehen könne; aber ganz läßt ſich die Unterſuchung ſchwerlich aufs Reine bringen.

7) Man giebt die Anzahl der Bücher in Bruchium gewöhnlich auf 700000 an. Man weiß was von ſolchen allgemeinen Schätzungen von Bibliotheken zu halten iſt. Auf jeden Fall muß man ſich aber dabey erinnern, daß nach den Einrichtungen der Bücher der Alten, wie man aus der wiedergefundenen Bibliothek zu Portici ſieht, jedes ein-

ſars Zeitalter, als derſelbe in Alexandrien belagert wurde, durch die Schuld ſeiner Soldaten, in Flammen aufzugehn [8]). Es blieb alſo damals nur die Bibliothek im Serapeum, als die ſpätere und weniger zahlreiche, auch weniger wichtige, Sammlung. Indeß erhielt Alexandrien für das zu Grunde gegangene durch die Freygebigkeit des Antonius gegen die Cleopatra wenigſtens einigen Erſatz. Der Römiſche Triumvir ſchenkte ihr die Bücherſammlungen die ſich zu Pergamus in Vorderaſien fanden, deſſen vormalige Beherrſcher, die ſteten Verbündeten der Römer, auſſer den Ptolemäern die einzigen waren, welche Sinn für Litteratur beſaſſen, und darin gewiſſermaſſen mit den Ptolemäern gewetteifert hatten. Nach Plutarchs Angabe [9]) belief ſich ihre Sammlung auf 120000 Bände. Man nimmt gewöhnlich an ſie ſey auch in dem Serapeo aufgeſtellt worden; es findet ſich aber dafür kein entſcheidender Beweis; und doch wäre es für die Folge der Geſchichte ſehr erheblich zu wiſſen, ob dieſe Pergameniſche Bibliothek allein geſtellt wurde, ſo daß es wiederum zwey öffentliche Bibliotheken in Alexandrien gab, die im Serapeo und die Pergameniſche, oder ob beyde nur Eine Sammlung ausmachten. Da ungeachtet des Brandes unter Cäſar das Muſeum in Bruchium dennoch ſtehn blieb [1]), und die Gelehrten dort ihren Wohnſitz behielten, ſo könnte es eben ſowohl ſeyn, daß ſie gewiſſermaſſen einen Erſatz für

einzelne Buch eines Werks einen Band für ſich ausmachte; alſo z. B. die Geſchichte des Thucydides 8 Bände.

[8]) Man ſehe *Gellius* VI, 17. und *Ammian*. XXII, 17. Der letzte indeß verwechſelt Bruchium mit dem Serapeo.

[9]) *Plutarch. in Anton.* Op. I, p. 943.

[1]) *Strab.* XVII, p. 1143.

für die abgebrannte gegeben hätte, und dorten aufgeſtellt worden wäre. In dieſem Fall aber würde ſie nicht mal das Zeitalter von Conſtantin erreicht haben. Denn der ganze Theil der Stadt, welcher vormals Bruchium hieß, ging mit dem Muſeum, das es einſchloß, bey den bürgerlichen Unruhen, die im Zeitalter des Aurelians in Alexandrien tobten, zu Grunde. Es blieb alſo nur noch die Bibliothek im Serapeo übrig, auf deren Schickſale wir unten zurückkommen werden. — Auch die gelehrten Schulen in Alexandrien waren um dieſe Zeit in keiner glänzenden Lage, ob ſie gleich nicht gänzlich aufgehört hatten [z]). Sie hatten von jeher den Vorzug vor andern gehabt, daß man dem wiſſenſchaftlichen Unterricht hier einen gröſſern Umfang gab, als anderswo. Auſſer Grammatik und Rhetorik waren Mathematik und Philoſophie, und vielleicht ſchon ſeit den Zeiten der Antonine Arzneykunde, welche im vierten und fünften Jahrhundert hier vorzugsweiſe blühte, Gegenſtände deſſelben geweſen.

§. 24.

In dem eigentlichen Mutterlande der Litteratur, in Griechenland ſelbſt, behauptete Athen um dieſe Zeit in Rückſicht auf Wiſſenſchaften noch immer den ehrenvollſten Platz. Es war ſeit den Zeiten wo es aufgehört hatte politiſch wichtig zu ſeyn, deſto mehr litterariſch wichtig geworden. Die Philoſophie hatte dort ihren Wohnſitz aufgeſchlagen, und die verſchiedenen philoſophiſchen Secten, welche jede ihre Lehrer hatten, trugen ihre Syſteme friedlich neben einander vor. In dem Römiſchen Zeitalter gleichwohl, da die vornehmen jungen Römer

z) Man findet die Nachrichten darüber geſammlet bey *Conring. Ant. Acad.* p. 27. &c.

Römer ſich ihrer Studien wegen dort hinzubegeben pflegten, war nebſt der Philoſophie das Studium der Rhetorik und Grammatik immer mehr emporgekommen, und ſcheint zuletzt das erſtere, wenn auch nicht gänzlich verdrängt, doch einen entſchiedenen Vorrang vor demſelben errungen zu haben. Ein lebhaftes Gemälde von dem dortigen Zuſtande der Studien im 4ten Jahrhundert entwirft uns Eunapius in dem Leben des Rhetors Proaereſius und Julians, die in Athen mit groſſem Beyfall öffentlich lehrten. Man ſieht daraus, daß in dieſer Stadt damals ein Zuſammenfluß junger Leute faſt aus allen Provinzen des Römiſchen Reichs, ſelbſt aus den entfernteſten Gegenden, war. Die daſelbſt angeſtellten öffentlichen Lehrer hatten ſich in die Zuhörer nach den Nationen getheilt; der Orient war Epiphanius zugefallen, Arabien Diophantus; Pontus und ganz Vorderaſien dem Proaereſius, ſo wie auch Aegypten und das entferntere Africa [3]). Die Nacheiferung dieſer Männer, und die daraus entſtehende Eiferſucht war ſo groß, daß man auch auſſerhalb Athen allenthalben für den einen oder den andern Partie nahm; in Athen ſelbſt aber arteten dieſe Streitigkeiten öfters in Tumulte aus, die theils unter den verſchiednen Partien der Studirenden, theils auch zwiſchen ihnen und den Einwohnern der Stadt ausbrachen; ſo daß Proaereſius z. B. durch den Neid ſeiner Collegen, und die Heftigkeit der Parteien unter den Studierenden gezwungen wurde, Athen zu verlaſſen, weil der damalige Proconſul, durch Beſtechungen der Gegner gewonnen, ihm zuwider war. Als aber ein neuer Proconſul kam, ward er gleichſam im Triumph zurückgeführt. Es ſcheint überhaupt, daß die dortige Lehranſtalt unter der Aufſicht des Proconſuls

[3]) *Eunapius in Proaereſio* p. 129 & *Juliano* p. 119 &c.

ſuls ſtand; wenn ſich auch dieſe Aufſicht nur auf die Policey, und die Erhaltung der ſo oft geſtörten Ruhe und Ordnung, bezog. Die damalige glänzende Periode übrigens von Athen dauerte zwar nicht in gleichem Maaſſe fort; aber dieſe öffentlichen Lehranſtalten hörten doch erſt im Zeitalter von Juſtinian auf, wie unten gezeigt werden wird.

§. 25.

Wir finden zwar in dieſer Periode keiner öffentlichen Bücherſammlungen in Athen erwähnt; allein die ganze damalige Art zu ſtudieren ſetzt wenigſtens einen beträchtlichen Vorrath von Büchern voraus, wenn es auch vielleicht nur bloſſe Privatſammlungen waren. Denn die Werke der frühern Schriftſteller waren die Muſter, nach denen man ſich zu bilden ſuchte; die Declamationen welche man hielt, waren ſtets mit Floskeln aus Dichtern und Rednern verbrämt; ja man ging ſogar ſo weit, daß man ganz mit den Worten und Wendungen früherer Schriftſteller zu ſprechen ſuchte. Indeß darf man ſich auf der andern Seite doch keinen zu groſſen Begriff von den Bücherſammlungen, ſo wie überhaupt von den Litterariſchen Kenntniſſen, dieſer Männer machen. Denn ſie beſchränkten ſich faſt ausſchlieſſend auf eine gewiſſe Anzahl von Schriftſtellern, und Dichtern, die einmal als claſſich allgemein anerkannt waren. Den Grund dazu hatten bereits die frühern Alexandriniſchen Grammatiker gelegt, die eine ausdrückliche Auswahl ſolcher Schriftſteller gemacht hatten [4]); (zum groſſen Schaden der Litteratur; weil die Werke der übrigen, die nicht in den Schulen und Hörſälen

[4]) Man ſehe hierüber Ruhnken in ſeiner *Hiſt. critica Oratorum Graecorum* in der Sammlung von Reiske Vol. VIII, p. 168 &c.

ſälen curſirten, jetzt weniger abgeſchrieben wurden;) und jene in frühern Zeiten gemachte Claſſification ſcheint ſich auch der Hauptſache nach in der Folge erhalten zu haben; wie die Schriften auch der ſpätern Grammatiker lehren, in denen man faſt durchaus immer dieſelben Muſter angeführt findet.

§. 26.

Mehr noch wie Athen, verdient, wenigſtens wegen der Folge, Conſtantinopel unſre Aufmerkſamkeit. Als hier Conſtantin der Groſſe im Jahr 330 ſeine Reſidenz aufſchlug, fieng für dieſe, ſeit der Zerſtörung unter Septimius Severus faſt verfallene [5]), Stadt eine neue Periode an, die ſie für Wiſſenſchaften eben ſo intereſſant, als für Politik und Geſchichte, macht. Conſtantin ſelber hatte für jene freylich wenig Sinn; allein die Eitelkeit erſetzte gewiſſermaſſen was ihm an wirklicher Liebe für Kunſt und Gelehrſamkeit abging. Das neue Rom ſollte eben ſo prächtig wie das alte, ſollte gleichſam ein Bild deſſelben werden; und ſo wurden, neben einer Menge andrer Inſtitute, auch die wiſſenſchaftlichen auf dieſen neuen Kayſerſitz übertragen. So wie in jenem ein Capitol ſich fand, ſo wurde es auch in dieſem angelegt; und ſo wie das Capitol des alten Roms damals der Platz war, wo Grammatiker und Rhetoren, (oder Sophiſten [6]), lehrten, ſo erhielt dieſelbe Beſtimmung auch das

5) *Dio Caſſius* LXXIV, 10-14.

6) Die Ausdrücke Rhetoren und Sophiſten ſind bey den Schriftſtellern dieſer Zeit immer gleichbedeutend. Man unterſcheidet dieſe, (wie hinreichend aus dem Obigen erhellet,) von den Grammatikern, die als eine geringere Gattung von Gelehrten angeſehn werden.

das neue Capitol in der jetzigen Reſidenz. Dieſe öffentliche Schule hieß das Auditorium; und über die innere Einrichtung derſelben hat ſich glücklicherweiſe jene ſchon oben angeführte Conſtitution von Theodoſius und Valens in dem Theodoſianiſchen Codex erhalten [7]). Es wurden daſelbſt ſo wie in Rom drey lateiniſche Redner, und zehn Grammatiker angeſtellt; Griechiſche Redner aber fünf; und gleichfalls zehn Grammatiker. Darin aber unterſchieden ſich Rom und Conſtantinopel von den übrigen Städten, daß hier auch zugleich Lehrer der Philoſophie und Jurisprudenz angeſtellt waren; welche letztern auſſer ihnen nur Berytus hatte. In jenen beiden Städten ward nemlich laut dieſer Verordnung Ein Lehrer der Weltweisheit, und zwey der Rechte hinzugefügt. — "Es ſoll ferner dafür geſorgt werden, heißt es, „daß jeder Lehrer ſeinen eignen Lehrſaal habe; damit Lehrer „und Zuhörer ſich nicht ſtören, oder die Verſchiedenheit der Sprachen Verwirrung verurſache." — Wenn aber gleich dieſe Conſtitution erſt aus den Zeiten des Theodoſius und Valentinians iſt, ſo fällt die erſte Einrichtung jenes Inſtituts doch ſchon wahrſcheinlich in die Zeiten von Conſtantin dem Groſſen; nur daß es damals einen gröſſern Umfang, und zugleich überhaupt eine beſtimmtere Einrichtung erhielt. Wenigſtens werden jene öffentlichen Auditorien zu Conſtantinopel ſchon in der Periode der Familie Conſtantins erwähnt, als in welchen Julian und Creſcens erzogen wurden, während Julians Bruder Gallus ſich in Epheſus aufhielt [8]). Es war dieß aber nach der oben erwähnten Verordnung von Theodoſius dem Jüngern die einzige öffentliche Anſtalt in der

[7]) *Cod. Theodoſ* XIV, IX, 3. S. oben S. 22.

[8]) *Paul. Diac. Miſcell. Hiſt.* XI, 24.

der Hauptſtadt; indem dort andern, die öffentlich lehren wollten, und nach den Sitten der damaligen Zeit, um Aufſehn zu erregen, eine Menge Zuhörer mit ſich herumführten, daſſelbe unterſagt wurde. Daß aber dabey Privatlehrer und Privatanſtalten beſtehen konnten, und beſtanden, bedarf keiner Erinnerung [9]. Die weitern Schickſale dieſer Anſtalt werden unten erwähnt werden; hier ſey es mir erlaubt zu bemerken, daß die noch in Juſtinians Codex aufgenommene frühere Conſtitution einen Beweis an die Hand giebt, daß er die alten Vorrechte dieſes Inſtituts erneuert habe.

§. 27.

Verſchieden von dieſer Lehranſtalt war die, in eben dieſen Zeiten zu Conſtantinopel geſtiftete, Bibliothek. Das Lob der erſten Anlage derſelben gebührt wahrſcheinlich ſchon dem Sohn Conſtantins, Conſtantius [1]; allein die gröſten Verdienſte um ſie erwarb ſich der Freund der Wiſſenſchaften und claſſiſchen Litteratur, Julian. Er erbaute für ſie die königlichen Hallen, oder den königlichen Porticus; und ſtellte dorten alle die Handſchriften auf, die er zuſammenbringen konnte. Dieſe Bibliothek Julians wuchs nach und nach bis zu 120000 Bänden; bis ſie in der Regierung des Baſiliſcus im Jahr 477, wie unten gezeigt werden wird, ein Raub der Flammen wurde. Sie iſt auch beſonders deshalb merkwürdig, weil in den Perioden von

[9] *Ritter ad Cod. Theodoſ.* l. c.

[1] So ſcheint es wenigſtens in dem, was *Themiſt. Orat.* XIII. von ihm ſagt. Ueber Julian ſehe man *Zoſimus* III, p. 713. Ἔτι δὲ βιβλιοθήκην ἐν τῇ Βασιλέως οἰκοδομήσας στοᾷ, καὶ ταύτῃ βίβλους ὅσας εἶχεν ἐναποθέμενος.

von Valens eine Anzahl Abſchreiber angeſtellt wurde, die theils neue Abſchriften verfertigen, theils für die Ausbeſſerung der alten ſorgen mußten [2]). Sie erhielten ihren Gehalt aus dem Kayſerlichen Fiſcus; und zwar war ihre Anzahl auf ſieben feſtgeſetzt; ſo daß drey Lateiner und vier Griechen ſich damit beſchäftigten. Es giebt dieß alſo auch zugleich einen Beweis, daß dieſe Julianiſche Bibliothek ſich eben ſo gut auf Römiſche, als auf griechiſche, Litteratur erſtreckt habe; obgleich die erſtere ſonſt zu Conſtantinopel, wie ſich das nicht anders erwarten läßt, immer Fremdling blieb; und viel weniger für ſie geſorgt werden konnte.

§. 28.

Die Schulen in den übrigen Städten des Orients, beſonders in Aſien, hatten ihre öffentlichen Lehranſtalten ſo wie im Occident. Mehrere der berühmteſten Rhetoren waren Aſiaten, und lebten daſelbſt, wie Libanius und andre. Antiochien in Syrien hatte in ſeinem Zeitalter vier Rhetoren, die dort öffentlich lehrten; aus ſeinen Klagen über ihren Mangel und ihre traurige Lage [3]), ſieht man indeß, daß dorten die Studien nicht ſehr geblüht haben müſſen. Indeſſen hatte Antiochien doch eine beträchtliche öffentliche Biblio-

[2]) Man ſehe darüber die Conſtitution von Valens *Cod. Theod.* XIV, IX, 2. Antiquarios ad bibliothecae codices componendos, vel pro vetuſtate reparandos, quatuor Graecos, et tres Latinos, ſcribendi peritos, legi iubemus; quibus de caducis popularibus competentes impertiantur annonae.

[3]) *Liban. Orat.* *περὶ ῥητόρων.* Eine Rede die überhaupt manche intereſſante Nachricht über die damalige Methode zu ſtudieren enthält. Libanius wollte durch dieſelbe die Antiochier aufmuntern, den Rhetoren höhere Beſoldungen zu geben.

bliothek, die in dem Tempel des Trajans ſtand, aber ſchon unter Jovian zu Grunde gerichtet ward [4]). Deſto berühmter aber war um dieſe Zeit das benachbarte Berytus in Phönicien; indeß nahmen die Wiſſenſchaften hier eine andere Richtung, als in den übrigen Städten. Statt daß dorten Grammatik und Rhetorik vorzugsweiſe getrieben wurde, ward Berytus eine Hauptſchule der Jurisprudenz. Bereits in der letzten Hälfte des dritten Jahrhunderts war ſie deswegen berühmt [5]); allein die eigentliche Zeit ihres Flors fällt in das vierte Jahrhundert. Sie genoß, durch die Vergünſtigung der Kayſer nebſt Rom und Conſtantinopel ausſchließend das Vorrecht, daß Jurisprudenz in ihr öffentlich gelehrt werden durfte. Obgleich aber dieß Studium dort herrſchend war, ſo hatte es doch die übrigen nicht völlig verſchlungen, denn einige berühmte Rhetoren der damaligen Zeit waren aus Berytus, oder haben doch dort gelebt [6]).

§. 29.

Dieſe allgemeine Ueberſicht von den öffentlichen Anſtalten, die zu der Erhaltung der Litteratur ſowohl durch ſchriftlichen als mündlichen Unterricht gemacht waren, mußte voraufgeſchickt werden, um die traurige

[4]) Die intereſſante Erzählung davon findet man bey *Suid.* V Ιοβιανός.

[5]) Man ſehe die Conſtitution von Diocletian und Maximian Cod. X, XLIX, 1. in der bereits von Berytus als von einer blühenden Rechtsſchule die Rede iſt. Ueber die Urſachen, wodurch gerade Berytus dieſer Vorzug zu Theil geworden, hat ſich meines Wiſſens gar keine Nachricht erhalten.

[6]) Man ſehe Eunapius in Proaereſius und Julian. Die berühmten Rechtslehrer waren gewöhnlich auch Rhetoren, wie z. B. Antolius. *Eunap.* l. c. p. 148.

rige Geſchichte des allmähligen Untergangs derſelben deutlicher machen zu können. Man iſt nicht wohl im Stande den Verluſt, den ſie durch die wiederholten Angriffe von heidniſchen und chriſtlichen Barbaren erlitt, gehörig zu würdigen, wenn man nicht die Oerter kennt, wo die Hauptſchätze derſelben niedergelegt waren, und die Männer lebten und gebildet wurden, welche ſich mit ihr beſchäftigten. Die Geſchichte der Erhaltung und des Unterganges der Werke des Alterthums hängt, wie bereits oben erinnert, groſſentheils an den Schickſalen dieſer Städte, wo die wichtigſten Sammlungen derſelben ſich fanden; und wenn man die Reihen von Unglücksfällen mancherley Art überſieht, welche dieſe betrafen, ſo hat man eher Urſache ſich zu wundern, daß noch ſo viel ſich erhalten hat, als wir wirklich beſitzen; als daß ſo vieles zu Grunde gegangen iſt.

§. 30.

Es gab eine Zeit, wo man die Schuld des Untergangs der Werke der alten Litteratur und Kunſt immer zuerſt, und faſt ausſchlieſſend, auf die Verheerungen der Barbariſchen Völker ſchob. Aber gegenwärtig iſt es bereits ausgemacht, daß dieſe Urſache keinesweges die einzige oder die vornehmſte war; ſondern daß die blinde Wuth der Chriſten wenigſtens eben ſo viel, vielleicht noch mehr dazu beygetragen hat [7]). Dieſe bewieß ſich ſchon früher geſchäftig, als es noch den wandernden Horden der Barbaren glückte, in

[7]) Einer der erſten der hierauf aufmerkſam machte, war Bargäus in ſeiner Epiſtel *de monumentorum urbis Romae everſoribus*, die man im 4ten Bande der Antiquit. Roman. von Grävius findet. — Die ſpätern Unterſuchungen von Gibbon und andern ſind bekannt.

in das Innere des Römiſchen Reichs einzubrechen, und die weſtliche Hälfte deſſelben zu verſchlingen.

§. 31.

Bereits im vierten Jahrhundert wurde ein groſſer Theil jener Schätze ſowohl der Wiſſenſchaften als Künſte, ein Raub des fanatiſchen Eifers der Chriſten. Jetzt zeigte ſich der Nachtheil der Einrichtung, daß ſie gröſtentheils in und neben den Tempeln aufgeſtellt waren. Sowohl von Rom als von Alexandrien und andern Oertern iſt es bereits gezeigt, daß die öffentlichen Büherſammlungen gewöhnlich in, oder neben dieſen ihre Plätze fanden; und von den Statuen der Götter bedarf dieß keines Beweiſes. Wie aber der Fanatiſmus der Chriſten ſeit Conſtantins Zeiten nicht mehr in Schranken gehalten ward; und ſie ſich durch einen gleichen Verfolgungsgeiſt für den wahren oder eingebildeten Druck der frühern Zeiten zu entſchädigen ſuchten, blieb ihr Eifer nicht blos bey den Perſonen ſtehn, ſondern fiel auch, und zwar vorzugsweiſe, auf die Gebäude, welche ſie als die eigentlichen Wohnſitze des heidniſchen Aberglaubens betrachteten. Unter der Familie von Conſtantin indeß, finden ſich, wenn gleich die heidniſchen Opfer und Gebräuche ſchon von dem erſten derſelben verboten, und thätige Anſtalten zu der Erweiterung und Verbreitung des Chriſtenthums gemacht wurden, doch noch keine auffallende Beyſpiele ſolcher gewaltſamen Zerſtörungen [8]). Allein

[8]) Man ſehe darüber die Conſtitutionen in dem *Cod. Theod. Tit. de Paganis, Sacrificiis et templis.* In der l. 2. verbietet Conſtantius die Opfer, und bezieht ſich deshalb ſchon auf die Verordnung ſeines Vaters. In der l. 3. wird aber ausdrücklich befohlen, bey der Ausrottung des heidniſchen Aberglaubens die Gebäude der Tem-

Allein bald nach ihnen nahmen ſie nicht nur ihren Anfang, ſondern wurden auch, in mehrern Gegenden des Römiſchen Reichs, mit einer Wuth betrieben, die keine Grenzen und keine Schonung kannte. Die Regierung von Theodoſius dem Groſſen muß man beſonders als den Zeitraum anſehn, wo bereits ein nie zu erſetzender Schade, ſowohl die Werke der alten Litteratur, als Kunſt betraf [9]). Die Regierung eines bigotten Kriegers, der die Sache ſeiner Religion als ſeine eigene betrachtet, und beyde auf gleiche Weiſe verficht, iſt zu ſolchen Unternehmungen am meiſten geſchickt. Freylich kann der uneingenommene Geſchichtforſcher wohl zweifeln, ob auch ohne jene gewaltſamen Zerſtörungen das Loos der Werke jener frühern Zeiten am Ende viel glücklicher geweſen wäre. Das ſchon früher gegebene Verbot der Opfer in den Tempeln, und ihre Schlieſſung durch Conſtantin, mußte die natürliche Folge haben, daß dieſe Gebäude, da ihr vornehmſter Gebrauch aufhörte, und der Geiſt der jetzt herrſchenden Religion und Denkungsart überhaupt eine gänzlich verſchiedene Richtung nahm, von ſelbſt verfielen, und dadurch zugleich den Werken der Kunſt und Litteratur, die ſie enthielten, ein zwar langſamerer, aber eben ſo gewiſſer Untergang bevorſtand; aber wahr-

pel zu verſchonen. (Es muß alſo doch ein ſolches Verbot ſchon damals nöthig geweſen ſeyn; und wirklich ſieht man aus Eunapius in Proaereſio und andern, daß auch in den letzten Jahren von Conſtantin ſchon Tempel zerſtört worden ſind.)

[9]) Man vergleiche für das Folgende beſonders die Rede des *Libanius pro templis*, die an Theodoſius gerichtet iſt, und durch welche er dieſen Verwüſtungen Einhalt zu thun ſucht. Man findet ſie mit den vortreflichen Erläuterungen von Gothofredus in dem 2ten Bande der Reiskiſchen Ausgabe p. 148 &c.

wahrſcheinlich wäre demſelben doch, wenn auch keine ganze Sammlung, doch manches einzelne entronnen, und für ein beſſeres Zeitalter aufbewahrt, das jetzt unter den Streichen, welche ſo manche geſammelte Schätze auf einmal und ſchneller vernichteten, dem gemeinſchaftlichen Schickſale mit erlag. Unter der Regierung von Theodoſius ging dieſe Verfolgung von Rom aus, und verbreitete ſich über die Provinzen. Das neue Rom war ja eine ganz chriſtliche Stadt, wie natürlich entſtand da der Wunſch, auch das alte Rom dazu zu machen. Wenn der Senat in Conſtantinopel ganz chriſtlich war, ſo beſtand der Römiſche bereits dem gröſſern Theil nach aus Chriſten; und ſo hielt es nicht ſchwer, daß ungeachtet der Gegenvorſtellungen des Symmachus, eines der erſten Männer von Rom, der die Sache der alten Religion mit gleichem Muth und Beredſamkeit vertheidigte, im Jahr 388 durch einen förmlichen Schluß des Senats der Dienſt des Jupiters abgeſchaft ward; ein Schluß der um ſo eher ausgeführt werden konnte, da auch bereits in Rom der gröſſere Theil der Einwohner ſich zu der neuen Religion bekannte [1]). Es folgten darauf die ſtrengſten Edicte des Kayſers für das ganze Reich, gegen alle Götzendiener [2]); und die Tempel in den Provinzen wurden nicht weniger als in den Hauptſtädten verſchloſſen, oder zu Grunde gerichtet. Wie heftig die Verfolgung war, hieng gewöhnlich von dem gröſſern oder geringern Fanatiſmus der Biſchöfe und Geiſtlichen ab, welche

[1]) Man vergleiche für dieſes und das Folgende die ſchöne Erzählung bey Gibbon III, p. 73 &c.

[2]) Man ſehe die Conſtitution von *Theodoſius*, *Arcadius* und *Honorius* L. 12. Cod. Th. *de Paganis*, *ſacrificiis et templis*.

welche in jeder Provinz den Ton angaben, und die Execution der Geſetze gern übernahmen. In Gallien zeichnete ſich darin Niemand ſo ſehr aus, als Martin, Biſchof zu Tours, der alle Schwärmerey eines Mönchs, und alle Zerſtörungsſucht eines Kriegers, (denn er war beydes vorher geweſen,) zu dem heiligen Werke brachte [3]). Er zog an der Spitze einer Horde von Mönchen umher, und zerſtörte Tempel, Statuen, und jedes Ueberbleibſel der frühern Religion. Eine gleiche Rolle ſpielte in Syrien der heilige Marcellus; der dieſen Beynahmen durch ſeinen Märtyrertod bey einer dieſer Expeditionen verdiente, als er von einer Schaar erbitterter Bauern überraſcht und todt geſchlagen ward [4]). Aber eben ſein Tod war faſt noch ſchädlicher als ſein Leben; denn die ergrimmten Mönche strömten ſchaarenweiſe, um ihn zu rächen, aus den Syriſchen Wüſten herbey; und zerſtörten was er hatte ſtehn laſſen. Die Verwandlung der Tempel in chriſtliche Kirchen war faſt das einzige Mittel, wodurch manche derſelben erhalten wurden [5]); aber ſelbſt dieß Mittel konnte nur die Gebäude, aber nicht das retten, was ſie in ſich enthielten, da es die Natur der Sache ſchon mit

3) Man ſehe ſein Leben von *Sulcipicius Severus*, *Op.* p. 458 ed. Elzevir. wo mehrere der Tempel ausdrücklich angeführt werden, die er, ſelbſt mit Hülfe von Engeln, die ihm in voller Rüſtung Beyſtand leiſteten, dem Erdboden gleich machte.

4) *Sozomen*, VII, 15. *Theodoret*. V, 21. Durch ſolche Demonſtrationen heidniſcher Bauern, die den Unfug, den man mit ihren Tempeln trieb, nicht mit gelaſſenen Augen anſehn konnten, ward der heilige Eifer der Zerſtörer, wie man aus dem eben erwähnten Leben des heiligen Martinus ſieht, cap. XII. öftrer angefriſcht.

5) Bekanntlich verdanken wir dieſem Mittel die Erhaltung des Pantheons, und ſelbſt, wenigſtens zum Theil, des Coloſſeums.

mit ſich brachte, daß eine Reinigung und Säuberung derſelben vorgenommen werden mußte, ehe die neue Weihung geſchehen konnte.

§. 32.

Nirgends aber äuſerte dieſer Tempelſturm ſeine verderblichen Wirkungen mehr als in Aegypten, und beſonders in der Hauptſtadt deſſelben, Alexandrien. So zahlreich auch in dieſer groſſen und volkreichen Stadt die Chriſten waren, ſo blühte doch hier zu gleicher Zeit der alte heidniſche Gottesdienſt. Sie enthielt den Tempel des Jupiter Serapis [6]), deſſen bereits oben Erwähnung geſchehn; eins der herrlichſten Gebäude der alten Welt [7]). Der Aberglaube der Chriſten ſelber hatte bisher dieſen Tempel verſchonet; denn einer alten Sage zu Folge hieng an der Beobachtung der dort eingeführten heiligen Gebräuche die Ueberſchwemmung des Nils, deren Auſſenbleiben Aegypten unfehlbar eine Hungersnoth gebracht haben würde. Allein der damalige Erzbiſchof Theophilus dachte ernſtlich auf die Abſchaffung dieſer Gräuel. Die heidniſche Partie aber ſchloß eben durch die Verfolgung ſich näher aneinander [8]); und da ohnedem die Einwohner Alexandriens ſchon ſeit geraumer Zeit an Factionen und blutige Händel gewöhnt waren, ſo erregte der beyderſeitige Religionsfanatismus einen Bürgerkrieg innerhalb den Mauern

6) S. oben §. 23.

7) Man ſehe *Ammian. Marcell.* XXII, 16. und *Rufinus* II, 22. Vorzüglich aber die *Expoſitio totius Mundi* in den *Geographicis antiquis* von *Gronovius* p. 260. (Dieſe kleine Schrift iſt aus den Zeiten von Conſtantin und Conſtans, nnd enthält in ihrem barbariſchen Latein viele intereſſante Notizen.)

8) Man vergleiche für das Folgende die ſchöne Erzählung bey Gibbon III, p. 83 &c.

ern der Stadt. Die Heiden verſchanzten ſich unter der Anführung des Philoſophen Olympius in ihrem Heiligthum, deſſen erhabene Lage und dicke Mauern es zu dieſem Endzweck vorzüglich geſchickt machten. Man ſchloß anfangs einen Waffenſtilſtand, bis der ausdrückliche Befehl von Theodoſius, auf den man provocirt hatte, die Zerſtörung des Tempels genehmigte. Sie ward unter dem lauten Freudengeſchrey der Chriſten angefangen, und endigte nicht eher, als bis die dürftigen Ueberreſte, die durch ihre unüberwindliche Feſtigkeit der Zerſtörung ſelber Troz boten, in eine Kirche umgeformt wurden [9]).

§. 33.

Bereits in dieſen Zeitpunct muß man den Untergang der noch übrigen Bibliothek von Alexandrien ſetzen. Es iſt ſchon oben bemerkt [1]), daß wenigſtens Eine der beyden Bibliotheken die ſich dort fanden, ihren Platz in dem Tempel des Jupiter Serapis hatte. Die frühere in Bruchium war ſchon in Cäſars Zeiten abgebrannt; allein die andere blieb unverſehrt; und vielleicht war zu dieſer auch die Sammlung von Pergamus gekommen, woſern ſie nicht, was ungewiß iſt, allein geſtellet ward [2]). Auf jeden

[9]) Nach der Erzählung des *Eunapius in Aedeſio* p. 76. der mit bitterm Spott über dieſe Heldenthaten der Chriſten ſpricht, blieb nichts als blos der Grund übrig, der wegen der ungeheuern Steinmaſſen allen Verſuchen der Zerſtörer widerſtand.

[1]) S. oben §. 23.

[2]) Gibbon behauptet, daß die Sammlnng im Serapeum zuerſt aus der Bibliothek von Pergamus entſtanden, und in dem Brande des Cäſars alle Sammlungen der Ptolemäer untergegangen ſeyn. Gibbon III, S. 83. n. 43.
Aber

jeden Fall iſt ſo viel gewiß, daß die Bibliothek im Serapeum bey dieſem Sturm zu Grunde ging; indem ſie entweder verbrannt oder zerſtreuet ward. Ein ſpäterer Schriftſteller, Oroſius, erzählt, daß er noch die leeren Schränke ſah [3]); und ſpricht davon, ſo ſehr er ſonſt gegen das Heidenthum auch eingenommen war, im Tone des Unwillens und des Bedauerns. Es waren alſo chriſtliche, und nicht Arabiſche Barbaren, die der Litteratur in Alexandrien dieſen todtlichen Schlag verſetzten.

§. 34.

Das folgende fünfte Jahrhundert zeichnete ſich durch die wiederholten Völkerſtürme aus, welche das weſtliche Römiſche Reich erſchütterten, und ihm endlich ſeinen Untergang brachten. Noch kurz vor dem Anfang deſſelben traf ein ſolcher Sturm Griechenland; in welches die Gothen durch den Paß von Thermopylae vordrangen, und es mit Feuer und Schwerdt verwüſteten. Doch war dieſer Einfall für die Litteratur deshalb weniger ſchädlich, weil Athen von demſelben verſchont blieb, indem daſſelbe, wie Zoſimus erzählt, durch die wunderthätige Erſcheinung, nicht eines Apoſtel oder eines Heiligen — ſondern der Minerva und des Patroclus, — gerettet ward [4]).

§. 35.

Aber es iſt ſchon oben bemerkt, daß bereits durch die Ptolemäer eine zweyte Sammlung angelegt ſey, als es der erſten in Bruchium an Platz gebrach.

3) *Oroſ.* VI, 15. Quamlibet hodieque in templis exſtant, quae et nos vidimus, *armaria librorum;* quibus direptis, exinanita ea a noſtris hominibus, noſtris temporibus memorent, tamen honeſtius creditur, alios libros fuiſſe quaeſitos &c.

4) *Zoſimus* V, 6. Auſſer Athen blieb blos Theben, durch ſeine Feſtungswerke, verſchont. Sonſt ſah man die Spuren der allgemeinen Verwüſtung noch in Zoſimus Zeiten.

§. 35.

Das Schickſal der Hauptſtadt des Occidents war weniger glücklich. Rom ſelber ward dreymal in dieſem Jahrhundert der Plünderung Preis gegeben; das erſte mal als es von dem Gothenkönig Alarich, das zweyte mal als es von dem König der Vandalen aus Africa, Genſerich, und das drittemal als es von Ricimer eingenommen ward. Die Angriffe des erſtern, die gleich in den Anfang dieſes Jahrhunderts fallen [5]), waren vielleicht für die Kunſt verderblicher als für die Litteratur; denn als bey der erſten Belagerung man ſich verglich, und über eine Summe Geldes einig ward, ſahe man ſich genöthigt, die mit Gold ausgelegten Statuen der Götter ihres Schmucks zu berauben; und andere, die ganz aus dieſem Metall verfertigt waren, einzuſchmelzen [6]). Ein Schade, der um ſo viel empfindlicher ſeyn mußte, da man bekanntlich nur Bildſäulen von entſchiedenem Werth auf dieſe Weiſe zu verſchönern gewohnt war; und es ſich leicht denken läßt, daß die, unter ſolchen Umſtänden vorgenommene, Beraubung des Schmucks nicht ohne andre Beſchädigung abgehn konnte. — Als aber Alarich nach nicht gehaltenen Verſprechungen Rom aufs neue belagerte, und mit ſtürmender Hand es einnahm, dauerte die Plünderung mehrere Tage. Indeß ſo kläglich auch die Nachrichten einiger Schriftſteller davon lauten, ſo findet man doch bey andern, daß der Schaden nicht ſo groß geweſen ſeyn kann. Alarich befahl die heiligen Oerter zu ſchonen; er verbot auſſerdem, daß kein Feuer angelegt werden durfte; und nach Oroſius ausdrücklicher

5) Die erſte Belagerung fällt ins Jahr 409.

6) *Zoſimus* V, 41. erwähnt unter andern eine berühmte Statue der Tapferkeit, (wahrſcheinlich eine *Dea Roma*) die bey dieſer Gelegenheit zu Grunde ging.

cher Verſicherung waren es blos einige wenige Häuſer, die bey der Gelegenheit ein Raub der Flammen wurden [7]), ſtatt daß andere Schriftſteller die ganze Stadt in einen Schutthaufen verwandeln laſſen. Wäre auch ſogleich bey dieſer erſten Plünderung Alles ſo gänzlich zu Grunde gerichtet, wie wäre für die nachfolgenden noch etwas übrig geblieben?

§. 36.

Die Eroberungen der Vandalen in Africa, und ihre Streifzüge von dort aus, waren den Wiſſenſchaften um vieles ſchädlicher. Als dieſe Barbaren unter Anführung ihres Königs Genſerich ſich in Africa feſtſetzten, verfuhren ſie nach der gewöhnlichen Sitte roher nomadiſcher Horden, die in einem eroberten Lande ſich niederlaſſen. Die bisherigen Eigenthümer wurden von ihren Beſitzungen gänzlich verdrängt, und die

[7]) *Oroſ.* VII, 39. Tertia die barbari, qua ingreſſi fuerant urbem, ſponte diſcedunt, facta quidem aliquantarum aedium incendio, ſed ne tanto quidem, quantum ſeptingenteſimo conditionis eius anno (bey der Verbrennung der Leiche des ermordeten Clodius) caſus effecerint. Nam ſi exhibitam Neronis Imperatoris ſui ſpectaculis inflammationem recenſeam, proculdubio nulla comparatione aequabitur id, quod excitaverat laſcivia principis, hoc quod nunc intulerit ira victoris. — Man darf bey ſolchen Vorfällen nicht vergeſſen, daß eigentlich Feuersbrünſte es ſind, die alsdann den Werken der Litteratur den Untergang bringen. Die Raubſucht der Soldaten trachtet nur nach Schätzen und Koſtbarkeiten, und hält ſich nicht mit der Zerſtörung von Büchern auf, die ihnen völlig gleichgültig ſind. — Dieſe Bemerkung gilt auch von der Einnahme von Rom durch Ricimer A. 469. wovon die Nachrichten auch bey ſpätern Schriftſtellern ſehr übertrieben ſind. — Man vergleiche die Anmerkung zu der Weltgeſchichte von Guthrie und Gray V. I. S. 285. Not. k)

die Ländereyen unter die neuen Ankömmlinge ausgetheilt; oder ſie mußten auch ſo hohe Tribute davon bezahlen, daß ſie von dem Anbaue derſelben keinen Vortheil zogen. Carthago ward Sitz des Eroberers, und die Mauern aller übrigen Städte geſchleift. Die dort noch in Auguſtins Zeiten ſo blühenden Lehranſtalten [4]) hatten nun von ſelbſt ihr Ende; und eine der cultivirteſten Provinzen des Römiſchen Reichs ward jetzt von Barbaren beſetzt [5]). Als Genſerich von dort ſeine Streifzüge, faſt mehr als Seeräuber wie als Eroberer, fortſetzte, fiel auch bekanntlich Rom in ſeine Hände. Da er es indeſſen ohne Widerſtand einnahm, war ſchon deshalb das Schickſal der Stadt minder hart. Die Plünderung, von der einige Schriftſteller ſprechen, ſcheint vorzüglich nur das Palatium und das Capitol betroffen zu haben [6]); um ſo mehr da es nicht ſowohl dem Römiſchen Reich, als vielmehr dem Uſurpator Maximus galt. Die eben erwähnten Gebäude wurden aber gänzlich ausgeleert. Das Capitol ward abgedeckt, und neben den Koſtbarkeiten auch die Statuen weggeſchlept; durch einen unglücklichen Zufall aber erlitt die alte Kunſt auch hier einen unerſetzlichen Verluſt; denn gerade das Schiff, auf dem dieſe ſich befanden, ging unterwegens unter, indem die ganze übrige Flotte glücklich den Hafen von Carthago erreichte.

4) S. oben §. 20.

5) Man ſehe *Cod. Iuſt.* I, T. 27. *de officio praefect. praetorio Africae*, wo man eine Schilderung der unter Juſtinian geſtürzten Herrſchaft der Vandalen findet, die, wenn ſie auch von einem Feinde herrührt, doch die Hauptdata getreu angiebt.

6) *Procop. de Bell. Vand.* I, 5.

§. 37.

§. 37.

Attilas Verwüſtungen, die um eben dieſe Zeiten fallen, trafen zwar nicht Rom ſelber, aber dafür deſto empfindlicher das nördliche Italien und Gallien. Die beyden blühendſten Städte des erſteren, Aquileja und Mediolanum, von denen beſonders die letzte als Sitz der Gelehrſamkeit berühmt war, wurden nicht allein erobert, ſondern auch von Grund aus zerſtört; und erlitten eine Niederlage, von der die erſtere ſich nie wieder erholt hat. Daſſelbe Schickſal traf die mehrſten und gröſten Galliſchen Städte; und dieſe Verwüſtungen mußten für die Litteratur um ſo verderblicher werden, da ſich Attila zu denſelben nicht blos des Schwerdts, ſondern auch des Feuers bediente.

§. 38.

Der gänzliche Untergang des Römiſchen Reichs in Italien, der in der letzten Hälfte dieſes Jahrhunderts erfolgte, war der Erhaltung der Monumente der Litteratur vielleicht vortheilhafter, als jener Zuſtand unaufhörlicher Convulſionen, welcher demſelben vorherging. Es koſtete Odoacer keinen harten Kampf ſich des Throns zu bemächtigen; und wenn dieſer Fürſt gleich nichts für die Wiſſenſchaften that, ſo ward er doch weder durch Religionsfanatismus, noch durch andere Urſachen, angetrieben ſie zu verfolgen.

§. 39.

Conſtantinopel und die andern Städte des Orients, welche vorzüglich die Schätze der Litteratur in ſich ſchloſſen, blieben zwar von den Plünderungen der Barbariſchen Völker noch verſchont; aber ſie litten auf andre Weiſe; theils durch Erdbeben, theils durch Feuersbrünſte. Die Aſiatiſch-Syriſchen Städte,

beſonders Antiochien, wurden in dieſem wie in dem vorigen Jahrhundert mehrmals durch Erdbeben verwüſtet. Conſtantinopel hingegen litt durch eine groſſe Feuersbrunſt, die hier beſonders bemerkt werden muß, weil ſie der vom Julian errichteten Bibliothek, die bis zu 120000 Bånden angewachſen war, den Untergang brachte. Dieſer Brand war eine Folge der bürgerlichen Unruhen, die unter der Herrſchaft des angemaßten Regenten Baſiliſcus in Conſtantinopel ausbrachen [7]). Es war dieſer Hauptſtadt von jeher ſo wie gegenwårtig eigenthümlich, daß das mißvergnügte Volk ſich durch Feueranlegen råchte; wodurch der Kunſt ſo wie der Litteratur unermeßlicher Schade erwachſen iſt [8]). Der allgemeinen Tradition bey den Schriftſtellern aus dieſem Zeitalter zufolge, ſoll in dieſem Brande beſonders eine koſtbare Handſchrift der Gedichte des Homers verlohren gegangen ſeyn, die auf einer 120 Fuß langen Schlangenhaut die Iliade und Odyſſee, nebſt einer Geſchichte der Heroen, oder dem mythiſchen Cyclus, enthielt. Indeſſen wurde, wie es ſcheint, dieſer Schade einigermaſſen erſetzt durch Zeno, den Nachfolger des Baſiliſcus; der durch den *Praefectus urbi* Julianus ein Gebåude für die Bibliothek wieder aufbauen ließ; obgleich die Nachrichten davon ſehr ungewiß ſind [9]).

§. 40.

[7]) *Zonarae Annal.* XIV, 41. *Cedrenus* p. 551.

[8]) Man ſehe *Heyne de interitu Operum artis priſcae et ſerioris* aevi in *Commentat. Soc. Goett.* Vol. XII, p. 273 &c. et 294.

[9]) So viel ich weiß giebt es für dieſe ſo oft wiederholte Meinung keinen weitern Beweis, als ein Epigramm in in der Anthologie, unter einer Statue des Kayſers die eben dort geſetzt ward. *Brunk. Anal. Vet. Poët.* III, p. 134. N. XIII.

Οικον

§. 40.

Das folgende ſechſte Jahrhundert ſcheint für die Werke der Litteratur faſt noch verderblicher geweſen zu ſeyn, als das vorhergehende; wenn gleich auf der andern Seite einige Inſtitute in demſelben zu ihrer Erhaltung gemacht worden ſind. Da jetzt das ganze weſtliche Römiſche Reich von fremden Völkern beſetzt war, ſo mußte, wenn auch keine gänzliche Veränderung, doch eine groſſe Verderbniß der Sprache davon die Folge ſeyn, ſo daß ſie ſich immer mehr von der Bücherſprache entfernte, und dieſe letztere daher erlernt werden mußte. Auch bey den beſten Schriftſtellern dieſer Zeit, wie bey Caſſiodor, und andern, ſieht man davon die unleugbarſten Beweiſe. In einem Zeitalter aber, wo die Liebe zu Wiſſenſchaften und wiſſenſchaftlicher Ausbildung an ſo dünnen Fäden hing, konnte auf die Vernachläßigung, und alſo auf das ſeltnere Abſchreiben, der Werke der frühern Zeiten vielleicht nichts verderblicher zurückwirken. Dieſes letzte ward aber noch dadurch erſchwert, daß auf das allgemeinſte und unentbehrlichſte Schreibmaterial, den Aegyptiſchen Papyrus, ſo hohe Abgaben gelegt waren, daß der Preis deſſelben auſſerordentlich vertheuert wurde [1]).

§. 41.

Οικον ἀναξ Ἑλικωνος ἀναβησαντα νοησας
Κυδαλιμοις καματοισιν Ιουλιανου πολιαργου
Πιερικων προπαροιθε δομων παγχρυσεος ἐςη.

wo man die δόμοι πιερικὸι für eine Bibliothek nimt; obgleich doch nur überhaupt ein wiſſenſchaftliches Gebäude darunter verſtanden werden kann.

[1]) Man ſehe darüber das Schreiben von *Caſſiod. Var.* XI, 38. Bey den verheerenden Kriegen im Occident ſcheinen die Papyrusfabriken ſich immer mehr auf Aegypten beſchränkt zu haben. Eine intereſſante, und wenig bekann-

§. 41.

Die Schriftſteller dieſer Periode klagen ſehr darüber, daß die Anſtalten für den öffentlichen Unterricht, welche oben genauer beſchrieben ſind, um dieſe Zeit entweder in Verfall geriethen oder gänzlich aufhörten, und die Schuld davon wird vorzüglich auf Kayſer Juſtinian geſchoben; von dem man bey ſeinem Eifer für Jurisprudenz doch auch wohl einen allgemeinen Eifer für alte Litteratur zu erwarten berechtigt geweſen wäre. Machten denn die Werke der Römiſchen Juriſten, aus denen er ſeine Pandecten compiliren ließ, nicht einen Hauptzweig dieſer Litteratur aus? Aber Juſtinian betrachtete freylich die Sache aus einem andern Geſichtspunkte. Heidniſche Litteratur und Philoſophie war dem Chriſtlichen Kayſer überhaupt zuwider; aber mehr noch wirkte ſein Geiz, der, wie es ſchwachen Menſchen zu gehn pflegt, auf der andern Seite mit Verſchwendung verbunden war, die ſich vorzüglich in der Anlegung prächtiger Gebäude und Kirchen zeigte. Um dieſe errichten, und mit Statuen von ſich verſehen laſſen zu können, wurden den angeſtellten öffentlichen Lehrern der Grammatik und Philoſophie ihre Beſoldungen entzogen [2]. Nach dem

te Notiz davon, findet man auch in der oben erwähnten *Deſcriptio totius orbis terrarum* p. 260. Bereits in dieſer Schrift aus dem vierten Jahrhundert heißt es, die charta papyracea werde hier für die ganze Welt verfertigt, und verſandt.

[2]) *Zonaras* L. XIV. p. 50. *Ὀυ μόνον δὲ τὸν ἱερὸν τοῦτον δόμον ὁ βασιλεὺς ἐκεῖνος ἐδείματο, ἀλλὰ καὶ ἑτέρους πλείονας, ἐν οἷς ἀπείρων χρημάτων δεόμενος, τὰς τυπωθείσας ἀνήκαθεν ἐν ἑκάστῃ τῶν πόλεων δίδοσθαι σιτήσεις τοῖς ἐν αὐταῖς διδασκάλοις τῶν λογικῶν τεχνῶν καὶ ἐπιστημῶν, ἐξέκοψε, καὶ ὅυτω τῶν ἐν ταῖς πόλεσι διδασκαλείων ἐσχολακότων ἀγροικία τῶν ἐν αὐταῖς κατεκράτησε.*

dem ausdrücklichen Zeugniß der Schriftſteller erſtreckte ſich dieſe unwürdige Maaßregel über alle Städte ſeines Reichs. Vorzüglich aber empfand dieß Athen [3]). Die dörtigen Schulen der griechiſchen Weltweisheit und Litteratur, deren Einrichtung oben erläutert iſt, hatten bis auf dieſe Zeit fortgedauert. Durch Juſtinian wurden ſie förmlich geſchloſſen; und die ſieben damaligen Lehrer der Weltweisheit, Diogenes, Hermias, Eulalius, Priſcian, Damaſcius, Iſidor und Simplicius, die ihre Religion und Philoſophie nicht mit der ihres Beherrſchers vertauſchen wollten, wanderten lieber aus, und ſuchten und fanden unter einem fremden Volke und in einem andern Welttheile die Aufnahme, die ihr Vaterland ihnen verſagte. Sie gingen nach Perſien, und wandten ſich an den König Coſroës, der in ſeinem nächſten Frieden mit Juſtinian, (A. 533.) die Befreyung von den Strafen, welche den Anhängern der heidniſchen Religion ſonſt beſtimmt waren, zu einer ausdrücklichen Bedingung gemacht haben ſoll. Die Schriften des letzten von ihnen, des Simplicius, ſind noch übrig; und wenn gleich ſeine Commentare über Ariſtoteles Phyſik und Metaphyſik gegenwärtig nur durch ihre Seltenheit einen Werth haben, ſo ſind dagegen ſeine Abhandlungen über die Moral des Epictets ein Werk, das für alle Zeitalter und Nationen paßt, denen es um Ausbildung ihrer Sittlichkeit, und Veredlung ihres Characters zu thun iſt.

§. 42.

Während daß Juſtinian im Orient mit ſolchem Eifer für den Untergang der Litteratur ſorgte, fanden die

3) Man ſehe *Joh. Malala* II, 187. und vergleiche die Erzählung bey *Gibbon* IV, p. 118 &c.

die Wiſſenſchaften in Italien unter der Herrſchaft von Barbaren einen Zufluchtsort. Die Periode des Oſtgothiſchen Reichs, das von Theodorich geſtiftet ward, war für ſie nichts weniger als ungünſtig. Die Beherrſcher dieſes Volkes hatten mehr Sinn für die Künſte des Friedens als für Eroberungen; und der glückliche Zeitraum, deſſen Italien beſonders unter der Herrſchaft des Theodorich genoß, verſchafte dieſem Könige den Ruhm, neben den beſten Fürſten zu glänzen, die jemals den Römiſchen Thron beſtiegen hatten. Die Wiſſenſchaften aber gewannen beſonders dadurch, daß ein Paar der erſten Männer der damaligen Zeit, Boëthius und Caſſiodorus, ihre erklärten Freunde und Beſchützer, und zugleich die erſten Rathgeber und erſten Staatsbedienten des Königes waren.

§. 43.

Boëthius war aus einer der vornehmſten und reichſten Familien von Rom, und bekleidete alle die Stellen, zu welchen ſeine Geburt und ſein Vermögen ihm Ausſichten gewähren konnten. Sein entſchiedener Hang für Wiſſenſchaften, der ſich ſein ganzes Leben lang gleich blieb, leitete ihn von der Römiſchen zu der Griechiſchen Litteratur, die bereits in ſeinen Zeiten in Italien ſelten war, und deren letzte Stütze er mit Recht genannt werden kann. Er war in Athen ſelber geweſen [4]), und hatte ſich nach einigen, wiewohl ungewiſſen, Nachrichten eine Reihe Jahre dort zu ſeiner Bildung aufgehalten [5]). Er brachte die Liebe für griechiſche Philoſophie und Gelehrſamkeit mit in ſein Vaterland zurück, und ſuchte durch Ueberſetzungen von mehrern Schriften des Plato, Ariſtoteles, Porphyrius

4) *Caſſiod. Var.* I, 45.

5) Man ſehe *Brucker Hiſt. Phil.* III, p. 524.

phyrius und andrer, ſie daſelbſt auszubreiten. Er war der Schwiegerſohn des Patriciers Symmachus, und der Freund von Caſſiodor, die beyde einen gleichen Geſchmack mit ihm hatten; und fand, als eine Cataſtrophe ſeines Schickſals ihn aus dem Glanze, in dem er lebte, in den Kerker warf, auch hier noch Troſtgründe in ſeinen Studien, denen wir ſein berühmtes Werk *de conſolatione* verdanken.

§. 44.

Caſſiodorus hat für die Erhaltung der Werke des Alterthums noch mehr gethan als Boëthius. Sein beynahe hundertjähriges Leben von 479–575 zerfällt in zwey Perioden, die erſte wo er als Staatsbedienter, die zweyte wo er als Ordensgeiſtlicher wirkte, und in beyden war er für die Wiſſenſchaften gleich thätig. Entſproſſen aus einer der angeſehenſten Familien Roms, bekleidete er ſchon unter Odoacer die Stelle eines *Comes ſacrarum largitionum*, die ihm einen groſſen Einfluß und ausgebreiteten Wirkungskreis verſchafte. Als aber Odoacer von Theodorich geſtürzt ward, kam er in die Dienſte dieſes Fürſten, und ſtieg von einer Ehrenſtelle zu der andern, ſo daß er Conſul, Patricius, Praefectus Praetorio ward, und unter vier Regierungen, der des Theodorichs, des Athalrichs, des Theodotus und Vitiges, dieſe hohen Stellen wiederholt bekleidete. Wir kennen dieſen merkwürdigen Mann aus ſeinen Schriften, beſonders aber aus den zwölf Büchern *Variarum lectionum*, von denen die vier erſten die Reſcripte enthalten, welche er im Nahmen Theodorichs als *Magiſter Scriniorum* ausfertigte. Ungeachtet ſeine Schreibart von den Fehlern des damaligen Zeitalters, einer rhetoriſchen Weitſchweifigkeit,

die oft in Bombaſt ausartet, keinesweges frey iſt, ſo lernt man doch daraus den thätigen, und für die Erhaltung aller offentlichen Anſtalten beſorgten Mann kennen. Dieſe Sorgfalt erſtreckte ſich auf die öffentlichen Gebäude und alle Denkmäler des Alterthums, Statuen und Kunſtwerke jeder Art; vorzüglich aber auch auf wiſſenſchaftliche Anſtalten, und Bibliotheken.

§. 45.

Rom war unter Oſtgothiſcher Herrſchaft noch ſo wie vormals der Ort, wo junge Leute aus den Provinzen zuſammenfloſſen, um ſich durch Studium der Litteratur und Beredſamkeit zu bilden. Unter Theodorichs Reſcripten finden ſich ein Paar, welche ſich auf dieſe Gegenſtände beziehn, indem jungen Leuten aus Syracus die Erlaubniß oder der Befehl gegeben wird, deshalb in Rom zu verweilen [6]). Aber vorzüglich merkwürdig in dieſer Hinſicht iſt ein Reſcript von Athalrich an den Römiſchen Senat, wodurch ihm der Befehl ertheilt wird, den öffentlichen Lehrern ihre Beſoldungen nach wie vor zu laſſen [7]). Es iſt in demſelben von den Profeſſoren der Grammatik, der Beredſamkeit, und der Rechte die Rede; und man ſieht, daß, ob man gleich in der Bezahlung der Gehalte ſich Nachläſſigkeiten hatte zu Schulden kommen laſſen, oder Ausflüchte geſucht hatte, dennoch die alten Einrichtungen fortdauerten, und der Gang der Studien derſelbe blieb. Doch iſt in dieſem Reſcript von keiner Beſoldung aus dem Fiſcus die Frage, ſondern nur von denen die von der Stadt gereicht werden. "Es wird Euch, heißt es "der Auftrag gegeben, dafür zu ſorgen, daß „ein Lehrer in den Schulen der freyen Künſte, ſey er „Gram-

[6]) *Caſſiod. Var.* IV, 6. 8.

[7]) *Caſſiod. Var.* IX, 21.

„Grammatiker, oder Redner, oder Rechtslehrer, die „Einkünfte ſeiner Vorgänger, von denen welche es an„geht, ohne alle Schmälerung genieſſe; und daß, wenn „er einmal von Eurem Collegio beſtätigt worden iſt, „ſo lange er für die übernommene Arbeit tüchtig bleibt, „von keiner Verringerung oder Uebertragung des Ge„halts auf andere, ungerechter Weiſe, die Rede ſeyn „ſoll, ſondern daß er vielmehr nach Eurem Befehl und „unter Eurer Aufſicht, ſeine Einkünfte mit Sicherheit „genieſſe; ſo jedoch, daß der *Praefectus urbi* das Her„gebrachte in Acht nimmt.” Man ſieht alſo hieraus, daß die frühere Lehreinrichtung in Rom damals fortdauerte, da die Lehrer, von denen hier die Rede iſt, öffentliche Lehrer waren, indem ſie von dem Senat beſtätiget werden mußten. Es iſt zu bedauern, daß die Caſſen aus denen ihre Beſoldungen floſſen, nicht genauer angegeben ſind. In dem folgenden wird noch verordnet, daß die Zahlungen in halbjährigen Terminen geleiſtet werden ſollen, *ne cogatur de alieno pendere faſtidio, cui piaculo eſt, horarum aliquo vacaſſe momento.*

§. 46.

In eben dieſe Zeiten fällt die Einrichtung eines andern Inſtituts, das für die Erhaltung der Ueberreſte der ältern Litteratur von der gröſten Wichtigkeit ward, die Ausbreitung des Mönchsweſens in dem weſtlichen Europa. Je gewöhnlicher die Behauptung iſt, daß die Wiſſenſchaften in den Klöſtern einen Zufluchtsort fanden; und daß beſonders die claſſiſche Litteratur ihre Erhaltung dem Fleiß der Mönche groſſentheils zu verdanken habe, um deſto mehr wird dieſer Gegenſtand ſowohl hier als in der Folge unſrer Aufmerkſamkeit werth ſeyn.

§. 47.

Als das Mönchsleben zuerſt gegen das Ende des dritten Jahrhunderts im Orient ſeinen Urſprung nahm, kann es in einer Geſchichte der Litteratur nur in ſo fern erwähnt werden, als die Anhänger deſſelben, angetrieben durch ihren fanatiſchen Eifer, die Zerſtörer der Werke des Alterthums wurden. So lange ſie noch, groſtentheils als Einſiedler, in den Wüſten von Syrien und der Thebais lebten, war an Wiſſenſchaften, die ſie verachteten, unter ihnen nicht zu gedenken. Die Schriftſteller der damaligen Zeit, beſonders die heidniſchen, reden mit der tiefſten Verachtung von ihnen [8]); ihre Zerſtörungswuth und ihr Cyniſcher Aufzug ſetzten ſie gleich tief in ihren Augen herab. Erſt als das Kloſterleben unter ihnen ſeine Einrichtung erhielt; als ſie an Regeln gebunden unter der unumſchränkten Herrſchaft ihrer Aebte ſtanden, welche ihre Beſchäftigungen ihnen vorzuſchreiben das Recht hatten, konnten Wiſſenſchaften und gelehrte Beſchäftigungen unter ihnen eine Aufnahme finden; aber auch in dieſem Zeitraume waren ſo manche Hinderniſſe die dieſem entgegen waren, daß dieß mehrentheils nur Nebenſache und zufälliger Vortheil blieb; und der unpartheyiſche Geſchichtforſcher, ſo wenig er auch ihre Verdienſte in dieſer Rückſicht verkennen oder verkleinern wird, ſich doch nicht leicht entſchlieſſen kann, ihre Wohnungen, einige einzelne ausgenommen, als die eigentlichen Freyſtäten der Wiſſenſchaften und Gelehrſamkeit, wie man ſie ſo oft zu nennen pflegt, zu betrachten.

[8]) Man ſehe z. B. Libanius in der Rede *pro templis*, in der er ſie wegen ihrer Frechheit und Unmäßigkeit mit Elephanten vergleicht.

§. 48.

Der Geſchmack am Mönchsleben breitete ſich zwar ſchon im vierten Jahrhundert auch im Occident aus; aber mit dem ſechſten ging die Veränderung mit demſelben vor, die nachmals auf die Einrichtung deſſelben den gröſten Einfluß gehabt hat. In der erſten Hälfte dieſes Jahrhunderts lebte der H. Benedictus, den man, wenn gleich nicht als erſten Urheber, doch als Schöpfer der Form des klöſterlichen Lebens betrachten muß. Die Regel, welche er entwarf, wurde faſt von allen Klöſtern des Occidents adoptirt; der Orden des Benedictus verbreitete ſich mit einer groſſen Schnelligkeit über alle Länder des weſtlichen Europas; und die mehrſten der nachfolgenden Orden waren Zweige von dieſem Stamm. Jemehr gerade dieſer Orden ſich ſpäterhin, und bis auf unſere Zeiten herab, entſchiedene Verdienſte um Wiſſenſchaften erworben hat, deſto mehr wird er hier unſre Aufmerkſamkeit fordern.

§. 49.

Benedicts Regel enthält unmittelbar gar keine Vorſchrift, wodurch für claſſiſche Litteratur und Erhaltung ihrer Werke geſorgt würde. Mit dem urſprünglichen Zweck des Ordens konnte dergleichen nicht beſtehn. Die Vorſchriften, welche im 48ſten Abſchnitte über das Leſen gegeben werden, beziehn ſich offenbar blos auf geiſtliche Uebungen; und die Bibliothek des Kloſters, wovon dort die Rede iſt, auf eine Sammlung geiſtlicher Bücher [9]). Indeß war es ſchon ein groſſer

[9]) In quadrageſimae diebus a mane usque ad tertiam horam lectioni vacent; — in quibus diebus accipiant omnes ſinguli codices de Bibliotheca, quos per ordinem ex integro legant. Ante omnia deputentur unus aut duo ſe-

groſſer Gewinn für die Wiſſenſchaften, daß in Benedicts Regel das Leſen und Abſchreiben heidniſcher Schriftſteller nicht verboten war; wie in andern ſpätern Regeln, z. B. der des h. Iſidorus [1]). Und ſo wenig man auch Benedict die Abſicht zuſchreiben kann, für Litteratur wirken zu wollen, ſo ſcheint doch überhaupt ſeine Regel dafür gemacht zu ſeyn, bey den Fortſchritten des Ordens für Beſchäftigungen der Art Platz zu laſſen. Das viele Leſen der heiligen Schrift und andrer geiſtlichen Bücher, welches den Mönchen anbefohlen ward, verbunden mit Sammlungen von Büchern auch nur der Art, die jedes Kloſter beſitzen mußte, erhielt immer einigen Sinn für Litteratur. Mehr noch wirkte der Umſtand, daß denjenigen Brüdern, die durch irgend eine Kunſt im Kloſter ſich auszeichnen, unter Vergünſtigung des Abts die Ausübung dieſer Künſte zum Beſten des Kloſters erlaubt wird [2]); durch welches Inſtitut den Bücherabſchreiben, da dieß Handwerk damals zu den einträglichſten Künſten gehörte, und auſſerdem in jedem Kloſter ſich leicht einige ſchwächliche Brüder befanden, die der Ordnung der Regel

ſeniores, qui circumeant monaſterium — — et videant ne forte inveniatur frater accidioſus, qui vacet otio et fabulis et non ſit intentus lectioni. — — Dominico item die lectioni vacent omnes; — — fratribus infirmis aut delicatis talis iniungatur opera aut ars, ut nec otioſi ſint, nec violentia laboris opprimantur. cf. *Holſt. cod. Regul. Monaſt.* p. 30.

[1]) Gentilium autem libros vel haereticorum volumina, monachus legere caveat *ap. Holſt.* l. c. p. 124.

[2]) *Regul. Bened.* cap. 58. Artifices ſi ſunt in monaſterio, cum omni humilitate faciant ipſas artes, ſi permiſerit Abbas. — — In ipſis autem pretiis non ſurripiat avaritiae malum; ſed ſemper aliquantulum vilius detur, quam ab ſecularibus dari poteſt; ut in omnibus glorificetur Deus.

Regel zufolge von den groben Handarbeiten befreyt bleiben mußten, eine Freyſtäte geöfnet ward. Ueberhaupt aber kam nach der ganzen Einrichtung offenbar das mehrſte auf den Abt an. Der blinde Gehorſam den man ihm ſchuldig war, und ſeine unbeſchränkte Autorität, machten es ihm möglich für Wiſſenſchaften zu wirken, ſo bald er wollte, da die innere Einrichtung des Ordens ihm darin nicht entgegen ſtand. Er hatte den Brüdern ihre Beſchäftigungen vorzuſchreiben; ihre Studien anzuweiſen; ihre Uebungen zu leiten; und ſie auf ihrer Seite waren ihm ſtrenge Folgſamkeit ſchuldig. Es hing alſo am meiſten davon ab, ob ein Abt, der Liebe zu Wiſſenſchaften hatte, an der Spitze ſtand; Beyſpiele der Art kommen ſehr bald nach der Stiftung des Ordens vor, und konnten auch in der Folge nicht leicht gänzlich fehlen, wenn ſie gleich, mit dem Sinken der Litteratur, überhaupt ſeltner wurden.

§. 50.

Benedict ſelber ſtiftete das berühmte Kloſter zu Monte Caſſino; allein die erſte Anlage daſelbſt wurde noch in eben dieſem Jahrhundert (A. 586.) in den Lombardiſchen Kriegen zu Grunde gerichtet; doch retteten ſich die Mönche mit ihren wenigen Habſeligkeiten und Büchern, (unter denen ſich das Original ihrer Regel befand,) nach Rom [3]); wo ſie neben dem Lateran ein neues Kloſter errichteten. Das in Monte Caſſino ward erſt etwa 140 Jahre nachher wieder aufgebaut.

§. 51.

Benedicts Regel ſelber lehrt, daß er ſie nicht blos für ſein Kloſter auf Monte Caſſino beſtimmte; ſie

[3]) *Helyot Hiſt. des ordres religieux.* Vol. V, p. 38.

ſie wurde in den mehrſten andern Klöſtern angenommen, und der Orden verbreitete ſich noch im ſechſten Jahrhundert über das ganze weſtliche Europa [4]). Bereits im Jahr 574 kam er nach Sicilien; bald nachher nach Frankreich; und gegen Ende des Jahrhunderts nach England. Sodann verbreitete er ſich nach Deutſchland, woſelbſt beſonders die berühmte Abtey Fulda (774) geſtiftet wurde, deren noch öftrer Erwähnung geſchehn wird.

§. 52.

Die oben gemachte Bemerkung, daß es eigentlich von dem Abt abhieng, in wie fern ſein Kloſter eine Freyſtatt für Litteratur ſeyn ſollte, wird auch noch im ſechſten Jahrhundert durch ein auffallendes Beyſpiel beſtätigt. Caſſiodor, deſſen Verdienſte als Staatsminiſter oben geſchildert ſind, zog ſich in der letzten Hälfte ſeines Lebens in ein Kloſter zurück, das bey Vivarais, nahe bey ſeinem Geburtsort Squillace in Calabrien, angelegt war. Er war als Mönch nicht weniger thätig für Wiſſenſchaften, als vormals in ſeinem weltlichen Stande; und ſein Kloſter iſt eins der erſten, das in einer Geſchichte der Litteratur Erwähnung verdient [5]). Schon vor ſeinem Eintritt in daſſelbe hatte er eine Bibliothek zuſammengebracht, mit der er das Kloſter bereicherte. Er ließ aber jetzt Handſchriften aus allen Provinzen zuſammenbringen, um dieſelbe zu vermehren; und wenn gleich auch hier zunächſt nur von Werken chriſtlicher Schriftſteller die Rede war, ſo wurden die Werke der Claſſiſchen Autoren

[4]) Man ſehe *Helyot* l. c.

[5]) Man ſehe das Leben von Caſſiodor, das der Ausgabe ſeiner Werke von Garet vorgeſetzt iſt; in dem man die Beweisſtellen für das Folgende aus ſeinen Schriften geſammlet findet.

ren dennoch nicht ausgeſchloſſen. Ein Beyſpiel davon iſt der Auftrag den Caſſiodor ſeinen Mönchen gibt, das Werk des Albinus über die Muſik aus Rom nach dem Kloſter zu bringen. "Er habe es, ſchreibt er, ſel„ber in ſeiner Bibliothek zu Rom gehabt, beſorge aber, „daß es bey den Plünderungen der Barbaren verloh„ren gegangen ſey" [6]). Er gebrauchte diejenigen von ſeinen Mönchen, die wegen körperlicher Schwäche zu härtern Arbeiten ungeſchickt waren, zum Abſchreiben von Codicibus; und ließ ihre Copien von den einſichtsvollſten durchſehn und verbeſſern. Ueberhaupt aber iſt ſein ganzes Werk *de artibus ac diſciplinis liberalium litterarum* ein Beweis von ſeiner groſſen Gelehrſamkeit in der claſſiſchen Litteratur, und dem Werth den er auf dieſe Werke legte.

§. 53.

Die Kriege, welche noch vor der Mitte des ſechſten Jahrhunderts in Italien wieder anfingen, als Juſtinian durch Beliſarius nach der Wiedereroberung von Africa auch den gröſten Theil dieſes Landes wieder zum Römiſchen Reiche brachte, endigten den glücklichen Zeitraum und die Ruhe, welche daſſelbe gehabt hatte. Sie waren mit Belagerungen und Eroberungen der vornehmſten Städte verbunden; bey der Plünderung des Totilas (546) litt Rom ſelber mehr, als bey einer der frühern Eroberungen [7]); und die gänzliche Zerſtörung, wovon dieſe vormalige Hauptſtadt der Welt damals bedroht ward, wurde wenige Jahre vorher das Loos von der nächſten Stadt nach ihr, von Mediolanum; welches bey dem Einbruch der Franken 538 dem Erdboden gleich gemacht wurde. Wie wenig ſolche

[6]) *Caſſiod. de Muſica.* Op. p. 588.

[7]) Man ſehe die Erzählung bey *Gibbon* IV, p. 287.

ſolche Zeiten für Wiſſenſchaften und wiſſenſchaftliche Inſtitute jeder Art günſtig ſeyn konnten, bedarf keines Beweiſes. Caſſiodor, deſſen Eifer ſonſt nicht leicht zu ermüden war, mußte ſelber dieſen ungünſtigen Umſtänden nachgeben. Er bemerkt, daß es ſein eifriger Wunſch geweſen ſey, gelehrte Schulen zu der Erklärung der h. Schrift anzulegen, und öffentliche Lehrer derſelben in Rom anzuſtellen, ſo wie es in Alexandrien, und in Niſibis ſey; allein die Kriege und unruhvollen Zeiten in Italien, die die Künſte des Friedens nicht aufkeimen lieſſen, hätten es ihm unmöglich gemacht [8]).

§. 54.

Die letzte Hälfte des ſechſten Jahrhunderts brachte für Italien höchſt traurige Zeiten. Die Kriege, und die Herrſchaft der Longobarden waren für die Wiſſenſchaften und die Werke der Litteratur verderblicher, als die frühern Einbrüche der Barbaren, wenn gleich Rom ſelber ihnen nicht unterworfen war. Ihre erſten Einfälle und Eroberungen waren mit den Verwüſtungen und Plünderungen verbunden, die man von einem barbariſchen Volke erwarten kann; auſſer den Städten wurden auf dem platten Lande die Klöſter von ihnen zu Grunde gerichtet [9]); und ihre Streifzüge erſtreckten ſich noch um ein beträchtliches weiter, als die Grenzen ihres nachmaligen Gebiets. Aber vorzüglich drückend war der Zeitraum, da ſie nach dem Tode ihres zweyten Köni-

8) *Caſſiod. de inſtit. divin. litt. princip.* — Caſſiodor ſagt, er habe dieß in Vereinigung mit dem Pabſt Agapitus thun wollen; dieſer Pabſt aber bekleidete die biſchöfliche Würde in Rom gerade das einzige Jahr 536. Es iſt alſo klar, daß das Project des Caſſiodors in dieß Jahr fällt.

9) Auch das erſte Kloſter auf Monte Caſſino ward damals zerſtört. *Henyot. Hiſt.* V, p. 38.

Königes ihre Monarchiſche Verfaſſung in eine Ariſtocratie verwandelten. Ihre dreyſſig Herzöge (*Duces*) waren eben ſo viele Tyrannen in den Städten, die jeder von ihnen inne hatte; und die Schriftſteller jener Zeiten ſind voll von Klagen über die Bedrückungen und Grauſamkeiten, die ſie ſich erlaubten; durch welche die angeſehnen Einwohner faſt alle vertrieben wurden [1]). Rom ſelbſt, wenn es gleich ihrer Herrſchaft nicht unterworfen war, empfand doch die Folgen jener Revolution auf das härteſte. Die Belagerungen, der Mangel an Lebensmitteln, und anſteckende Krankheiten, die von beyden die Folgen waren, entvölkerten die vormalige Hauptſtadt der Welt dermaſſen, daß ſie groſſentheils zu einer Wüſte ward. Die Privatwohnungen nicht nur, ſondern auch die öffentlichen Gebäude verfielen von ſelbſt, und begruben unter ihrem Schutt die Schätze der Litteratur und der Kunſt, die ſie in ſich ſchloſſen, ohne daß es dazu erſt der Hülfe verwüſtender Barbaren bedurft hätte [2]).

§. 55.

Selbſt diejenigen, welche nach ihren Verhältniſſen die Beſchützer der Litteratur hätten ſeyn ſollen, trugen zu ihrem Untergange bey. Gregor der Groſſe, der

[1]) Man ſehe darüber *Sigonius de regno Italiae.* Op. II. p. 23. wo man die Verwüſtungen der Klöſter und öffentlichen Gebäude und Denkmäler geſchildert findet.

[2]) Man ſehe die Klagen von Gregor dem Groſſen über den damaligen Zuſtand von Rom, in ſeinen Homilien: Ubique luctus adſpicimus; deſtructae urbes, everſa caſtra, depopulati agri; — — Ipſa autem, quae aliquando mundi domina videbatur, qualis remanſerit Roma, conſpicimus; — — poſtquam defecerunt homines, etiam parietes cadunt. *Gregor.* in *Ezech. Homil.* XVIII.

der in dem letzten Jahrzehend des Jahrhunderts auf dem biſchöflichen Stuhle in Rom ſaß [3]), wird nicht nur einer entſchiedenen Abneigung gegen die Werke der heidniſchen Schriftſteller angeklagt, ſondern man wirft ihm auch vor, daß er vieles zu ihrem Verderben beygetragen habe. Seine eigenen, uns noch übrigen, Schriften zeigen jene Verachtung gegen die Schriftſteller des Heidenthums zur Genüge; ſie verrathen keine Spur eines durch claſſiſche Lectür gebildeten Geſchmacks; die griechiſche Sprache war ihm fremd; und das Lob, das ein damaliger Geſchichtſchreiber ſeiner Gelehrſamkeit beylegt [4]), leidet entweder eine groſſe Einſchränkung, oder zeigt vielmehr, wie wenig dazu in jenen Zeiten gehörte, ein ſolches Lob zu verdienen. Sein Eifer gieng ſogar ſo weit, daß er alle Geiſtlichen der damaligen Zeit ſich gleich, und von einer ähnlichen Verachtung heidniſcher Schriftſteller belebt ſehn wollte. Einen Beweis davon giebt ſein Brief an Deſiderius, Biſchof von Vienne. Er erfuhr daß dieſer Geiſtliche ſich mit Unterricht in der Grammatik, (d. i. der claſſiſchen Litteratur) abgäbe; und mit den, ſeiner Sorge anvertrauten, jungen Leuten heidniſche Dichter läſe. Sein Schreiben enthält darüber ſtrenge Verweiſe [5]).
"Es

[3]) Von A. 590-604.

[4]) *Diſciplinis vero liberalibus, h. e. grammatica, rhetorica, dialectica, ita a puero eſt inſtitutus, ut quamvis eo tempore florerent adhuc Romae ſtudia litterarum, tamen nulli in ipſa urbe ſecundus putaretur. Paul. Diac. Vit. Greg.* c. 2.

[5]) *Gregor. Ep* IX, 4. *Quia in uno ore ſe cum Jovis laudibus Chriſti laudes non capiunt, et quam grave nefandumque ſit epiſcopis canere, quod nec laico religioſo conveniat, ipſe conſidera. Quanto execrabile eſt hoc de ſacerdote enarrari, tanto utrum ita necne ſit, diſtincta et*

"Es ſey unanſtändig aus Einem Munde Chriſtus und „Jupiter zu preiſen; und ein Biſchof ſolle die Gedichte „nicht leſen, die nicht mal ein frommer Laienbruder „leſen dürfe." Wahrſcheinlich waren dieſe und andre ähnliche Ausdrücke Veranlaſſung, daß man ihm die muthwillige Vernichtung der Denkmäler der Litteratur und Kunſt aus den Zeiten des Heidenthums Schuld gab. Er ſoll, heißt es, die Palatiniſche Bibliothek, und mit derſelben beſonders die Werke des Livius, den Flammen Preis gegeben haben [6]). Allein aus

et veraci oportet ſatisfactione cognoſci. Si poſthac evidenter ea, quae ad nos perlata ſunt, falſa eſſe claruerit, nec vos nugis et ſaecularibus litteris ſtudere conſtiterit, Deo noſtro gratias agimus, qui cor veſtrum maculari blaſphemis nefandorum laudibus non permiſit.

6) Der älteſte Zeuge dafür iſt aus dem 12ten Jahrhundert; *Joh. Sarisberienſis de nugis curialium* II, 26. *Sanctiſſimus ille Gregorius — — non modo matheſin iuſſit ab aula exſulare, ſed ut traditur a maioribus, incendio dedit probatae lectionis ſcripta, Palatinus quaecunque tenebat Apollo, in quibus erant praecipua, quae celeſtium mentem, et ſuperiorum oracula videbantur hominibus revelare.* Und *Lib.* VIII, c. 19. *Fertur S. Gregorius bibliothecam combuſſiſſe gentilem, quo divinae gratiae maior eſſet locus.* — Aus dem Schluß der erſten Stelle vermuthe ich, daß das ganze Gerücht daher entſtanden ſey, daß Gregor eine Sammlung ſogenannter Sybilliniſcher Orakel, die in den erſten Jahrhunderten unſrer Zeitrechnung in Menge herumgingen, habe verbrennen laſſen. Denn das ſind höchſt wahrſcheinlich die *Scripta quae coeleſtium mentem, et ſuperiorum oracula videbantur hominibus revelare.* Bekanntlich ward die von Auguſt veranſtaltete Sammlung derſelben in dem Tempel des Apollo Palatinus niedergelegt; (*Sveton. Aug. c.* 31.) und daraus konnte alſo ſehr natürlich die Sage von der Verbrennung der Palatiniſchen Bibliothek entſtehn. — Für das Uebrige vergleiche man

aus dem bisherigen iſt es wohl klar genug, daß auf dem Palatiniſchen Berge damals keine Bibliothek mehr zu verbrennen war; und der letzte Zuſatz von Livius würde dem Critiker allein ſchon Verdacht erregen müſſen; wenn auch die Zeugen für das ganze Factum nicht zu jung und zu unzuverläſſig wären. Jener Zuſatz aber von der Geſchichte des Livius vermehrt denſelben noch. Woher konnte man die beſtimmte Nachricht haben, daß hier das letzte Exemplar dieſes Schriftſtellers vorhanden war? Allein man weiß, daß es einmal Sitte iſt, gerade dieſen Schriftſteller faſt jedesmal zuerſt zu nennen, ſo oft von der Erhaltung oder dem Untergange der Werke des Alterthums die Rede iſt.

§. 56.

So unglücklich indeß auch dieſer Zeitranm für die Litteratur war, ſo vieles auch damals zu Grunde ging, und ſo wenig man auch daran denken konnte, die Abſchriften von Büchern ſehr zu vervielfältigen, ſo werden doch noch Büherſammlungen in Rom erwähnt, wenn gleich nur im Allgemeinen. “Weder in „dem Archiv der Römiſchen Kirche, (d. i. in der Bi„bliothek des Laterans,) noch in den Bibliotheken „der Stadt Rom, fänden ſich, ſchreibt Gregor der „Groſſe an Eulogius von Alexandrien, die von „ihm geforderten *Acta martyrum* des Euſebius [7].” Man darf aber wohl zweifeln ob unter dieſen Bibliotheken von Rom nicht die Bibliotheken Römiſcher Kirchen verſtanden werden müſſen. Denn es war Bedürfniß,

man den Artikel, Gregor der erſte, in Bayles Wörterbuch; und *Tiraboſchi Storia della Lett. Ital.* III, p. 87. &c. der mit groſſem Eifer die Vertheidigung des H. Gregors übernimmt.

[7]) *Gregor. Epiſt.* VIII, 29.

niß, und ward daher auch Sitte, in den Kirchen eine Sammlung geiſtlicher Bücher, die man beym Gottesdienſte gebrauchte, anzulegen. So beſaß die Kirche des Laterans eine doppelte Bibliothek; die bereits im fünften Jahrhundert vom Pabſt Hilarius geſtiftet war [8]). Daß man unter ſolchen Sammlungen ſich keine ſehr zahlreiche Sammlungen denken darf, bedarf keines Beweiſes; ſo wie es ſich auch von ſelbſt verſteht, daß Abſchriften von Profan-Schriftſtellern in dieſelben keinen Eingang finden konnten [9]). Daß indeſſen das ſorgfältige Abſchreiben und Revidiren auch claſſiſcher Schriftſteller um dieſe Zeit noch nicht aufgehört hatte, lehrt die berühmte Handſchrift des Dioſcorides in der Kayſerlichen, und des Virgils in der Florentiniſchen Bibliothek, die von dem Conſul Rufinus Apronianus [1]) durchgeſehn und verbeſſert iſt; und die bereits den Critikern zu ſo vielen Unterſuchungen und ſo verſchiedenen Behauptungen Stoff gegeben hat [2]). Dieſe damals immer allgemeiner werdende Sitte des Revidirens und Verbeſſerns der Handſchriften, womit gewöhnlich die Rhetoren und Grammatiker ſich zu beſchäftigen pflegten [3]), giebt einen Be-

[8]) *Anaſtaſ. in Vit. Hilarii.*

[9]) Erſt in ſpätern Zeiten ward es Gewohnheit eine äuſere und innere Bibliothek bey den Kirchen anzulegen, von denen die letztere blos geiſtliche, die erſte auch weltliche, beſonders philoſophiſche Bücher enthielt. Man ſehe *Villoiſ. Proleg. ad Hom.* p. XL.

[1]) Er war Conſul 494.

[2]) Man findet die Schriftſteller citirt, und zugleich ſcharfſinnige eigne Bemerkungen, in *Heyne Recenſ. Cod. Virgilii.*

[3]) Man nennt unter dieſen in der damaligen Periode einen Rhetor Felix, der eine Handſchrift von Marcianus Ca-

Beweis der Unwiſſenheit der Abſchreiber; und war daher eine Folge der immer mehr einreiſſenden Barbarey.

§. 57.

Das folgende ſiebte Jahrhundert brachte für den Orient, und beſonders für Conſtantinopel, eine traurige Periode. Gleich der Anfang deſſelben war durch die grauſame Regierung eines Tyrannen, des Phocas, bezeichnet. Das Volk, ſeiner Grauſamkeiten überdrüſſig, rächte ſich, wie gewöhnlich, durch Feueranlegen, bey welcher Gelegenheit mehrere öffentliche Gebäude, auch das Kayſerliche Archiv, in Flammen aufgingen [4]). Um dieſelbe Zeit wurden alle Aſiatiſche Provinzen durch den Perſiſchen Eroberer Coſroës dem griechiſchen Reiche entriſſen. Ganz klein Aſien und Syrien wurde von ihm überſchwemmt; und er verband mit ſeiner Grauſamkeit auch zugleich Religionsfanatismus; als eifriger Anhänger, und Wiederherſteller des Dienſtes von Ormuzd. Eine Menge Tempel wurden zerſtört, oder wenigſtens ihrer Kunſtwerke beraubt, die der Perſiſche Eroberer mit ſich nach Oberaſien nahm, um ſeine Reſidenzen damit auszuſchmücken [5]), und die, als durch die Siege des Heraclius ihm ſeine eroberten Länder wieder entriſſen wurden, nicht wieder nach den griechiſchen Städten zurückkamen. Daß die Litteratur durch dieſe verheerenden Züge nicht weniger als die Kunſt litt, bedarf wohl keines Beweiſes, wenn uns gleich die Geſchichte keine genauere Nachrichten darüber aufbewahrt hat.

§. 58.

Capella verbeſſerte, und andre; man ſehe *Fabric. Bibl. Lat.* I, p. 36.

[4]) Im Jahr 610. Man ſehe *Theophan.* p. 198.

[5]) Man vergleiche die Erzählung bey *Gibb.* IV, p. 504. &c.

§. 58.

Aber kaum war von dieſer Seite der Friede wieder hergeſtellt, ſo brach in Aſien durch Muhameds Anſtiften die groſſe Revolution aus, die für die Menſchheit überhaupt, und für die wiſſenſchaftliche Cultur beſonders, ſo wichtige und ſo mannigfaltige Folgen gehabt hat. Allein die guten Folgen davon konnten erſt ſpäter ſich äuſern. Als die Araber zuerſt als erobernde Nomaden aus ihren Wüſten hervorbrachen, hatten ſie noch keine wiſſenſchaftliche Kenntniſſe; einige Poeſie, und zwar, ſo viel wir wiſſen, blos lyriſche, keine epiſche, machten ihre ganze Litteratur aus. Der religiöſe Fanatismus mit dem ſie ihre Kriege führten, mußte auch nothwendig allen Sinn für gelehrte Kenntniſſe in ihnen erſticken. Es gieng ihnen aber wie den mehrſten erobernden Nomadenvölkern; deren kraftvoller und unverdorbener Geiſt, wenn ſie ihre herumſtreifende Lebensart in den von ihnen eingenommenen Ländern mit einer ruhigern vertauſchten, und zu feſten Wohnſitzen fortgiengen, auch bald Geſchmack an Litteratur und den Künſten des Friedens zu finden, und die Cultur der Beſiegten anzunehmen pflegten. Dazu aber ward Zeit erfordert, und erſt in den folgenden Jahrhunderten blühte ihre Nationallitteratur, gepfropft auf die Griechiſche, empor. In dem gegenwärtigen ſind ſie vielmehr durch ihre Verheerungen bekannt; die zwar von den Zügen erobernder Nomaden unzertrennlich, aber dennoch, da man ihnen einmal die Verbrennung der Alexandriniſchen Bibliothek zur Laſt legte, wahrſcheinlich ſehr übertrieben ſind. Ich glaube dieſes vorzüglich daraus ſchlieſſen zu können, daß in dem Lande, durch welches ihre Züge faſt ununterbrochen giengen, in Syrien, das Studium der griechiſchen Litteratur nicht erſtarb; und die dort befindlichen litterariſchen Schätze

keineswegeſ zu Grunde giengen. Denn als die Araber ſelber anfiengen ſich damit zu beſchäftigen, fand man hier hauptſächlich die Handſchriften, deren Ueberſetzungen die Liebe zu den Wiſſenſchaften bey den Arabern anzündeten. Sie kümmerten ſich damals um litterariſche Werke oder Anſtalten noch nicht; ihr Fanatismus gieng nur auf die Verbreitung ihrer Religion. Durch die Annahme von dieſer befreyte man ſich von allen Verfolgungen; ihre Herrſchaft ſelber war vieleicht weniger drückend als die der griechiſchen Kayſer; und es iſt, wenn man tiefer in die Geſchichte ihrer Eroberungen hineingeht, unleugbar, daß die von ihnen eingenommenen Städte kein ſo hartes Schickſal hatten, als die Städte Italiens bey den Eroberungen der Longobarden und andrer nördlicher Barbaren. Die mehrſten Städte Syriens und auch Aegyptens giengen durch Capitulation an ſie über; und auſſerdem herrſchte in Omars Heeren eine ſo ſtrenge Subordination, daß ſelbſt in dem Augenblicke nach dem Sturm das Schickſal der eroberten Stadt ſtets von dem Winke des Befehlshabers abhing.

§. 59.

Die bekannte Beſchuldigung, welche man gegen den Califen vorbringt, und die hier eigentlich am meiſten in Betracht kommt, betrift die Verbrennung der Alexandriniſchen Bibliothek. Könnte man die noch vorhandenen Nachrichten darüber als völlig glaubwürdig annehmen, ſo wäre dieß freylich der gröſte Verluſt, den die griechiſche Litteratur hätte erleiden können; allein aus den oben angeführten Datis erhellt wohl zur Genüge, daß in dem Serapeum, wo ſchon ein früherer Schriftſteller die leeren Schränke ſah [6]), keine

[6]) S. oben S. 43.

keine Bibliothek mehr zu verbrennen ſeyn konnte, die hinreichend geweſen wäre, die 4000 Badſtuben von Alexandrien ſechs Monathe zu heitzen. Die ausdrücklichen Zeugniſſe über die Verwüſtungen, die jenes prächtige Gebäude durch die fanatiſche Wuth der Chriſten erlitt, können darüber keinen Zweifel laſſen, und geben gegen die Erzählungen ſpäterer Arabiſcher Hiſtoriker, des Abulpharadſch und Abdollatif[7]), Gegengründe, die allein hinreichend ſeyn würden, ihre Glaubwürdigkeit zu entkräften, wenn auch nicht noch der merkwürdige und entſcheidende Umſtand hinzukäme, daß bereits die Commentatoren des Ariſtoteles, Johannes Philoponus, und Ammonius Hermias von den groſſen Alexandriniſchen Bibliotheken als von vormaligen Sammlungen ſprachen, die in ihrem Zeitalter nicht mehr vorhanden geweſen. Beyde lebten in Alexandrien; vorzüglich aber iſt das Zeugniß des erſtern wichtig, da er der ältere iſt. Er berichtet[8]), man ſage, daß ſich in der groſſen Bibliothek daſelbſt vormals vierzig Bücher der Analytica gefunden hätten, von denen jedoch nur vier für ächt aner-

[7]) Abulfaradſch war ſonſt der einzige Zeuge den man für das Factum anführen konnte. Seitdem aber hat man durch das vom Hr. Prof. Paulus bekannt gemachte *Compendium Memorabilium Aegypti* von Abdollatif (einem Arzt des 12ten Jahrhunderts,) noch einen zweyten Zeugen erhalten. (Man ſehe Reinhard l. c. p. 24.) Es beweiſet das aber wohl nichts mehr, als was man ſchon wußte, daß im zwölften Seculum die Sage von jener Verbrennung unter den Arabern gemein war.

[8]) *Ammon. Hermias* in Categor. fol. 3. ed. Ald. Αμέλει φασὶν ἐν τῇ μεγάλῃ βιβλιοθήκῃ εὑρῆσθαι ἀναλυτικῶν μὲν τεσσεράκοντα βίβλους, κατηγοριῶν δὲ δύω.

anerkannt wåren. Daſſelbe meldet ſein Schůler Philoponus; und beyde reden, wie der Zuſammenhang deutlich lehrt, von den Alexandriniſchen Bibliotheken; welche der leztere in der mehrern Zahl anführt [9]). Wåren dieſe damals noch vorhanden geweſen, was håtte dieſe Månner gehindert, ſich bey einer Sache, die für ſie von groſſer Wichtigkeit ſeyn mußte, durch den Augenſchein zu überzeugen, ſtatt daß ſie ſich jezt mit einem bloſſen Man ſagt begnügen? Ich geſtehe daß mir dieſe Grůnde grőſſers Gewicht zu haben ſcheinen, als die von Gibbon aus dem Stillſchweigen andrer Schriftſteller hergenommenen Einwürfe.

§. 60.

Von einer andern Seite aber iſt die Arabiſche Revolution für die Erhaltung der Werke der alten Litteratur dadurch åuſerſt wichtig geworden, daß ſie eine Verånderung der bisher allgemein gebrauchten Schreibmaterialien in Europa zur Folge hatte. Die Beſiznehmung von Aegypten und der Hauptſtadt deſſelben, Alexandrien, machte, daß die dortigen Papyrusfabriken in Verfall geriethen, und bald entweder gånzlich aufhőrten, oder daß bey dem unterbrochnen Verkehr dieſer wichtige Handelsartikel entweder gar nicht, oder doch nur in geringer Menge nach Europa kam [1]). Dieß hatte die unausbleibliche Folge, daß die

[9]) Φασὶ ὡς τεσσεράκοντα ἑυρέθη τῶν ἀναλυτικῶν βιβλία ἐν ταῖς παλαιαῖς βιβλιοθήκαις, καὶ τὰ τέσσαρα μόνα ταῦτα ἐκρίθησαν ἕιναι Ἀριςοτέλους. *Philop. Comment.* ad *Ariſtotel. Anal.* p. I. fol. 2.

[1]) Bis auf die Arabiſche Revolution blieb Alexandrien noch immer ein Hauptort für das Copiren der Handſchriften; wo die Bůcherabſchreiber, oder Calligraphen wie ſie ſich nannten, in Menge vorhanden waren. Ungefåhr

30

die Werke der Alten viel weniger abgeſchrieben wurden, als vorher geſchah; und alſo viel ſeltner werden mußten. Aber ungeachtet dieſes anſcheinenden Nachtheils, darf man doch wohl zweifeln, ob nicht gerade darin ein überwiegender Vortheil für die litterariſchen Schätze der Vorwelt lag. An die Stelle des Aegyptiſchen Papyrus trat jetzt faſt allgemein ein Stoff, der zwar ſchon lange bekannt [2]), aber wegen ſeiner Koſtbarkeit weniger gebraucht war, das Pergament. Der Aegyptiſche Papyrus gehört zu den ſehr vergänglichen Schreibeſtoffen, er iſt den Würmern und Motten ausgeſetzt; und zerfällt, wenn er nicht von dieſen verzehrt wird, endlich von ſich ſelber in Staub. Wäre man alſo bey dieſem Schreibmaterial geblieben, ſo iſt es eine Frage, ob überhaupt von den Werken des Alterthums ſich etwas beträchtliches erhalten hätte? — Die in den Klöſtern und Kirchen des Orients allgemein eingeführte Sitte, die Handſchriften in den Bibliotheken, nicht, wie bey uns, in offenen, der freyen Luft ausgeſetzten, Repoſitorien, ſondern in verſchloſſenen Kaſten aufzubewahren [3]), mußte jenen Untergang noch nothwendig be-

30 Jahr vor dem Einbruch der Araber finden wir dieſen Umſtand noch von einem Augenzeugen, bey dem Tode des Mauricius, bemerkt. *Theophyl. Simocatta Hiſt.* VIII, 13. Man ſieht daraus, daß bis dahin dieß Geſchäft dorten handwerksmäſſig und zugleich kunſtmäſſig getrieben ward.

[2]) Der Nahme dieſes Schreibmaterials bezeichnet noch ſeinen Urſprung. Es ward zuerſt in Pergamus, als die dortigen Könige mit den Ptolemäern in Beförderung der Litteratur wetteiferten, verarbeitet, aber nachmals in Rom und anderwärts mehr vervollkommt. Man ſehe Wehrs l. c. p. 32. &c.

[3]) Ueber dieſen Gebrauch, und die nachtheiligen Folgen deſſelben findet man intereſſante Bemerkungen in *Villoiſons Proleg. ad Homer.* p. XL.

beſchleunigt haben. An dem Pergament hingegen erhielt man jezt ein Schreibmaterial, daß der Näſſe und Fäulniß nicht weniger als den Würmern widerſtand, und gleichſam unvergänglich war. Die vielen Tauſend Handſchriften auf Papyrus ſind längſt bis auf wenige, gröſtentheils unleſerliche, ein Raub der Zeit geworden; die auf Pergament haben ſich erhalten; und wahrſcheinlich würde eine genauere Unterſuchung das Reſultat geben, daß die ſämmtlichen Schriftſteller des Alterthums eigentlich durch Pergamentne Handſchriften uns aufbewahrt ſind, von denen die ſpätern auf Baumwoll- und Lumpenpapier copirt wurden.

§. 61.

Gleichwohl wollte es das Schickſal, daß eben die Araber, durch welche das bisher in Europa üblichſte Schreibmaterial auſſer Gebrauch kam, ſelber dafür einen Erſatz geben, und ein anders uns bringen mußten, das an deſſen Stelle eingeführt ward; das Baumwoll- oder (wie man es auch mit Unrecht nennt,) das Seiden-Papier. Sie ſelber lernten daſſelbe bey ihren Eroberungen im innern Aſien in Samarcand, oder der groſſen Bucharey, kennen; und brachten es von da, als ſie ſelber Geſchmack für Litteratur faßten, nach Weſten. Ueber Afrika kam es nach Spanien, wo die erſten Fabriken deſſelben in Europa angelegt wurden; von wo aus ſich aber der Gebrauch deſſelben alsdann weiter verbreitete [4]). Dieß geſchah indeß, ſo viel man weiß, erſt im elften Jahrhundert; die Unterſuchung darüber iſt aber groſſen Schwierigkeiten ausgeſezt; nicht blos wegen des Mangels an Nachrichten, ſondern weil auch, wie die Kenner der alten Hand-

[4]) Man vergleiche die geſammelten Nachrichten bey Wehrs S. 129 ꝛc.

Handſchriften wohl wiſſen, die *Codices bombycini* und *chartacei* ſich nicht ſo leicht unterſcheiden laſſen, ſo zuverſichtlich man auch in dieſen Beſtimmungen in den Verzeichniſſen der Handſchriften zu verfahren pflegt.

§. 62.

In den mehrſten Europäiſchen Ländern, wo bisher claſſiſche Litteratur noch geblüht hatte, ſank dieſelbe in dem Fortgange dieſes Seculi immer mehr und mehr; und fand keine neue Stütze, an der ſie ſich hätte halten können. Im Orient fieng man damals religiöſe Streitigkeiten an, welche die beſſern Köpfe faſt ausſchlieſſend beſchäftigten, und die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ganz andere Gegenſtände richteten, als weltliche Gelehrſamkeit und Philoſophie. Die Unterſuchungen über die Frage [5]): "ob es nur Einen Willen in Chriſto gegeben habe," wurden Veranlaſſung zu den heftigſten Zänkereyen, die dieß ganze Jahrhundert ausfüllten, und nicht eher aufhörten, als bis man ſie über andre, für die Litteratur noch um vieles verderblichere, vergaß. Die allgemeine Theilnahme an denſelben, und der dadurch gänzlich veränderte und verderbte Geſchmack, mußte nothwendig eine Vernachläſſigung der Profan-Litteratur zur Folge haben, wodurch das Copiren der Handſchriften immer ſeltener wurde, weil ſie weniger geſucht und bezahlt wurden. In den wenigen, welche aus dieſem Zeitalter noch vorhanden ſind, bemerkt man den allmählig allgemeiner werdenden Gebrauch der Accente [6]): wahrſcheinlich eine Folge der immer gröſſer werdenden Verderbniß der Sprache, die von der Schrift- und Bücherſprache ſich immer mehr und merklicher zu unterſcheiden anfing, und daher auch nach und nach der Leſe-

zeichen

[5]) Die Streitigkeiten mit den Monotheleten.

[6]) *Montfaucon Palaeographia* p. 217 &c.

zeichen bedurfte, indem man die richtige Ausſprache und Accentuation nicht mehr aus der alltäglichen Uebung des gemeinen Lebens zu erlernen im Stande war.

§. 63.

Auch im Occident iſt dieſer Zeitraum für die Geſchichte der claſſiſchen Litteratur faſt eben ſo unfruchtbar. Italien war in dieſem Jahrhundert zwiſchen den Longobarden und Griechen getheilt. Die Herrſchaft der Longobarden, wenn ſie gleich ihre urſprüngliche Roheit einigermaſſen ablegten, und ſich einer Geſetzgebung unterwarfen, wurde darum doch für die Wiſſenſchaften nicht günſtiger [7]). Die öffentlichen Schulen der Rhetorik und Grammatik, die vorher in den vornehmſten Städten der Lombardei waren, ſcheinen unter ihnen ganz eingegangen zu ſeyn, oder blieben wenigſtens keine öffentliche Schulen mehr, in denen von ihnen beſoldete Lehrer Unterricht gegeben hätten. Kaum hört man noch von einem einzelnen Rhetor Felix ſprechen, der in Pavia oder Mailand lehrte, und von ihrem Könige Cunibert geſchätzt, und mit einem mit Silber und Gold geſchmückten Stabe beſchenkt ſeyn ſoll [8]). Vielleicht fehlte es dieſen Fürſten nur an Rathgebern wie ein Caſſiodor und Boëthius unter den Oſtgothiſchen Königen waren, und ſie würden nicht weniger als dieſe für Litteratur gethan haben; denn die vielen Gebäude die ſie aufführten, zeigen wenigſtens, daß ſie nicht unfähig waren, Sinn für Kunſt zu faſſen, und daß es ihrer Freygebigkeit nicht zu viel koſtete, ſie zu un=

[7]) Die dürftigen Nachrichten, die ſich von der Longobardiſchen Periode über dieſe Gegenſtände erhalten haben, findet man mit vielem Fleiß geſammlet und erläutert in *Tiraboſchi Storia* &c. III, p. 66 &c.

[8]) *Paul. Diac. Hiſt. Lang.* VI, 7.

unterſtützen. — Der traurige Zuſtand des übrigen Italiens, beſonders von Rom ſelbſt, unter der griechiſchen Herrſchaft während der Periode des Exarchats, iſt bereits oben mit den Worten Gregors des Groſſen geſchildert [9]). Unter dem eiſernen Scepter dieſer Griechen konnten keine Wiſſenſchaften und keine Litteratur gedeihen; ſelbſt die Kenntniß der griechiſchen Sprache in Italien ward dadurch nicht weiter befördert, als nur blos in ſo fern ſie nothwendig wegen des Zuſammenhangs mit Conſtantinopel war. Doch lebte ſie in einigen Klöſtern, wo man Zöglinge zu dieſem Zwecke gebildet zu haben ſcheint [1]); und wahrſcheinlich beſchäftigte man ſich hier mit dem Abſchreiben griechiſcher Handſchriften des neuen Teſtaments, von denen ſich einige mit beygeſetzter lateiniſcher Verſion aus dieſen Zeiten erhalten haben [2]).

§. 64.

Eine beſſere Aufnahme fand die claſſiſche Litteratur in dieſem Jahrhundert, wenigſtens zum Theil, auſſerhalb Italien; beſonders in Spanien und England. Unter der Spaniſchen Geiſtlichkeit erhielt ſich in der Periode der Weſtgothiſchen Herrſchaft mehr Sinn für Gelehrſamkeit als in Italien ſelber. Wenn man ſich erinnert, daß dieß Land, vorzüglich der ſüdliche Theil deſſelben, ſo gut wie das ſüdliche Gallien, mit dem er ſtets in der genaueſten Verbindung ſtand, unter der Römiſchen Herrſchaft Hauptſitz der Litteratur geweſen war, ſo darf man ſich nicht wundern, wenn die

[9]) S. oben S. 65.

[1]) *Tiraboſchi* III, 109. Es gehörten dahin die Klöſter des H. Stephanus und Silveſters in Rom, in denen auch die griechiſche Liturgie eingeführt ward.

[2]) *Montfaucon Palaeographia* p. 218.

die Liebe zu derſelben, ungeachtet der Revolutionen die es erlitt, nicht ſobald gänzlich ausſterben konnte, um ſo mehr, da das neue herrſchende Volk die Sprache und die Schrift, und alſo auch gewiſſermaſſen die Cultur der Beſiegten annahm, und ſich mehr mit den Provincialen, als die Provincialen mit ihm, zu Einem Volk vereinigte. Spanien zählte unter ſeinen Biſchöfen mehrere Männer, die claſſiſche Litteratur ſchätzten und trieben, vorzüglich aber muß in dieſem Jahrhundert unter ihnen Iſidor, Biſchof von Sevilla, genannt werden. Seine Origines oder ſein Opus Etymologiarum, eine groſſentheils aus den Schriften der Claſſiker geſchöpfte Encyclopädie, iſt für die Geſchichte der alten Litteratur in mehrerer Hinſicht merkwürdig; weil ſich ſowohl über den damaligen Zuſtand derſelben in dieſem Lande manche intereſſante Bemerkungen daraus ziehn laſſen; und auch, weil es in den Jahrhunderten des Mittelalters eines der Hauptbücher war, durch welches eine Maſſe claſſiſcher Kenntniſſe ſich im Umlauf erhielt. Es iſt aus dieſem Werke unleugbar, daß ſich in Spanien im ſiebten Jahrhundert eine ſehr beträchtliche Anzahl von Handſchriften der Alten finden mußten, nicht nur weil Iſidor ſelber ſein Werk aus ſo vielen Büchern compilirte, und ſeinem Zeugniſſe zufolge auch Bibliotheken, wiewohl doch mehr von chriſtlichen Scribenten dorten angelegt waren [3]), ſondern weil man auch ſieht, daß das Abſchreiben der Bücher daſelbſt eine ſehr gewöhnliche Beſchäftigung geweſen ſeyn muß. Die Umſtändlichkeit mit der Iſidor im ſechſten Buche davon handelt [4]), lehrt dieß hinrei-

[3]) *Iſidor. Orig.* VI, 6. Er erwähnt dort eine Bibliothek von faſt 30000 Bänden, die der H. Pamphilus ſich geſammlet hatte; und noch ein paar andere.

[4]) *Iſidor.* VI, *cap.* 6-15.

reichend; wiewohl man nicht auſſer Acht laſſen darf, daß ein guter Theil ſeiner Nachrichten aus frühern Schriftſtellern, wie aus Plinius und andern, geſchöpft iſt, und alſo nicht mehr für ſeine Zeiten paßt [5]). Uebrigens hat ſein Werk, wenn es auf der einen Seite eine Stütze der alten Litteratur im Mittelalter wurde, auf der andern auch die nachtheilige Folge gehabt, welche Compilationen der Art immer zu haben pflegen. Man betrachtete es als einen Inbegrif der claſſiſchen Kenntniſſe; und verſäumte darüber die Leſung der Schriftſteller aus welchen Iſidor geſchöpft hatte. Wenn daher das ſeltnere Abſchreiben derſelben dadurch verurſacht ward, ſo wog dieſes die Vortheile reichlich auf, welche vielleicht durch dieſes Werk in anderm Betracht geſtiftet werden konnten.

§. 65.

Wenn die übrigen Länder des weſtlichen Europas im ſiebten Säculo immer mehr in die Finſterniß der Barbarey gehüllt wurden, ſo zeigte ſich dagegen in Britannien damals ein ſchwacher Schimmer der Aufklärung, der hier um ſo weniger unbemerkt bleiben darf, da er ſich in dem folgenden Jahrhundert noch in ein helleres Licht verwandelte. Die Ausbreitung der chriſtlichen Religion war dorten gleich bey ihrem erſten Anfange durch zufällige Umſtände mit wohlthätigern Folgen begleitet, als ſie es in den übrigen Ländern von Europa war. Britannien war ſchon unter der Römiſchen

[5]) Dieß gilt beſonders von ſeinen Nachrichten über den Aegyptiſchen Papyrus, VI, 10. Die verſchiedenen Arten die er davon anführt, waren in Plinius Zeiten, aber ſchwerlich mehr in den ſeinigen, alle im Gebrauch. Deshalb ſpricht er auch davon in der vergangenen Zeit.

miſchen Herrſchaft durch Römiſche Cultur verfeinert; allein bey den Einfällen der Picten und Schotten, und den darauf folgenden Eroberungen der Angelſächſiſchen Horden, war in den blutigen Kriegen des ſechſten Jahrhunderts, in denen die Eingebornen von den rohen Eroberern entweder vertrieben oder zu Sclaven gemacht waren, dieß Licht gänzlich erloſchen. Es iſt nicht zu zweifeln, daß in jener frühern Periode auch die Werke der vorzüglichſten Schriftſteller Griechenlands und Roms häufig vorhanden waren, und geleſen wurden; allein die Verheerungen jener Barbaren ſcheinen dieſe ſo gänzlich vernichtet zu haben, daß ſie bey der Anlage der Schulen im ſiebten Jahrhundert ſämmtlich erſt aus Italien herbeygeſchaft werden mußten. In dem Anfange dieſes Jahrhunderts fiengen auf Veranſtaltung von Gregor dem Groſſen die Miſſionen nach Britannien an, und hatten unter den neuen Bewohnern deſſelben einen glücklichern Fortgang, als man von ihrer Roheit hätte erwarten ſollen [6]). Noch am Ende des vorigen [7]) ſchickte Gregor Auguſtin, einen Mönch aus einem griechiſchen Kloſter in Rom, mit 40 andern hin; denen bald, als ihr Unternehmen dort Fortgang hatte, mehrere nachgeſchickt wurden. Allmählig wurden nun Bißthümer in England errichtet; und die Engliſche Kirche erhielt ihre völlige Organiſation durch Theodorich, in der Mitte und letzten Hälfte dieſes Jahrhunderts.

Dieſe

6) Eine vortrefliche Erläuterung über den Zuſtand der Religion und der Wiſſenſchaften in England in dieſem und den folgenden Jahrhunderten findet man in *Henry Hiſtory of great Britain* Vol. II. p. 135 &c. und 320 &c. Ueberhaupt ein Werk, das durch Humes Geſchichte ſehr unverdienter Weiſe in Vergeſſenheit gerathen iſt!

7) Im Jahr 596. Man ſehe *Beda Hiſt. Eccleſ.* I, 23.

Dieſe Verbreitung der chriſtlichen Religion war mit der Anlage mehrerer Klöſter verbunden, die urſprünglich die Sitze der Biſchöfe und ihrer Geiſtlichkeit waren; die aber auch gleich anfangs zu Schulen zum Unterricht und zu der Erziehung der Jugend beſtimmt wurden [8]). Viele von ihnen nahmen die Regel des H. Benedictus an, und weil ſie durchgehends gut gebaut, und reichlich ausgeſtattet waren, ſo erhielten ſie einen ſolchen Zulauf von Perſonen aus allen Ständen, daß das klöſterliche Leben um dieſe Zeit in England allgemeiner als in irgend einem andern Lande wurde. Der erſte Platz, wo ſich Auguſtin nach ſeiner Ankunft niedergelaſſen hatte, war Canterbury; und das dort von ihm geſtiftete Bißthum und Kloſter ward noch in dieſem Jahrhundert die Pflanzſchule, aus der die übrigen Klöſter und Seminarien ihre Lehrer zogen. Die bereits oben gemachte Bemerkung, daß es nach der ganzen Form des klöſterlichen Lebens eigentlich von den Aebten abhieng, in wie fern dieſelben Freyſtäte der Wiſſenſchaften werden ſollten, oder nicht, beſtätigt ſich aber auch hier. Canterbury erhielt noch in dieſem Jahrhundert zwey Vorſteher, die als die Urheber der auflebenden Litteratur in England betrachtet werden müſſen, Abt Adrian und Erzbiſchof Theodor. Der letzte war ein Grieche von Geburt, aus Tarſus in Cilicien, und brachte daher die Kenntniß dieſer Sprache ſchon mit nach England. Er war einer der gelehrteſten Männer ſeiner Zeit; und ſchafte, bey dem gänzlichen Mangel von Büchern, einen beträchtlichen Vorrath derſelben aus Rom nach Britannien [9]). In Verbindung mit dem Abt Adrian zog er eine Menge

[8]) Man ſehe *Henry* l. c. p. 152.

[9]) *Beda Hiſt. Eccleſ.* IV, 1. 2.

ge Schüler, die er in den weltlichen Wiſſenſchaften nicht weniger als in den geiſtlichen unterrichtete. Die Grammatik, (nach dem damaligen Sinne des Worts,) machte einen Haupttheil des Unterrichts aus; die griechiſche Sprache ward nicht weniger als die lateiniſche mit Eifer getrieben. Beda verſichert noch verſchiedne Schüler dieſer beyden Männer gekannt zu haben, die beyde Sprachen ſo fertig wie ihre Mutterſprache redeten [1]). Unter dieſen Umſtänden mußten auch die Abſchriften der Claſſiker ſich dorten vermehren, um ſo mehr, da die Anzahl der Klöſter und gelehrten Schulen immer zunahm, unter denen die zu Cambridge, (oder nach anderer Vermuthung zu Dumnich) [2]) geſtiftete, nächſt Canterbury am meiſten ſich auszeichnete. Denn da die Klöſter mit Schulen verbunden waren, ſo wurde die Anſchaffung von Büchern daſelbſt ein nothwendiges Bedürfniß; und wir finden ausdrückliche Beyſpiele aufgezeichnet, wie viele Mühe man ſich gab, dieſe herbey zu ſchaffen. Benedict, Abt des Kloſters Wirmuth in Northumberland, unternahm fünf Reiſen nach Rom, um ſein neuerbautes Kloſter damit zu verſehn [3]); und gab noch

1) *Beda* IV, 2. Indicio eſt, quod usque hodie ſuperſunt de eorum diſcipulis, qui Latinam Graecamque linguam, aeque ut propriam, in qua nati ſunt, norunt.

2) Weil *Beda* III, 18. den Ort nicht genannt hat, ſo entſtand ein Streit unter den Engliſchen Gelehrten darüber, der dadurch belebt wurde, daß die Univerſität zu Cambridge auf dieſe Weiſe ihr höheres Alter vor der zu Oxford beweiſen wollte. Man ſehe *Hiſt. Univ. Oxon.* p. 4-6. und vergleiche *Henry* l. c. p. 323.

3) *Beda Hiſt. Abb. Wermuthenſ.* Op. I. p. 295. Bey ſeiner vierten Reiſe heißt es: cum innumerabilem librorum omnis generis copiam apportaſſe. Bey den andern iſt nur von geiſtlichen Büchern die Rede.

noch bey ſeinem Tode 689 ſeinen Mönchen den ausdrücklichen Auftrag Sorge dafür zu tragen, daß die zahlreiche und ausgeſuchte Bibliothek, die er aus Rom gebracht habe, nicht zerſtreut oder zu Grunde gerichtet würde [4]). Demungeachtet aber darf man doch von dieſen litterariſchen Schätzen ſich keine zu groſſe Begriffe machen. Wenigſtens blieb die Seltenheit der Bücher in England noch immer ſo groß, und ihr Preis ſo hoch, daß nur Biſchöfe, Fürſten und reiche Klöſter ſie ſich anſchaffen konnten [5]). Daher gab es auch keine Schulen, als nur in den reichen Klöſtern und den Sitzen der Biſchöfe; und umgekehrt konnten hinwiederum an dem dortigen Unterricht auch nur blos die Reichſten und Vornehmſten des Volks Theil nehmen. Ob aber das Hinſchleppen der Bücher in dieſe entfernten Gegenden Gewinn oder Verluſt war, wird man bey allem Guten das dadurch geſtiftet ward, dennoch wohl bezweifeln dürfen; denn die Folge wird zeigen, daß der gröſſere Theil davon in England nachmals zu Grunde gieng.

§. 66.

Die religiöſen Streitigkeiten, welche im ſiebten Jahrhundert den Sinn für wahre Gelehrſamkeit im Orient erſtickt hatten, nahmen in dem folgenden achten eine Wendung, die den Ueberbleibſeln der Litteratur und Kunſt geradezu verderblich ward. In der Mitte der erſten Hälfte dieſes Jahrhunderts brachen in Conſtant-

[4]) *Mabill. Annal. Bened.* I. L. XVII. n. 72.

[5]) So erzählt Beda, daß König Alfred von dem Abt Benedict einen einzigen Band, der eine Coſmographie enthielt, für acht Aecker Landes gekauft habe. *Beda Hiſt. Abbat. Wermuthenſis* p. 297.

ſtantinopel die berühmten Streitigkeiten über den Bilderdienſt aus, die mit faſt beyſpielloſer Erbitterung geführt wurden, und unter mancherley Abwechſelung über ein volles Jahrhundert fortdauerten. Im Jahre 726 gab Leo der Iſaurier durch ſein ſtrenges Verbot der Verehrung der heiligen Bilder das Signal zu allen den Empörungen und blutigen Händeln, die die nothwendige Folge davon ſeyn mußten. Wenn vorher die Kayſer nur ihren Unterthanen befahlen, zwey Willen oder zwey Naturen in Chriſtus zu glauben, ſo kann man es der Schwäche der Regenten zu gute halten, wenn ſie ſich berechtigt hielten, dem Glauben ihrer Unterthanen eine Formel vorzuſchreiben. Aber hier war von etwas mehr als einer Formel die Rede; der Despotiſmus wagte es, dem Volke geradezu die Gegenſtände ſeiner Verehrung zu rauben; und das was man bisher als die heiligſte Pflicht der Religioſität betrachtet hatte, für Abgötterey und Teufelsdienſt zu erklären. Die politiſchen Erſchütterungen, die die nothwendige Folge dieſes eben ſo ſinnloſen als grauſamen Unternehmens ſeyn mußten, ließen ſich vorausſehn; an den unerſetzlichen Schaden, den Künſte und Wiſſenſchaften dadurch leiden würden, hatte man gar nicht gedacht; und in den Augen des Fanatiſmus würde er auch zu geringfügig geſchienen haben, als daß er bey dem heiligen Unternehmen in Betrachtung hätte kommen können [6].

§. 67.

Für die Geſchichte der claſſiſchen Litteratur iſt hier zunächſt ein Vorfall merkwürdig, der in der

[6]) Unter den mannigfaltigen, durch Partheylichkeit ſo ſehr entſtellten, Erzählungen des Bilderſtreits beziehe ich mich für das Folgende auf die mit ächter Critik entworfene Bearbeitung dieſes verwickelten Gegenſtandes in Walchs Hiſtorie der Ketzereyen Th. X. S. 66 ꝛc.

der erſten Periode dieſer Unruhen ſich zugetragen haben ſoll. Die Kayſerliche Bibliothek zu Conſtantinopel ſoll damals ein Raub der Flammen geworden ſeyn. Kayſer Leo der Iſaurier, heißt es, habe nebſt einer Menge andrer Grauſamkeiten gegen die Bilderverehrer, auch beſonders folgende ſich zu Schulden kommen laſſen. Neben dem Kayſerlichen Pallaſt ſey ein Gebäude geweſen, in dem zwölf Gelehrte unter der Aufſicht des Oberlehrers, den man den Oecomeniſchen Lehrer nannte, ihre Wohnung gehabt hätten, die vom Staat beſoldet wurden, und den Wißbegierigen Unterricht ertheilten. In dieſem Gebäude ſoll ſich auch eine Bücherſammlung von 33000, oder nach andern von 36000, Büchern gefunden haben. Der Kayſer glaubte für ſeine Sache viel zu gewinnen, wenn er dieſe Gelehrten auf ſeine Seite ziehn könnte. Sie weigerten ſich aber ſtandhaft gegen ihre Ueberzeugung den Bilderdienſt aufzugeben. Nach wiederholten vergeblichen Verſuchen habe Leo im Zorn ihr Gebäude des Nachts anſtecken, und ſie nebſt der Bibliothek verbrennen laſſen. — Wäre dieſe Erzählung gegründet, ſo gäbe ſie ohne Zweifel einen wichtigen Beytrag zu der Geſchichte des Untergangs der Werke der Litteratur. Allein ſo zuverſichtlich ſie auch die catholiſchen Kirchenſchriftſteller, die natürlichen Feinde des Bilderſtürmers Leo, den Byzantiniſchen Annaliſten nacherzählen, ſo iſt doch von proteſtantiſchen Critikern die Warheit der ganzen Geſchichte nicht ohne Grund bezweifelt worden [7]). Man beruft ſich zuerſt auf die innere Unwahrſchein-

[7]) Man ſehe vor allen die ſchöne Critik von Fridr. Spanheim in ſeiner *Hiſtor. Reſtitut. Jmag.* Op. II, p. 735. und nach ihm Walch Geſchichte der Ketzereyen X, S. 231. Ich wundere mich wie ein neuerer ge-

ſcheinlichkeit der Geſchichte. Indeß liegt dieſe Unwahrſcheinlichkeit doch wohl mehr in den Nebenumſtänden, als in der Hauptſache. Daß es in Conſtantinopel eine Anzahl beſoldeter öffentlicher Lehrer gab, iſt aus dem obigen klar; und daß Leo, deſſen Fanatiſmus eine Art von Wuth war, dieſe Männer vorzüglich zu der Annahme ſeiner Lehre gezwungen haben ſolle, kann nichts Befremdendes haben. Auch das Daſeyn einer öffentlichen Bibliothek hat, nach den oben angeführten Datis, mehr für als gegen ſich; und wenn man ſich erinnert, daß die vor 200 Jahren unter Zeno oder Baſiliſcus in Flammen aufgegangene Bibliothek auf 120000 Bände angegeben wird, ſo kann die Angabe von ungefähr 30000 Büchern, die in einem Zeitraum von mehr als 200 Jahren ſehr leicht geſammlet werden konnten, nicht übertrieben ſcheinen, zumal wenn man bedenkt, daß die bey weiten gröſſere Anzahl gewiß chriſtliche Schriftſteller geweſen ſind. Erheblicher aber freylich ſind die Gründe die aus dem gänzlichen Stillſchweigen der ältern Geſchichtſchreiber hergenommen ſind; die bey ihrem Haß gegen Leo, (da ſie ſämtlich Bilderverehrer waren,) ſchwerlich ſie verſchwiegen haben würden. Der älteſte, der dieſes Vorfalls erwähnt, iſt Cedrenus [8]), aus dem elften Jahrhundert; auf

gelehrter Schriftſteller dennoch die Warheit derſelben ohne Einſchränkung annehmen kann. Man ſehe Sprengel Geſch. der Medicin B. II. S. 231.

[8]) Die hieher gehörigen Stellen finden ſich in den *Scriptorib. Byzantinis* ed. Pariſ. bey *Cedrenus* I, p. 454. *Glycas* p. 284. *Zonaras* L. XV, p. 104. und dem Dichter oder Verſemacher *Manaſſes* p. 87. Der letzte hat die Erzählung am meiſten mit Dichtungen verbrämt. Er allein bringt hier die Erzählung von der Handſchrift des Homers auf einer Drachenhaut vor, die andere in dem Brand unter Baſiliſcus untergehn laſſen. S. oben S. 50.

auf ihn folgen die ſpätern Glycas, Zonaras, und Manaſſes. Aus welcher Quelle Cedrenus geſchöpft haben mag, wiſſen wir nicht; die wahrſcheinlichſte Meinung iſt, daß die Sage daher entſtanden ſey, daß unter dem Leo die bisherigen öffentlichen Schulen in Conſtantinopel etweder unterdrückt wurden, oder von ſelber eingiengen, weil die Lehrer ſeiner neuen Meinung nicht günſtig waren, welches ein älterer Schriftſteller, Theophanes, erzählt [9].

§. 68.

Allein wenn auch jene Erzählung ungegründet ſeyn ſollte, ſo iſt es darum nicht weniger gewiß, daß dieſe Streitigkeiten der Litteratur ſehr nachtheilig wurden. Die allgemeine Theilnahme die ſie erregten, und die groſſen Bewegungen, die dadurch in der ganzen chriſtlichen Welt verurſacht wurden, mußten nicht nur überhaupt immer mehr dazu beytragen, den Sinn für Wiſſenſchaften zu unterdrücken, und das Abſchreiben der Bücher ſeltner zu machen; ſondern es wurde noch mehr durch die beſondre Wendung verurſacht, welche dieſelben unter der Regierung des Nachfolgers von Leo, des Conſtantin Copronymus [1]) nahmen, der noch heftiger als ſein Vorgänger den Bilderdienſt zu ſtürzen ſuchte. Es war natürlich, daß dieſer ſeine wärmſten und heftigſten Vertheidiger in den Klöſtern fand; ſchwerlich hätten dieſe ohne ihn je gedeihen können; denn Dummheit nicht weniger als ſchwärmeriſche Andacht bedürfen der Gegenſtände der ſinnlichen Verehrung, wenn die erſte Beſchäftigung, und die

[9]) *Theoph.* p. 740.

[1]) Er regierte von 741–775.

die andre Befriedigung finden ſoll. So erhob ſich eine Verfolgung gegen die Mönche; und da man aus ihrer Widerſpenſtigkeit bald auf die Bemerkung gerathen mußte, daß Ausrottung des Bilderdienſtes unmöglich ſeyn würde, ſo lange das Mönchsweſen überhaupt fortdauerte, ſo ergrif man die wirkſamſten Maaßregeln, ſie gänzlich zu vertilgen. Man verbot ihnen auf das ſtrengſte Novizen aufzunehmen; man ſuchte ſie zugleich bey dem Pöbel lächerlich zu machen, indem man ſie zwang in öffentlicher Proceſſion mit Weibern am Arm zu gehn [2]). Die Verfolgung gegen ſie hob an in der Hauptſtadt; und nach dem Bericht der glaubwürdigern Schriftſteller ſoll Conſtantinopel faſt ganz leer von Mönchen geworden ſeyn, weil wenigſtens keiner es wagen durfte, ſich öffentlich zu zeigen. Allein durch die ausdrücklichen Verordnungen des Kayſers erſtreckte ſie ſich auch über die Provinzen; und es hieng hier gröſtentheils von der Willkühr der Statthalter ab, wie hart oder gelinde ſie in der Ausführung dieſer Befehle ſeyn wollten, je nachdem ihr Fanatiſmus ſchwächer oder ſtärker war. Unter allen ſoll ſich der Statthalter von Thracien Michaël Lachanodracon, alſo von der Provinz, die der Hauptſtadt am nächſten war, am mehrſten ausgezeichnet haben. Die Verfolgung beſchränkte ſich nicht blos auf die Perſonen der Mönche, ſondern auch auf ihre Gebäude. Sie wurden entweder zerſtört, oder ſie erhielten auch eine andre Beſtimmung, beſonders zu Quartieren für die Soldaten. Wenn auch nur die Hälfte von den Erzählungen wahr iſt, welche die, freylich nicht unpartheyiſchen, Geſchichtſchreiber dieſer Zeiten uns aufbewahrt haben, ſo reichen

[2]) Man vergleiche die Erzählung bey *Gibbon Hiſtory* &c. V, p. 100 &c.

reichen ſie doch hin um Abſcheu gegen die Grauſamkeiten zu erregen, die dabey ausgeübt wurden.

§. 69.

Wie nachtheilig dieſe Verfolgungen der Litteratur werden mußten, iſt nicht zu verkennen. Wäre das, freylich unausführbare, Project, die Mönche gänzlich auszurotten in Ausübung gebracht, ſo würde, wenigſtens von den Werken der Griechiſchen Litteratur, ſehr wenig auf uns gekommen ſeyn; weil es bald an Abſchreibern derſelben gefehlt haben würde. Aber wenn es auch unmöglich war, es dahin zu bringen, ſo muß der Verluſt, den die Litteratur durch die Zerſtörung oder Ausleerung ſo vieler Klöſter litt, doch ſehr beträchtlich geweſen ſeyn. Wenn man den Character der Geſchichtſchreiber dieſer Periode kennt, ſo wird man freylich keine beſtimmte Berichte über dieſen Gegenſtand erwarten: indeß unterlaſſen ſie es doch nicht uns zu melden, daß auch die Bibliotheken der Klöſter bey dieſer Gelegenheit wären ausgeleert oder zerſtreut worden [3]). Von dem oben erwähnten Thra-

[3]) Die Hauptſtelle darüber findet ſich bey *Theophanes* p. 375. und aus dieſem bey *Cedrenus* II, p. 466. Ed. Pariſ. οὗτος ὁ δυσσεβὴς (*Conſtantin. Copronymus*) προεβάλλετο ϛρατηγοὺς ὁμόφρονας αὐτῷ, καὶ τῆς κακίας αὐτοῦ ἐπαξίους ἐργάτας, Μιχαὴλ μὲν τὸν Μελισηνόν, ϛρατηγὸν τῶν ἀνατολικῶν (*praefectum praetorio orientis*) Μιχαὴλ δὲ τὸν Λαχανοδράκοντα εἰς τὴν Θράκην, καὶ Μάνην, τὸν τῆς κακίας ἐπώνυμον, εἰς τὸ Βουκελλάριον. Μιμησάμενος τοίνυν ὁ Λαχανοδράκων τὸν διδάσκαλον αὐτοῦ, πάντα μοναχὸν καὶ μοναϛήριον, τοὺς ὑπὸ τὸ θέμα τῶν Θρακησίων ὄντας, συνῆξεν εἰς Ἔφεσον, καὶ φησὶ πρὸς αὐτούς — — Οὗτος πάντα τὰ μοναϛήρια πέπρακε καὶ πάντα τὰ ἱερὰ σκεύη, καὶ βιβλία, καὶ ζῶα, καὶ πάσας τὰς ὑποϛάσεις αὐτῶν, καὶ

Thraciſchen Statthalter wird es ausdrücklich angeführt, daß er auch die Bücher der Mönche mißhandelt habe; und die Natur der Verfolgung brachte daſſelbe auch wohl in den übrigen Ländern mit ſich, über die ſie ſich erſtreckte. Es iſt alſo nicht zu zweifeln, daß jener berühmte Streit den Werken der Litteratur nicht weniger nachtheilig ward, als den Werken der Kunſt, über deren Zugrunderichtung man ſonſt faſt ausſchlieſſend ſich zu beklagen pflegt; ob man gleich dieſe Klagen, in ſo fern von Werken der heidniſchen Kunſt die Rede iſt, ſehr übertrieben hat [4]). Die Verfolgung ergieng zunächſt nur gegen diejenigen Bilder, welche Gegenſtände der Verehrung waren, d. i. gegen die Bilder von Chriſtus, der Maria, und der Heiligen. Was von andern zernichtet ward, ward wenigſtens nur gelegentlich zernichtet; und da dieſe Monumente, ſo viel ihrer damals noch vorhanden waren, ſich weder in Kirchen noch Klöſtern fanden, ſo waren die Oerter wo ſie aufbewahrt wurden, auch weniger der Zerſtörung ausgeſetzt. Mit den Schriften aus den Zeiten des Heidenthums war es etwas anders. Sie wurden vorzüglich

καὶ τὰς τιμὰς τούτων ἐισεκόμισε τῷ βασιλεῖ· ὅσα δὲ εὗρε πατερικὰ, ἢ λείψανα ἁγίων, κατέκαυσε. Die βιβλία πατερικὰ, die man verbrannte, ſind die *ſcripta patrum*, weil dieſe den Bilderdienſt anempfohlen. Die übrigen Bücher, die nicht verbrannt, ſondern verkauft wurden, können wohl keine andere als Profanſcribenten ſeyn. Es ſcheint alſo hier auf die bereits oben S. 69. bemerklich gemachte Einrichtung der Klöſter des Orients, nach der ſie eine doppelte Bibliothek, eine innere für die kirchlichen Bücher, und eine äuſere für die weltlichen Wiſſenſchaften, oder die Philoſophie hatten, angeſpielt zu werden.

4) Man ſehe darüber *Heyne de interitu Oper. art. Conſtantinop.* Comm. II. in *Comment. Goett.* Vol. XII, p. 298.

lich in Klöſtern aufbewahrt und abgeſchrieben; und litten alſo auch mit dieſen. Gleichwohl unterſchied man doch auch hier, wie die unten angeführte Stelle des Cedrenus lehrt, zwiſchen denen welche die Bilderverehrung lehrten, und denen worin davon nicht die Rede war. Nur die erſten wurden den Flammen geopfert; die andern wurden dagegen verkauft, und alſo zerſtreut. Wenn übrigens gleich der Bilderdienſt noch vor Ende dieſes Jahrhunderts die entgegengeſetzte Wendung nahm, und unter der Regierung der Irene die unterdrückte Partie wieder die herrſchende ward, und die vertriebenen Mönche wieder in ihre Klöſter zurückkehrten, ſo war die Wiederherbeyſchaffung ihrer gelehrten Schätze wohl das Letzte woran ſie dachten; es dauerte noch eine geraume Zeit, bis in Conſtantinopel der Sinn für heidniſche Litteratur und Gelehrſamkeit wieder aufwachte, und das was in jener Zeit der Verfolgung zerſtreut war, durch eine zweckmäßige Aufbewahrung dem Untergange entriſſen ward.

§. 70.

Während auf dieſe Weiſe in Conſtantinopel und den Provinzen des Orientaliſch-Römiſchen Reichs dieſe Verfolgung gegen die Werke der Künſte und Wiſſenſchaften ergieng, breiteten die Araber ihre ſiegreichen Waffen über den gröſten Theil der damals bekannten Erde aus. Sie hatten ganz Aſien bis tief nach Indien hinein unterjocht; und nachdem ſie das nördliche Africa durchſtreift und beſetzt hatten, giengen ſie noch während dieſes achten Jahrhunderts nach Spanien über, und gründeten ihre dortige Herrſchaft. So wie gewöhnlich die rohen Nomadenvölker Aſiens, die als Eroberer auftraten, und Stifter groſſer und mächtiger Reiche wurden, bey der Veränderung ihrer Lebensart,

groſſentheils durch das Bedürfniß ſelber geleitet, Sinn für die Künſte des Friedens faßten, und die Schüler der Beſiegten wurden, ſo auch die Araber. Dieſe Periode trat bey ihnen in der letzten Hälfte dieſes Jahrhunderts ein, und wenn gleich ihre wiſſenſchaftliche Cultur ihre reifern Früchte erſt in dem folgenden trug, ſo keimte ſie doch damals ſchon auf. Der bisher gewöhnliche Aufenthalt ihrer Beherrſcher in Damaſcus, der Hauptſtadt Syriens, bereitete dazu vor: weil in dieſem, ſeit der Herrſchaft der Seleuciden gänzlich graeciſirten, Lande, griechiſche Cultur und Litteratur ſo tiefe Wurzel geſchlagen hatten, daß ſie, ungeachtet ſo mancher politiſchen und religiöſen Revolutionen, niemals gänzlich ausgerottet werden konnten. Antiochien und Berytus waren lange die Sitze der Wiſſenſchaften; die Schulen der Neſtorianer zu Edeſſa, und in andern Städten, trugen zu ihrer Aufrechthaltung bey [5]; und als das Studium der Grammatik, Rhetorik und Jurisprudenz, in Syrien ausſtarb, dauerte dennoch die Bekanntſchaft mit griechiſcher Arzenenkunde fort; die nach der ganzen Beſchaffenheit, welche dieſe Wiſſenſchaft unter den Griechen erhalten hatte, von Philoſophie unzertrennlich war. Auch waren, ungeachtet der Ara-

[5]) Man ſehe über dieſe Schulen *Aſſemani Bibl. Or.* III. II. p. CMXLIII. Sie verbreiteten ſich, als im fünften Jahrhundert die Lehrer von Edeſſa durch Leo vertrieben wurden, über den ganzen Orient bis tief in Perſien. Aus den Trümmern der Schule von Edeſſa entſtand die zu Niſibis, deren bereits oben S. 64. aus Caſſiodor Erwähnung geſchah. Es ward in dieſen Schulen auſſer Religionsunterricht auch Profanlitteratur, Grammatik, Rhetorik und Philoſophie, gelehrt, an welche letztere ſich dann die Medicin anſchloß. Daraus entſtanden die Ueberſetzungen griechiſcher Werke ins Syriſche; bereits im fünften Jahrhundert wurden die meiſten Werke des Ariſtoteles ins Syriſche überſetzt.

Arabiſchen Eroberungen, und ihrer in Aſien gegründeten Herrſchaft die Stützen, welche die Wiſſenſchaften auſſerdem an der chriſtlichen Geiſtlichkeit haben konnten, ihnen nicht ſogleich entzogen worden. Die chriſtliche Hierarchie blieb auch unter dieſer neuen Herrſchaft; die Patriarchenſtühle von Antiochien und Alexandrien wurden fortdauernd beſetzt; und ſelbſt die Verfolgungen der Chriſten, ſcheinen, nachdem der erſte Sturm des Fanatiſmus überſtanden war, von keiner groſſen Bedeutung geweſen zu ſeyn. Auch die über den ganzen Orient zerſtreuten Klöſter blieben nicht nur, ſondern behielten auch ihre Einkünfte; ſie wurden ihnen ſogar, wenn man ſie ihnen entzogen hatte, wiedergegeben [6]); ſo daß es alſo wenigſtens nicht die Schuld der Araber war, wenn die Wiſſenſchaften hier keine ſo bereitwillige Aufnahme fanden, als ſie wohl hätten finden können. Man ſieht leicht, daß dieſer im Orient ununterbrochen fortdauernde Schimmer griechiſcher Cultur nicht unbemerkt bleiben durfte, wenn von dem Licht, das dadurch unter den Arabern angezündet wurde, die Rede iſt. Die Hauptbegebenheit, wodurch in dieſem Jahrhundert wiſſenſchaftliche Cultur überhaupt unter ihnen gegründet ward, war die Anlage von Bagdad ihrer neuen Hauptſtadt, in Babylonien an den Ufern des Tigris; einem Lande, das von jeher das Vorrecht gehabt hatte, Pflegerin der gelehrten Kenntniſſe des Orients zu ſeyn. Bagdad, die Stadt des Friedens, wie der Calife ſie nannte, ward jetzt Mittelpunct der

6) Ein merkwürdiges Beyſpiel davon findet man unter der Regierung des Califen Al Manſor; dem reichen Matthäuskloſter zu Moſul, dem durch einen ſeiner Söhne ſeine Schätze genommen waren, ließ er ſie wieder zurückgeben. Allg. Weltgeſchichte von Guthrie und Gray VI. I. S. 597.

der Arabiſchen Cultur, ſo wie es, durch ſeine glückliche Lage begünſtigt, Mittelpunct der Schätze Aſiens, und der Herrſchaft der Araber ward. Und wenn gleich die Bekanntſchaft mit griechiſcher Litteratur eine Hauptquelle ihrer wiſſenſchaftlichen Ausbildung war, ſo iſt es doch gewiß ein zu einſeitiges Urtheil, wenn man aus dieſer Quelle Alles allein ableiten will.

§. 71.

Der Zeitraum wo die Araber zuerſt an Wiſſenſchaften Geſchmack zu finden anfingen, iſt die Regierung ihres Califen Al Manſor, deſſelben der Bagdad anlegte, und nach einer zwey- und zwanzigjährigen Regierung im Jahr 773 ſtarb. Syriſche Aerzte, die ihre Kenntniſſe aus den Werken eines Hippocrates und Galens geſchöpft hatten, bahnten denſelben den Eingang. Al Manſor ſelbſt ward durch einen ſolchen Arzt George Bakhtiſchwah [7]) von einer Krankheit geheilt, von der ihn ſeine Arabiſchen Aerzte nicht befreyen konnten; und dadurch ward der Credit dieſer chriſtlichen Aerzte an dem Hofe der Califen zuerſt gegründet. Es ward jetzt Sitte ſie daſelbſt zu halten, ſie waren nicht ſelten die Vertrauten und Lieblinge der Fürſten, und beſonders war dieß der Fall unter der Regierung von Al Raſchid, der am Ende dieſes Jahrhunderts auf dem Throne ſaaß.

Auf dieſem Wege alſo fanden griechiſche Kenntniſſe zuerſt bey den Arabern Eingang. Indeſſen war der Nutzen für die griechiſche Litteratur davon noch nicht ſo groß,

7) Er wird bald Bakhtiſchwah, bald Bochtjeſu, bald blos George genannt. Seine Familie erhielt aber groſſes Anſehn an den Höfen der nachfolgenden Califen. Man ſehe Sprengel Geſch. der Arzeneykunde II, S. 249 ꝛc.

groß, als er vielleicht auf den erſten Blick ſcheinen möchte. Denn nach allem was wir wiſſen, erhielten die Araber die Werke der Griechen anfangs nur durch das Medium von Syriſchen Ueberſetzungen. Es iſt bekannt, daß die Syriſche Litteratur bereits ſeit dem fünften Jahrhundert, in den Schulen der Neſtorianer [8]), als eine Tochter der griechiſchen, aufblühte; eine Menge griechiſcher Schriftſteller waren in dieſe Sprache übertragen. Die nahe Verwandſchaft, die zwiſchen ihr und der Arabiſchen Statt findet, mußte ihre Erlernung für die Araber gar ſehr erleichtern; die dagegen nicht leicht Veranlaſſung finden, oder Luſt bekommen konnten, eine ſo gänzlich verſchiedene Sprache, als die griechiſche war, zu erlernen. Wie daher die Califen Sinn für Kenntniſſe und Gelehrſamkeit faßten, und den practiſchen Nutzen, den ſie daraus ziehen konnten, einſahn, thaten ſie Alles, ihre Unterthanen zu der Erlernung derſelben aufzumuntern. Bereits Al Manſor verſprach denen reichliche Belohnungen, die griechiſche Werke, welche ſich auf Medicin, Philoſophie und Aſtronomie oder Aſtrologie bezogen, (Wiſſenſchaften die man damals als unzertrennlich verbunden anſah,) überſetzen würden [9]). Dieß ermunterte vorzüglich die Syriſchen Gelehrten der damaligen Zeit, mit dieſem Geſchäft ſich abzugeben; und dieſer Eifer nahm in der Folge immer zu [1]).

§. 72.

[8]) S. oben S. 94. Not. 5).

[9]) *Abulpharag.* p. 99.

[1]) Man vergleiche auſſer Sprengel l. c. beſonders *Buhle* de ſtudiis litterarum graecarum inter Arabes initiis et rationibus, in *Commentat. Soc. Goett.* Vol. XI, p. 216. &c.

§. 72.

Die Geſchichte dieſer aufkeimenden Gelehrſamkeit unter den Arabern zeigt alſo hinreichend, daß in Aſien, und vorzüglich Syrien, nicht nur griechiſche Cultur überhaupt fortdauerte, ſondern auch daß dieſes Land beſonders reich an Abſchriften der Werke der griechiſchen Claſſiker war, wovon wir in dem folgenden Jahrhundert noch deutlichere Beweiſe ſehen werden. Für die Erhaltung derſelben mußte es, dem erſten Anſchein nach, ſehr vortheilhaft ſeyn, daß das neue, jetzt herrſchende, Volk ſich um griechiſche Gelehrſamkeit bekümmerte; man fieng natürlich mehr an nach jenen Werken zu fragen, ſie aufzuſuchen und zu ſammeln; aber auf der andern Seite hat gerade eben dieſes auch wiederum den Untergang derſelben beſchleunigt. Es war ſchon, und konnte auch an und für ſich gar nicht der Zweck ſeyn, griechiſche Litteratur zu befördern; ſondern man wollte nur die Werke der Griechen durch Ueberſetzungen ſich zu eigen machen; was für jene geſchah, geſchah blos gelegentlich. Bei dem gänzlichen Mangel aber an critiſchen Kenntniſſen ahndete man es nicht, daß das Original noch einen Werth haben könnte, wenn ſchon die Ueberſetzung da wäre: man glaubte dieß um ſo viel weniger, da ſchon die Ueberſetzer in dem Ruf einer großen Gelehrſamkeit ſtanden; und nicht genug, daß man die Originale nach der Ueberſetzung vernachläſſigte, ſo wird die folgende Geſchichte uns ſogar Beiſpiele von muthwilliger Vernichtung zeigen [z]).

§. 73.

z) Ich muß hier noch beſonders des Verbots gedenken, das Walid ſoll haben gegen das Abſchreiben griechiſcher Bücher

§. 73.

In der weſtlichen Welt war das achte Jahrhundert für die Wiſſenſchaften ſo nachtheilig, daß

in

Bücher ergehen laſſen. Die Nachricht davon findet man bei *Abulfaradſch* p. 201. "Walid, heißt es dort, „verbot den chriſtlichen Schreibern, daß ſie ihre Bücher nicht mehr griechiſch, ſondern arabiſch ſchreiben „ſollten." Die Interpreten erklären dieſe Stelle verſchieden. *Pococke* p. 129. überſetzt: Chriſtianorum ſcribis ne amplius graece, ſed Arabice libros [rationum] exararent, interdixit. Conring Ant. Acad. überſetzt blos *libros*, glaubt aber doch es ſeyn unter den Schreibern blos Notarien zu verſtehen. Hr. Prof. Buhle l. c. p. 222. ſetzt hinzu: Rectius dixeris, attinuiſſe illud omnes, qui negotia civilia, et res pu. blice adminiſtrandas litteris perſcriberent. Hr. Prof. Sprengel l. c. S. 259. verſteht es überhaupt von Bücherabſchreibern, und ſetzt hinzu: "Aus dieſem Grunde „wurde auch in keinem Lande, welches den Sarakenen unterworfen war, ſeit dem achten Jahrhundert ein Buch abgeſchrieben, oder aufs neue verfaßt." Dieſelbe Behauptung hatte auch ſchon vor ihm *Conring* l. c. Man ſieht leicht wichtig die richtige Erklärung dieſer Stelle für die Geſchichte der griechiſchen Litteratur iſt; und da dieſe aus eigentlicher Arabiſcher Sprachkunde geſchöpt werden muß, ſo bat ich mir von Hr. Prof. Tychſen einige Erläuterungen darüber aus, die ich hier meinen Leſern mittheile:

Die Stelle im Abulfaragius p. 201. (ſchreibt er,) läßt ſich mit ſo vieler Gewißheit überſetzen, als irgend eine Stelle eines arabiſchen Hiſtorikers, und iſt von Pokock ganz richtig überſetzt. Nur hätte er vielleicht noch deutlicher geſagt Notariis oder ſcribis Chriſti*anis*, und das rationum nicht in Parentheſe einſchließen oder für libros rationum commentarios ſetzen ſollen.

Nämlich das كاتب *Cateb*, ſcriba, wird im Arabiſchen immer von dem Schreiber, ſcriba im eigentlichen Sinn, nicht dem Schriftſteller gebraucht, und heißt ein Bü-

 cher

in Italien ſelbſt der ſchwache Glanz, der ſich bisher dorten noch erhalten hatte, zu verſchwinden ſchien. Zwar litt dieſes Land nicht durch den Fanatismus der

cherabſchreiber, oder, wenn es als Amtsname gebraucht wird, ein Secretär oder Schreiber, ſcriba publicus. So heißt der berühmte Hadſchi Chalfah, (deſſen Wörterbuch Herbelot faſt überſetzt hat) Kiateb- oder Cateb-Zade Sohn des Secretärs der beym Divan in Conſtantinopel war. Und die Araber haben ein Sprichwort: Alle Schreiber ſind Dummköpfe, was ſich von Schriftſtellern gar ſchlecht ſchiken würde. Schriftſteller heiſſen, mit einem ſehr paſſenden Namen *Mowalef*, Lehrer.

Das Wort, das in dieſer Stelle die Bücher bezeichnet, die nicht griechiſch ſondern arabiſch ſollten geſchrieben werden iſt دفاتر Defater, der Plural von Defter. Dieß heißt, nie Bücher überhaupt, Schriften, die man zur Belehrung ließt, ſondern Verzeichniſſe von Soldaten, Ausgabe, Einname ꝛc. So heißt Defter Dar bekanntlich Schatzmeiſter, der die Verzeichniſſe der Einkünfte ꝛc, führt. Es iſt wohl im Grunde aus διφθέρα gemacht.

Abulfaragj ſetzt dieß bedächtlich hinzu, damit man nicht an Schriftſteller denke. Um die Schriftſtellerey der Chriſten haben ſich die Chalifen nie bekümmert. Die griechiſchen Chriſten ſchrieben nach wie vor, wenn ſie konnten, und die blühendſte Periode der ſyriſchen Schriftſteller iſt unter der arabiſchen Oberherrſchaft.

Es iſt alſo blos die Rede von chriſtlichen Schreibern, Einnehmern ꝛc. die die Chalifen im 1. Jahrh. des Chalifats, da die Araber noch wenig ſchreiben und zu ſolchen Aemtern wenig geſchikt waren, in ihren Dienſten hatten. Dieſe hatten ihre Rechnungen natürlich anfangs aus Noth, weil ſie kein arabiſch ſchrieben, hernach aus Gewohnheit und Bequemlichkeit griechiſch geführt. Nun ſollen ſie arabiſch ſchreiben. Walid machte es nur wie Kaiſer Joſeph bei den Ungarn.

der Bilderſtürmer, der dort vergeblich Wurzel zu faſſen ſuchte; aber die gänzliche Vernachläſſigung der Wiſſenſchaften, ſowohl unter den Longobarden, als unter den Griechen im ſüdlichen Theile, mußten nicht weniger verderbliche, wenn gleich langſamer ſich äuſernde, Folgen für ſie haben. Die große Mühe mit der die Litteratoren kaum ein paar einzelne Nahmen von Männern aufzufinden wiſſen, die in Italien noch etwas griechiſch verſtanden [3]), zeigt hinreichend, mit welchen ſchnellen Schritten die griechiſche Litteratur hier ihrem Untergange entgegen eilte; ſo wie der gänzliche Verfall der alten Landesſprache, die jetzt, da ſie immer weniger geſchrieben wurde, nach und nach alle grammatiſche Beſtimmungen verlohr, einen hinreichenden Beweis giebt, wie wenig die Schriftſteller des alten Roms in den Schulen, wenn es ja dergleichen noch gab, geleſen wurden. Dieſelbigen Erſcheinungen zeigen ſich in Gallien und Spanien [4]). In dem letztern Lande ſah man ſchon ſich genöthigt, wiederholte Verordnungen über die Geiſtlichen und Biſchöfe zu machen, die weder ſchreiben noch leſen konnten [5]). Auch von den Klöſtern findet ſich vor Carl dem großen, kein einziges, ſo ſehr ihre Anzahl auch im achten Jahrhundert in dieſen Ländern ſich mehrte, das in der Geſchichte der claſſiſchen Litteratur ſich irgend aus-

[3]) Man ſehe hierüber *Tiraboſchi Storia &c.* III, p. 109.

[4]) Ueber Gallien vergleiche man die Unterſuchungen in der *Hiſt. Litteraire de la France* im Anfange des IVten Bandes.

[5]) Man ſehe die Beweiſe bey *Brucker* III, p. 571.

ausgezeichnet hätte, und eine Freyſtatt derſelben genannt zu werden verdiente. Es iſt wohl ſchon aus den obigen Bemerkungen deutlich, daß es im Ganzen genommen blos von zufälligen Umſtänden abhieng, in wie fern die Klöſter dieſe ehrenvolle Beſtimmung ſich zueigneten; und daß beſonders das mindere oder häufigere Abſchreiben der heidniſchen Schriftſteller in einer genauen Verbindung mit dem Zuſtande der Wiſſenſchaften auſſerhalb der Klöſter, und der geringern oder größern Nachfrage ſtand, die nach dieſen Handſchriften geſchah. Dazu kam noch, daß die Studia der Geiſtlichkeit überhaupt in dieſem Jahrhundert die ganz eigene Wendung nahmen, daß ſie ſich faſt ausſchlieſſend auf Muſic beſchränkten [6]); und der Eifer mit dem dieſe getrieben wurde, faſt alle übrigen Künſte und Wiſſenſchaften verſchlang. Es war dieß eine Folge von der Reform die Gregor der große in der Kirchenmuſik gemacht hatte; es entſtand um dieſe Zeit eine Eiferſucht zwiſchen den Kirchen der verſchiedenen Länder, der Römiſchen und Galliſchen, die einen förmlichen Wettſtreit veranlaßte, in dem die erſtere ſiegte [7]). Beſonders ward dieß Studium jetzt mit großem Eifer in den Klöſtern getrieben; und nahm den größten Theil der Zeit weg, die ſonſt vieleicht andern Wiſſenſchaften gewidmet worden wäre.

§. 74.

6) *Brucker* l. c. p. 572. Daher die vielen Schriftſteller über die Muſic im Mittelalter, wovon man bey *Fabric. Bibl. Lat. med.* T. I. p. 644. &c. ein Verzeichniß findet.

7) Dieſer Wettſtreit ward zu Rom in der Gegenwart von Carl dem Großen gehalten. Man vergleiche *Launoius de ſchol. celebrib. a Carolo M. conditis* Cap. I. p. 3.

§. 74.

Bey dieſem traurigen Zuſtande erfolgte die Revolution welche Carl der Große in der letzten Hälfte dieſes Jahrhunderts in Italien bewirkte, und die zugleich den größten Theil des übrigen weſtlichen Europas betraf. Das Longobardiſche Reich ward von ihm über den Haufen geworfen, und wenn Carl in ſeinen Ländern keine goldene Periode der Litteratur wieder hervorrufen konnte, ſo lag die Schuld davon warlich nicht an ihm, ſondern an ſeinem Zeitalter. Sein Eifer für Unterricht und Bildung ſeiner Völker beſchränkte ſich nicht blos auf Chriſtenthum, mit ſo vielem Enthuſiasmus er auch für die Verbreitung von dieſem ſorgte: er ſtrebte nach Erweiterung von Kenntniſſen überhaupt; und die Lehranſtalten, die er allenthalben errichtete, ſollten Alles wiſſenswürdige aus dem ganzen Kreis von gelehrten Kenntniſſen umfaſſen. Daß Carl das Latein wie ſeine Mutterſprache redete, und das Griechiſche wenigſtens verſtand [8]), zeigt ſchon, daß der Sinn für claſſiſche Litteratur im Occident noch nicht gänzlich erſtorben war. Ein Italiäner, Peter von Piſa, unterwies ihn in der Grammatik; und der Engländer Alcuin in der Dialectic, Rhetoric, Arithmetic und Aſtronomie [9]). Carl ſparte keine Koſten,

Män-

[8]) *Eginhard. Vit. Carol. M.* Cap. 25. Nec patrio tantum ſermone contentus, ſed etiam peregrinis linguis ediſcendis operam impendit; in quibus latinam ita edidicit, ut a eque illa ac patria lingua orare ſit ſolitus. Graecam vero melius intelligere, quam pronuntiare poterat.

[9]) *Eginhard.* l. c. In diſcenda Grammatica Petrum Piſanum

Männer von Kenntniſſen und Einſichten um ſich her zu verſammlen; die Mühe die es ihm machte, die geringe Anzahl, die er dennoch nur zuſammenzubringen im Stande war, beweiſen wie tief die Wiſſenſchaften damals geſunken waren. In Frankreich war, wie ein gleichzeitiger Schriftſteller ſagt, vor ihm gar kein gelehrtes Studium mehr [1]): in Deutſchland entſtand es erſt durch ihn; und in Italien war der Verfall ſo groß, daß wenigſtens nach der gewöhnlichen Meinung Carl der Große aus England und Irrland, welche Länder damals faſt die einzigen Zufluchtsörter der Wiſſenſchaften waren, gelehrte Leute nach Italien ſchicken mußte, um dorten Schulen anzulegen, und ihnen einigermaßen wieder aufzuhelfen [2]).

§. 75.

num audivit; in ceteris diſciplinis praeceptorem habuit Alcuinum Saxonici generis hominem, virum vndequaque doctiſſimum, apud quem et rhetoricae et dialecticae, praecipue tamen aſtronomiae ediſcendae plurimum temporis et laboris impendit.

[1]) *Monachus Engoliſmenſis ap. Ducheſne* II. p. 75. Ante ipſum enim Dominum Carolum Regem in Gallia nullum fuerat ſtudium liberalium artium.

[2]) *Tiraboſchi* III. p. 128. &c. giebt ſich große Mühe die Unwahrheit dieſer allgemein angenommenen Meinung zu beweiſen, um dieſen Schimpf von Italien abzuwälzen. Was das letzte betrift, ſo iſt es doch wohl nicht zu leugnen, daß im achten Jahrhundert ungleich mehr Gelehrſamkeit, ſowohl geiſtliche als weltliche, in Britannien als in Italien war; und die Italiäner alſo von Britanniſchen Lehrern allerdings ſehr viel hätte lernen können; aber das Factum ſelbſt beruht freylich nur auf einer ſehr unzuverläſſig ſcheinenden Anecdote, die ein ungenannter Mönch von S. Gallen in ſeiner Chronik erzählt.

§. 75.

Für claſſiſche Litteratur, und für die Erhaltung der Werke derſelben, wirkte Carl auf mehr als Eine Weiſe. Sein Hof, der Sammelplatz der gelehrteſten Männer ſeiner Zeit, war gleichſam der Sitz derſelben. Dieſe bildeten, gemeinſchaftlich mit ihm, eine Art von Academie, in der jedes Mitglied einen bibliſchen, oder noch häufiger den Nahmen eines claſſiſchen, Schriftſtellers trug. Der König ſelber hieß David [3]); es gab einen Homer [4]), Damoetas, Calliopius, Auguſtin u. ſ. w. Nahmen die wenigſtens die Achtung beweiſen, in der Profan-Litteratur neben der chriſtlichen ſtand. Auch Carls eigne Briefe geben Beweiſe ſeiner Bekanntſchaft mit den claſſiſchen Dichtern. Scherzend z. B. droht er Angilbert mit einem Verſe aus dem Ovid; indem er ihm nach Rom ſchreibt, und ihn um Reliquien bittet [5]).

Si nihil attoleris, ibis, Homere, foras.

Dieſe Bekanntſchaft mit claſſiſchen Dichtern und Schriftſtellern ſetzte daher auch Handſchriften und Sammlungen derſelben voraus. Man kann wohl mit Gewißheit annehmen, daß ſie einen Theil der Bibliothek in dem Pallaſt des Kaiſers ausmachten, deren Eginhard erwähnt, und welche unter der Aufſicht des Gerwards ſtand [6]). Auch erſtreckte ſich

Carls

[3]) So wird er daher auch beſtändig in den Briefen von Alcuin genannt.

[4]) Angilbert, der Geliebte von Bertha, der Tochter von Carl.

[5]) ap. *Baluz.* I. p. 304.

[6]) Bei *Düchesne ſcript. Francic.* II, p. 651.

Carls Sorgfalt nicht blos auf die Sammlung dieſer Schätze, ſondern auch auf die größere Correctheit der Abſchriften. Man gieng zuerſt darauf aus, richtigere Abſchriften der Bibel zu haben, wofür Carl vorzüglich dem Alcuin die Sorge übertrug; dieß führte alsdann von ſelbſt zu einer größern Aufmerkſamkeit bey den Abſchriften auch der andern Schriftſteller, wovon die Handſchriften aus dieſer Periode die Beweiſe geben [7]).

§. 76.

Aber noch mehr wirkte Carl für die Erhaltung der Werke des Alterthums mittelbarer Weiſe, durch die Stiftung der Schulen in den verſchiedenen Ländern ſeines Reichs, beſonders in Frankreich und Deutſchland [8]). Die von ihm nemlich, beſonders im

[7]) Man vergleiche darüber die *Vita Alcuini* vor der Ausgabe von *Frobenius* No. LXIX-LXXV. — Es iſt bekannt, daß im neunten Jahrhundert auch der Gebrauch der Curſiv-Schrift in den griechiſchen Handſchriften anfängt, und dagegen der der Uncial-Schrift immer ſeltener wird, und bald nur noch in den Meßbüchern beybehalten wurde. Das Abſchreiben der Handſchriften mußte dadurch nothwendig erleichtert werden; und wahrſcheinlich hatte dieß auch Einfluß auf ihren Preis, wenn gleich ihre Schönheit darunter litt.

[8]) Das Hauptactenſtück hierüber iſt ſeine *Conſtitutio de Scholis*, die ſich erhalten hat, und die man bey *Baluz* I. p. 202. findet. Man vergleiche darüber auch Hegewiſch Geſch. Carls des Gr. S. 161. Carl ſagt darin: Er glaube, daß die Klöſter nicht blos den Geiſtlichen, ſondern auch denen, die ſich in den Wiſſenſchaften üben wollten, zum Aufenthalt dienen könnten. Er klagt, daß die ihnen zugeſchickten Briefe und Memoriale oft ſo ſchlecht geſchrieben ſeyn, daß ſie kaum leſer-

im Nördlichen Deutſchland, geſtifteten Biſchofthümer und Klöſter, ſollten ſeinem Willen gemäß alle mit Schulen verbunden ſeyn; unter denen einige bald einen großen Ruf der Gelehrſamkeit erhielten. Es gehört dahin vor allen Fulda, deſſen im folgenden Jahrhundert noch ausführlichere Erwähnung wird geſchehen müſſen, das Kloſter St. Emmeran zu Regensburg, das zu Corvey in Weſtphalen, zu Hirſchfeld, zu Reichenau, und einige andre. Der Orden der Benedictiner, der ſich um dieſe Zeit über Deutſchland verbreitete, hat ſich um die Erhaltung und Verbreitung der Wiſſenſchaften und der claſſiſchen Litteratur ſchon früh hier Verdienſte erworben. Die Ausbreitung der chriſtlichen Religion war freylich der Hauptzweck, den man bey allen dieſen Anſtalten zur Abſicht hatte; allein Carln gebührt das Verdienſt es eingeſehen zu haben, daß dieſe keine feſtere und beſſere Stütze als in den Wiſſenſchaften finden könne. Daher fanden dieſe in jenen von ihm geſtifteten Schulen Eingang; und da alle profane Gelehrſamkeit ſich damals auf claſſiſche Litteratur gründete, ſo war eine Bekanntſchaft mit dieſer davon eine Folge [9]). Das Bedürfniß von Büchern war zu dringend, als daß man nicht bald für die

An-

leſerlich wären. Er wünſche daher, daß bey jedem Bißthum und Kloſter geſchikte Männer zu Lehrern möchten beſtellt werden.

[9]) Nach einem noch vorhandenen Capitular, (deſſen Aechtheit jedoch angefochten iſt,) bey Baluzzi I, p. 419. hatte er die Schule zu Oſnabrück beſonders für griechiſche und lateiniſche Litteratur beſtimmt. "Et hoc ea de „cauſa ſtatuimus, heißt es darin, quod eodem loco *graecas* et *latinas ſcholas* in perpetuum manere ordinaoimus; et nunquam Clericos utriusque linguae peritos ibi defuturos eſſe, Dei miſericordia confidimus.

Anſchaffung derſelben hätte beſorgt ſeyn müſſen; auch finden ſich die Beweiſe davon bereits in den Schriftſtellern der damaligen Zeit. Alcuin verlangt, daß ihm ſeine Bücher aus England zugeſchickt werden ſollen [1]); und die Bücherſammlungen, welche ſich noch in mehrern jener Klöſter befinden, ſind bekanntlich die älteſten in Deutſchland [2]). Man kann daher mit Zuverläſſigkeit ſagen, daß gegen das Ende des achten, und im Anfange des neunten Jahrhunderts die Handſchriften Römiſcher Claſſiker zuerſt nach Deutſchland gekommen ſind. Indeß war die Anzahl derjenigen, welche man damals beym gewöhnlichen Unterricht gebrauchte, allerdings ſehr beſchränkt. Von den Schriftſtellern aus der goldenen Periode der Römiſchen Litteratur waren Virgil, deſſen Anſehen auch in den Jahrhunderten des Mittelalters niemals ſank [3]), Lucan, Livius, und einige Schriften des Cicero vieleicht die einzigen oder beynahe die einzigen; viel häufiger aber war der Gebrauch der ſpätern Schriftſteller. Einen der erſten Pläße unter dieſen nahm Marcianus Capella ein, deſſen Werk *de Nuptiis philologiae et Mercurii* mit vielem Eifer in den Schulen geleſen wurde, weil man es als einen Inbegrif der Gelehrſamkeit betrachtete [4]). Daſſelbe gilt von den Saturnalien

2) In dem Kloſter von St. Emmeran in Regensburg ſuchte man noch lange die Sammlung von alt-deutſchen Liedern die Carl veranſtalten ließ. — Es enthält noch ein Evangeliarium von Carls eigener Hand verbeſſert.

3) Deshalb wurden auch die Sagen von dem Aeneas und den Trojanern von den Ritter-Dichtern ſo oft bearbeitet und genutzt.

4) Man ſehe *Barth. Adv.* VIII, 22.

en des Macrobius [5]). Neben dieſen müſſen Boëthius und Caſſiodorus erwähnt werden, indem beſonders die *libri Inſtitutionum* des letztern recht dazu geeignet ſchienen, eine Ueberſicht aller der Kenntniſſe zu geben, die man damals nöthig zu haben glaubte [6]). Aus eben der Urſache waren auch die Etymologica des Iſidors ein ſo viel geleſenes, und ſo ſehr geſchätztes, Werk [7]). — Eine Vorliebe zu Encyclopädiſchen Werken iſt die gewöhnliche Begleiterin der ſinkenden Litteratur; und in Zeitaltern wie das von dem hier die Rede iſt, bleiben ſie ſehr oft die einzige Stütze von Wiſſenſchaften. So wenig es geleugnet werden kann, daß durch die Nahrung die ſie der Bequemlichkeitsliebe, und der litterariſchen Eitelkeit gewähren, die gründliche Gelehrſamkeit nothwendig ſinken muß; ſo iſt es doch auch gewiß, daß ſie von der andern Seite zu der Erhaltung der Wiſſenſchaften in ungünſtigen Zeitläuften vieles beytragen können, und wirklich beygetragen haben. Sie waren in den Jahrhunderten des Mittelalters allerdings anfangs eine mitwirkende Urſache der Vernachläſſigung der Lectüre der beſſern Schriftſteller, und der ſeltnen Abſchriften derſelben; aber die einreiſſende Barbarey würde auch ohne ſie ſich verbreitet haben; weil ſie durch viel ſtärkere Urſachen herbeygeführt ward. Als dieſes aber geſchah war es noch immer für ein Glük zu achten, daß man Bücher dieſer Art beſaaß; durch welche noch ſtets einiger Sinn für claſſiſche Litteratur, und einige Bekanntſchaft mit derſelben, erhalten ward. Die Nahmen

[5]) *Joh. Sariſber.* p. 567. l. II. c. 14.

[6]) *Paul. Diac.* C. VIII.

[7]) S. oben S. 80.

Nahmen eines Cicero, Virgils, Plinius und andere, konnten nicht wohl in Vergeſſenheit gerathen, da man ſie in jenen Werken auf jeder Seite angeführt und geprieſen fand; wäre ihr Andenken aber nicht auf dieſe Weiſe erhalten worden, ſo wäre es eine große Frage geweſen, ob man überhaupt nicht aufgehört hätte von ihren Werken Abſchriften zu nehmen, und ob irgend eines davon auf unſer Zeitalter gekommen wäre?

§. 77.

Während aber daß in den übrigen Ländern des Occidents die Wiſſenſchaften und beſonders die claſſiſche Litteratur ſo tief ſanken, fanden ſie einen Zufluchtsort in Britannien und Irrland; wozu wie oben gezeigt worden, bereits im vorigen Jahrhundert der Grund gelegt ward. Der damals dorten ausgeſtreute Saame keimte jetzt auf, und trug reichlich die Früchte, die er in jenem Zeitalter der allgemein eingeriſſenen Barbarey tragen konnte. Die im vorigen Jahrhundert an mehreren Orten, beſonders aber zu Canterbury und York, geſtifteten Schulen ſtanden in dem gegenwärtigen, beſonders in der erſten Hälfte deſſelben, in ihrem höchſten Flor; und die berühmteſten Männer der damaligen Zeit giengen faſt ohne Ausnahme aus ihnen hervor. Weil ſie nicht ſowohl Volksſchulen waren, ſondern vielmehr Schulen für den Adel und die höhern Stände, ſo wurden mehrere Prinzen aus den verſchiedenen Reichen, in welche England damals getheilt war, in ihnen gebildet; und brachten, als ſie nachmals zur Regierung kamen, die Liebe zu den Wiſſenſchaften mit ſich auf den Thron [8]). Ina, König von Weſ-

[8]) Man ſehe *Henry Hiſtory &c.* II. p. 327.

Weſſex; Offa, König von Marcia, Alfred, König von Northumberland, waren Freunde der Gelehrſamkeit und der Gelehrten; und die Klöſter und Schulen, die Wohnſitze und Freyſtäte derſelben, genoſſen daher unter ihrem Schutze einer Ruhe und Sicherheit, die ihr Aufkommen befördern mußte. Die Büchersammlungen, die ſich bey den vornehmſten derſelben fanden, wurden beträchtlich vermehrt; ſo wie man im ſiebten Jahrhundert Bücher aus Italien nach England hatte bringen müſſen, ſo holte man ſie, in der Periode von Carl dem großen, als in Deutſchland und Frankreich auf ſeinen Befehl Schulen angelegt wurden, aus England und Irrland [9]), welche Länder man damals als Hauptſitze der Gelehrſamkeit betrachtete. Jene Sammlungen erſtreckten ſich ſowohl auf Chriſtliche als auf Profan-Litteratur; und bey der letztern auf Griechiſche nicht weniger als auf Römiſche. Egbert, ein Bruder Edberts des Königs von Northumberland und Lehrer Alcuins, ſtiftete die Bibliothek zu York, die als die beträchtlichſte dieſes Zeitraums geprieſen wird [1]). Es iſt alſo klar, daß das Abſchreiben der alten Schriftſteller um dieſe Zeit in

[9]) Man ſehe den oben erwähnten Brief von Alcuin an Carl. Op. I. p. 52. *Epiſt.* XXXVIII.

[1]) Ich kann nicht umhin Alcuins poetiſche Beſchreibung derſelben hieher zu ſetzen, in ſeinem Gedicht *de pontificibus et Sanctis Eccleſ. Eboc. ap. Gale* T. I. p. 730. weil ſie die beſte Nachricht über die Einrichtung und die Schätze der damaligen Bibliothek enthält; und zugleich als Beweis von der Richtigkeit des oben gegebenen Verzeichniſſes der Schriftſteller dienen kann, die im Mittelalter am meiſten geleſen wurden.

Illic

in England ſehr gewöhnlich war; und je ſeltener eben daſſelbe damals in andern Ländern ward, um deſto größere Verdienſte haben ſich die Brittiſchen und Irländiſchen Mönche um die Erhaltung der Werke der claſſiſchen Litteratur erworben [2]). Denn wenn auch gleich nachmals bey den Einfällen der Däni- ſchen

Illic invenies veterum veſtigia patrum;
Quidquid habet pro ſe Latio Romanus in orbe,
Graecia vel quidquid transmiſit clara Latinis:
Haebraicus vel quod populus bibit imbre ſuperno,
Africa lucifluo vel quidquid lumine ſparſit.
Quod Pater Hieronymus, quod ſenſit Hilarius, atque
Ambroſius Praeſul, ſimul Auguſtinus, et ipſe
Sanctus Athanaſius, quod Oroſius edit avitus:
Quidquid Gregorius ſummus docet, et Leo Papa;
Baſilius quidquid, Fulgentius atque coruſcant,
Caſſiodorus item, Chryſoſtomus atque Johannes;
Quidquid et Athelmus docuit, et Beda Magiſter;
Quae Victorinus ſcripſere, Boëtius; atque
Hiſtorici veteres, Pompeius, Plinius, ipſe
Acer Ariſtoteles, Rhetor atque Tullius ingens;
Quid quoque Sedulius, vel quid canit ipſe Iuvencus,
Alcuinus, et Clemens, Proſper, Paulinus, Arator,
Quid Fortunatus, vel quid Lactantius edunt;
Quae Maro Virgilius, Statius, Lucanus, et auctor
Artis grammaticae, vel quid ſcripſere Magiſtri;
Quid Probus, atque Phocas, Donatus, Priſcianusve.
Servius, Enticius, Pompeius, Commenianus.
Invenies alios perplures, Lector, ibidem
Egregios ſtudiis, arte et ſermone Magiſtros,
Plurima qui claro ſcripſere volumina ſenſu:
Nomina ſed quorum praeſenti in carmine ſcribi
Longius eſt viſum, quam plectri poſtulet uſus.

[2]) Aus dem eben erwähnten Briefe Alcuins, (*Epiſt.* XXXVIII,) iſt es klar, daß auch Alcuin ſelber fleiſſig in dem Copiren von Handſchriften war. Deſunt mihi, heißt es, eruditionis ſcholaſticae libelli, quos habui in Patria

ſchen Barbaren das meiſte davon wieder zu Grunde gerichtet ward, ſo erhielt ſich doch manches nicht nur in England, ſondern auch auſſerhalb England, in denjenigen Ländern, die von England aus damit bereichert wurden.

§. 78.

Unter den einzelnen Männern, die ſich in dieſem Jahrhundert um die Wiſſenſchaften verdient machten, müſſen vor allen Beda und Alcuin erwähnt werden. Der erſte [3]), wenn er gleich ein ſimpler Mönch blieb, erhielt dennoch einen Ruhm, der ſich über das ganze weſtliche Europa verbreitete, und unter ſeinen zahlreichen Werken iſt ſeine Kirchengeſchichte noch jetzt eine Hauptquelle für die Geſchichtforſcher. Er umfaßte alle wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe ſeiner Zeit; und ſeine mannigfaltigen Schriften erſtreckten ſich faſt über jeden Zweig derſelben. Alcuin, der in der letzten Hälfte dieſes Jahrhunderts blühte [4]), war Beda an Gelehrſamkeit gleich, aber übertraf ihn in dem practiſchen Wirkungskreiſe, den er ſich eröfnete. Als er vom König Offa von Mercia als Geſandter an Carl den Groſſen geſchickt wurde, faßte dieſer Fürſt eine ſolche Zu-

Patria per bonam Magiſtri mei induſtriam, vt etiam *mei ipſius qualemcunque ſudorem.*

3) Er war gebohren zu Wirmouth 672, und erhielt in der dortigen Kloſterſchule unter dem oben erwähnten Benedict ſeine Bildung. Nachher gieng er in das Kloſter St. Paul zu Jarrow, das durch eben dieſen Benedict gegründet war, und ſtarb daſelbſt im Jahr 735.

4) Alcuin war gebohren in dem Jahr wo Beda ſtarb 735 und ſtarb 804. Dieß iſt wenigſtens die wahrſcheinlichſte Meinung. Es iſt ohne Grund, wenn man ihn noch für einen Schüler von Beda hält.

Zuneigung zu ihm, daß er ihm den Antrag that, der auch von ihm angenommen ward, bey ihm zu bleiben [5]). Er gewann dermaſſen das Zutrauen deſſelben, daß man ihn vorzugsweiſe den Liebling des Kayſers (delicias imperatoris) nannte; und in der wiſſenſchaftlichen Reform, die Carl zu bewirken ſtrebte, war er gleichſam ſeine rechte Hand. Er hatte die Aufſicht über die Hofſchule die Carl anlegte, in der nach ſeinem Plan die Jugend aus dem hohen Adel ihre Bildung erhalten ſollte; und die vornehmſten Schulen, die in der Fränkiſchen Monarchie ſowohl in Frankreich als Deutſchland damals geſtiftet wurden, wie die zu Tours, Fulda, und andere, wurden unter ſeiner Aufſicht und nach ſeinen Angaben geſtiftet [6]). Bey zunehmendem Alter erhielt er von Carl nur mit Mühe die Erlaubniß, ſich in ſeine Abtey St. Martin zu Tours zurückzuziehn; von wo aus er noch jenen fleiſſigen Briefwechſel mit dem Kayſer unterhielt, der ſich bis auf unſre Zeiten erhalten hat, und die redendſten Beweiſe von dem Enthuſiasmus giebt, mit dem ſowohl Alcuin als Carl die Erweiterung der Wiſſenſchaften zu befördern ſuchten [7]). Alcuin blieb nicht blos bey Aufmunterungen ſtehn; auch noch in ſeinem Kloſter war er ſelber Lehrer, und unterrichtete die Jugend, die ſich ihm anvertraute, ſowohl in weltlichen als geiſtlichen Kenntniſſen.

"Ich

[5]) Man ſehe über dieſes und das Folgende die *Vita Alcuini*, die der Ausgabe ſeiner Werke von Frobenius vorgeſetzt iſt.

[6]) Eine Reihe gelehrter Unterſuchungen darüber findet man in *Launojus de ſcholis celebribus*.

[7]) Man findet ihn gleich im erſten Theil der Ausgabe von Frobenius.

"Ich bringe meine Zeit in dem Kloſter damit zu," ſchreibt er an Carl [8]), "edle Jünglinge in den Regeln „der Grammatik zu unterrichten, ſie in dem Lauf und „den Veränderungen der Geſtirne zu unterweiſen, und „ſie auch die göttliche Weißheit zu lehren, die in der „heiligen Schrift enthalten iſt. Ich verſpüre indeß „dabey einen groſſen Mangel an vielerley Dingen, be„ſonders an den treflichen Büchern, die ich durch die „Vorſorge und die Freygebigkeit meines groſſen Lehrers „Egbert, ſo auch durch eignen Fleiß, in meinem Va„terlande hatte. Erlaube mir alſo, da Dich ein glei„cher Eifer für Wiſſenſchaften belebt, einige junge Leute „nach England zu ſenden, um mir von daher die Bü„cher zu verſchaffen, die mir fehlen; und die Blumen „von Britannien nach Tours zu verpflanzen, da„mit ihr Wohlgeruch nicht blos auf York eingeſchränkt „ſey, ſondern auch die Hallen von Tours erfülle."

Bey allem dieſen ernſtlichen Streben lagen dennoch dieſe groſſen Männer in einem Kampfe mit ihrem Zeitalter, in dem ſie unterliegen mußten. Sie konnten einzelne trefliche Schüler ziehn, aber ſie konnten ihr Zeitalter nicht umformen. Hätte Carl eine Reihe Nachfolger gehabt, die ihm ähnlich geweſen wären, ſo würde vielleicht die gute Sache obgeſiegt haben, aber die Geſchichte der folgenden Jahrhunderte wird leider! die Beweiſe von dem Gegentheil enthalten.

§. 79.

Die wiederholten Streitigkeiten welche über den Bilderdienſt im Anfange des neunten Jahrhunderts unter der Regierung von Leo dem Armenier in

8) Ep. XXXVIII. Op. I. p. 52.

in Conſtantinopel ausbrachen, und unter ſeinen beiden Nachfolgern Michael dem Stammler und Theophilus bis aufs Jahr 842 fortdauerten, ſcheinen für die Litteratur die nachtheiligen Folgen nicht gehabt zu haben, wie im vorigen Jahrhundert. Der Streit ward weniger gewaltſam geführt, und wenn gleich die Mönche als die heftigſten Vertheidiger des Bilderdienſtes erſcheinen, ſo hören wir doch nichts von jenen gewaltſamen Plünderungen und Verwüſtungen der Klöſter, wie im vorigen Jahrhundert. Vielmehr nahm der Streit gleich unter Leo eine gelehrte Wendung. Er wollte den Mönchen beweiſen laſſen, daß ſie Unrecht hätten, und ſuchte zu dem Ende einige gelehrte Männer auf, unter denen beſonders Johann der Grammatiker genannt wird, welche die Bibliotheken in Kirchen und Klöſtern durchſuchen mußten, um die Zeugniſſe der ältern Väter gegen den Bilderdienſt zu ſammlen [9]). Daß er freylich auf dieſem Wege ſeinen Zweck nicht erreichen würde, ließ ſich vorausſehn; — denn wer hat je etwas gegen Mönche mit Diſputiren ausgerichtet? — indeſſen darf man dieſes nicht nur überhaupt als einen Beweis betrachten, daß die angeſehenen Kirchen und Klöſter in Conſtantinopel mit Bücherſammlungen damals verſehen geweſen, ſondern es war auch vielleicht eine entferntere Veranlaſſung zu dem Wiederaufleben der Liebe zu den Wiſſenſchaften, die in der letzten Hälfte dieſes Jahrhunderts im Orient ſich zeigte.

9) Man ſehe die Stellen bey Walch Geſch. d. Ketz. X, p. 670. Alle damaligen Schriftſteller geben die Nachricht blos im Allgemeinen, ohne ſich weiter zu erklären, in welchen Klöſtern nachgeſucht ſey.

§. 80.

§. 80.

In dem Jahre 867 nemlich kam in Conſtantinopel mit Baſilius eine neue Familie zur Regierung [1]), die ſich das ganze folgende zehnte Jahrhundert durch, wenn gleich mit mannigfaltiger Unterbrechung, auf dem Thron erhielt; und mehrere Fürſten dem Orient ſchenkte, die, wenn ſie auch ſonſt auf den Beynahmen der Groſſen keine Anſprüche machen konnten, doch Freunde und Beſchützer der Wiſſenſchaften, zum Theil ſelbſt Schriftſteller, waren. Baſil ſelbſt, deſſen Sohn Leo mit dem Zunahmen der Weiſe, und der jüngere Sohn von dieſem, Conſtantin Porphyrogenitus gehören in dieſe Claſſe; aber mit ihnen hört dieſe Liebe für Wiſſenſchaften auch auf; denn bey ihren ſpätern Nachkommen findet ſich keine Spur mehr davon. Conſtantinopel bekam aber auch auſſer ihnen andere Männer, die das Studium der Claſſiker aufs neue belebten, unter denen Photius, der Patriarch, den erſten Platz verdient, der gleichſam als die Stütze der Gelehrſamkeit in dieſem Zeitalter betrachtet werden kann.

1) Zum beſſern Verſtändniß des Folgenden kann das beygeſetzte Geſchlechtsregiſter dieſer Familie dienen:

Baſil I. † 886.
|
Leo Philoſ. † 911.

Alexander † 912. — Conſtantin. Porphyrog. † 959.
|
Romanus II. † 963.

Baſil II. † 1025. — Conſtantin IX. † 1028.

Zoë † 1054. — Theodora. † 1056.

§. 81.

Es iſt ſehr ſchwer die Urſachen aufzufinden, die gerade in dieſer Periode den Sinn für Wiſſenſchaften wieder weckten. Ein Zuſammenfluß mehrerer zufälliger Umſtände, die zuſammen wirken mußten, ſcheinet die Veranlaſſung dazu gegeben zu haben. Nach dem Zeugniß der Schriftſteller gebührt das erſte Lob davon ſchon Bardas, dem Vorgänger von Baſil, der durch ihn A. 866 geſtürzt ward. Bardas war ein groſſer Freund der Profan-Litteratur, (τῆς ἔξω σοφίας,) die, wie Cedrenus und andre verſichern, vor ihm ſeit vielen Jahren durch die Barbarey und Unwiſſenheit der Kayſer gänzlich in Verfall gekommen war, aber ſeit der Zeit wieder empor kam [2]). Er ſtand in Verbindung mit einem damals berühmten Mathematiker und Weltweiſen, Leo, einem Verwandten des Patriarchen Johannes; deſſen Ruf ſich damals ſo weit verbreitete, daß ihn der Calif Al Mamun durch eine eigne Geſandſchaft unter groſſen Verſprechungen ſich von dem Kayſer ausbitten ließ; obgleich umſonſt; indem Leo dafür zum Erzbiſchof von Theſſalonich gemacht ward [3]). Wahrſcheinlich um vieles wichtiger für das Auf-

[2]) Die Hauptſtellen darüber ſind bey dem *Continuator Conſtant. Porph.* IV, 26. *Cedrenus* p. 547. und *Zonaras* XVI, p. 126, die einer den andern ausſchreiben. Ὁ Βάρδας, heißt es bey dem erſten, τῆς ἔξω σοφίας ἐπιμεληθεὶς, καὶ γὰρ ἦν τῷ τοσούτῳ χρόνῳ παραῤῥυεῖσα, καὶ πρὸς τὸ μηδὲν ὅλως κεχωρηκυῖα τῇ τῶν κρατησάντων ἀγροικίᾳ καὶ ἀμαθίᾳ, καὶ διατριβὰς τῶν μαθηματικῶν κατὰ Μαγνάυραν ποιήσας, αὖθις ἀκμάζειν καὶ ἀνηβᾶν ταύτην ἐσπούδαζέ τε καὶ πεφιλοτίμητο.

[3]) Man ſehe die, wahrſcheinlich ſehr ausgeſchmückte, Erzählung bey dem *Continuator*, *Cedrenus* und *Zonaras* ll. cc. Wenn ſie aber auch nur zum Theil wahr iſt, ſo ſcheint

Aufkommen der Wiſſenſchaften war die genaue Verbindung des Bardas mit Photius, der durch ihn zum Patriarchen von Conſtantinopel erhoben wurde; deſſen groſſes Anſehn und Beyſpiel bey ſeiner ſehr zahlreichen Partie wirken mußte, wenn auch die theologiſchen Streitigkeiten, in welche er jetzt mit der Abendländiſchen Kirche verflochten ward, die vorzüglich die wichtige Frage über den Ausgang des h. Geiſtes von Einer oder von zwey Perſohnen betrafen, ihn von ſeinen frühern gelehrten Beſchäftigungen abziehn mochten. Wie dem aber auch ſey, ſo gebührt Bardas das Lob, daß er zuerſt auf die Wiederherſtellung der faſt gänzlich eingegangenen Schulen Rückſicht nahm. Er legte dieſe in den verſchiedenen Städten des Reichs, und für die verſchiedenen Wiſſenſchaften an; und beſoldete die Lehrer [4]). Eine höhere Schule aber, wie es heißt für die Philoſophie, (wahrſcheinlich ward in den übrigen nur Grammatik und Rhetorik gelehrt,) ward in Conſtantinopel ſelber geſtiftet. Man beſtimmte dazu den von Conſtantin dem Groſſen erbauten Pallaſt Magnaura; und der vorher erwähnte Leo führte anfangs über dieſelbe die Aufſicht [5]).

§. 82.

Als nach der Ermordung von Bardas Baſil I. den Thron beſtieg, litten die Wiſſenſchaften unter die-
ſer

ſcheint es doch, daß die unter den Arabern damals aufblühende Litteratur auch auf die Griechen zurückgewirkt habe, wäre es auch nur bloſſer Neid geweſen, der ſie aus dem Schlafe weckte.

4) Dieſen letzten Umſtand bemerkt blos *Zonaras* l. c.

5) Man ſehe die oben angeführten Stellen aus den Byzantinern. Leider! bleiben die Schriftſteller hier auch blos bey allgemeinen Nachrichten ſtehn.

ſer Veränderung nicht. Er war zwar ſelber kein Gelehrter; aber ein Fürſt der Wiſſenſchaften ſchüzte und liebte; und ſeine Kinder beyderley Geſchlechts ſorgfältig darin unterrichten ließ. So ſchildert uns ihn ſein Enkel Conſtantin Porphyrogenitus, bey Gelegenheit der Beſchreibung der Malereyen in dem prächtigen von ihm erbauten Pallaſt; in dem man die Bildniſſe der ganzen Kayſerlichen Familie, mit Büchern in ihren Händen, ſahe [6]. Die Sorge für den Unterricht derſelben übertrug er dem Patriarchen Photius, den er wegen ſeiner groſſen Kenntniſſe immer ſehr achtete, und ihm eine Wohnung in ſeinem Pallaſt einräumte, ob er ihm gleich das Patriarchat, das er ihm nachher dennoch wieder verlieh, genommen hatte. Baſil ſelber fand mehr Geſchmack an der Baukunſt, die, nach der groſſen Menge von Kirchen und Pallåſten zu ſchlieſſen, die er nach dem Zeugniß ſeiner Geſchichtſchreiber aufführte, einen blühenden Zeitraum unter ſeiner Regierung gehabt haben muß [7]. — Deſto mehr ſcheint jene wiſſenſchaftliche Bildung auf ſeinen Sohn und Nachfolger Leo gewirkt zu haben, dem man den Beynahmen des Weiſen, oder auch des Philoſophen, gegeben hat. Sein Sohn und Nachfolger Conſtantin ſchildert uns ihn beſtåndig als einen ſehr ſanften und zugleich ſehr weiſen Fürſten; und dieſes Lob wiederholen die übrigen Hiſtoriker dieſer Zeit. Seine noch vorhandenen Schriften geben Beweiſe ſeiner Gelehrſamkeit; die ſich, nach dem Zeugniſſe der Annaliſten, nicht blos auf eigentliche Philoſophie, ſondern auch auf

[6] *Conſtant. Vit. Baſil.* p. 205.

[7] Man ſehe darüber beſonders *Conſtant. Paphyrog.* l. c. p. 204.

auf die ſogenannten geheimen Wiſſenſchaften erſtreckt haben ſoll [8]).

§. 83.

Unter der Regierung dieſer Kayſer lebte in Conſtantinopel die griechiſche Litteratur wieder auf [9]). Wenn man indeß die Schriftſteller jener Zeiten, und den damaligen Zuſtand der Wiſſenſchaften überhaupt kennt, ſo darf man freylich ſich nicht wundern, wenn keine goldene Periode der Litteratur wiederkehrte. Alle Gelehrſamkeit jener Zeit blieb Mönchsgelehrſamkeit; die Feſſeln in welche geiſtlicher und weltlicher Deſpotiſmus den menſchlichen Geiſt geſchlagen hatten, und die er noch zu ſchwach war zu zerbrechen, verhinderten jede freye Aeuſſerung ſeiner Kräfte; die allgemeine Aufmerkſamkeit war auf theologiſche Streitigkeiten gerichtet, die ſich gewöhnlich auf Fragen bezogen, deren Sinn man nicht mal verſtand, und oft auch nicht verſtehen konnte, weil ſie gar keinen hatten; und ſelbſt die Profan-Litteratur ward doch eigentlich nur deswegen geſchätzt, weil man es von ihr erwartete, daß ſie Waffen für die Polemik liefern ſollte, deren man ſich mittelbar oder unmittelbar zur Beſtreitung der Ketzer bedienen könnte. Indeſſen war es für die Erhaltung der Werke der Claſſiker dennoch ein groſſes Glück, daß eben jetzt ein Zeitraum kam, wo man ſie wieder hervorſuchte

[8]) *Zonaras* p. 140. Ἦν γὰρ ἐραςὴς σοφίας παντοδαπῆς, καὶ αὐτῆς δῆτα τῆς ἀποῤῥήτου, ἡ δὶ ἐποδῶν μαντεύεται τὰ ἐσόμενα, καὶ περὶ τὰς τῶν ἀςέρων ἐσχολάκει κινήσεις. Ueber Leos Schriften, und die ihm beygelegten Oracula ſehe man *Fabric.* B. G. V. V. 8.

[9]) Da die Regierung des Conſtantinus Porphyrogenitus erſt ganz in das folgende zehnte Jahrhundert fällt, ſo kann davon erſt unten geſprochen werden.

ſuchte und ſchützte. Je tiefer die Vernachläßigung nicht nur, ſondern je nachtheiliger auch die Zerſtreuung derſelben in der Periode des Bilderſtreits geweſen war, um deſto mehr bedurfte es jetzt einer Zeit, wo man darauf bedacht war, ſie durch Sammlungen zu erhalten, und durch Abſchriften zu vermehren. Leider! haben uns die Geſchichtſchreiber, die immer nur bey allgemeinen Nachrichten ſtehn bleiben, und Alles was auf litterariſche Gegenſtände Beziehung hat, ſo bald es nicht mit den dogmatiſchen Streitigkeiten in Verbindung ſteht, höchſtens nur gelegentlich erwähnen, darüber nichts beſtimmteres aufbewahrt. Daß aber das Sammlen der Profanſchriftſteller, und das fleiſſigere Abſchreiben derſelben nicht ausbleiben konnte, ſo bald dieß Studium an den Hof und unter die Geiſtlichen kam, bedarf keines Beweiſes. Wir finden zwar keine öffentliche Bibliotheken erwähnt, die um dieſe Zeit von den Kayſern Baſil und Leo in Conſtantinopel neu wären angelegt worden; aber es muß doch nothwendig dergleichen gegeben haben; und wie reich manche Privatſammlungen waren, ſieht man aus der Bibliothek des Photius, worauf wir ſogleich werden zurückkommen müſſen. – Faſt eben ſo dürftig ſind unſre Nachrichten über die Kloſterbibliotheken des Orients. Die beſten derſelben ſcheinen auf den Inſeln des Archipelagus angelegt zu ſeyn, und weil die Inſeln durch ihre Lage weniger der Verwüſtung ausgeſetzt waren, ſich auch länger erhalten zu haben. Die Klöſter der Inſel Andros werden uns als ein Sitz der Wiſſenſchaften beſchrieben, woſelbſt Michael Pſellus der ältere, der Lehrer des oben erwähnten Grammatikers Leo, ſeine Bildung erhielt [1]). Die Inſeln Patmos, Lesbos und andre, ſind noch gegenwärtig durch ihre zahlreichen Bi-

[1]) Man ſehe darüber *Brucker hiſt. Phil.* III, p. 538.

Bibliotheken berühmt [2]). Auf dem feſten Lande müſſen hier aber vorzüglich die Klöſter auf dem Berge Athos erwähnt werden. Es iſt bekannt, daß dieſer Berg noch jetzt vorzugsweiſe ein Wohnſitz der Mönche iſt, und von einer Menge von Klöſtern gleichſam bedeckt wird. Sie ſind zwar zum Theil aus frühern zum Theil aus ſpätern Zeiten, allein der Urſprung der meiſten fällt in das neunte und zehnte Jahrhundert [3]). Noch gegenwärtig ſind ſie beynahe ſämmtlich mit beträchtlichen Bibliotheken verſehen, die aber ihre Hauptzierden verlohren haben, ſeitdem die beſten Handſchriften daraus nach Moskau gebracht ſind, wo dieſelben gegenwärtig die Bibliothek der h. Synode ausmachen [4]).

§. 84.

Das Hauptverdienſt indeſſen, zu der Wiedererweckung des Eifers für claſſiſche Litteratur damals beygetragen zu haben, gebührt ohne Zweifel dem ſchon öftrer erwähnten Patriarchen Photius. Seine hohe Geburt und Würde gaben dem thätigen Eifer, den er bey allen Geſchäften und Unternehmungen zu zeigen gewohnt war, einen ſtärkern Nachdruck [5]) Seine ſogenannte Bibliothek oder Myriobiblon, worin er

[2]) Die Beweiſe davon findet man bey *Villoiſ. Proleg. ad Homer.* p. XLVIII.

[3]) Die beſte Nachricht über die Klöſter auf dem Berge Athos findet man in der griechiſchen Schrift des Joh. Comnenus, bey Montfaucons Palaeographie und nachmals in *Villoiſ. Proleg. ad Homer.* p. XLVIII. Einige der Klöſter haben ſogar eine doppelte Bibliothek.

[4]) Die Nachrichten davon findet man in *Matthaei Notitia codd. Moſquenſium.*

[5]) Das Leben des Photius findet man am ausführlichſten in *Hankii Notitia Script. Byzantinor.* p. 269 &c.

er uns Auszüge aus den von ihm geleſenen Schriften erhalten hat, verdient hier in mehr als Einer Rückſicht erwähnt zu werden. Denn es ſind uns nicht allein in derſelben eine Menge vortreflicher Bruchſtücke erhalten, ſondern ſie giebt uns auch gewiſſermaſſen eine Ueberſicht von den Schätzen der griechiſchen Litteratur, die damals in Conſtantinopel vorhanden waren, in ſo fern man die Dichter davon ausnimmt. Denn dieſe letztern ließ der Schriftſteller weg, weil ſie keines Auszuges fähig waren. Wir haben alſo an derſelben auch zugleich einen Maaßſtab, mit dem wir den Verluſt meſſen können, den die proſaiſche Litteratur der Griechen ſeit dem zehnten Jahrhundert erlitten hat; ein Verluſt der nichts weniger als unerheblich iſt, denn Photius las noch mehrere der wichtigſten Werke, die gegenwärtig nicht mehr ſind [6]). Die Geſchichte von Diodorus Siculus, die jetzt in der Mitte und am Ende mangelhaft iſt, war damals noch vollſtändig in 40 Büchern vorhanden. Daſſelbe gilt von der Geſchichte des Polybius, wie die aus derſelben gemachten Auszüge in dieſen Zeiten, beweiſen. Die Perſiſche Geſchichte des Cteſias in 23 Büchern, und ſeine Indiſchen Nachrichten, zwey der wichtigſten Werke des Alterthums, kennen wir jetzt allein aus den dürftigen Auszügen die Er uns aus denſelben erhalten hat. Die Römiſche Geſchichte von Dionys von Halicarnaß, von der nur 11 Bücher auf uns gekommen ſind, las er noch vollſtändig in 20 Büchern. Nicht weni-

[6]) Die hier folgenden Notizen ſollen blos eine Ueberſicht der eigentlichen griechiſchen Claſſiker geben, die ſeit Photius Zeiten ſich verlohren haben. Nicht nur die Kirchenſcribenten, ſondern auch die ſpätern Grammatiker und Rhetoren ſind abſichtlich von mir mit Stillſchweigen übergangen. Man vergleiche für dieſe die *Cenſura Script. ap. Photium* bey *Fabric.* B. Gr. L. V, Cap. XXXVIII.

weniger auch die Römiſche Geſchichte von Appian; die Parthiſche Geſchichte aber von Arrian, ſo wie ſeine Bithyniſche Geſchichte und die Geſchichte nach Alexander, ſind, zu groſſem Schaden der Litteratur, gänzlich zu Grunde gegangen. Noch viel gröſſer iſt der Verluſt der griechiſchen Geſchichte von Theopomp, den das Alterthum unter die erſten Geſchichtſchreiber zählte. Von den 53 Büchern ſeines Werks, wovon gegenwärtig kaum einzelne Bruchſtücke vorhanden ſind, hatten ſich damals erſt fünf, (das 6te, 7te, 9te, 20ſte und 30ſte) verlohren. Ein anderes, für Erdbeſchreibung und Weltgeſchichte höchſt wichtiges, Werk, das beſonders die Entdeckungen der Ptolemäer in Africa enthielt, war des Agatharchides Beſchreibung des rothen Meers; nebſt andern kleinen hiſtoriſchen Schriften von ihm; und endlich Memnons Geſchichte der griechiſchen Colonie Heraclea am ſchwarzen Meer. Dieß iſt eine Ueberſicht blos der hiſtoriſchen Werke aus dem griechiſchen Alterthum, die wir ſeit dem zehnten Jahrhundert eingebüßt haben. Noch gröſſer iſt der Verluſt, den die Beredſamkeit ſeit dieſer Zeit erlitt. Es ſind nicht etwa blos die Werke von Declamatoren und Sophiſten, die ſich ſeitdem verlohren haben, ſondern gerade von den Meiſterſtücken der griechiſchen Staatsredner iſt ſeitdem erſt bey weiten der gröſſere Theil zu Grunde gegangen. Von den 65 Reden die Photius dem Demoſthenes beylegt, beſitzen wir nur 42. Von den 233 ächten Reden des Lyſias, (denn eine Menge andere wurden ihm ſo wie den übrigen Rednern angedichtet,) ſind uns nur 34 übrig. Von den 64 Reden ſeines Schülers Iſäus, nicht mehr als 10. Die 52 ächten Reden des Hyperides ſind alle bis auf eine einzige untergegangen. Von 64 Reden des Dinarchus

ſind

ſind nur drey mehr vorhanden; von den 15 Reden des Lycurgus nur Eine. Von den Reden des Antiphon las Photius 68, wovon jedoch nur 35 ächt waren; da wir gegenwärtig ihrer nicht mehr als 16 beſitzen. Weniger groß ſcheint ſeitdem der Verluſt geweſen zu ſeyn, den die Philoſophie erlitten hat. Von den Schriften der Commentatoren des Ariſtoteles, ſo wie von Porphyrius und andern Neuplatonikern, las Photius zwar verſchiedene die wir nicht beſitzen [7]), allein von den claſſiſchen Werken der Weltweiſen des alten Griechenlands kommen auſſer einigen verlohrnen Schriften von Theophraſt keine vor, die nicht auch wir hätten. Dagegen waren die Auszüge aus denſelben welche uns Johannes Stobaeus erhalten hat, beſonders das letzte Buch ſeiner Eclogen, welches die Ethik der Alten umfaßt, in Photius Zeiten viel vollſtändiger als gegenwärtig.

§. 85.

Es wäre indeß zu voreilig aus dieſer letzten Bemerkung ſogleich einen ſichern Schluß auf das Ganze ziehn zu wollen; denn nach der ausdrücklichen Verſicherung des Photius enthielt ſein Myriobiblon nur erſt einen Anfang der Auszüge aus den Werken ſeiner Bibliothek, mit dem er fortzufahren dachte. In dem am Ende beygefügten Briefe an ſeinen Bruder Taraſius, für den er eigentlich dieſe ganze Arbeit übernahm, verſichert er ihm nach ſeiner Zurückkunft von der Geſandſchaft an den Perſiſchen Hof, auf welcher Reiſe er ſich damals befand, mehrere Auszüge aus den Werken ſeiner Bibliothek folgen zu laſſen [8]). Es iſt alſo klar, daß

[7]) Eine Ueberſicht davon giebt *Brucker* III, p. 540. 541.

[8]) Man vergleiche darüber die Vorrede und den Schluß des

daß ſie noch um vieles zahlreicher war; und höchſt wahrſcheinlich enthielt auch der von ihm nicht beſchriebene Theil eine Anzahl Werke, die nicht blos für die Kirchliche, ſondern auch für die Profan-Litteratur, wichtig waren. Allein unglücklicherweiſe verhinderte ihn die, nach ſeiner Zurückkunft erfolgte, Erhebung zu der Würde des Patriarchats die Erfüllung jenes Verſprechens auszuführen. Er ward dadurch in eine Reihe von Streitigkeiten verwickelt, die ihm den größten Theil ſeines folgenden Lebens verbitterten, und die mit jenen frühern Beſchäftigungen zu ſehr im Contraſte ſtanden, als daß er weiter daran hätte denken können. Wir vermiſſen alſo darüber höchſt wahrſcheinlich Auszüge aus mehrern intereſſanten Werken, die wir bey mehrerer Muſſe erhalten haben würden; und ſo fügten die theologiſchen Streitigkeiten auch hier auf eine andere Weiſe den Wiſſenſchaften einen unerſetzlichen Schaden zu.

§. 86.

Die Liebe zu griechiſcher Litteratur, die bereits in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts unter den Arabern aufgelebt war, dauerte in dem gegenwärtigen nicht nur fort, ſondern man kann es auch als den eigent-

des Werkes von Photius. In der erſten ſagt er ſeinem Bruder, er wolle ihm blos Auszüge aus den Werken geben, bey deren Vorleſung er nicht habe zugegen ſeyn können. Es waren alſo auch eine Menge andere in Photius Bücherſammlung vorhanden. Uebrigens kann man nicht zweifeln, daß die Sammlung ſeine eigne Privatſammlung war; denn er war ſelber einer der gröſten Sammler, wozu ſein Reichthum ihn in den Stand ſetzte. Man ſehe *Nicet. Paphl. in Vita Ignatii ap. Harduin.* V, p. 959. und wie er ins Exil geſchickt war, beklagte er ſich bitter gegen den Kayſer Baſilius, daß ihm der Gebrauch ſeiner Bücher entzogen ſey. *Phot. Ep.* 97.

gentlichen Zeitraum betrachten, wo überhaupt ihre wiſſenſchaftliche Cultur in ihrer ſchönſten Blüthe ſtand. Das Haus der Haſchemiden oder Abaſſiden, mit dem dieſelbe überhaupt begonnen hatte, blieb das neunte Jahrhundert hindurch auf dem Thron; und der hohe Glanz, der das Califat, wenigſtens in der erſten Hälfte deſſelben, umgab, ſtralte auch auf die Wiſſenſchaften, und ihre Verehrer zurück. Die Regierungen von Harun Al Raſchid, und ſeinem Nachfolger Al Mamun [*]), ſind berühmt durch die Unterſtützungen, die ſie den Gelehrten angedeihen lieſſen, und die Fortſchritte, welche die Araber in ihrer wiſſenſchaftlichen Cultur machten; und wenn auch die Fürſten in der letzten Hälfte dieſes Säculi weniger für Gelehrſamkeit thaten und thun konnten, ſo war doch der Sinn dafür einmal unter der Nation aufgewacht; und bedurfte jetzt weniger der Unterſtützung von oben herab, um ſich zu erhalten. Auch an dem weſtlichen Ende des Saraceniſchen Reichs lebte er um dieſe Zeit auf. Seitdem die Araber bereits im vorigen Jahrhundert ihre Herrſchaft über Spanien und das weſtliche Africa, beſonders Fez und Marocco, verbreitet hatten, entſtand in allen dieſen Ländern, vorzüglich aber in Spanien, eine Cultur, die auch auf das übrige weſtliche Europa zurückwirkte.

Der Weg auf dem man gleich zu Anfange zu derſelben zu gelangen ſuchte, blieb auch gegenwärtig derſelbe. Man fuhr fort, durch Ueberſetzungen griechiſcher Schriftſteller die Kenntniſſe der Griechen ſich

[*]) Harun Al Raſchid regierte von 786-808. Al Mamun ſein jüngerer Sohn von 808 (oder eigentlicher ſeit der Beſiegung ſeines Bruders Al Amin 811) bis 833.

ſich zu eigen zu machen; aber man beſchränkte ſich dabey, dem Genius und dem Bedürfniß der Nation gemäß, auf einzelne Zweige derſelben, ohne ihre Litteratur im Ganzen zu umfaſſen. Poeſie blieb gänzlich ausgeſchloſſen; der Araber hatte ſeine eignen einheimiſchen Dichter; und an das blendende Colorit gewöhnt, das der Orientaliſche Dichtergeiſt ſeinen Schilderungen zu geben pflegt, konnte er an den ſchwächern, wenn gleich wahrern, Farben der griechiſchen Dichterwerke keinen Geſchmack finden. Pragmatiſche Geſchichte und öffentliche Beredſamkeit konnten unter dem Drucke des Aſiatiſchen Deſpotiſmus nicht gedeihen; die letzte war dort kein Bedürfniß; und die erſte iſt eine Pflanze, die ihrer Natur nach nur auf dem Boden der Freyheit reifen kann. Denn in deſpotiſchen Reichen, wo blos der Wille, und oft die Laune des Herrſchers entſcheidet, fehlt der innere Zuſammenhang der Begebenheiten, durch deſſen Entwickelung die Erzählung derſelben eigentlich pragmatiſch wird; und auſſerdem iſt die critiſche Geſchichte dem Orientaler nicht prächtig genug; er durchwebt ſie mit Erfindungen der Imagination [1]). Die Ueberſetzungen der

[1]) Es iſt bekannt, daß man in neuern Zeiten eine Arabiſche Ueberſetzung des Livius in Sicilien gefunden haben will; ungeachtet man die Warheit des Factums bezweifelt, die ſich auch nicht anders als durch die eigne Einſicht eines, des Arabiſchen kundigen, und unpartheyiſchen Gelehrten wird ausmachen laſſen; denn ſelbſt die Nachrichten die der Verf. ſich von Italiäniſchen Gelehrten verſchafte, widerſprechen ſich. — Nur über die Wahrſcheinlichkeit ſey es erlaubt hier folgendes zu bemerken. — Die beyden Haupteinwüfe dagegen, die Araber hätten 1) nichts aus dem Lateiniſchen, und 2) überhaupt keine Geſchichtſchreiber überſetzt, ſind zu unbeſtimmt gefaßt. Was den erſten betrift, ſo iſt es falſch, wenn

der Griechiſchen Werke erſtreckten ſich alſo auf Philoſophie, Mathematik und Medicin; da das Anſehen der chriſtlichen Aerzte an den Höfen der Califen ſich ungeſchwächt erhielt [z]). Eine Menge Gelehrter wird uns in dieſem Jahrhundert genannt, die ſich mit dem Ueberſetzen Griechiſcher Schriftſteller beſchäftigten. Bagdad wurde damals Hauptſitz der Arabiſchen Gelehrſamkeit; es war dort eine der Hauptſchulen, oder Academien, auf der in der Arzneykunde, Philoſo-

wenn man glaubt, daß die Araber ihre Kenntniß fremder Litteratur blos auf die griechiſche beſchränkt hätten. Sie nahmen die Litteratur der Länder an, wo ſie herſchten, und ſo gut ſie im öſtlichen Aſien ſich Perſiſche Litteratur zueigneten, konnten ſie auch im weſtlichen Europa ſich Römiſche zueignen. — Wollte man aber auch dieß nicht zugeben, ſo könnte es auch ſehr wohl ſeyn, daß Livius ihnen in einer Ueberſetzung, z. B. einer Griechiſchen oder ſelbſt Syriſchen, bekannt geworden wäre. — Was den zweyten Einwurf anlangt, die Araber hätten überhaupt keine Geſchichtſchreiber überſetzt, ſo iſt er nur in ſo fern wahr, daß dieß nicht herrſchende Sitte unter ihnen wurde, und nach dem ganzen Gange ihrer Gelehrſamkeit auch nicht werden konnte. Es iſt aber falſch, daß es gar nicht geſchehen ſey. Unter die Werke welche Al Mamun überſetzen ließ, werden bey *Leo African. de viris inter Arab. illuſtr.* auch die *Chronica* gezählt. cf. *Leo Afric. in Hotting. Biblioth.* p. 248. und das ſind doch hiſtoriſche Schriften. — Zudem iſt die Heldengeſchichte des Livius gerade von der Art, daß ſie unter allen am erſten im Geſchmack des Orientalers ſeyn kann.

[z]) Man thut den Califen gewiß zu viel Ehre an, wenn man glaubt daß ſie die Wiſſenſchaften um ihrer ſelbſt willen geſchätzt und befördert hätten. Sie ſchätzten ſie nur in ſo weit ſie von ihnen practiſchen Nutzen erwarteten. Zweck bey dem Studio der Mathematik war kein andrer, als zu aſtrologiſchen Deutungen zu gelangen; bey der Philoſophie Beförderung der Arzneywiſſenſchaft; und auch die Chemie ward bekanntlich von ihnen nur in Rückſicht auf Goldmacherey getrieben.

loſophie und Mathematik, Unterricht ertheilt ward [3]). Aber auch in andern Städten des Reichs wurden häufig Schulen dieſer Art angelegt; und beſonders in Alexandrien blühten nicht nur die Wiſſenſchaften wieder auf; ſondern es ward auch daſelbſt eine Bibliothek Arabiſcher Bücher geſammlet, die gewiſſermaſſen einen Erſatz für die früheren Bücherſammlungen geben ſollten; und welche ſich zum Theil bis auf unſre Zeiten erhalten hat [4]).

§. 87.

Die Frage in wie fern dies Aufblühen der Wiſſenſchaften unter den Arabern auf die Erhaltung der Werke der claſſiſchen Litteratur zurückwirkte, iſt zum Theil ſchon oben beantwortet worden [5]). Bereits im vorigen Jahrhundert iſt es bemerkt, daß es ein zu voreiliger Schluß ſeyn würde, wenn man einen unbedingten Nutzen daraus für dieſelbe ableiten wollte; und die Nachrichten, welche ſich aus dem gegenwärtigen Zeitraum darüber erhalten haben, lehren vielmehr, daß darin eine mitwirkende Urſache zu dem Untergange einer Menge Griechiſcher Handſchriften zu ſuchen ſey, von denen ſonſt mehrere gewiß die Periode des Wiederauflebens der Wiſſenſchaften im Occident erreicht haben würden. Denn die Araber ſelber lieſſen jetzt zum Behuf ihrer Ueberſetzungen jene Handſchriften aus den chriſtlichen Ländern nach dem Orient holen; und das was dahin kam, ging entweder durch gänz-

3) Man ſehe darüber *Leo Afric.* l. c. p. 262. 263. Auf der Academie zu Bagdad waren ihm zufolge damals über 6000 Gelehrte.

4) Niebuhrs Reiſe I, S. 117.

5) S. oben S. 98.

gänzliche Vernachläßigung, oder auch ſogar durch muthwillige Vernichtung, zu Grunde.

§. 88.

Unter den Califen, die in der erſten Hälfte dieſes Jahrhunderts herſchten, war keiner der das Ueberſetzen Griechiſcher Schriftſteller mit gröſſerm Eifer hätte betreiben laſſen, als der ſiebte aus dem Hauſe der Abaſſiden, Al Mamun [6]. "Als dieſer Fürſt zur Regie„rung kam, ſagt Abulfaradſch [7], führte er aus „was ſein Großvater Al Manſur angefangen hatte. „Er ſuchte die Gelehrſamkeit an ihrer Quelle auf, und „bat die Kayſer der Griechen, daß ſie die Bücher der „Weltweiſen, die ſie beſäſſen, zu ihm ſchicken möchten. „Wie dieſe darauf was ſich fand geſandt hatten, ließ „er dieſelben von gelehrten Dollmetſchern genau über„ſetzen; wenn ſie aber mit dem möglichſten Fleiß über„tragen waren, trieb er die Leute an ſie zu leſen, und „flößte ihnen ein Verlangen ein, ſie kennen zu lernen. „Auch pflegte er ſelber bey den Diſputationen der Ge„lehrten zugegen zu ſeyn, und an ihren Unterredungen „ſich zu ergötzen." Es iſt alſo klar aus dieſer Stelle, daß Al Mamun durch ſeine Geſandten in Conſtantinopel die Griechiſchen Handſchriften aufkaufen, und nach Bagdad bringen ließ. Es geſchah dieß unter der Regierung Michael des Stammlers [8]; und da der Kayſer ſelber dazu die Hände bot, ſo kann man ſich leicht vorſtellen, daß die Zahl und der Werth der weggeſchickten Handſchriften gleich beträchtlich war.

Allein

[6]) Er war der Sohn und Nachfolger von Harun Al Raſchid, und regierte von 808–833.

[7]) *Abulfarag.* p. 246.

[8]) Er regierte von 820–829. cf. *Chronolog. Eutych. Synopſ.* ad calcem *Eutych. Epoch.* XI.

Allein der Caliſe begnügte ſich nicht blos ſie in Conſtantinopel aufſuchen zu laſſen, vielmehr geſchah es durch ſeine Aufkäufer in allen den Ländern, die man noch als die Hauptſitze der Griechiſchen Litteratur betrachten konnte, und die jetzt unter Arabiſcher Herrſchaft ſtanden. Das ausführlichſte Zeugniß darüber hat ſich in dem Buche des *Leo Africanus*, *de viris inter Arabes illuſtribus* [9]), in dem Leben des Johannes Mesra erhalten, dem von dem Caliſen die Aufſicht über dieſe Griechiſch-Arabiſche Ueberſetzerfabrik übertragen war. "Als Al Mamun ſich des Throns bemächtigt „hatte, ſagt er [1]), brannte er vor Verlangen, die „Kenntniſſe der Alten zu ergründen, weil damals noch „keine Wiſſenſchaft Arabiſch beſchrieben war [2]). Des„halb verſammelte er eine groſſe Menge Gelehrter, und „erkundigte ſich nach den Nahmen der Schriftſteller „und der Werke, welche auf Griechiſch, Perſiſch, „Chaldäiſch (Syriſch,) und Aegyptiſch geſchrie„ben waren; und ſo wurden ihm die Titel von vielen „geſagt. Er ſandte darauf viele von ſeinen Vertrau„ten nach Syrien, Armenien und Aegypten, „damit ſie jene Bücher kauften, von denen ſie uner„meßliche Haufen zuſammenbrachten. Darauf „wurden die guten und nützlichen ausgeſucht, aus der „Medicin, Phyſik, Aſtronomie, Muſik, Coſmogra„phie

9) Dieß Werk des Leo Africanus, (deſſelben dem wir die Geographie von Africa verdanken,) ſteht in *Hottingers Bibliothecarius quadripartitus*, p. 246 &c. und auſſerdem in *Fabric. Bibl. Gr.* XIII, p. 259 &c.

1) *Leo Afric.* ap. *Hottinger.* p. 248. ap. *Fabric.* p. 261.

2) Wahrſcheinlich hatte man alſo bis dahin blos Syriſche Ueberſetzungen gehabt; und fieng unter Al Mamun an Arabiſche Ueberſetzungen zu verfertigen.

„phie und Chronologie. Und er ſetzte über die Ueber„ſetzungen aus der Griechiſchen Sprache Johannes „den Sohn des Meſva, (einen Neſtorianer) weil die „Chriſten ſich zu der Zeit der Griechiſchen Gelehrſam„keit befliſſen. Auch beſtellte er für die Griechiſchen „Ueberſetzungen noch andere, unter dem Johannes, und „über die aus Perſiſcher Sprache den Machon, und „den erwähnten Meſva. Dieſe überſetzten die Schrif„ten des Galens, in der Medicin; und alsdenn alle „Werke des Ariſtoteles, mit Hülfe vieler anderen „Meiſter.“

§. 89.

Aus dieſer, ſehr lehrreichen, Stelle ſieht man, daß im Anfange des 9ten Jahrhunderts eine groſſe Menge Griechiſcher Handſchriften in den Ländern wo dieſelben am meiſten vorhanden waren, unter denen auſſerhalb Europa hier Syrien, Armenien [3]), und Aegypten genannt werden, aufgekauft, und nach Bagdad, dem Hauptſitze der Arabiſchen Gelehrſamkeit, gebracht wurden. Alle dieſe Schätze der Litteratur waren aber für die Nachwelt verlohren, auſſer in ſo fern ſie in Arabiſchen Ueberſetzungen erhalten wurden; die gleichwohl die Originale nicht erſetzen konnten. Es iſt bereits oben bemerkt, daß die gänzliche Unerfahrenheit in der Critik die Geringſchätzung und Vernachläßigung der Handſchriften in der Urſprache, ſo bald ſie aus dieſer einmal ins Arabiſche übertragen waren, nach ſich ziehen mußte, weil man ſie nun nicht weiter zu gebrauchen verſtand. Aber man vernachläßigte ſie nicht nur, ſondern man vernichtete ſie ſogar. Eine ſehr merkwür-

[3]) Nach Armenien war, wie oben bemerkt, die griechiſche Litteratur vorzüglich durch die Neſtorianer gebracht worden.

würdige Nachricht davon hat ſich in der Schrift des oben erwähnten Leo erhalten. "Der Geſchichtſchreiber „Genzi, aus der Stadt Bagdad, ſagt er [4]) be„richte, daß, wenn die ihnen übertragenen Bücher „überſeẓt waren, die übrigen auf Befehl des Al Ma„mun verbrannt worden wären." Hieraus lernen wir alſo das Schickſal der Handſchriften kennen, welche die Araber in ihre Sprache übertrugen. Ich glaube nicht, daß dieß Verbrennen einen Religionsfanatismus zur Urſache hatte; es geſchah ohne Zweifel blos deswegen, weil man nichts beſſers damit anzufangen wußte. Der Befehl des Califen dazu erſtreckte ſich auch wahrſcheinlich blos auf Bagdad, wo ſeine Ueberſeẓer arbeiteten. Auch in andern Ländern indeß, wo jeẓt die Araber herrſchten, lebten damals die Wiſſenſchaften unter ihnen auf; und das Ueberſeẓen fremder, beſonders Griechiſcher Werke, geſchah nicht weniger in Afrika und Spanien; was aber hier das Schickſal der überſeẓten Handſchriften geweſen ſey, wird uns nicht aus-

[4]) Dixit *Genzi* Hiſtoriographus de civitate Bagdad, quod cum fuerunt traducti libri, ad eos pertinentes, reſidui, decreto Mamunis, *combuſti* fuerunt. *Leo* l. c. p. 248. Ich verſtehe das *ad eos pertinentes* die ihnen, den Ueberſeẓern, übertragen worden waren; und das *reſidui* von den nach der Ueberſeẓung übrig gebliebenen Originalen. Sonſt könnte man das Letzte auch vielleicht von den, nach der Auswahl der zu überſeẓenden, noch übriggebliebenen Büchern verſtehn; da es vorher hieß, daß eine ſolche Auswahl gemacht ſey. Aber dann paßt es nicht wohl mit dem vorhergehenden. Da wir die Schrift des Leo nicht im Arabiſchen Original, das bisher noch nicht gedruckt iſt, ſondern nur in der Lateiniſchen Ueberſeẓung haben, ſo laſſen ſich dieſe Zweydeutigkeiten nicht mit völliger Gewißheit aufklären. Bey *Fabric.* p. 261 iſt die Stelle völlig ſo wie bey Hottinger.

ausdrücklich geſagt; wenn ſie aber auch nicht verbrannt wurden, ſo darf man doch wohl mit Gewißheit annehmen, daß man ſich um ſie, als überflüßig und entbehrlich, nicht weiter bekümmert habe.

§. 90.

Wenn man die unter den Arabern aufblühende Gelehrſamkeit von dieſer Seite betrachtet, ſo wird man ſich zu dem Urtheile genöthigt ſehn, daß ſie die Erhaltung der Werke der Griechiſchen Litteratur nicht nur nicht befördert habe, ſondern ihr vielmehr ſehr ſchädlich geweſen ſey. So unleugbar es aber auch iſt, daß dadurch eine groſſe Menge Griechiſcher Handſchriften vernichtet worden, ſo darf man doch dabey den doppelten Umſtand nicht vergeſſen, daß theils auch noch damals mehr aus Syriſchen Ueberſetzungen, als aus Griechiſchen Originalen überſetzt wurde, und daß auſſerdem jenes Schickſal nur gewiſſe Claſſen von Schriftſtellern traf; und zwar gerade ſolche, von denen bereits damals, nach aller Wahrſcheinlichkeit, nicht viel mehr übrig war, als wir noch gegenwärtig beſitzen. Von den ältern Weltweiſen der Griechen beſchäftigte Ariſtoteles die Arabiſchen Ueberſetzer faſt ausſchlieſſend; und ſo viel wir bisher wiſſen enthalten die Arabiſchen Handſchriften kein Werk von ihm, das wir nicht in der Grundſprache beſäſſen. Ein gleiches gilt von den Werken der Aerzte, des Hippocrates, des Galens; ob wir gleich gerne das Geſtändniß hinzufügen werden, daß unſre Nachrichten über die Arabiſche Litteratur noch viel zu mangelhaft ſind, als daß ſich darüber ein entſcheidendes Urtheil fällen lieſſe.

§. 91.

§. 91.

In dem Occident war das 9te Jahrhundert den Werken der claſſiſchen Gelehrſamkeit günſtiger als das vorhergehende. Der von Carl dem Groſſen ausgeſtreute Saamen trug zwar nicht die Früchte, die man hätte erwarten können, wenn er von Carls Nachfolgern mit gleicher Sorgfalt gepflegt worden wäre; indeß blieb er doch auch nicht gänzlich ohne Früchte. Die Ernte war aber nicht in allen Ländern ſich gleich.

Man hätte erwarten ſollen, daß Italien damals die Wiſſenſchaften nicht vernachläßigt hätte. Beynahe das ganze neunte Jahrhundert hindurch, ſo lange die Familie Carls des Groſſen dorten die Herrſchaft behauptete, genoß es eines ununterbrochnen Friedens. Auch lieſſen Carls Nachfolger die Anſtalten zum Emporkommen der Wiſſenſchaften nicht gänzlich auſſer Augen, aber es war wohl mehr Schuld der verwilderten Nation als ihrer Herrſcher, wenn jene Verſuche ſo gut wie gar keine Folgen hatten. Das wichtigſte Actenſtück zu dieſer Geſchichte iſt eine Verordnung von Lotharius, vom Jahr 820, über die Einrichtung des zu ertheilenden gelehrten Unterrichts [5]). Sie hebt an mit dem

[5]) De doctrina vero, quae ob nimiam incuriam atque ignaviam quorumque praepoſitorum *cunctis in locis funditus eſt exſtincta*, placuit, ut ſicut a Nobis conſtitutum eſt, ita ab omnibus obſervetur. Videlicet ut ab his, qui noſtra diſpoſitione *Artem* docentes alios per loca denominata ſunt conſtituti, maximum dent ſtudium, qualiter ſibi commiſſi Scholaſtici ita proficiant, atque doctrinae inſiſtant, ſicut praeſens expoſcit neceſſitas. Propter opportunitatem tamen omnium apta loca diſtincte ad hoc exercitium providimus, ut difficultas locorum longe poſitorum, ac paupertas nulli fiat excuſatio. Primum in *Papia* conveniant de Mediolano, de

dem Geſtändniſſe, daß das Licht der Wiſſenſchaften damals in Italien gänzlich erloſchen ſey, und enthält alsdann eine Aufzählung der Städte, in denen nach dem Willen des Königs die Schulen zur Erlernung der Grammatik, (eine Benennung, die bereits aus dem obigen verſtändlich iſt,) angelegt werden ſollten. Seinem Befehl gemäß ſollen neun ſolcher Centralſchulen in eben ſo vielen Städten ſeines Italiäniſchen Reichs errichtet werden, unter denen Pavia zuerſt genannt wird, eine Stadt, die, wie aus dem obigen erhellet, den ſchwachen Schimmer von claſſiſcher Gelehrſamkeit nie gänzlich hatte verſchwinden laſſen. Ob aber dieſe Verordnung Lothars Folgen hatte, und was ſie für Folgen hatte, darüber fehlt es uns gänzlich an Nachrichten; allein das Stillſchweigen der Schriftſteller iſt in dem gegenwärtigen Fall wohl ſchon ein hinreichender Beweis, daß jene Folgen ſo gut wie gar keine waren.

Dieſem ungeachtet aber iſt es doch aus mehrern Spuren klar, daß Italien noch immer das Land blieb, welches im Occident den gröſten Vorrath von Abſchriften der Claſſiker enthielt. Es iſt bereits im vorigen Jahrhundert gezeigt, daß die Männer die auswärts, be-

Brixia, de Fonde, de Bergamo, de Novaria, de Vercellis, de Arthona, de Aquis, de Genua, de Haſte, de Cuma. In *Eboreja* ipſe Epiſcopus hoc per ſe faciat. In *Taurinis* conveniant de Vighintimilio, de Albegano, de Vadis, de Alba. In *Cremona* diſcant de Regio, de Placentia, de Parma, de Mutina. In *Florentia* de Thuſcia reſipiſcant. In *Firmo* de Spoletinis civitatibus conveniant. In *Verona* de Mantua, de Tridento. In *Vincentia* de Patavio, de Tarviſio, de Feltris, de Ceneta, de Aſilo. Reliquae civitates *Forum Julii* ad ſcholam concurrant. ap. *Muratori Script. Rer. Ital.* Vol. I. T. II. p. 151. Und man vergleiche den Commentar bey *Tiraboſchi* III. p. 140 &c.

beſonders in Britannien, Klöſter und Schulen ſtifteten, die Bücher deren ſie zum Unterricht bedurften, aus Italien zu holen pflegten; und auch in dem gegenwärtigen kommen ähnliche Beyſpiele vor. So erſucht Lupus Abt von Ferriéres Pabſt Benedictus III. ihm auſſer dem Commentar des H. Hieronymus über Jeremias, den er in Frankreich nicht auftreiben könne, Ciceros Bücher *de Oratore*, Quintilians zwölf Bücher *Inſtitutionum*, und Donats Commentar über Terenz zu ſchicken, von denen ſich in Frankreich nur unvollſtändige Abſchriften fänden [6]).

Es blieb Sitte, bey den Kirchen und Klöſtern Bibliotheken zu haben, weil man ſie wenigſtens als eine Zierde betrachtete, wenn ihr Gebrauch auch noch ſo beſchränkt war. Die Kirchen und geiſtlichen Stiftungen bekamen daher oft Geſchenke dieſer Art; und das Abſchreiben der Handſchriften blieb fortdauernd vorzugsweiſe ein Geſchäft der Mönche [7]). Auch die griechiſche Litteratur und Sprache, ſo tief auch ihr Verfall war, ſtarb doch in Italien im neunten Jahrhundert nicht gänzlich aus. So lange das ſüdliche Italien noch Provinz des Orientaliſchen Reichs war, machte ſchon die Verbindung mit Conſtantinopel einige Kenntniß der griechiſchen Sprache nothwendig. Dazu kam, daß die Päbſte fortdauernd griechiſche Klöſter ſowohl in Rom, als auch in Unteritalien ſtifteten [8]), in de-

[6]) *Servati Lupi Ep.* CIII. Op. p. 154.

[7]) Beyſpiele ſolcher Schenkungen findet man geſammlet bey *Tiraboſchi Stor.* III. p. 150. So erhielt das Capitel von Verona ein Geſchenk von 218 Handſchriften; ein ähnliches gab Pabſt Stephan V. der Kirche S. Paolo in Rom ꝛc. —

[8]) Dieß geſchahe z. B. vom Pabſt Stephan IV. und Leo IV. Man ſehe *Muratori Script. Ital.* III. I. p. 215. 234.

denen, wie die Unterſuchungen über die folgenden Jahrhunderte lehren werden, ſich fortdauernd der Geſchmack an griechiſcher Litteratur erhielt.

§. 92.

In Frankreich, ſo wie in Deutſchland, blieben die von Carl M. gemachten Anſtalten für die Erhaltung der Werke der Claſſiker nicht ohne Nutzen, ſo wenig auch ſeine, mit Gegenſtänden andrer Art beſchäftigten, Nachfolger ſich darum bekümmerten. Verſchiedene der von ihnen geſtifteten Kloſterſchulen in beyden Ländern, erhielten in dieſem Jahrhundert einen ſo ausgebreiteten Ruf, daß ſie von einer zahlreichen Menge von Schülern beſucht, und zugleich beträchtliche Bibliotheken von ihnen geſammlet wurden. In Deutſchland war in dieſer Rückſicht bey weiten die berühmteſte, das Stift und die Schule zu Fulda. Unter der Aufſicht des Rhabanus Maurus bekam dieſe einen ſo groſſen Ruhm, daß man ſie als die erſte wiſſenſchaftliche Anſtalt betrachtete. Als Schüler des berühmten Alcuin, hatte er von ihm auſſer ſeinen Kenntniſſen auch ſeine Thätigkeit und ſeinen Eifer für Wiſſenſchaften geerbt. Er ſchätzte Profan-Litteratur nicht weniger als geiſtliche, und glaubte ſo wie ſein Lehrer, daß zum Verſtändniß der heiligen Schriften auch die Leſung der heidniſchen Schriftſteller und Dichter erforderlich ſey [9]). Die Anlage und Vermehrung einer beträchtlichen Kloſterbibliothek war davon eine natürliche Folge. Eine Anzahl von 12 Mönchen war regelmäßig mit Bücherabſchreiben beſchäftigt; und nach dem Ausdruck der Schrift-

[9]) Rhabans Ideen darüber lernt man am beſten aus dem 9ten Buche ſeines Werks *de inſtitutione Clericorum* kennen. Man vergleiche daſelbſt beſonders das 18te Capitel *de arte grammatica.* Op. III, p. 750.

Schriftſteller jener Zeit, war die Zahl der Bücher dort unermeßlich [1]). Auch noch ſpäterhin hatte Fulda Aebte, die für die Vermehrung der Bibliothek ſorgten; und noch zu Anfange des vorigen Jahrhunderts ſah man dorten eine ausgeſuchte Sammlung von Handſchriften; die aber in dem dreyßigjährigen Kriege gröſtentheils zerſtreut ſeyn ſoll [2]). Neben Fulda muß zuerſt Corvey in Weſtphalen genannt werden; deſſen Bibliothek bereits im 9ten Jahrhundert erwähnt wird [3]). Sie dürfte in einer Geſchichte der alten Litteratur aber auch ſchon deshalb nicht übergangen werden, weil ſie uns die erſten Bücher der Annalen des Tacitus erhalten hat, welche unter der Regierung von Leo X. aus dieſer Sammlung entwandt, und dieſem Pabſt geſchenkt oder mit 500 Ducaten von ihm erkauft wurden. Die Annalen der folgenden Jahrhunderte erwähnen noch öftrer der Vermehrung jener Bibliothek; bis ſie während der Religionsſtreitigkeiten des 16ten Jahrhunderts dem gröſten Theile nach in die Wolfenbüttelſche Bibliothek kam. — Was von dieſen Stiftern galt, galt auch, wenn gleich in einem geringern Grade, von den übrigen die damals ſich auszeichneten; wie zu Reichenau, Hirſchfeld, Regensburg, und andern Orten [4]). Man ſammlete in jedem derſelben Bücher und

[1]) Man ſehe *Ziegelbauer Hiſt. Litt. Ord. S. Benedicti.* Vol. I, p. 483. und vergleiche *Brower Antiquitates Fuldenſes* p. 45 &c.

[2]) Nachrichten über die Fuldiſche Bibliothek findet man bey *Schannat. Hiſt. Fuldenſ.* p. 63 &c. Es werden dort auch Fragmente einiger alten Catalogen derſelben angeführt, die aber doch blos Kirchliche Schriftſteller enthalten.

[3]) Man ſehe *Ziegelbauer* l. c. p. 487.

[4]) Nachrichten darüber in Litterariſcher Rückſicht findet man beſonders bey Ziegelbauer geſammlet.

und Handſchriften, andere copirten ſie; und von dieſer Zeit an mehrte ſich die Zahl der Abſchriften der alten Claſſiker in Deutſchland immer mehr und mehr.

§. 93.

Was von Deutſchland gilt, gilt in dieſem Jahrhundert auch von Frankreich. Gleiche Anſtalten wurden von Carl dem Groſſen in beyden Ländern getroffen, und die Kloſterſchulen in Frankreich waren zum Theil nicht weniger berühmt, als die in Deutſchland. Die zu Corbey in Amiens, wovon die deutſche Abtey gleiches Nahmens eine Tochter iſt, gehörte zu den beſuchteſten. Die Schule zu Ferriéres hob ſich unter ihrem Vorſteher Lupus, deſſen Briefſammlung uns aufbehalten iſt. Das damals geſtiftete S. Gallen ward gleichfalls, da es mehrere gelehrte Aebte an ſeiner Spitze hatte, als ein Hauptſitz der Gelehrſamkeit betrachtet. In dieſen ſo wie in einigen andern Klöſtern ward damals der erſte Grund zu den Büchersammlungen gelegt, die nachmals um vieles zahlreicher und berühmter geworden ſind [5]). Es gehört dahin beſonders in Paris die Bibliothek von S. Germain de Prés; die ſpäterhin durch eine Menge Vermächtniſſe die erſte nach der Königlichen ward. Eine Folge

[5]) Um ſich einen anſchaulichern Begrif von dem Zuſtande der Profan-Litteratur in den Klöſtern zu verſchaffen, muß man vorzüglich die Briefe der gelehrten Männer der damaligen Zeiten, beſonders die des Abts Lupus zu Ferrieres leſen. Man ſieht daraus, daß man die Kenntniß der Profan-Litteratur faſt eben ſo ſehr als die der geiſtlichen ſchätzte, weil man ſie als eine Stütze derſelben betrachtete; aber zugleich iſt es auch klar, daß jene Kenntniß ſich nur auf eine gewiſſe Anzahl Lateiniſcher Dichter und Schriftſteller beſchränkte, die bereits oben genannt ſind.

Folge davon war, daß auch hier das Abſchreiben der Codices häufiger ward. Es riß darin in Frankreich im 9ten Jahrhundert ein gewiſſer Luxus ein, indem man beſonders auf Handſchriften mit vergoldeten Buchſtaben, und Miniaturmalereyen, einen Werth legte. Freylich waren es gewöhnlich bibliſche Bücher, denen man eine ſolche Ehre erwies; indeß ward die Profan-Litteratur doch auch nicht ganz vernachläßigt; die Vorſteher der Klöſter und Schulen borgten die Handſchriften der Claſſiker (d. i. der Römiſchen, denn das Griechiſche war beynahe ſo gut wie unbekannt,) von einander, und lieſſen ſie ſodann in ihren Klöſtern abſchreiben, und daſelbſt aufbewahren [6]); und was man in Frankreich nicht fand, ſuchte man ſich aus Italien zu verſchaffen. So bittet Lupus den Pabſt Benedict um Abſchriften des Quintilians, des Donats über Terenz, des Sallufts, und mehrerer Werke des Cicero für ſein Kloſter zu Ferriéres, die in Frankreich nur unvollſtändig vorhanden ſeyn [7]); er wollte ſie durch ſeine Abſchreiber copiren laſſen, und ſie ſodann dem Pabſt wieder zuſtellen [8]).

Allein was konnte der gute Wille und der Eifer dieſer einzelnen Männer gegen den Geiſt des Zeitalters, und die Macht der Umſtände, die ihnen hinderlich waren? Wäre ihr eigner Geſichtskreis auch weniger beſchränkt geblieben als er wirklich blieb, hätten ſie ſich auch mehr über ihre Zeitgenoſſen erhoben als ſie thaten, ſie würden doch nicht im Stande geweſen ſeyn ſie zu ſich

[6]) Man vergleiche *Ziegelbauer Hiſtoria rei litterariae Ord. S. Benedicti* T. I, p. 468 &c.

[7]) *Lupus* Epiſt. CIII.

[8]) Mehrere hieher gehörige Notizen, auch von einzelnen Bücherabſchreibern, die ſich auszeichneten, findet man in der *Hiſtoire litteraire de la France*. Tom. IV. p. 282 &c.

ſich hinaufzuziehn. Sie ſelber laſen die Alten nur, um aus ihnen die Beyſpiele zu den Regeln der Grammatik u. Rhetorik zu entlehnen, mit deren Studium ſie ſich von Jugend auf beſchäftigten, weil ſie ſie als den Schlüſſel zur Erklärung der bibliſchen Bücher betrachteten, über welche nicht leicht mehrere und dickere Commentare geſchrieben ſind, als in den damaligen Zeiten. Das höchſte was ſie aus ihnen lernten, war ein erträgliches Latein zu ſchreiben, wie man es z. B. in den Schriften des oben erwähnten Lupus findet. Aber wenn ſie ſelbſt durch die Bekanntſchaft mit den Claſſikern keine höhere Bildung erhielten, wie dürfte man es erwarten, daß dieſe auf das Zeitalter überhaupt damals hätten zurückwirken ſollen. Das konnte erſt in Zeiten geſchehen, wo der Menſchliche Geiſt bey ſeinem allgemeinen Emporkommen ſich ihrer nur als einer Stütze bediente, an der er ſich hob; und auch damals hätte ihre Wirkung niemals ſo allgemein und dauernd werden können, wenn die Erfindung der Buchdruckerkunſt nicht zu Hülfe gekommen wäre.

Vieles aber von den Handſchriften und ihren Sammlungen ging in eben dieſem Jahrhundert noch wieder zu Grunde. Um die Mitte deſſelben fingen die räuberiſchen Einfälle der Normannen an, die ſich über einen groſſen Theil des nördlichen Frankreichs erſtreckten, und nicht eher aufhörten, bis dieſe kühnen Seeräuber als Eroberer ſich der Nordküſte des Landes bemeiſterten. Ihre Plünderungen und Verwüſtungen betrafen hauptſächlich die Klöſter; und wenn gleich Handſchriften und Bibliotheken nicht die Beute waren nach der ſie ſuchten, so fanden doch viele derſelben gelegentlich ihren Untergang [9]).

§. 94.

[9]) Dieß Schickſal hatten z. B. die Bücher die der H. Anſcharius aus Corvey mit ſich brachte; ſie wurden in Ham=

§. 94.

Das im vorigen Jahrhundert in Britannien aufgegangene Licht, erloſch in dem gegenwärtigen ſo gut wie gänzlich; wenn gleich Alfreds des Großen Bemühungen es am Ende deſſelben wieder anzuzünden ſtrebten.

Die Vereinigung der verſchiedenen Engliſchen kleinen Königreiche, welche zu Anfang des Jahrhunderts geſchah, ſchien zwar ein fortdauerndes glückliches Zeitalter zu verſprechen, allein noch in der erſten Hälfte deſſelben fiengen die Einfälle der Dänen an, die nachmals bis auf Alfred den Großen ununterbrochen fortdauerten. Dieſe Barbaren kamen blos um zu plündern, und zu rauben; und ihre verheerenden Züge wurden um deſto verderblicher, weil ſie dieſelben faſt regelmäßig jedes Jahr erneuerten. Gerade die reichen Klöſter und Abteyen, die Wohnſitze der Wiſſenſchaften, waren es, welche ihre Verwüſtungen am meiſten trafen; weil ſie hier den geringſten Widerſtand, und die reichſte Beute erwarten durften. Dieß Schickſal betraf beſonders Northumberland, das bisher der Hauptſitz der Gelehrſamkeit geweſen war. Die Klöſter daſelbſt wurden entweder würklich zerſtört, oder auch freywillig von den Mönchen aus Furcht vor einem Ueberfall verlaſſen. Sie zogen ſich aufs Land zurück; und das Anlegen mehrerer Pfarreyen war eine zufällige gute Folge davon. Um die Zeit als Alfred zur Regierung gelangte, ſoll es faſt gar keine Klöſter und Mönche mehr in England gegeben haben [1]). Man ſieht alſo

Hamburg von den Normannen bey der Plünderung verbrannt. *Mabillon Acta Bened.* T. VI.

[1]) Die Nachrichten hierüber ſind gut geſammlet und geordnet in *Henry Hiſt.* II, p. 175.

alſo auch leicht, daß dieſe Verwüſtungen die Wiſſenſchaften auf das empfindlichſte treffen mußten; und der Schade den die claſſiſche Litteratur dadurch leiden mußte, war auſſerordentlich groß. Die Büchersammlungen, welche man in den Klöſtern angelegt hatte, ſcheinen gänzlich zu Grunde gerichtet zu ſeyn; und der Eifer mit dem die thätigen Männer des vorigen Jahrhunderts die Werke der claſſiſchen Litteratur nach England ſchaften, ward daher dieſer mehr verderblich, als daß er ihr genutzt hätte. Nur in Irland, das durch ſeine Lage jenen verheerenden Streifzügen weniger ausgeſetzt war, erhielt ſich Gelehrſamkeit; und man pflegte um dieſe Zeit mit dem Nahmen eines Irrländiſchen Mönchs auch ſtets den Nahmen eines Gelehrten zu verbinden.

Auch der raſtloſe Eifer, mit dem am Ende dieſes Jahrhunderts Alfred der Große das Wiederaufleben der Wiſſenſchaften zu bewürken ſuchte, konnte doch das nicht wieder gut machen, was verdorben war. Er that freylich in der kurzen Zeit ſeiner Regierung, die noch dazu groſſentheils mit Kriegen angefüllt war, für die Cultur ſeiner Länder mehr, als ſelbſt die kühnſte Hofnung hätte erwarten dürfen. Er ſtellte die Klöſter und Schulen wieder her; er zog gelehrte Männer in ſein Land, wenn es ihm irgend möglich war; er durfte ſich am Ende ſeiner Regierung rühmen, alle biſchöflichen Sitze mit würdigen Männern beſeſt zu haben. Ja auch das Bedürfniß eines Unterſchiedes zwiſchen hohern und niedern, zwiſchen Volks- und gelehrten Schulen, entgieng ſeinem großen Geiſte nicht. Der Unterricht in den Kloſter- und biſchöflichen Schulen, die er wieder errichtete, erſtreckte ſich, wenigſtens in den meiſten, nur auf Leſen, Schreiben, Latein, und Kirchenmuſik; für die eigentlichen Wiſſenſchaften hinge-

gegen, wie man ſie damals kannte, gründete er die Univerſität Oxford, die in einer Geſchichte der claſſiſchen Litteratur noch oft wird erwähnt werden müſſen. Er ſtiftete dorten urſprünglich drey Gebäude; von denen eins für 26 Grammatiker; ein anderes für eben ſo viele Philoſophen; und das dritte für eben ſo viele Gottesgelehrten beſtimmt und eingerichtet war [2]).

Der erſte Zweck bey dieſer Anſtalt ſcheint der geweſen zu ſeyn, daß ſie zu dem Unterricht der Söhne des hohen Adels dienen ſollte; der König ſelber ſchickte einen der ſeinigen dahin. Der erſte Lehrer in der Grammatik war Aſſerius, der Lebensbeſchreiber von Alfred, einer der gelehrteſten Männer, und eben deshalb der Liebling des Königs. Unter den übrigen muß noch vorzüglich Johannes Scotus Erigena genannt werden, wiewohl es ungewiß iſt, ob er würklich in Oxford gelehrt habe, oder mit einem andern Johannes Scotus verwechſelt ſey. Er war wenigſtens, wie ſein Nahme zeigt, ein Britte von Geburt, und man hielt ihn mit Recht für den gelehrteſten Mann ſeiner Zeit. Er verdient beſonders deshalb hier erwähnt zu werden, weil er Griechiſch verſtand, und in ſeinem Werke *de diviſione naturae*, durch welches bereits der ſcholaſtiſchen Philoſophie vorgearbeitet wurde, einige Beleſenheit in den Werken der Griechiſchen Weltweiſen zeigte [3]).

[2]) Man ſehe *Henry Hiſt.* II, p. 352 &c.

[3]) Daher entſtand die Sage er habe ſelber Griechenland bereiſet, und in den Schulen von Athen ſeine Kenntniſſe geſchöpft. Den Ungrund derſelben hat bereits *Brucker H. Phil.* III, p. 614 &c. gezeigt, wo von dieſem merkwürdigen Manne ausführlicher gehandelt iſt.

§. 95.

Das zehnte Jahrhundert, zu dem wir jetzt fortgehn, iſt allgemein als dasjenige verſchrieen, in dem die Nacht der Barbarey am tiefſten war, und die wenigen Ueberreſte von Wiſſenſchaften, die noch vorhanden waren, ſo gut wie gänzlich zu Grunde giengen. Das unbeſtimmte und ſchwankende, das indeſſen in ſolchen allgemeinen Urtheilen liegt, iſt bereits von andern bemerkt worden [4]); und wenn insbeſondere von der Geſchichte der claſſiſchen Litteratur die Rede iſt, ſo bietet dieß Säculum vielleicht mehr Denkwürdigkeiten dar, als andere des Mittelalters. Denn wenn dieſelbe auch vielleicht im Occident vernachläßigt ward, ſo war dieß keinesweges der Fall im Orient, woſelbſt vielmehr ein glücklicherer Zeitraum für ſie eintrat, als in einem der vorhererwähnten Jahrhunderte geweſen war.

Es iſt bereits oben gezeigt, daß dieſe glücklichere Periode ſchon am Ende des vorigen Seculi, unter den Regierungen von Baſilius und Leo dem Weiſen, und durch die Thätigkeit und den Eifer des Patriarchen Photius, ihren Anfang nahm [5]). Die ganze erſte Hälfte dieſes Jahrhunderts ſaaß in Conſtantinopel ein Kayſer auf dem Throne, der von ſeinen Geſchichtſchreibern als der Wiederherſteller der Wiſſenſchaften geprieſen wird; und der auch allerdings dieß Lob in mehr als Einer Rückſicht verdient, wenn er auch, als Fürſt betrachtet, in keinem ſehr glänzenden Licht erſcheint.

Con-

[4]) Man vergleiche die *Hiſt. litt. de la France.* Vol. VI, p. 1 &c.

[5]) Man ſehe oben S. 120.

Conſtantin Porphyrogenitus [6]) kam bereits in ſeinem ſiebten Jahre, A. 911 zur Regierung, und ſtarb im Jahre 959. Er hat freylich nur eigentlich die letzten 15 Jahre ſelber regiert; aber wahrſcheinlich trug die Entfernung von Geſchäften, in der er während der Regierung ſeines Schwiegervaters ſtand, dazu bey, daß er ſich deſto mehr mit Wiſſenſchaften abgab; und wie eiferſüchtig ſein Schwiegervater auch ſonſt auf ihn ſeyn mochte, ſo ſcheint er doch von der Seite ſeinen Wirkungskreis nicht beſchränkt zu haben. Nicht nur die Zeugniſſe der Geſchichtſchreiber, ſondern auch die Werke, die ſich aus jenen Zeiten erhalten haben, beweiſen das große Anſehn, in der damals Griechiſche Litteratur ſtand, und den Eifer mit dem man ſie trieb. Das Beyſpiel von Conſtantin ſelber, der nicht blos Freund der Wiſſenſchaften, ſondern auch ſelber Schriftſteller war, giebt die Probe davon. Die Verdienſte die er ſich um Wiſſenſchaften überhaupt, und um claſſiſche Litteratur inſonderheit erwarb, waren von verſchiedener Art. Es gehörten dahin zuerſt ſeine Bemühungen

[6]) Er folgte zuerſt zugleich mit ſeines Vaters Bruder, Alexander, der aber ſchon im Jahre 912 ſtarb. Conſtantin kam jetzt unter die Vormundſchaft ſeiner Mutter Zoë, die alle Regierungsgeſchäfte an ſich riß, bis ſie durch Romanus Lecapenus, der als Soldat ſein Glück machte, verdrängt ward. Dieſer verheyrathete A. 919 ſeine Tochter mit Conſtantin, und ließ ſich bald darauf förmlich zum Kayſer ernennen, ſo wie ſeine Söhne zu Cäſars. Er ward endlich geſtürzt durch ſeine Söhne, im Jahr 944, die ihn in ein Kloſter ſperrten. Aber wenige Wochen nachher hatten dieſe daſſelbe Schickſal, und nun kam Conſtantin erſt ſelber zur Regierung, denn bis dahin hatte er unter der Vormundſchaft ſeines Schwiegervaters geſtanden, und an den Geſchäften keinen Antheil genommen. Er regierte alsdann allein noch 15 Jahr.

gen für die Verbeſſerung der gelehrten Schulen in Conſtantinopel. Es ſcheint nicht daß er neue angelegt, oder auch den beſtehenden eine gänzlich neue Einrichtung gegen habe, allein er ſorgte für beſſere und geſchicktere Lehrer. Die Nachricht darüber, nebſt den Nahmen derſelben, hat uns ſein Biograph erhalten. Die gelehrten Schulen in der Hauptſtadt hatten damals eine vierfache Abtheilung. Es gab eine Schule für die Philoſophie, zu deren Aufſeher [7]) er Conſtantin den Protoſpatharius ernannte, einen Mann der durch ſeine Sitten nicht weniger als durch ſeine Kenntniſſe ſich auszeichnete; eine Schule für die Rhetorik, deren Vorſteher Alexander von Nicäa ward; eine Schule für die Geometrie, worüber er die Aufſicht dem Patricier Nicephorus übertrug; und endlich eine Schule für die Aſtronomie, der ſein Geheimſchreiber Nicetas vorgeſetzt ward [8]). "Er that dieß, fügen die Geſchichtſchreiber „hinzu, weil er dieſe Kenntniſſe, beſonders aber Rhethorik und Philoſophie für diejenigen, die einſt an „der Verwaltung des Staats Antheil haben ſollten, „für unentbehrlich hielt. Er ſelber bekümmerte ſich mit „vieler Sorgfalt um die Schüler, er machte ſie zu ſeinen täglichen Geſellſchaftern und Tiſchgenoſſen; und „ermunterte ſie durch Geldbelohnungen, und freundliches Zureden. So kamen jene wichtigen Wiſſenſchaften und Künſte durch die Pflege des Kayſers empor; „und es bildeten ſich in dieſen Schulen Männer, aus „denen er Richter, Senatoren, und Statthalter der „Pro-

[7]) Καθηγητὴν τῶν Φιλοσόφων.

[8]) Wenn man hier die Grammatik vermißt, ſo kommt dieß unſtreitig daher, weil der Unterricht darin zu den Anfangsgründen gerechnet ward.

„Provinzen nahm [9]).“ — Es iſt alſo aus dieſer Stelle zugleich klar, daß ſich dieſer verbeſſerte Unterricht nicht blos auf die Geiſtlichkeit beſchränkte, ſondern daß vielmehr die vornehmere Jugend, die dereinſt auf Hofbedienungen Anſpruch machte, nach dem Willen des Kayſers daran Antheil nehmen ſollte. Aus der Art übrigens, wie die Hiſtoriker davon ſprechen, ſieht man daß dieſe Inſtitute nicht ganz aufs neue von ihm angelegt, ſondern nur verbeſſert wurden, und daß ſie in den vorigen Zeiten nicht gänzlich aufgehört hatten, wenn ſie auch ſchon heruntergekommen waren.

Dieſe Reform der Studien war bey einem Fürſten, der ſelber in den Wiſſenſchaften ſeine Unterhaltung fand, mit der Errichtung oder Erweiterung von **Büchersammlungen** ihrer Natur nach verbunden; und Conſtantins Zeitalter iſt daher für die Geſchichte der

[9]) Die Hauptſtelle hierüber iſt bey dem *Continuat. Anonym. Conſt. Porph.* in *Script Hiſt. Byz. poſt Theoph* p. 278. ed. Pariſ. cf. *Cedren.* p. 635. — **Simeon Magiſter**, und der Mönch **Georgius**, die ſonſt den erſtern ausſchrieben, haben dieſe Dinge für zu unerheblich gehalten, als daß ſie ſie hätten bemerken ſollen. Uebrigens fällt dieſe Verbeſſerung der Studien, die Conſtantin unternahm, **gewiß** in die Zeiten **vor** ſeiner Alleinherrſchaft. Denn als nach der Verbannung ſeines Schwiegervaters und deſſen Söhne er allein zur Regierung kam, heißt es, er habe **Conſtantin** den **Protoſpatharius**, der **bisher** Vorſteher der Philoſophenſchule geweſen ſey, an die Stelle des Theophilus zum *Praefectus urbi* ernannt. *Continuat.* p. 276. Alſo fällt deſſen **erſte** Erhebung zum Vorſteher der Schulen in die frühere Periode. — Die oben gemachte Bemerkung daß Conſtantins Würkungskreis, während er unter der Vormundſchaft ſeines Schwiegervaters ſtand, ſich bey der Entfernung von Staatsgeſchäften auf das Studienweſen beſchränkte, erhält dadurch ihre Beſtätigung.

der Erhaltung der Werke der claſſiſchen Schriftſteller eine höchſt wichtige Periode. Seine Geſchichtſchreiber erwähnen zwar keiner öffentlichen Bibliotheken, die von ihm veranſtaltet worden wären, daß er aber für ſich ſo viele Bücher zuſammenbrachte, als nur immer möglich war, haben ſie nicht unbemerkt gelaſſen [1]). Die Abſchriften der Claſſiker, beſonders der Griechen, müſſen ſich um dieſe Zeit in Conſtantinopel gar ſehr vervielfältigt haben, wozu auch ſelbſt die ganze Art der damaligen Schriftſtellerey am meiſten beytrug. Man dachte nicht darauf die Wiſſenſchaften durch neue Schriften zu erweitern, ſondern man glaubte durch Auszüge, die man aus den Werken vieler Schriftſteller in Eins zuſammenpreßte, ihr Studium zu erleichtern. Der Geiſt des Sammlens, der bereits im vorigen Jahrhundert, wie oben bemerkt, in Conſtantinopel aufgelebt war, nahm daher in dem gegenwärtigen noch immer zu, und auf Conſtantins eigene Veranſtaltung wurden mehrere ſolcher Sammlungen von Auszügen verfertiget. Da er ſelber, ungeachtet er in mehrern Fächern Schriftſteller ward, doch vorzugsweiſe einen Geſchmack für Geſchichte gefaßt hatte, ſo ward auf ſeinen Befehl die höchſt wichtige Excerptenſammlung aus den alten Geſchichtſchreibern gemacht, von der wir gegenwärtig nur noch zwey Abſchnitte unter den Titeln *de legationibus* und *de virtutibus et vi-*

[1]) Man vergleiche das *Prooemium* vor den *Excerptis de legationibus* und *de virtutibus et vitiis*. Conſtantinus Imperator, heißt es darin nach der Ueberſetzung von Valeſius, illud primum fore optimum eſt ratus, et vulgo omnibus utile, ut libros undique ex omnibus orbis partibus doctrina varia refertos conquireret; deinde vaſtam illam librorum molem, quae lectores enecabat, in partes minutas putavit diſtribuendam &c.

vitiis, und auch dieſe nicht mal vollſtändig, beſitzen [2]). Nach den Bemerkungen in den Vorerinnerungen die dieſen vorgeſetzt ſind, ſollte dieſe Sammlung gleichſam eine allgemeine hiſtoriſche Chreſtomathie ſeyn; weil es über die Kräfte des Menſchen hinausgehe, die ganze unermeßliche Menge von Schriftſtellern alle zu leſen [3]). Die erheblichſten Gegenſtände waren daher unter gewiſſe Claſſen gebracht; und die ganze Sammlung enthielt urſprünglich 53 Abſchnitte, unter denen die beyden oben erwähnten der 23ſte und 50ſte waren. Allerdings konnte dieſe Behandlung der Geſchichte durch die Zuſammenſtellung verwandter Materien dazu beytragen, ſie practiſch belehrender zu machen; aber ſie hatte auch die üble Folge, daß man über dieſe Auszüge die Schriftſteller ſelber vernachläßigte, und da nun mit dieſen auch der gröſte Theil von jenen zu Grunde gegangen iſt, ſo iſt der Schaden für uns doppelt groß. Wenn man indeſſen dieſe Methode mit der um eben die Zeit im Occident gewöhnlichen vergleicht, ſo macht es dem Genie von Conſtantin immer groſſe Ehre, daß er die Werke der Claſſiker nicht blos wegen der Grammatik und Sprache, auch nicht in Beziehung auf chriſtliche Religion, ſondern ihrer ſelbſt wegen las und geleſen wiſſen wollte.

So wie man mit der Geſchichte verfuhr, verfuhr man auch mit den andern Wiſſenſchaften. Die, gleichfals auf Conſtantins Antrieb geſammelten, Geoponica, die ſich aber ganz erhalten haben, ſind für Ackerbau und

[2]) Man ſehe darüber, ſo wie über die eigenen Schriften von Conſtantin, auſſer *Fabricius* B. Gr. IV. p. 486. noch beſonders *Hankius de ſcriptoribus Byzantinis* p. 470 &c.

[3]) Man ſehe die in Not. 1, ſo eben angeführte Stelle.

und Oeconomie daſſelbe, was jene Excerpte für Geſchichte waren. Noch eine andere ähnliche Sammlung ſind die Hippiatrica oder über die Thierarzeneykunſt, die mehrmals gedruckt ſind; und einen Inbegrif der Medicin überhaupt, mußte auf des Kayſers Befehl ein gewiſſer Theophanes Nonnus aus den Schriften der frühern Aerzte machen, von dem wir erſt in unſern Tagen eine brauchbare Ausgabe erhalten haben [4]).

Man ſieht aus dieſem allen, daß Conſtantins Regierung für die Griechiſche Litteratur, und die Erhaltung der Werke derſelben, höchſt wichtig war. Es iſt bereits am Ende des vorigen Jahrhunderts bemerkt worden, daß wenn nicht gerade damals, nach einer ſo langen Vernachläßigung, die Liebe zu derſelben in Conſtantinopel wieder aufgewacht wäre, vielleicht ſehr weniges aus ihr ſich möchte erhalten haben. Jetzt lebte aber mit derſelben auch zugleich eigentliches Sprachſtudium wieder auf. Die Wörterbücher des Suidas, Heſychius, und des ſogenannten Etymologus Magnus gehören in dieſe Periode, wenn ſich auch das Alter von jedem ihrer Verfaſſer nicht genau beſtimmen läßt. Jedes derſelben giebt aber einen Beweis, wie ausgebreitet die Lectüre jener Männer in den Werken der Griechiſchen Claſſiker war, wenn auch die Zwecke für die ſie ſie laſen, ſehr einſeitig und übel gewählt waren.

4) *Theophanis Nonni Epitome de curatione morborum.* ed. *Bernhard* 1794. — Eben dieſem Geiſte des Sammlens verdanken wir auch die Anthologie des Cephalas die in dieſem Jahrhundert groſſentheils jedoch aus der ältern des Meleagers und Agathias geſammlet wurde. *Brunk. Analect.* I. praefat. p. III.

§. 96.

§. 96.

So günſtig das zehnte Jahrhundert für die Werke der Claſſiker im Orient war, ſo ungünſtig war es für ſie im Occident; und die oben gemachte Bemerkung, daß die Nacht der Unwiſſenheit nie tiefer als damals geweſen ſey, hat freylich viel wahres, in ſo fern von dieſem leztern die Rede iſt. Die politiſchen Ereigniſſe waren faſt in allen Theilen deſſelben von der Art, daß nicht nur überhaupt für Wiſſenſchaften wenig neues geſchehen konnte, ſondern daß auch die Anſtalten, die für ſie in den lezten Jahrhunderten gemacht waren, groſſentheils wieder zu Grunde gingen, oder in Verfall geriethen. Fortdauernde Kriege mit innern und äußern Feinden; ein groſſer Verfall der Klöſterlichen Diſciplin, und daher überhand nehmende Roheit und Unwiſſenheit der Geiſtlichen, ſind Phänomene, die ſich allenthalben zeigen. Demohngeachtet gab es doch ſelbſt unter dieſen ungünſtigen Verhältniſſen Männer, die ſich über ihr Zeitalter erhoben, und nicht nur die Bewunderung von dieſem, ſondern auch die der Nachwelt, mit Recht auf ſich zogen.

§. 97.

Italien, das bereits im vorigen Jahrhundert, während einer langen und ruhigen Periode, den Sinn für Wiſſenſchaften verlohren hatte, verlohr ihn in dem gegenwärtigen, unter ungleich ungünſtigern Umſtänden, noch mehr. Bereits gegen das Ende des vorigen hatten ſich die Bürgerkriege zwiſchen den Herzögen von Friaul und Spoleto entzündet; durch welche auswärtigen Eroberern der Eingang nach Italien gebahnt ward. In der Mitte des gegenwärtigen ward Italien unter Otto dem erſten wieder mit dem deutſchen Reiche vereinigt; allein die Empörungen wurden da-

durch

durch nur deſto häufiger; und die Künſte des Friedens konnten in dieſem Lande durch die wiederholten Heerszüge der Deutſchen Kayſer, die ihnen theuer genug zu ſtehen kamen, wohl nicht gewinnen. Dazu kamen die wiederholten Einfälle der Saracenen im Süden, ſo wie der Ungarn im Norden; die von Plünderungen und Verwüſtungen unzertrennlich waren. Und noch weniger Schutz durften ſich die Wiſſenſchaften von den Päbſten der damaligen Zeit verſprechen, unter denen die mehrſten wegen ihrer Ausſchweifungen berüchtigt ſind [5]). Unter dieſen Umſtänden durfte man nicht erwarten, daß für Wiſſenſchaften überhaupt, und für die Erhaltung der Werke der alten Litteratur inſonderheit, in dieſem Jahrhundert in Italien etwas geſchehen konnte; man mußte gern zufrieden ſeyn, wenn nur das nicht verlohren gieng, was vorhanden war; was bey den Ausplünderungen der Klöſter durch die räuberiſchen Streifzüge der Barbaren dennoch öfters geſchahe [6]). Dem allen ungeachtet ward Italien auch doch ſelbſt damals noch immer als das Land betrachtet, wo von den Abſchriften der römiſchen Claſſiker die gröſten Schätze vorhanden waren, und von woher man ſie auswärts zu erhalten ſuchte, wenn man ſie ſonſt nicht bekommen konnte [7]). Das Abſchreiben der Handſchriften

5) Die wenigen Data, die ſich noch für die Geſchichte der claſſiſchen Litteratur in Italien im zehnten Jahrhundert finden, trift man geſammlet bey *Tiraboſchi* III, p. 146 &c.

6) So wurde z. B. die Bibliothek des Kloſters Nomantola im Modeneſiſchen von den Ungarn bey der Zerſtörung des Kloſters verbrannt, und die Mönche ermordet. *Muratori Annali d'Italia* ad A. 899.

7) *Tiraboſch.* III, p. 150. Man vergleiche das Zeugniß von *Gerbert.* Ep. CXXX. Noſti quanto ſtudio librorum

ten war in den Klöſtern einmal Sitte geworden; und in Inſtituten der Art pflegen einmal eingeführte Sitten fortzudauern, ſollte auch ſelbſt die erſte Veranlaſſung zu ihrer Einführung aufgehört haben. Wie mancher Mönch ſchrieb wohl ſeinen Cicero oder Quintilian ab, weil er ſonſt nichts zu thun hatte, oder weil er ſich in der zierlichen Handſchrift üben wollte, oder weil der Bruder Bibliothekar noch eine Lücke im Repoſitorium auszufüllen wünſchte [8]). Beſonders aber ſind wir gewiß Italien die Erhaltung derjenigen Claſſiker ſchuldig, die gerade nicht in den Schulen circulirten. Dieſe kamen entweder gar nicht ins Ausland, oder wurden doch höchſt ſelten dort abgeſchrieben. In Italien hingegen fanden ſie ſich noch von den frühern Zeiten her, und blieben dorten zugleich mit den übrigen im Umlaufe.

§. 98.

Unter den übrigen Ländern des Occidents brachte Deutſchland und Frankreich mehrere einzelne groſſe Männer hervor, wie man ſie in Italien umſonſt ſucht, die den Sinn für Wiſſenſchaften nicht gänzlich untergehen lieſſen, und auch zu der Erhaltung der Werke der alten Litteratur das Ihrige beytrugen. Die Namen eines Bernhard, Meinwerk, Gerbert, der nachmals unter dem Nahmen Sylveſter II. den päbſtlichen Stuhl beſtieg, ſind allgemein bekannt; aber ſie waren freylich nicht im Stande ihr Zeit-

rum exemplaria undique conquiram, noſti quot ſcriptores in urbibus aut in agris *Italiae* paſſim habeantur.

[8]) Ein Catalog einer Bibliothek des Kloſters Bobbio, wahrſcheinlich aus dem X. S. findet ſich bey *Murat. Ant. Ital* III. p 187. die neben den Kirchenſchriftſtellern auch eine beträchtliche Anzahl Profanſchriftſteller von jeder Gattung enthielt.

Zeitalter umzuformen. Indeſſen bietet das zehnte Jahrhundert doch dem Geſchichtſchreiber der alten Litteratur auch in dieſen Ländern mehr Stoff dar, als in Italien.

Die Erhaltung und Verbreitung derſelben hieng damals in dem einen wie in dem andern ausſchlieſſend von den Geiſtlichen, beſonders aber von den Klöſtern ab. So lange noch der Adel blos das Handwerk des Krieges trieb, ſo lange es noch keine Städte gab, oder dieſelben erſt entſtanden, und noch kein dritter Stand ſich gebildet hatte, war es unmöglich, daß die Wiſſenſchaften bey den Laien in Achtung kommen konnten, und es kann keine Verwunderung erregen, wenn wir ſehn, daß ſie ſich gar nicht darum bekümmerten. Auch die Fürſten dieſes Zeitalters, obgleich Deutſchland im zehnten Jahrhundert an Heinrich und ſeinem Sohn Otto ein Paar der gröſten Kayſer hatte, thaten nichts für Wiſſenſchaften; und weder hier noch in Frankreich ſtand ein Carl der Groſſe wieder auf, der ſich über ſein Zeitalter erhoben, und die Nacht der Barbarey aufzuhellen verſucht hätte. Selbſt der edle und wißbegierige Otto III. hatte nicht die Kraft die dazu erforderlich iſt, wie Carl oder Peter, eine Nation von Halbbarbaren umzubilden. Der Zuſtand der Geiſtlichkeit alſo iſt es, und der von ihnen abhängigen Schulen, der die Aufmerkſamkeit des Geſchichtforſchers der claſſiſchen Litteratur nur allein in dieſem Zeitalter auf ſich ziehen kann, weil dieſe die einzige Stütze derſelben waren.

§. 99.

Bereits im vorigen Jahrhundert ſind die vornehmſten derſelben angeführt, die in der Periode der Carolinger geſtiftet waren; und die mehrſten von dieſen dauerten

erten auch in dem zehnten Jahrhundert fort. Paderborn, Hildesheim und Fulda müſſen als die Hauptſitze der Gelehrſamkeit des nordlichen Deutſchlands im zehnten Jahrhundert angeſehen werden; indem ſie theils ihren ſchon erworbenen Ruhm behaupteten, theils ſo glücklich waren, die gelehrteſten Männer der damaligen Zeit als Aebte an ihrer Spitze zu haben. Paderborn hob ſich unter der Aufſicht des gelehrten Meinwerk, der mit einem ſeltenen Enthuſiasmus für das Aufblühn ſeines Stifts beſorgt war. Es ward eine der erſten Schulen von Deutſchland, und claſſiſche Litteratur, ſo wie ſie überhaupt damals getrieben ward, war auch hier eingeführt. Die Römiſchen Dichter und Geſchichtſchreiber wurden fleißig geleſen, und ihre Werke mit gleichem Aufwande von Fleiß und Koſten abgeſchrieben [9]). Was Meinwerkus für Paderborn war, war Bernward, der Lehrer, der Freund

[9]) Man ſehe die Stelle in *vita Meinwerc.* cap. LII. Studiorum multiplicia ſub eo floruere exercitia — quando ibi Muſici fuerunt, et Dialectici enituerunt, Rhetorici clarique Grammatici; quando Magiſtri artium ibi exercebant trivium, quibus omne ſtudium erat circa quadrivium. Ubi Mathematici claruerunt, et Aſtronomici habebantur; Phyſici atque Geometrici. Viguit *Horatius* magnus, atque *Virgilius*, *Criſpus et Salluſtius*, et *Urbanus Statius*, ludusque fuit omnibus, inſudare verſibus et dictaminibus, iucundisque cantibus. Quorum in ſcriptura et pictura iugis inſtantia, claret multipliciter hodierna experientia, dum ſtudium nobilium clericorum uſu perpenditur utilium librorum. — Uebrigens fällt dieſe Reform erſt in den Anfang des eilften Jahrhunderts; denn wenn gleich Meinwerk bereits im zehnten blühte, ſo ward er doch erſt Biſchof zu Paderborn 1009 und blieb es bis 1036. Schon vor ihm war eine Bibliothek in Paderborn geweſen, die aber mit dem gröſten Theil des Kloſters im Jahr 1006 abbrannte. *Vita Meinwerci* cap. VIII.

Freund und Erzieher von Otto III., für Hildesheim. Das Abſchreiben der Werke ſowohl geiſtlicher als weltlicher Schriftſteller ward hier mit vorzüglichem Fleiß betrieben; er ſelber legte ſich darauf mit groſſem Eifer, und ſammlete ſich eine beträchtliche Bibliothek [1]). Leider! aber mußte Bernward das Unglück erleben, daß das Kloſter zu Hildesheim nebſt allen daſelbſt geſammleten Büchern, deren Anzahl als ſehr groß angegeben wird, ein Raub der Flammen ward [2]). Ein gleiches Schickſal hatte das im vorigen Jahrhundert ſo berühmte Corvey, ſo wie auch Herford, durch die verheerenden Streifzüge der Ungern oder Madſcharen erlitten; ſo daß beyde in dem gegenwärtigen faſt gänzlich verlaſſen waren [3]). Fulda, wenn es gleich durch Otto I. neue Privilegien erhielt [4]), glänzte doch nicht ſo wie im vorigen Jahrhundert. Dagegen ſtand Utrecht damals in einem groſſen Anſehn; Bruno der Bruder von Otto I, und nachmaliger Erzbiſchof von Cölln erhielt dort ſeine Bildung, und wenn man dem Biographen deſſelben trauen darf, ſo ſoll daſelbſt neben der Römiſchen auch Griechiſche Litteratur getrieben ſeyn [5]). Wenigſtens

[1]) Scriptoriae namque non in monaſterio tantum, ſed in diverſis locis ſtudebat, unde et copioſam bibliothecam, tam divinorum quam *philoſophorum codicum* comparavit. *Tangmari Vita S. Bernwardi* p. 10. ed. Broweri.

[2]) Perpetuo eſt lugendum quod inexplicabilis librorum copia ibi periit, nosque ſpiritualium armorum inermes reliquit. *Tancmarus* l. c. p. 36.

[3]) *Vita Meinwerci* cap. XLIX.

[4]) *Schannat Hiſt. Fuldenſ.* p. 57.

[5]) Man ſehe *Vita Brunonis* ap. Leibnitz. *Script. Brunſvic.* I. p. 274. 275. — Der lobpreiſende Ton dieſes Biographen erregt aber allerdings Zweifel gegen ſeine Glaubwürdigkeit.

ſtens ſieht man aus dieſen und andern Beyſpielen, deren Zahl ſich leicht vermehren lieſſe, daß der Unterricht in den Dom- und Kloſterſchulen in unſerm Vaterlande, und mit ihm das Leſen und Abſchreiben der Werke der Alten, nicht aufhörte. Allerdings aber ward durch die zu groſſe Bereicherung derſelben, die beſonders um dieſe Zeit immer zunahm, der Grund zu den Mißbräuchen gelegt, die nun einriſſen und immer ſich weiter verbreiteten. Die Canonicate, die bisher mit Verpflichtungen verbunden waren, fieng man jetzt an als bloſſe Pfründen anzuſehen; beſonders als gegen das Ende dieſes Jahrhunderts die Clauſur und das Zuſammenleben der Chorherren anfing aufzuhören, wovon die Canonici in Trier im Jahr 977 mit Genehmigung ihres Biſchofs Theodorich das erſte Beyſpiel gaben, das ſehr natürlich bald mehrere Nachahmer fand. Von den vormaligen Stellen blieben jetzt blos die Titel übrig, welche man beybehielt, um die damit verbundenen Einkünfte zu genieſſen; und eben die, welche urſprünglich dazu beſtellt waren, für die Bildung der Nation zu ſorgen, gaben bald ein Beyſpiel von Trägheit und Ueppigkeit, das gerade die entgegengeſetzte Wirkung hervorbringen mußte [6]).

§. 100.

Der Zuſtand der Geiſtlichkeit, und daher auch der Wiſſenſchaften, und beſonders der claſſiſchen Litteratur, war im zehnten Jahrhundert in Frankreich von dem in Deutſchland wenig verſchieden. So wie hier

[6]) Eine vortrefliche Entwickelung der nachtheiligen Folgen, die dieſes für die Stifts- und Domſchulen haben mußte, findet man in Ruhkopfs Geſchichte des deutſchen Schulweſens S. 56 ꝛc.

hier blieb jene auch dort die einzige ſchwache Stütze für dieſe; denn von Seiten der Herrſcher konnte man dort ſelbſt noch weniger Unterſtützung für die Wiſſenſchaften erwarten, als in Deutſchland. Der wahrhaft anarchiſche Zuſtand, in den ſeit den Zeiten von Carl dem Kahlen dieſes Land immer mehr und mehr verſank, indem die Könige bloſſe Scheinkönige blieben, und die mächtigen Vaſallen in ihren Grafſchaften und Herzogthümern thaten was ſie wollten, würde den Königen nicht erlaubt haben an Reformen, wie etwa Carl der Groſſe es konnte, zu denken, wenn ſie auch Sinn dafür gehabt hätten. Und als durch Hugo Capets Gelangung zum Thron gegen das Ende dieſes Jahrhunderts die königliche Gewalt eigentlich zunächſt aufs neue gegründet ward, war dennoch keine Unterſtützung der Wiſſenſchaften von oben herab vors erſte zu erwarten. Die bisherigen verwüſtenden Streifzüge der Normannen hörten freylich jetzt auf, da ſie ſich als Eroberer förmlich in Frankreich anſiedelten; aber wie wichtig auch nachmals der Einfluß dieſer Ankömmlinge auf die Cultur dieſer Nation ward [7]), ſo erforderte es doch Zeit, bis ſie ſelber aufhörten Barbaren zu ſeyn.

Bey der zunehmenden Macht und dem Reichthum der Geiſtlichkeit verfielen in Frankreich, ſo wie in Deutſchland, die Sitten derſelben immer mehr und mehr. Dieß gilt ſowohl von der klöſterlichen Zucht, als auch von der übrigen Geiſtlichkeit, wovon die Schlüſſe der Concilien dieſer Periode hinreichende Beweiſe enthalten [8]). Allein eben der Verfall der klöſterlichen Zucht ward

[7]) Man ſehe meine Abhandlung über den Einfluß der Normannen auf Franzöſiſche Sprache und Litteratur. Götting. 1789.

[8]) Beyſpiele findet man geſammlet in der *Hiſt. litt. de la France* Vol. IV. p. 220.

ward eine Veranlaſſung wiederholter Reformen derſelben, die auch für die Geſchichte der claſſiſchen Litteratur zum Theil zu wichtig werden, als daß ſie mit Stillſchweigen übergangen werden dürften. Mehrere fromme, oder auch ſchwärmeriſche, Männer verſuchten es, Klöſter zu gründen, denen ſie eine neue ſtrengere Regel vorſchrieben, welche alsdann nicht ſelten einen ausgebreiteten Beyfall fand, indem ſie von andern angenommen ward. Von dem mächtigen Stamm der Benedictiner ſonderten ſich ſo allmählig mehrere Zweige ab, wie Ciſtercienſer, Camaldulenſer, und andre, die zum Theil wieder eigne ſehr fruchtbare Stämme wurden; wie bey jedem einzelnen zu ſeiner Zeit bemerkt werden wird. In dem gegenwärtigen zehnten Jahrhundert iſt beſonders die Reform merkwürdig, welche der H. Odon, Abt von Clugny, unternahm. Die Regel des H. Benedictus war damals in Frankreich ſo gut wie gänzlich in Vergeſſenheit gerathen, man lebte nach bloſſen Obſervanzen, und auch dieſe fielen immer mehr und mehr. Die Regel, welche Odon einführte, war in der Hauptſache von den ältern wenig verſchieden; allein er hielt auf eine ſtrenge Beobachtung derſelben, ſo wie mehrere ſeiner Nachfolger; und ſeine Reform fand einen ſchnellen und ausgebreiteten Beyfall [9]). Der Orden von Clugny verbreitete ſich nicht nur innerhalb ſondern auch auſſerhalb Frankreich, und bereits Otto der groſſe wollte dem dritten Abte von Clugny, dem H. Mayolus die Aufſicht über die ſämmtlichen Klöſter ſeines Reichs anvertrauen [1]). — In

[9]) Man ſehe *Henyot Hiſt. des ordres religieux* T. V. p. 188 &c.

[1]) Man vergleiche das Leben von St. Mayolus in der *Hiſt. litt. de la France* Vol. VI, p. 498.

In einer Geſchichte der claſſiſchen Litteratur muß dieſe Reform deshalb bemerkt werden, weil die Mönche von Clugny auch durchgehends in ihren Klöſtern Schulen anlegten, oder ſie verbeſſerten; und man nach der damaligen Form der Gelehrſamkeit und des Unterrichts die Lectüre claſſiſcher Schriftſteller davon nicht gänzlich ausſchlieſſen konnte. Die Kloſterſchulen zu Metz, zu Reims, zu Lüttich, und auch zu Paris, ſtanden in dieſem Jahrhundert in vorzüglichem Anſehen, weil ſie das Glück genoſſen, Männer wie Abbon, Gerbert, und andre an ihrer Spitze zu ſehen, die Freunde und Beförderer der Wiſſenſchaften waren. Beſonders aber muß hier noch das Stift und die Schule von St. Gallen erwähnt werden, weil es keinem Zweifel unterworfen ſcheint, daß man daſelbſt nicht blos bey der Römiſchen Litteratur ſtehen blieb, ſondern ſich auch mit der Griechiſchen beſchäftigte [2]). Wenigſtens gab es einzelne Gelehrte, wie das Beyſpiel von Gerbert zeigt, die dieſer Sprache nicht unkundig waren. Ja es finden ſich ſelbſt Spuren, daß Griechiſche Mönche, in Verbindung mit Irländiſchen, — den gelehrteſten ihrer Zeit, — ein Kloſter in Lothringen gründeten, wo Griechiſcher Ritus eingeführt war, und welches bis ins folgende elfte Jahrhundert beſtand [3]).

§. 101.

Unter den einzelnen Männern, welche ſich in dieſem Jahrhundert in Frankreich Verdienſte um Wiſſenſchaften überhaupt, und um die Erhaltung und Beförderung der claſſiſchen Litteratur inſonderheit erwarben, muß aber

2) Die Beweiſe davon findet man in *Hiſt. litt. de la France.* VI, p. 56.

3) Man ſehe die *Hiſt. litt. de la France.* VI, p. 57.

aber noch der ſchon öfterer genannte Gerbert beſonders erwähnt werden. Er war von niederer Herkunft, und ſchwung ſich blos durch ſeine Verdienſte in dem geiſtlichen Stande, dem er früh ſich widmete, bis zu den höchſten Stellen, und zuletzt ſogar bis zum päbſtlichen Stuhle, den er im Jahr 999 unter dem Nahmen Sylveſter des Zweyten beſtieg, nachdem er vorher die erzbiſchöfliche Würde zu Reims und zu Ravenna bekleidet hatte [4]). Gerbert war nicht nur überhaupt der gelehrteſte Mann ſeiner Zeit, ſondern beſaß auch eine ſolche Vielſeitigkeit der Bildung, wie man ſie im zehnten Jahrhunderte kaum zu erwarten berechtigt ſeyn kann. Er hatte ſich dieſe nicht blos durch ſeinen ausgezeichneten und anhaltenden Fleiß, ſondern auch durch ſeine vielen Reiſen, und ſeinen langen Aufenthalt in verſchiedenen Ländern Europens erworben. Einen Theil ſeiner Jugend brachte er in Spanien zu, wo die Wiſſenſchaften unter den Arabern damals ihre blühende Periode hatten; und nachmals war er eben ſo viel in Italien und in Deutſchland, wie in Frankreich. Er umfaßte alle die verſchiedenen Kenntniſſe ſeiner Zeit; und hatte Gelegenheit ſie practiſch zu machen, als die Schule zu Reims unter ihm aufblühte. Er lehrte dort Mathematik und Philoſophie nicht weniger als claſſiſche Litteratur. Von dieſer letztern Seite, von der er uns hier ausſchlieſſend merkwürdig iſt, lernt man ihn nicht beſſer als aus ſeinen Briefen kennen. Man ſieht daraus, wie vertraut er mit den beſſeren Schriftſtellern des Römiſchen Alterthums war: Salluſt, Caeſar, Sveton, vorzüglich aber Cicero, waren gewiſſermaaſſen ſeine täglichen Geſellſchafter.

[4]) Man findet ſein Leben in der *Hiſt. litt. de la France.* VI, p. 599.

ſchafter. Ja von dem letztern las er noch ein Werk, das unſerm Zeitalter nicht aufbehalten worden iſt, und das dennoch zu den vortreflichſten Werken dieſes Schriftſtellers gehört haben muß, ſeine Bücher *de Republica* [5]); denn wer konnte über dieſen Gegenſtand beſſer ſprechen als Cicero? Auch des Griechiſchen war Gerbert nicht unkundig, wie man aus einem ſeiner Briefe an Kayſer Otto III, ſeinen Freund und Zögling, ſiehet [6]). Dieſe Vorliebe zur claſſiſchen Litteratur wirkte zugleich auf eine wohlthätige Weiſe für die Erhaltung der Werke derſelben, welche Gerbert mit unermüdetem Eifer ſammlete. Er ſparte weder Arbeit noch Koſten, ſie ſich nicht nur ſelber abzuſchreiben, ſondern auch in den Ländern, wo er Verbindungen hatte, aufkaufen oder abſchreiben zu laſſen. — "Du weißt", ſchreibt er an den Mönch Rainald [7]), "mit welchem Fleiſſe ich „allenthalben Abſchriften von Büchern ſuche; du „weißt, wie viele derſelben in den Städten und auf „dem Lande in Italien allenthalben gefunden werden". — Noch merkwürdiger iſt in der Rückſicht ſein Brief an Ecbert, Abt von Tours: "Ich beſchäftige mich unab-

[5]) Ep. LXXXVII. Comitentur iter tuum, ſchreibt er hier an Conſtantin, Scholaſticus zu Fleurs, Tulliana opuſcula, et *de Republica* et in Verrem, et quae pro defenſione multorum plurium Romanae eloquentiae parens conſcripſit.

[6]) Ep. CLIV.

[7]) Ep. CXXX. Noſti quanto ſtudio librorum exemplaria undique conquiram, noſti quot ſcriptores in urbibus aut in agris Italiae paſſim habeantur. Age ergo, et te ſolo conſcio, ex tuis ſumptibus fac ut mihi ſcribantur *M. Manilius* de Aſtronomia, et *Victorinus* de Rhetorica. Spondeo tibi et certum teneto, quod — — quidquid erogaveris cumulatim remittam.

„unabläſſig", ſchreibt er ihm [8]), eine Bibliothek zu„ſammenzubringen, und ſo wie ich es ſchon vorlängſt „in Rom und Italien gemacht habe, ſo habe ich auch „jezt in Deutſchland und in Belgien die Exemplare der „Schriftſteller für vieles Geld zuſammengekauft. Ich „bin darin durch die Bemühungen und das Wohlwol„len meiner auswärtigen Freunde unterſtüzt worden, „und ſo erlaubt auch, daß es durch Eure Hülfe bey „Euch geſchehe. Welche Bücher ich abgeſchrieben ha„ben will, werde ich am Ende des Briefes beyfügen"; (dieß Verzeichniß iſt nicht vorhanden). "Den Schrei„bern will ich das Pergamen und die nöthigen Unko„ſten nach Eurem Befehl zukommen laſſen, und wer„de auch Eurer Willfährigkeit auſſerdem nicht unein„gedenk ſeyn". Wenn man die groſſen Koſten und Hinderniſſe bedenkt, mit denen die Anlegung einer Bibliothek damals verbunden war, ſo muß der Eifer von Gerbert und andern ihm ähnlichen Männern uns doppelt ehrwürdig erſcheinen. Hätten nicht die Klöſter ſich wechſelſeitig ihre Bücher zum Abſchreiben geliehen, (welches aber auch oft zu Verluſten Anlaß gab [9]),) ſo

[8]) Ep. XLIV. Cui rei praeparandae bibliothecam aſſidue comparo, et ſicut Romae dudum et in aliis partibus Italiae, in Germania quoque et Belgica ſcriptores auctorumque exemplaria multitudine nummorum redemi, adiutus benevolentia et ſtudio amicorum conprovincialium; ſic identidem apud vos per vos fieri ſinite, ut exorem; quos ſcribi velimus, in fine epiſtolae deſignabimus: ſcribenti membranam ſumtusque neceſſarios ad veſtrum imperium dirigemus, veſtri inſuper beneficii non immemores.

[9]) Ein Beyſpiel der Art ſieht man Ep. CV., welcher Brief von Gerbert im Nahmen des Abts Adelborn an die Mönche von Blandini geſchrieben iſt. Quosdam codices nobis ſponte obtuliſtis, ſed noſtri iuris noſtraeque

 eccleſiae

ſo würde dennoch die Zuſammenbringung einer beträchtlichen Büchersammlung damals unmöglich geweſen ſeyn. So aber konnte der gemeinſchaftliche Eifer und die wechſelſeitige Unterſtützung einiger einzelnen Männer, die in der geiſtlichen Ariſtocratie der damaligen Zeit eine bedeutende Rolle ſpielten, viel ausrichten, und die Verpflichtungen, die dieſen die Nachwelt hat, ſind gewiß ſehr groß.

§. 102.

Die Geſchichte von England bietet im zehnten Jahrhundert für die Schickſale der Werke der claſſiſchen Litteratur nur ſehr dürftigen Stoff dar. Nach dem Tode des groſſen Alfreds hatten die Wiſſenſchaften hier ein ähnliches Schickſal als in Deutſchland nach dem Tode Carls des Groſſen. Wenn ſeine nächſten Nachfolger auch noch wegen ihrer Liebe zu denſelben gerühmt werden, ſo hatten ſie doch nicht den Geiſt und die Thätigkeit ihres Vorgängers, und die politiſchen Verhältniſſe erlaubten ihnen auch nicht, das zu wirken, was ſie ſonſt vielleicht gewirkt haben würden. Als aber in der letzten Hälfte dieſes Jahrhunderts die räuberiſchen Einfälle der Dänen, die ſich in dem folgenden mit der gänzlichen Eroberung des Landes endigten, mit gröſſerer Heftigkeit anfiengen, war nicht nur an keine Erneuerung der Wiſſenſchaften zu denken, ſondern auch die noch beſtehenden Anſtalten zu ihrer Beförderung wurden jetzt vernichtet. Freylich, wenn die Vermehrung der Klöſter allein die Erweiterung der Wiſſenſchaften hätte bewirken können, ſo müßten ſie in England

ecclesiae contra divinas humanasque leges retinetis. Aut librorum reſtitutione cum adiuncto charitas redintegrabitur, aut depoſitum male retentum bene merito ſupplicio condonabitur.

land in dem größten Theile dieſes Jahrhunderts rieſenmåſſige Fortſchritte gemacht haben. Denn ſchwerlich hat das Mönchsleben je einen gröſſern Beſchützer gefunden, als es damals an dem Erzbiſchof von Canterbury, dem H. Dunſtan, und ſeinen beyden Gehülfen den Biſchöfen Oswald und Ethelwald, fand [1]). Sie waren fanatiſche Vertheidiger des eheloſen Lebens, und vertrieben die verheyratheten Canonicos, die ſich nicht entſchlieſſen wollten ihre Weiber und Kinder zu verſtoſſen, mit unerbittlicher Grauſamkeit aus ihren Stiftern; welche ſie alsdann mit Mönchen bevölkerten. Eine Menge neuer Klöſter ward zugleich noch auſſerdem durch ihre Betriebſamkeit geſtiftet; ſo daß die Zahl derſelben in dieſem Jahrhundert ſich in England um ein beträchtliches vermehrt haben muß; allein die ſchon öfterer gemachte Bemerkung, daß es nach der ganzen Einrichtung des klöſterlichen Lebens eigentlich von ihren Vorſtehern abhängt, ob ſie Freyſtäten der Wiſſenſchaften werden ſollen, oder nicht, beſtätigt ſich auch hier. Die damaligen Beförderer des Mönchslebens in England zeigten keinen Sinn für Wiſſenſchaften; die gelehrten Männer, welche Alfred nach England gezogen hatte, ſtarben bald mit ihm oder nach ihm aus, und hinterlieſſen keine Schüler, die in ihre Fußtapfen getreten wären. Die Geſchichte zeigt in dieſem ganzen Jahrhundert daſelbſt nicht Einen Mann, deſſen Nahme hier genannt zu werden verdiente, und die, wenn gleich ungewiſſe, Gründung der Univerſität zu Cambridge, welche Eduard, dem Sohn und Nachfolger

[1]) Eine ſchöne Schilderung dieſer Männer und ihrer Unternehmungen, (wo man auch die Beweisſtellen für das Folgende geſammlet trift,) findet man in *Henry hiſtory of great Britain*. Vol. II. S. 189 ꝛc.

folger von Alfred zugeſchrieben wird [2]), iſt die einzige Begebenheit, die nicht gänzlich mit Stillſchweigen übergangen werden darf. Die Verluſte, welche die Wiſſenſchaften, und beſonders die alte Litteratur, durch die bald nachher folgenden Räubereyen und Plünderungen der Dänen erlitten, hat die Geſchichte nicht aufgezeichnet; wenn aber bereits im vorigen Jahrhundert vor der Regierung von Alfred das mehrſte zu Grunde gerichtet war, was ſich von Büchern und Handſchriften fand, ſo konnte der Verluſt davon, wie eifrig auch Alfred für die Wiederherbeyſchaffung derſelben geſorgt hatte, wohl ſo groß nicht ſeyn.

§. 103.

Das eilfte Jahrhundert iſt für die Geſchichte der claſſiſchen Litteratur um ein beträchtliches reichhaltiger, als das vorhergehende; jedoch mehr im Orient als im Occident.

In Conſtantinopel herrſchte, bis auf die Mitte deſſelben, wenn gleich zuletzt nur in weiblicher Nachkommenſchaft, noch die Familie von Baſil und Conſtantin Porphyrogenitus. Als ſie mit dem Tode der Theodora im Jahr 1056 erloſch, folgte ihr eine andere, die ſich ſowohl dieſes, als das ganze zwölfte Jahrhundert hindurch behauptete, und für die Geſchichte der Litteratur faſt noch merkwürdiger iſt als die erſte; die Familie der Comneni [3]). Unter

[2]) d. i. der Schulen zu Cambridge, aus denen nachmals eine Univerſität erwuchs. Man ſehe *Henry* l. c. p. 359. In demſelben Sinn muß man auch das nehmen, was oben von der Univerſität Oxford geſagt iſt.

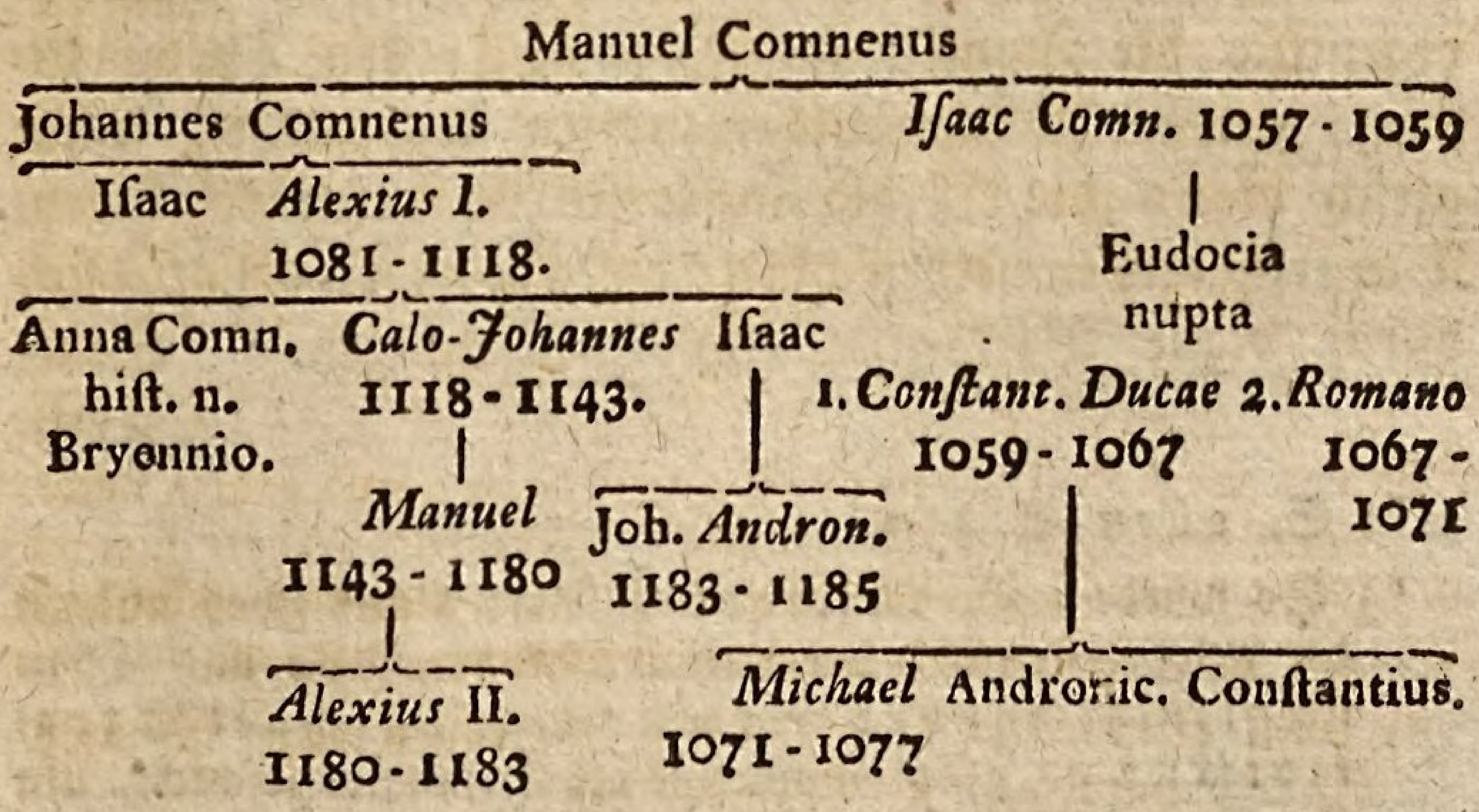
[3]) Zum beſſern Verſtändniſſe des Folgenden füge ich hier den Stammbaum der *Comneni* bey:

Manuel

ter der langen Reihe mittelmäſſiger und ſchlechter Regenten, die den Thron von Conſtantinopel faſt ohne Ausnahme beſeſſen hatten, gab ſie demſelben mehrere Fürſten, die ſich durch ausgezeichnete Eigenſchaften des Körpers und Geiſtes wenigſtens über ihre Vorgänger erhoben; und durch ihre Kraft den Sturz des ſinkenden Reichs aufhielten, das ohne ſie wahrſcheinlich ſchon früher ein Raub der Barbaren geworden wäre.

Unter den Nachfolgern des Conſtantinus Porphyrogenitus aus ſeiner eigenen Familie, war freylich keiner, der das für die Wiſſenſchaften gethan hätte, was er that. Aber da einmal das Studium der griechiſchen Litteratur in Schwung gebracht war, konnte es nicht ſogleich in einen gänzlichen Stillſtand gerathen, wenn auch die bewegende Kraft nicht dieſelbe blieb. "Nach dem Tode von Baſil", (dem Sohn von Conſtantin,) "bis auf die Regierung von Alexius I" (berichtet Anna Comnena[4]), "nahmen die Wiſſen„ſchaften zwar allerdings ab, aber ſie ſtarben doch mit„nichten gänzlich aus". Die von Conſtantin angefangene Reform der Schulen ſcheint vielmehr ſehr groſſe und er-

ſprieß-



[4]) *Alexias* V. p. 144.

ſprießliche Folgen gehabt zu haben. Nach den oben gegebenen Erläuterungen erſtreckte ſich dieſelbe vorzugsweiſe auf den beſſern Unterricht der jungen Leute aus den höhern Ständen, die zu den künftigen Staatsbedienungen gebraucht werden ſollten [5]). Es iſt aber, wenn man die Geſchichte des Byzantiniſchen Hofes genauer ſtudirt, unverkennbar, daß unter den Männern der erſten Claſſe, unter denen hier vorzugsweiſe Michael Pſellus, auf den wir bald zurückkommen werden, genannt werden muß, weit mehr litterariſche Bildung herrſchte, als in den frühern Zeiten. Auch unter den Kayſern, die nicht ſelber als Gelehrte auftraten, erbte die Liebe zu den Wiſſenſchaften doch in der Familie fort; und es blieb auch unter den Zerſtreuungen und Luſtbarkeiten des Hofes herrſchender Ton, einen Anſtrich von Gelehrſamkeit zu beſitzen. Zu den wichtigſten Geſchäften brauchte man am liebſten die gelehrteſten Männer [6]); und die öffentlichen Lehrer der Wiſſenſchaften ſelbſt wurden öfters zu den höchſten Aemtern befördert.

§. 104.

Als aber in der Mitte dieſes Jahrhunderts nach der Erlöſchung der Familie des Conſtantinus Porphyrogenitus die Familie der Comneni den Thron beſtieg, gewannen die Wiſſenſchaften noch mehr; wenn gleich öfters die Regierungsgeſchäfte darunter litten. Der erſte aus derſelben Iſaac Comnenus hatte ſich durch eigne Verdienſte emporgeſchwungen. Seine Toch-

[5]) S. oben S. 150.

[6]) So wurde z. B. Michael Pſellus mit zwey andern der gelehrteſten und beredteſten Männer, Leo und Conſtantin Lichnudes von dem Kayſer Michael Stratioticus an Iſaac Comnenus als Geſandter geſchickt, um Friedensvorſchläge zu thun. cf. *Hank.* l. c. p. 482.

Tochter Eudocia war ſelbſt Schriftſtellerin [7]), und ihr Gemahl Conſtantin Ducas, ſo wie ſeine drei Söhne Michael, Andronicus, und Conſtantin ſchützten und liebten Gelehrſamkeit. "Die ganze Familie der Ducas" ſagt Anna Comnena, "war Beſchützerin der Litteratur, vorzüglich aber Conſtantins „älteſter Sohn, Michael [8]);" nur daß er, wie man aus andern Schriftſtellern ſieht [9]), eine ſo unzeitige Vorliebe dafür gefaßt hatte, daß er die Zeit, die er den Regierungsgeſchäften widmen ſollte, den Studien widmete; und ſich mit Verſemachen und Rhetoric beſchäftigte, wo weit wichtigere Angelegenheiten ſeine Theilnahme erforderten. Die eigentliche blühende Periode der Wiſſenſchaften rechnet daher auch Anna Comnena erſt von der Regierung ihres Vaters Alexius an, der nach einer kurzen Zwiſchenregierung des Uſurpators Botoniates, dem Michael folgte. "Unter „ihm", ſagt ſie [I]), "hob ſich die Gelehrſamkeit wie„der, und bekam einen neuen Glanz, ſo daß eine Men„ge

[7]) Ihr ſchreibt man das bekannte, von Villoiſon herausgegebene, Violetum zu. So groſſe Erwartungen man auch davon hegte, ſo wiſſen wir doch gegenwärtig, daß es faſt ganz aus dem Suidas und wenigen andern, noch vorhandenen, Schriftſtellern compilirt iſt. Man ſehe darüber die Abhandlung des H. Meineke in Bibl. der alten Litt. nnd Kunſt. St. IV. V.

[8]) Ἦσαν γὰρ φιλολογώτατοι οἱ Δοῦκαι, καὶ οἱ τοῦ αὐτοκράτορος ἀδελφοὶ, καὶ αὐτος δὴ ὁ βασιλεὺς Μιχαήλ. *Anna Comnena Alex.* V. p. 145.

[9]) Man findet die Beweisſtellen geſammlet bey *Hanke Script. Byz.* p. 483.

[I]) Καὶ γὰρ ἀπὸ τῆς αὐτοκρατορίας Βασιλείου τοῦ πορφυρογεννήτου μέχρι αὐτῆς τοῦ Μονομάχου βασιλείας (1025 - 1054) ὁ λόγος, εἰ καὶ τοῖς πλείοσιν ἐῤῥαθύμητο, ἀλλ'

„ge treflicher Genies aufſtanden, welche die Litteratur „bearbeiteten". Hätte nur die Schriftſtellerin über das, was er ſelber zur Aufrechthaltung der Wiſſenſchaften that, beſtimmtere Nachrichten hinterlaſſen! Ihre eigenen Verdienſte um dieſelben, ſo wie die ihres Gemahls, Nicephorus Bryennius, der ſo wie ſie, Schriftſteller ward, (wovon erſt im folgenden Jahrhundert geredet werden kann,) zeigen indeß hinreichend, in welcher hohen Achtung in der kayſerlichen Familie ſelber die gelehrten Kenntniſſe ſtanden.

§. 105.

Bey dieſer Begünſtigung des Hofes konnte es nicht fehlen, daß die Litteratur nicht viele Verehrer und Beſchützer gefunden hätte. Unter den einzelnen Männern indeß, die ſich um dieſelbe Verdienſte erwarben, muß hier vor allen der ſchon oben erwähnte Michael Pſellus genannt werden [2]; der für die Wiſſenſchaften in dieſem Jahrhundert ungefähr eben das war, was der Patriarch Photius in dem vorigen. Er war aus einer vornehmen Familie, und wie Anna Comnena von ihm erzählt [3], mehr Selbſtgelehrter, als daß er die Schulen der damaligen

ἀλλ' οὖν γε πάλιν οὐ καταδεδυκὼς, ἀνέλαμψε καὶ ἀνέθορε, καὶ διὰ σπουδῆς τοῖς Φιλολόγοις ἐγένετο ἐπὶ τῶν χρόνων Ἀλεξίου τοῦ αὐτοκράτορος. *Anna Comnena* l. c. p. 144

2) Michael Pſellus der jüngere, den man ja von dem oben S 112 erwähnten ältern Pſellus unterſcheiden muß Sein Leben findet man am ausführlichſten in *Hankii ſcript. Byz.* p. 478. womit man *Brucker Hiſt. Phil* III p. 550. und *Leo Allatius de Pſellis* ap. Fabric. vergleichen muß.

3) *Anna Comnena* l. c. p. 144.

maligen Zeit viel beſucht hätte. Seine Mutter hatte ihn von Jugend auf für die Wiſſenſchaften beſtimmt; und er erfüllte ihre Hofnungen nicht nur, ſondern übertraf ſie noch. Er umfaßte alle wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe ſeiner Zeit, und war eben ſo unermüdet im Schreiben wie im Leſen. Er hatte ſich dabei nicht blos auf Griechiſche Litteratur beſchränkt, ſondern ſich auch auf Orientaliſche ausgebreitet. Seine glänzendſte Periode fällt in die Periode der Ducas; er war der Freund von Conſtantin Ducas, der ihn in Staatsgeſchäften brauchte; und zugleich der Lehrer ſeines Sohns Michael, dem er eine ſolche Liebe zur Litteratur einflößte, daß dieſer darüber, nach der Erzählung der Anna Comnena, ſeine Regierungsgeſchäfte vernachläſſigte. Er war damals Oberaufſeher der gelehrten Schulen in Conſtantinopel (ὕπατος τῶν φιλοσόφων,) hatte aber groſſen Verdruß durch die Zudringlichkeiten eines gewiſſen Italus, der groſſes Aufſehen machte. Wie aber ſein Zögling vom Botoniates entthronet ward, wurde auch er geſtürzt, und mußte ſich in ein Kloſter zurückziehen, in dem er bald nachher ſtarb. Die groſſe Menge ſeiner Schriften, wovon Leo Allatius [4]) ein vollſtändiges Verzeichniß geliefert hat, erſtreckt ſich über die mehrſten damals cultivirten Wiſſenſchaften.

§. 106.

Daß unter dieſen Umſtänden die gelehrten Schulen in Conſtantinopel ihren Glanz nicht verlieren konnten, läßt ſich im voraus vermuthen [5]). Und wenn

[4]) Leo Allatius ap. *Fabric.* l. c.

[5]) Uber den damaligen Zuſtand der Philoſophie und der Gelehrſamkeit in Conſtantinopel iſt eine Hauptſtelle in der Geſchichte der *Anna Comnena* p. 146-148., wo ſie die Händel des Sophiſten Italus erzählt.

wenn auch die Schriftſteller dieſer Zeit gleichſam nur im Vorbeygehen und gelegentlich von ihnen ſprechen, ſo ſieht man doch, daß ſie ſtark und fleiſſig beſucht wurden. Der Unterricht theilte ſich nach wie vor in Grammatik, Rhetorik und Philoſophie, ab. Man las die Dichter, und unter dieſen vor allen Homer, den man fleiſſig commentirte. Bereits Michael Pſellus verfaßte eine Umſchreibung der Iliade; und eine Frucht dieſes Studii war im folgenden Jahrhundert der ſtarke Commentar des Euſtathius. Gleichwohl iſt es klar, daß das Studium der Philoſophie um dieſe Zeit in den Schulen dieſer Hauptſtadt ein merkliches Uebergewicht erhielt. Man beſchränkte ſich dabey auf die Schriften des Ariſtoteles und Plato, und die einiger neuen Platoniker, nemlich des Porphyrs und Jamblichs; die Werke der übrigen älteren Weltweiſen Griechenlands waren damals zuverläſſig nicht mehr vorhanden [6]). Mehrere der Schriften von Ariſtoteles wurden von Michael Pſellus commentirt; und das ganze Studium erhielt die Wendung, die es bald nachher unter den Scholaſtikern

[6]) Ich habe dieſe Bemerkung bereits oben S. 126 bey Gelegenheit der Bibliothek des Photius gemacht. In dem gegenwärtigen Jahrhundert erhält ſie eine groſſe Beſtätigung durch eine Schrift des Michael Pſellus Διδασκαλία παντοδαπή, *de omnifaria doctrina*; die *Fabric.* B. G. V p. 70 hat abdrucken laſſen. Hätte Pſellus noch die Werke eines Zeno, Epicur und andrer geleſen, ſo würde er gewiß nicht unterlaſſen haben, ſich darauf zu beziehen; aber davon findet ſich keine Spur. Dgegegen ſcheint es, daß Plutarchs *Placita Philoſophorum*, und die Eclogen des Johannes Stobaeus als Compendien der Philoſophie damals in Conſtantinopel in gewöhnlichem Gebrauche waren; denn die Ordnung der Capitel in der Schrift des Pſellus iſt groſſentheils nach ihnen gemacht, wenn er ſie gleich nicht citirt.

ſtikern im Occident nahm. Die Dialectic ward als der wichtigſte Theil der Philoſophie angeſehen; man diſputirte öffentlich und unter groſſem Zulauf; und es fehlte, wie das unter ſolchen Zeitumſtänden gewöhnlich iſt, nicht an philoſophiſchen Klopffechtern, unter denen der oben erwähnte Jtalus der erſte war, die aus ihren aufgeſtellten Principien alles herdemonſtrirten und wieder weg demonſtrirten, wie man es haben wollte [7]). Die öffentlichen Lehrer ſtanden in groſſem Anſehen, und ihre Stellen wurden ausdrücklich vom Kayſer beſetzt. Dieß lehrt das Beyſpiel des Michael Pſellus und des Jtalus. Denn als der erſte von der Stelle als Vorſteher der Weltweiſen verdrängt war, ward dieſelbe durch den Kayſer Alexius I ſeinem Gegner Jtalus ertheilt. Da der Unterricht in

[7]) Man ſehe die intereſſante Schilderung, die Anna Comnena von ihm macht. Er war anfangs ein Zuhörer von Michael Pſellus, ward aber aus ſeinem Schüler ſein Gegner, und diſputirte ihn endlich von ſeinem Lehrſtuhl herunter, den er nachher einnahm. Er erhielt einen groſſen Zulauf von Schülern, und die Philoſophie des Jtalus wurde jetzt in Conſtantinopel eben ſo Mode, als es noch vor kurzem die Philoſophie des Pſellus geweſen war. Von claſſiſcher Litteratur hatte er keine Kenntniß, ſeine Stärke war nur in der Diſputirkunſt oder Dialectic. "Hatte „er einmal" ſagt Anna Comnena ſehr naif von ihm, "ſein: Wenn dem nun alſo iſt vorausgeſetzt, ſo zog „er eine ſolche Reihe von Folgeſätzen, daß mit ihm nicht „weiter auszukommen war". Die Kayſer ſelber waren bey den Diſputationen zugegen, und vergnügten ſich an dem rüſtigen Zänker. *Anna Comnena* l. c. Dieſe ganze Nachricht der Schriftſtellerin von dem Jtalus iſt höchſt lehrreich; nicht nur über den damals herrſchenden wiſſenſchaftlichen Geſchmack in Conſtantinopel, ſondern auch über die ganze Einrichtung der Studien, und der öffentlichen Schulen daſelbſt.

in der Grammatik und Rhetorik dabey zugleich fortdauerte, ſo verſteht es ſich wohl von ſelbſt, daß auch in dieſen Wiſſenſchaften öffentliche Lehrer ſo gut wie in der Philoſophie angeſtellt blieben; ſo wie überhaupt die öftere Erwähnung der gelehrten Schulen in Conſtantinopel ſeit den Zeiten von Conſtantin Porphyrogenitus an ihrer ununterbrochnen Fortdauer nicht zweifeln läßt, wenn gleich der Mangel an Nachrichten es nicht erlaubt, zu allen Zeiten ihr Daſeyn ausdrücklich zu beweiſen.

§. 107.

Im Occident war das elfte Jahrhundert der claſſiſchen Litteratur nicht ſo günſtig, wie im Orient; indeß muß man es doch als den Zeitraum betrachten, in dem, und zwar gegen das Ende deſſelben, die erſtern entferntern Schritte zu dem Wiederaufleben der Wiſſenſchaften geſchahen. Bey mehreren Völkern zeigte ſich daſelbſt der erſte Schimmer von Nationallitteratur, oder wenigſtens von Nationalpoeſie; die ſcholaſtiſche Philoſophie, die damals anfing herrſchend zu werden, gab dem menſchlichen Geiſt einen mächtigen Stoß, der wenigſtens dazu beytrug, ihn aus ſeinem Schlummer zu wecken; und noch vor dem Schluß deſſelben entſtand durch die Kreutzzüge die groſſe Revolution, durch welche in Italien den Wiſſenſchaften ihre Wohnſitze vorbereitet wurden.

§. 108.

Es ſey mir erlaubt, von dieſem letzten Lande, das, wie aus dem vorigen erhellt, auch ſtets in den finſterſten Jahrhunderten doch die Hauptniederlage der Werke der claſſiſchen Litteratur im Occident blieb, zuerſt

reden; um ſo mehr, da die eben gemachte Bemerkung, daß der erſte Schimmer beſſerer Zeiten für die Litteratur ſich in dem elften Jahrhundert zu zeigen anfing, vorzugsweiſe von dieſem Lande gilt.

Der politiſche Zuſtand deſſelben war freylich nicht von der Art, daß für die Wiſſenſchaften überhaupt, und die claſſiſche Litteratur inſonderheit, viel hätte geſchehen können. Es war das Jahrhundert, wo durch Gregor VII die päbſtliche Hierarchie ihren höchſten Gipfel erſtieg; allein wenn gleich allerdings einzelne Päbſte in den nachfolgenden Jahrhunderten ſich groſſe Verdienſte um Wiſſenſchaften erworben haben, ſo war dieß doch nur die Folge ihrer perſönlichen Neigung zu denſelben. Dagegen kann man nicht ſagen, daß es jemals fortdauernd herſchende Politik des Römiſchen Hofes geweſen wäre, das Studium derſelben zu befördern. Hätte ein Gregor VII, oder einer ſeiner Nachfolger, ſeine unumſchränkte Gewalt dazu anwenden wollen, durch eine Reform der Geiſtlichkeit, die jetzt gänzlich von ihm abhängig, und noch immer ausſchlieſſend in dem Beſitze der gelehrten Kenntniſſe war, dieſe zu der Cultur der Wiſſenſchaften zurückzuführen, ſo dürfte man mit Wahrſcheinlichkeit vermuthen, daß das Wiederaufleben derſelben dadurch beſchleunigt worden wäre. Allein das geſchah nicht; und die Geſchichte der claſſiſchen Litteratur ſteht mit der Geſchichte der Hierarchie in ſo gut wie gar keiner Verbindung. Unter den Päbſten dieſes Jahrhunderts finden wir aber auch nicht mal einen Einzelnen, der aus Neigung für Wiſſenſchaften thätig geweſen wäre, und wie ein Sylveſter der zweyte im vorigen ſich den Ruhm ausgebreiteter Kenntniſſe verſchaft hätte. Die einzelnen Nachrichten, die hie und da von einer Vaticaniſchen Bibliothek vorkommen, oder vielmehr von Männern, die den Titel von

Vorſtehern derſelben geführt, ſind noch gar nicht von der Art, daß man auf irgend einigen Fleiß im Sammlen der Handſchriften zurückſchlieſſen könnte [8]). Die wahre Stiftung dieſer berühmten Sammlung fällt erſt in ſpätere Zeiten, wo ſie gehörigen Orts erwähnt werden wird. Der Streit über die Inveſtitur, der damahls in voller Gährung war, beſchäftigte die Päbſte ſo ſehr, daß ſie auf Gegenſtände, die ihnen ſo entfernt lagen, keine Rückſicht nahmen.

§. 109.

An ausdrücklichen Nachrichten über Sammlungen von Handſchriften nicht nur, ſondern auch von Anſtalten, die zu ihrer Erhaltung und Vervielfältigung gemacht wären, iſt das gegenwärtige Jahrhundert in Italien daher höchſt arm; kaum läßt ſich die einzelne Nachricht auftreiben, daß eine Sammlung von Handſchriften bey der Hauptkirche zu Mailand im Jahr 1075 ein Raub der Flammen geworden ſey [9]); dagegen aber dürfen folgende Umſtände, die mittelbar auf Wiſſenſchaften und claſſiſche Litteratur würkten, nicht mit Stillſchweigen übergangen werden. Gegen das Ende dieſes Jahrhunderts fing in Bologna das Studium des Römiſchen Rechts an zuerſt aufzuleben, das dieſe Stadt in dem folgenden, als ſie Privilegia darüber erhielt, zu der erſten Univerſität von Italien machte [1]); und zu gleicher Zeit blühte zu Salerno die erſte

[8]) Man ſehe über dieſen Gegenſtand, auf den wir unten zurückkommen werden, *Aſſemanni Catal. Bibl. Vatic.* in der Vorrede.

[9]) Die höchſt ſparſamen und unerheblichen Nachrichten über dieſe Gegenſtände findet man geſammlet bey *Tiraboſchi* III, p. 223.

[1]) Eine Univerſität, d. i. eine priviligirte hohe Schule

erſte Schule der Arzneygelartheit auf [z]). Beyde Wiſſenſchaften waren Zweige, die aus dem Stamm der alten Litteratur hervorſproßten; die Kenntniß der alten Sprachen war für die Rechtsgelehrten wie für die Aerzte jener Zeit unentbehrlich; denn wenn jene über die, wenn man der gewöhnlichen Sage glauben will, jetzt wiedergefundenen Pandecten, commentirten, ſo waren dieſe die Schüler des Hippocrates und Galenus; die ſie aber freylich wohl mehr aus Ueberſetzungen nach dem Arabiſchen, als aus den Griechiſchen Originalen kennen lernten.

§. 110.

Ueberhaupt fing um dieſe Zeit in Italien das Ueberſetzen der Werke der Alten zuerſt, wenn gleich nur ſehr ſparſam, an zu entſtehen. Von Ueberſetzungen

Schule wurde Bologna erſt in dem folgenden Jahrhundert. (Man ſehe auſſer den bekannten Werken Italieniſcher Gelehrten über die Geſchichte dieſer Academie, die lehrreiche Unterſuchung des H. Hofr. Meiners in ſeiner Vergleichung des Mittelalters ꝛc. B. II. S. 403 ꝛc.). Bereits gegen das Ende dieſes Jahrhunderts lehrte dort Irnerius unter groſſem Zulaufe das Römiſche Recht; aber ſeine Privilegien als Academie erhielt Bologna, ſo wie auch Paris, erſt ſpäter.

[z]) Bekanntlich wurde die Medicin im Mittelalter gewöhnlich von Mönchen getrieben. Wahrſcheinlich war dieß Studium zu Salerno durch die Mönche des benachbarten Monte Caſſino zuerſt einheimiſch gemacht. Ihren erſten groſſen Ruf in dieſem Jahrhundert verdankte die Schule zu Salerno einem gewiſſen Conſtantin mit dem Beynahmen Afer, weil er aus Carthago war. Er ſammlete ſeine Kenntniſſe unter den Arabern; ward Mönch zu Monte Caſſino, und überſetzte mehrere Griechiſche und Arabiſche Schriften. Man findet ſeine, zum Theil ſehr fabelhafte Geſchichte, bey *Tiraboſcki* III, p. 305.

gen in die Mutterſprache konnte freylich weder hier noch in den übrigen Ländern des weſtlichen Europens vors erſte die Rede ſeyn, da ihre Sprachen, (einige ſchwache Verſuche in der Deutſchen ausgenommen), noch gar nicht als Schriftſprachen gebraucht wurden. Hingegen kommen einige Ueberſetzungen aus dem Griechiſchen ins Lateiniſche vor [3]); ſo wie auch die erſten Verſuche zu Wörterbüchern [4]). Die Kenntniß des Griechiſchen nehmlich ſcheint durch die in Italien damals herrſchenden Streitigkeiten zwiſchen der abendländiſchen und morgenländiſchen Kirche einigermaſſen belebt zu ſeyn. Man mußte ſich doch verſtehen, da man gegen einander ſchrieb und diſputirte; und die Ausdrücke *doctus in utraque lingua*, oder *bifarius*, fangen jetzt an von mehreren Italiäniſchen Gelehrten gebraucht zu werden [5]). Indeß war freylich dieſe Kenntniß noch ſo ſelten, daß man ſich begnügen muß, nur einzelne Beyſpiele ſolcher Männer anführen zu können.

§. 111.

In Frankreich zeigte ſich zwar in dieſem Jahrhundert der erſte Schimmer von Nationallitteratur,

[3]) Die mehrſten waren freylich Ueberſetzungen kirchlicher Schriftſteller (man ſehe *Tiraboſchi* III, p. 263.) indeß finden wir doch auch Ueberſetzungen von einigen Werken des Galens und des Hippocrates; die von einem Burgundius aus Piſa gemacht worden, und ſich zum Theil in der Pariſer Bibliothek erhalten haben. cf. *Catal. MSS. Bibl. Pariſ.* IV. n. 6865. 6867.

[4]) Das erſte Wörterbuch dieſer Art iſt von einem Papias unter dem Titel *Elementarium* cf. *Tiraboſchi* l. c.

[5]) Man nennt hier einen Petrus Groſſolanus, Andreas von Mailand und einige wenige andre; deren Nahmen *Tiraboſchi* l. c. geſammlet hat; und ausführlicher *Gradenigo Ragionamento intorno alla letteratura Greco-Italiana* p. 34 &c.

tur, oder vielmehr von Nationalpoeſie; allein dieſe blieb noch gänzlich unabhängig von claſſiſcher Litteratur. Wenn dieſe leztere ſich ausſchlieſſend in den Händen der Geiſtlichkeit fand, ſo waren die Troubadours dagegen Laien höhern oder niedern Standes, die keine wiſſenſchaftliche Ausbildung erhalten hatten, und in deren Werken ſich keine, oder nur höchſt dürftige, Spuren der Bekanntſchaft mit Griechiſchen und Römiſchen Dichtern finden. Auch in den Romantiſchen Gedichten des folgenden Jahrhunderts kommen dieſelben nur ſehr einzeln vor. In einer genauern Verbindung ſcheint zwar in dieſem Jahrhundert die ſcholaſtiſche Philoſophie, die in der Mitte deſſelben vorzüglich in dem Kloſter Bec in der Normandie unter Lanfrancus und Anſelmus auflebte, mit griechiſcher Litteratur zu ſtehen [6]). Sie ſollte doch aus Griechiſcher

6) Die Frage von den Urſachen der erneuerten Bekanntſchaft mit den Werken des Ariſtoteles, und der daraus entſprungenen ſcholaſtiſchen Philoſophie im Occident, iſt eine von denen, die mir noch gar nicht gehörig beantwortet ſcheinen. Die gewöhnliche Meinung leitet ſie von den Arabern ab, die bekanntlich die Werke des Ariſtoteles überſetzten. Aber wenn man es uns nur zeigen könnte, wie ſie denn und wann ſie durch die Araber der weſtlichen Welt mitgetheilt wären? Lanfrancus und Anſelmus laſen beyde unleugbar Ariſtoteles; ſie verſtanden aber beyde ſo wenig Arabiſch als Griechiſch; ſie müſſen alſo lateiniſche Ueberſetzungen davon gehabt haben. Es iſt alſo daraus klar, daß bereits lange vor den Zeiten Friedrich II (*Bruck. H. Phil.* III, p. 700.) die Werke des Stagiriten im Occident bekannt waren. Ich will nicht in Abrede ſeyn, daß nach den Zeiten der Kreutzzüge die Arabiſch-Ariſtoteliſche Philoſophie groſſen Einfluß auf den Occident gehabt hat; aber ich geſtehe auch, daß ich gegen das, was man von dieſem Einfluſſe vor dem Anfange der Kreutzzüge ſagt, höchſt mißtrauiſch bin.

chiſcher Philoſophie abgeleitet ſeyn; und die Werke des **Ariſtoteles** waren die Quelle, aus der man ſchöpf- te:

Die wenigen Männer, die in dieſen Zeiten Arabiſch ver- ſtanden haben ſollen, **Gerbert**, **Hermannus Con- tractus**, **Conſtantinus Afer** und etwa noch ein Paar andre, werden von den Annaliſten ſo ſehr ausgezeich- net, daß wir mit Zuverläſſigkeit ſagen können, daß ſie die einzigen waren, die dieſes Vorzugs ſich rühmen konnten; und ſelbſt unter ihnen iſt es von Gerbert nur völlig gewiß. Sie waren aber, wenn gleich Hermannus Contractus ei- nige Schriften von Ariſtoteles commentirt haben ſoll, doch nicht die Verbreiter ſeiner Philoſophie. — Ohne in einer ſo dunklen Sache etwas entſcheiden zu wollen, ſey es mir erlaubt, hier nur ein Paar Bemerkungen zu ma- chen, die vielleicht zu einem andern Reſultat als der ge- wöhnlichen Meinung führen können. **Erſtlich** iſt es unrichtig, daß man im Occident Ariſtoteles Werke erſt im elften oder gar zwölften Jahrhundert erhalten hätte. Sie finden ſich im ganzen Mittelalter in einzelnen Klö- ſtern. **Hermannus Contractus**, den man gewöhn- lich als den erſten Commentator oder Ueberſetzer derſelben im Occident nennt, (*Brucker* l. c.) war nicht der erſte. Schon hundert Jahre vor ihm, c. 935. commentirte ein gewiſſer **Reinhard**, Scholaſticus im Kloſter S. Bur- chard zu Wirzburg in 4 Büchern die Categorien. *Tri- themius Chron. Hirſaug.* a. h. a. p. 72. Und wo man das Original noch nicht ſelber beſaß, hatte man doch die Ueberſetzungen und Commentare des **Boethius**, der im Mittelalter ſtets im größten Anſehen ſtand, und gleich- falls noch im 10 S. von **Poppo** zu Fulda erläutert wur- de. *Trithem.* l. c. p. 113. Man brauchte alſo Ariſtoteles nicht erſt aus **Arabiſchen** Ueberſetzungen kennen zu ler- nen. **Zweytens**: Man darf nicht auſſer Acht laſſen, daß um die Zeit als die Scholaſtic im Occident anfieng aufzuleben, und zunächſt vorher, die Ariſtoteliſche Philo- ſophie und Dialectic in **Conſtantinopel** herrſchendes Studium war. Dieß iſt klar aus den Nachrichten der **Anna Comnena**, und der Geſchichte des **Italus** v. *ſupra.* Verbindet man nun aber damit die Bemer- kung, daß theils durch die Verheyrathung der Griechiſchen Prin-

te: allein es iſt nicht wahrſcheinlich, daß die eben genannten Stifter jener Philoſophie im Occident Ariſtoteles Schriften in der Urſprache laſen; und ihre Nachfolger vertieften ſich bald in ſolche Speculationen, die ihnen für Sprachgelehrſamkeit keine Zeit übrig lieſſen. Das Studium der ſcholaſtiſchen Philoſophie hat zwar allerdings von der Seite dem Wiederaufleben der Wiſſenſchaften zur Vorbereitung gedient, daß es den menſchlichen Geiſt aus dem tiefen Schlummer, in den er gefallen war, zuerſt gleichſam aufweckte, und als Uebung des Selbſtdenkens ihm das Gefühl ſeiner Kräfte wieder gab; aber für claſſiſche Litteratur und die Erhaltung der Werke der Alten iſt es mehr nachtheilig als vortheilhaft geworden, indem es den herrſchenden Studien eine ganz andre, und von der Lectüre der Alten immer mehr abweichende, Richtung gab. Lanfrancus und Anſelmus werden zwar von ihren Zeitgenoſſen auch als die Wiederherſteller einer reinern Latinität geſchildert; allein ihre Schriften lehren hinreichend, daß dieſe Lobſprüche gar ſehr übertrieben ſind. Bekanntſchaft mit claſſiſcher Litteratur, Vorliebe und Eifer für dieſelbe, leuchtet aus keiner derſelben

Prinzeſſin Theano mit Otto II, theils aber und zwar vorzüglich durch die religiöſen Streitigkeiten mit der Griechiſchen Kirche im elften Jahrhundert die Verbindung mit dem Orient viel häufiger ward, ja daß bey den mündlichen Diſputen, wie ſie z. B. Burgundius als Geſandter des Pabſtes in Conſtantinopel hielt, Kenntniß der Dialectic eigentliches Bedürfniß werden mußte, ſo wird man es wenigſtens wohl als problematiſch betrachten dürfen, ob die aufkeimende Scholaſtic nicht weit mehr Nahrung durch die Bekanntſchaft mit Conſtantinopel als durch die mit den Arabern erhielt.

ben hervor; ſie ſtehen vielmehr gar ſehr hinter den berühmten Männern des vorigen Jahrhunderts zurück [7]).

§. 112.

Wenn aber die claſſiſche Litteratur in Frankreich von dieſen, den Geiſt des Zeitalters characteriſirenden, Veränderungen noch keinen Nutzen zog, ſo darf es dagegen nicht unbemerkt bleiben, daß in mehrern Kloſterſchulen nicht nur das Studium derſelben fortdauernd getrieben wurde, ſondern auch durch einige Reformen in dem Mönchsweſen, wodurch ſich ein paar neue Orden in dieſem Jahrhundert bildeten, neue Stützen erhielt. Unter die wegen ihrer Schulen am mehrſten berühmten Klöſter in dieſem Jahrhundert gehört fortdauernd das von Clugny in der Diöceſe von Lyon, deſſen Regel ſich jetzt immer weiter verbreitete, und aus dem mehrere der berühmteſten Männer der damaligen Zeit hervorgiengen, und neben dieſem die Schule zu Chartres, die unter Fulbert, einem würdigen Schüler von Gerbert, einen groſſen Glanz erhielt. Sowohl in dieſen als in andern Klöſtern blieb das Copiren der Handſchriften der Alten, und das Sammeln von Bibliotheken nicht nur eine gewöhnliche Beſchäftigung, ſondern ſcheint auch noch zugenommen zu haben. In den Chroniken von mehreren derſelben [8]) werden die berühm-

[7]) Um ſich von der Wahrheit dieſer Bemerkung zu überzeugen, ſehe man, auſſer den eigentlichen wiſſentſchaftlichen Schriften, noch beſonders die zahlreichen Briefe von Lanfrancus, und vergleiche ſie mit den Briefen eines Gerbert, Lupus, und andrer. So häufig in dieſen die Beweiſe nicht nur einer frühern Bekanntſchaft mit alter Litteratur, ſondern auch einer fortdauernden Vorliebe für dieſelbe ſich finden, ſo vergeblich ſieht man ſich darnach in denen des Lanfrancus um.

[8]) So z. B. in dem Kloſter S. Benignus zu Dijon, *Mont-*

rühmteſten Copiſten namentlich angeführt, und die vermehrten Bücherſammlungen in andern erwähnt [9]). Die große Seltenheit der Bücher indeß, und der hohe Preis, in dem ſie fortdauernd ſtanden, zeigt hinreichend, daß man ſich keine zu glänzende Ideen von dieſen Sammlungen machen muß; die auch ſelbſt in reichen Klöſtern nur allmählig anwachſen konnten.

§. 113.

Aber von ſehr nützlichen Folgen für die Erhaltung und Vervielfältigung der Werke der alten Claſſiker war die Entſtehung zweyer neuen geiſtlichen Orden in Frankreich, die freylich ihrem Urſprunge nach nicht weniger als die Congregation von Clugny Zweige des groſſen Stammes der Benedictiner waren, aber doch als eigne Orden wegen der ſtrengern Regel, die ſie bekamen, ſtets betrachtet werden, der der Carthäuſer und der Ciſtercienſer. Die Stiftung des erſtern durch den H. Bruno fällt ins Jahr 1084. Schon ihre Regel macht den Carthäuſern das Aufbewahren und fleiſſige Abſchreiben nützlicher Bücher zur Pflicht [1]). Sowohl der Stifter ſelbſt, als auch ſeine erſten Anhänger waren in Wiſſenſchaften, ſo wie im Unterricht geübt, und die

Montfaucon Bibl. bibl. p. 1162; nirgends aber mehr als zu St. Evroul in Liſieux, welches um die Mitte dieſes Jahrhunderts gleichſam die Pflanzſchule guter Copiſten wurde, die von dort in andere Klöſter zum Unterricht der Mönche verſchickt wurden. *Orderic. Vital. H. Eccleſ.* III. p. 483. V. p. 582.

[9]) Dies war der Fall in Strasburg im Anfange dieſes Jahrhunderts durch Biſchof Werner, der die Bibliothek der Hauptkirche mit vielen Bänden vermehrte; zu Vienne und zu Beſançon. *Hiſt. litt. de la Fr.* VII. p. 625.

[1]) *Hiſt. litt. de la Fr.* VII. p. 11.

die groſſe Carthauſe in Frankreich enthielt vordem noch Handſchriften, die von dem Fleiſſe ihrer erſten Bewohner zeugten. Nicht weniger verdient darum hat ſich der Orden der Ciſterzienſer gemacht, der kurz vor dem Ende dieſer Periode im Jahr 1095 geſtiftet wurde. Die Calligraphie, und zugleich das Ausmalen und Vergolden der Anfangsbuchſtaben, ward beſonders von den Mitgliedern dieſes Ordens in den folgenden Jahrhunderten zu einem auſſerordentlichen Grade der Vollkommenheit gebracht; und wenn gleich hier nur erſtlich ihre Stiftung bemerklich gemacht werden kann, ſo werden wir doch noch öftrer Gelegenheit haben, ihrer zu erwähnen.

§. 114.

Deutſchland bietet für die Geſchichte der claſſiſchen Litteratur im eilften Jahrhundert weniger Stoff dar, als im vorhergehenden. Die innern Verhältniſſe dieſes Landes waren noch gar nicht von der Beſchaffenheit, daß ſie für Wiſſenſchaften günſtigere Ausſichten hätten eröfnen können. Keiner ſeiner Fürſten oder Kayſer hatte Sinn für dieſelben, und der lange Kampf gegen die Römiſche Hierarchie, in dem Heinrich IV endlich unterlag, ward nicht mit gelehrten Waffen geführt. Selbſt der erſte Schimmer von Nationalpoeſie, der in Frankreich damals entſtand, verbreitete ſich über Deutſchland erſt in dem folgenden Jahrhundert. Unter dieſen Umſtänden blieben auch hier Klöſter und Kloſterſchulen die einzigen Stützen für die Erhaltung der Werke der Alten; aber dieſe Stützen fiengen an ſchwächer zu werden, je mehr ſich bereits ſeit dem vorigen Seculo Ungebundenheit und Zügelloſigkeit unter den Ordensgeiſtlichen verbreitete [z]). Die um dieſe Zeit

[z]) Man ſehe beſonders das *Chron. Hirſaug.* ed. Trithem.

Zeit immer häufiger werdenden Exemtionen der Klöſter, in Verbindung mit ihrem ſtets wachſenden Reichthum, mußten jene Folgen unausbleiblich erzeugen. Es iſt ſchon öftrer bemerkt worden, und alle catholiſche Schriftſteller räumen es ſelber ohne Widerſpruch ein, daß das Schickſal der Wiſſenſchaften in den Klöſtern von der Erhaltung der Kloſterzucht durch die Aebte abhieng. Wenn aber dieſe im Gefühl ihrer Unabhängigkeit gewiſſermaſſen die weltlichen Herren ſpielten, und blos der Befriedigung ihrer Sinnlichkeit oder ihrer Herrſchſucht nachhiengen, was durfte man von den Mönchen erwarten, welche ihrer Aufſicht anvertraut waren? Wie konnte es anders ſeyn, als daß ſie dem Beyſpiel ihrer Vorgeſetzten folgten?

§. 115.

Dieſer Verfall der Kloſterzucht, und die Folgen davon, zeigten ſich in dieſem Jahrhundert beſonders in Fulda, das vormals der Hauptſitz der Wiſſenſchaften in unſerm Vaterlande geweſen war. Die dortigen Mönche waren allgemein zum Geſpötte wegen ihrer disſoluten Lebensart [3]); und weder unter den Biſchöfen, noch unter den Scholaſticis glänzt irgend ein berühmter Nahme [4]). Dagegen zeichnet ſich im Anfange des Jahr-

them. ad a. 932. Die dort als Urſache angegebene Trennung der Ciſterzienſer von den Benedictinern, war die wahre Urſache wohl zuverläſſig nicht.

3) Man ſehe *Chron. Hirſaug.* ad a. 1066.

4) Je mehr in den Klöſtern die Diſciplin verfiel, um deſto öftrer ſah man ſich genöthigt, den Scholaſticus aus einem andern Kloſter zu verſchreiben, wovon das eben erwähnte *Chronicon* im XI. S. viele Beyſpiele liefert. So ließ man in Würzburg einen Scholaſticus David aus Schottland kommen. Schmidt G. d. Deutſchen III. Seite 196.

Jahrhunderts Hildesheim unter der Aufſicht des gelehrten Bernhards aus, von dem ſchon oben geredet iſt [5]). In der Mitte und letzten Hälfte aber vor allen übrigen St. Gallen und Hirſchau. Das erſte derſelben beſaß an Hermannus Contractus einen Lehrer, der mit der Griechiſchen und ſelbſt der Arabiſchen Sprache nicht unbekannt war [6]). Er commentirte über einige Werke des Ariſtoteles und des Cicero. Sowohl wegen ſeiner grammatiſchen als mathematiſchen Kenntniſſe wird er als der erſte Mann ſeiner Zeit geprieſen, der eine Menge Schüler gebildet habe, die wieder Lehrer wurden; Lobſprüche, die ohne Zweifel einigen Grund haben; bey denen man aber auch nicht vergeſſen darf, wie wenig damals dazu gehörte, den Ruf eines Mannes von ungewöhnlichen Kenntniſſen zu erlangen. — Hirſchau, das ſchon in den vorigen Jahrhunderten zu den Freyſtätten der Wiſſenſchaften in Deutſchland gezählt werden mußte, hatte das Schickſal im Jahr 1001 gänzlich verlaſſen zu werden. Allein nach ſeiner Wiederherſtellung im Jahr 1066 ward es binnen kurzem wieder eine der blühendſten Schulen, und für Deutſchland faſt dasſelbe, was Clugny im vorigen Seculo für Frankreich ward. Unter der Aufſicht des Abts Wilhelm, vormaligen Priors in St. Emmeran in Regensburg, ward hier eine ſo ſtrenge Obſervanz beobachtet, daß in einer Menge anderer Klöſter, die ihre Aebte von Hirſchau aus erhielten, eine ähnliche Reform eingeführt ward. Vorzüglich aber erwarb ſich Hirſchau unter ihm groſſe Verdienſte durch fleiſſiges Abſchreiben der Werke der beſten ſowohl geiſtlichen als weltlichen Schriftſteller.

[5]) S. oben S. 160.

[6]) *Chron. Hirſaug.* ad a. 1005. Weitere Nachrichten über ihn findet man bey *Brucker* III, p. 663.

ſteller. Es mußten dort unausgeſetzt zwölf Mönche, und auſſerdem noch eine unbeſtimmte Anzahl andrer, als Copiſten arbeiten, welche unter der Aufſicht eines ſachkundigen Mannes ſtanden, der ihre Handſchriften durchſehen und verbeſſern mußte. Die dortige Biblio- thek erhielt dadurch zwar einen beträchtlichen Zuwachs; allein viele der dortigen Abſchriften giengen an andre Klöſter, die von dort aus reformirt wurden [7]). Neue Vermehrungen aber erhielt die Bibliothek zu Hirſchau unter dem Abt Gebhardus, gegen das Ende des Jahrhunderts [8]).

§. 116.

Unter allen Ländern des weſtlichen Europas bietet Britannien in dem größten Theile dieſes Jahrhun- derts in Rückſicht auf Wiſſenſchaften den traurigſten Anblick dar. Die unaufhörlichen Raubzüge der Dä- nen, die mit der gänzlichen Einnahme des Landes durch Canut den großen 1017 endigten, zerſtörten was noch etwa von Büchern vorhanden war, und lieſſen der Na- tion keine Zeit an etwas anders als ihre Erhaltung zu denken [9]). Und wenn gleich in der letzten Hälfte die- ſes Jahrhunderts durch die Normänniſche Eroberung (1067) das Land eine durchaus veränderte Geſtalt und Verfaſſung bekam, ſo konnten ſich doch die Folgen da- von in Rückſicht auf Wiſſenſchaften und Gelehrſamkeit erſt ſpäter entwickeln.

§. 117.

[7]) Eine lehrreiche Nachricht darüber findet ſich in dem *Chron. Hirſaug.* ad a. 1070.

[8]) *Chron. Hirſaug.* ad a. 1091.

[9]) Man findet davon die Beweiſe in dem *Chronicon Anglo-Saxonicum* faſt in jedem Jahre des erſten Viertheils dieſes Jahrhunderts. Nur einmal bey der Zerſtörung des Kloſters Burg ad a. 1070 finde ich auch die Bücher erwähnt, die dabey zu Grunde gerichtet worden.

§. 117.

Wenn Begünſtigung des Hofes allein hinreichte, ein gelehrtes Zeitalter hervorzubringen, ſo hätten die Wiſſenſchaften, und beſonders die claſſiſche Litteratur nie mehr blühen müſſen, als im zwölften Jahrhundert in Conſtantinopel. Die Familie der Comneni, die fortdauernd in demſelben den Thron beſaß, beſtand faſt ohne Ausnahme aus gelehrten Fürſten und Fürſtinnen, von denen mehrere ſelber ſogar Schriftſteller wurden. Alexius der erſte, der im Anfange dieſes Jahrhunderts regierte, that, wie ſeine Tochter und Geſchichtſchreiberin verſichert, Alles was in ſeinen Kräften war, der Gelehrſamkeit, die ſich beym Antritt ſeiner Regierung faſt blos auf Ariſtoteliſche Philoſophie beſchränkte, aufzuhelfen. Er ordnete zwar, wie ſie ſelber ſagt [1]), die Profan-Litteratur der bibliſchen unter, und der ganze Zweck der Gelehrſamkeit ſcheint ſich bey ihm auf die Kunſt gegen die Ketzer zu diſputiren, (die er, wenn er ſie nicht mit Gründen überzeugen konnte, verbrennen ließ) bezogen zu haben; allein der Geſchmack an claſſiſcher Litteratur war doch unter ihm, und zunächſt nach ihm, beſonders unter den höhern Ständen, mehr wie jemals in Conſtantinopel verbreitet. Seine Tochter und Biographin Anna war, ſo wie ihr Gemahl Bryennius

[1]) *Anna Comn. Al.* l. V. p. 128. Ἐπεὶ δὲ τὰ ὡδὶ παιδείας εὗρεν ἁπάσης ἐνδεῶς ἔχοντα, καὶ τέχνης λογικῆς, τοῦ λόγου πόῤῥωπου ἀπελαθέντος, αὐτὸς εἴπου σπινθῆρές τινες ἦσαν τούτου ὑπὸ σποδιᾷ κρυπτόμενοι, ἀναζωννύειν ἠπείγετο, καὶ τοὺς ὅσοι περὶ τὰ μαθήματα ἐπιῤῥεπῶς εἶχον, (ἦσαν γάρ τινες καὶ οὗτοι βραχεῖς, καὶ οὗτοι μέχρι τῶν Ἀριστελικῶν ἑστηκότες προθύρων,) τούτους πρὸς μάθησιν ὀτρύνων οὐκ ἐνεδίδου. Προηγεῖσθαι δὲ τὴν τῶν θείων βίβλων μελέτην τῆς ἑλληνικῆς παιδείας ἐπέτρεπε.

nius, den ſie als einen der vollkommenſten Männer beſchreibt [2]), ſehr beleſen; und das Werk der Anna, bey weitem das beſte in der ganzen Reihe der Byzantiniſchen Geſchichtſchreiber, zeigt, wenn es auch von den Fehlern ſeines Zeitalters nicht ganz rein blieb, doch durch und durch einen Geiſt, der mit der Lectüre der claſſiſchen Werke der Alten genährt war. Auch ihr Gemahl ward, ſo wie ſie ſelber, Schriftſteller; und die noch übrigen Bücher ſeiner Geſchichte beweiſen, daß er der Lobſprüche, die ſie ihm beylegt, nicht unwürdig war. Daß unter dieſen Umſtänden das Beyſpiel der Fürſten auch auf die Groſſen wirkte, würde die Natur der Sache lehren, wenn auch nicht mehrere von der Anna angeführte Beyſpiele es zeigten [3]). Den Nachfolgern von Alexius I, ſeinem Sohn Calo-Johannes (1118-1143) und Enkel Manuel (1143 bis 1180) einem der tapferſten Kayſer, die das Reich gehabt hat, werden zwar keine ſo groſſe Lobſprüche wegen ihres Eifers für Wiſſenſchaften gemacht, indeß hatten beyde eine gelehrte Erziehung genoſſen, und die berühmten Schriftſteller, welche unter ihrer Regierung lebten, beweiſen, daß der Eifer für das Studium der Griechiſche Litteratur nicht erkaltete.

§. 118.

Der Zuſtand der gelehrten Schulen in dieſem Jahrhundert muß unter dieſen Umſtänden in Conſtantinopel

[2]) *Anna Comnena* in Praefat.

[3]) Man vergleiche die Erzählung von dem Uſurpateur Diogenes, der noch, als er geblendet war, durch das Studium der Griechen ſich tröſtete; *Al.* l. IX ſ. f. oder des Senators Salomon Johannes, der in der Platoniſchen nicht weniger als Ariſtoteliſchen Philoſophie erfahren war. L. XII, p. 359. ed. Pariſ.

tinopel blühend geweſen ſeyn [4]). Die Philoſophen-ſchulen, in denen neben der Ariſtoteliſchen ſich fortdauernd Platoniſche Philoſophie behauptete, wurden zwar als die wichtigſten betrachtet; allein die Schulen der Rhetoren und Grammatiker bildeten doch auch Männer, deren Werke, ſo wenig ſie auch ſonſt frey von den Fehlern ihres Zeitalters ſind, dennoch zeigen, daß das Studium der Griechiſchen Litteratur damals in ſeinem ganzen Umfange getrieben wurde. Die Commentare des Euſtathius über den Homer, ſo wie auch über den Dionys, der ſelber eine Zeitlang Vorſteher der Rhetorenſchule [5]), nachmals aber Erzbiſchof von Theſſalonich war, geben einen hinreichenden Beweis, mit welchem Eifer man damals die Dichter, und alles, was auf ihre Erklärung Beziehung hatte, unter ihnen aber vorzugsweiſe den Homer, las. Eine ähnliche Dichterbeleſenheit, wenn gleich verbunden mit der größten Geſchmackloſigkeit, und einem lächerlichen Dünkel, leuchtet aus den bekannten Gedichten des Grammatikers Tzetzes hervor. Indeſſen darf man bey den Werken dieſer Männer nicht ver-

[4]) Sprachſtudium war im 12. S. in Conſtantinopel ſo gewöhnlich, daß es auch ſelbſt in den niedern Schulen eingeführt ward. Einen Beweis davon enthält die Nachricht, welche Anna Comnena von dem von ihrem Vater Alexius angelegten Waiſenhauſe, und dem darin ertheilten Unterricht, giebt. *Alex.* XV, p. 485. Es wurden hier nicht blos Einheimiſche, ſondern auch Fremde, wie Lateiner und Scythen, (aus den nördlichen Völkern,) in der griechiſchen Sprache und Litteratur unterrichtet, indem ſie ſowohl in der Grammatik, als auch im Schreiben aus dem Stegreif (ταῖς σχέδαις) geübt wurden; eine Methode, welche die Schriftſtellerin nicht billiget; ohne doch zu ſagen, wie eigentlich dieſe Uebung eingerichtet war.

[5]) *Fabric. Gr. S.* X, p. 289.

vergeſſen, daß die Beleſenheit, die ſie affectiren, oft mehr anſcheinend als reell iſt. Sie ſind gewohnt, einen Alcaeus, Sappho, und viele andere zu citiren; es iſt aber bereits hinreichend erwieſen, daß ſie die Werke derſelben nicht ſelber mehr laſen; ſondern daß ſie die Stellen, die ſie daraus anführen, nur aus den Werken von älteren Grammatikern, die ſie bereits lange vor ihnen als Beyſpiele gebraucht hatten, herzunehmen pflegen [6]). Die Erklärungsart ſelber war neben der grammatiſchen aber zugleich allegoriſch; wozu wahrſcheinlich das fortdauernde Studium der allegoriſirenden Neuplatoniſchen Philoſophen, beſonders des Porphyrius, die Veranlaſſung gab [7]).

§. 119.

Daß unter dieſen Umſtänden das Abſchreiben der Werke der Alten mit Fleiß getrieben ward, bedarf keines Beweiſes, ſo ſparſam auch die Schriftſteller jener Zeit mit Nachrichten darüber ſind. Wenn man uns auch nichts ausdrücklich von öffentlichen Büchersamm-

6) Man ſehe beſonders die Vorrede zu H. Prof. Jacobs Ausgabe von *Tzetzes Homeric* p XVII &c.

7) Wenn irgend eines der Phaenomene, welche die Litteratur des Mittelalters bis ins 16te S. hin darbietet, noch einer Aufklärung bedarf, ſo iſt es der erſtaunliche Hang zur Allegorie, der ſich in derſelben allenthalben zeigt. Floß derſelbe wirklich aus der fortdauernden Bekanntſchaft mit den Neuplatoniſchen Schriftſtellern in Conſtantinopel? — Kam er von dort aus in die Exegeſe der Scholaſtiker? — Und wie ſchlich er ſich nun in die kaum auflebende Poeſie und Nationallitteratur aller Völker des Occidents ohne Ausnahme, vom 14ten bis ins 16te Jahrhundert, ein? — Alles noch wichtige Aufgaben für den Geſchichtforſcher der Litteratur, die ſich aber freylich nicht ohne langes und anhaltendes Studium beantworten laſſen!

ſammlungen ſagt, die damals in Conſtantinopel entweder neu wären angelegt, oder auch erweitert worden, (und in der That iſt das gänzliche Stillſchweigen der Schriftſteller über dieſe Gegenſtände befremdend [8])); ſo müſſen doch der Privatſammlungen deſto mehrere geweſen ſeyn; und man darf es wohl als gewiß annehmen, daß damals von den jezt verlohrnen Werken der Claſſiker, die im vorigen Jahrhundert noch Photius las, noch keins verlohren war oder verlohren gieng. Allein die Zeiten, wo dieß geſchehen ſollte, nahten ſich; und ſchon im zwölften Jahrhundert ward Conſtantinopel wiederholt von dem Schickſale bedrohet, das es gleich zu Anfange des folgenden wirklich erfahren mußte. Es iſt bekannt, welche Zwiſte zwiſchen den Kreuzfahrern des Abendlandes, und den Byzantiniſchen Kayſern, denen die verheerenden Durchzüge dieſer fanatiſchen Schaaren durch ihre Länder wohl nicht ſehr angenehm ſeyn konnten, gleich von Anfange an

[8]) Auch von Klöſtern, die mit zahlreichen Bücherſammlungen geziert geweſen wären, hört man in dieſen Zeiten in Conſtantinopel nichts; ungeachtet ſowohl die Zahl als die Pracht dieſer Gebäude, und die Ueppigkeit der Mönche, ſehr zugenommen hatte. Eine lehrreiche Stelle darüber findet man bey *Nicetas Choniates* p. 110. ed. Ven. Und faſt ſollte man aus eben dieſer Stelle ſchlieſſen, daß man das Studiren viel weniger dort als im Occident als eine Pflicht der Mönche betrachtete. Denn wenn Manuel Comnenus eine Reform des klöſterlichen Lebens vornehmen will, iſt blos von den geiſtlichen Uebungen die Rede, welchen die Mönche ſich unterwerfen ſollten. Ueberhaupt glaube ich nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß die Wiſſenſchaften den Ordensgeiſtlichen im Orient, (wenigſtens in der Hauptſtadt ſelbſt) viel weniger zu verdanken gehabt haben, wie im Occident; welches auch ſchon von ſelber daraus folgen zu müſſen ſcheint, weil der gelehrte Unterricht dort nicht ſo ausſchlieſſend wie hier auf Klöſter beſchränkt war.

an entſtanden. Bereits im zwölften Jahrhundert ward die Hauptſtadt des Morgenlandes von den Plünderungen dieſer chriſtlichen Barbaren bedroht; jedoch die Klugheit und der Muth der Comnener wußte dieſelben abzuhalten; allein gleich zu Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts traf Conſtantinopel dieß Schickſal, deſſen verderbliche Folgen für die Werke der Litteratur und Kunſt erſt weiter unten auseinander geſetzt werden können.

§. 120.

Der Occident zeigt im zwölften Jahrhundert für die claſſiſche Litteratur bey weitem kein ſo vortheilhaftes Gemählde als der Orient. Der Romantiſche Geiſt, der ſich durch Kreutzzüge und Ritterſchaft desſelben bemächtigte, zeigte zwar ſeinen Einfluß auf Nationalpoeſie jetzt in vollem Maaße, allein auf das Studium der Alten wirkte er eben ſo wenig zurück, als im vorigen Jahrhundert. Indeß blieb die genauere Bekanntſchaft mit der Hauptſtadt des Orients, durch kriegeriſche Expeditionen, und theologiſche Fehden, für die Wiſſenſchaften auch ſchon jetzt nicht ganz ohne Folgen, wenn ſich gleich erſt ſchwache Spuren davon zu zeigen anfangen.

§. 121.

Italien iſt auch im zwölften Jahrhundert am ärmſten an Nachrichten über die Geſchichte der claſſiſchen Litteratur und der Erhaltung ihrer Werke. Das Studium des Römiſchen Rechts, das in Bologna jetzt in voller Blüthe ſtand, verſchlang hier gleichſam alle gelehrte Thätigkeit. Je mehr in den Italieniſchen Städten ein Bürgerſtand entſtand und ſich ausbildete, um deſto fühlbarer ward das Bedürfniß eines bürgerlichen Rechts; und da das Studium desſelben

ſelben ſo reiche Vortheile verſprach, ſo iſt es nicht zu verwundern, wenn es mit ſo groſſem Enthuſiasmus getrieben ward; und ſich auch über die andern Städte Italiens, ſo wie bald nachher auch auſſer dieſem Lande, verbreitete. In ſo naher Verbindung es aber auch ſeiner Natur nach mit Römiſcher Litteratur hätte ſtehen müſſen, ſo ſcheint es doch darauf keinen Einfluß gehabt zu haben; und konnte es nach der Form der eingeführten Lehrart auch nicht. Schulen der Grammatic erhielten ſich zwar in Bologna [q]), ſo wie anderwärts, beſonders in Parma [r]), in denen lateiniſche Sprache gelehrt ward; allein dieſe Wiſſenſchaft machte nur ſo wie bisher einen Theil des Trivii aus, und gehörte für den erſten Jugendunterricht. So wird auch von Mailand, das in dem gegenwärtigen Jahrhundert ſo ſchwer die Rache von Friedrich Barbaroſſa erfahren mußte, angeführt, daß dorten nach einer alten, von den Erzbiſchöfen gemachten, Einrichtung bey der Domkirche Schulen der Philoſophie geweſen ſeyn, in denen öffentlich beſoldete Lehrer, ſowohl Einheimiſche als Fremde

q) Ein öffentlicher Lehrer der Grammatic ward aber erſt zu Anfange des folgenden Jahrhunderts 1218 nach Bologna berufen. Man ſehe *Sigon. Hiſt. Bonon.* a h. a. Op. III. p. 210. Es war Benus von Florenz. Man findet dort auch ſeinen, der Univerſität zu leiſtenden, Eid abgedruckt.

r) Es iſt ſehr merkwürdig, daß man Parma im zwölften Sec. wegen der dort blühenden Gelehrſamkeit mit dem griechiſchen Nahmen Chryſopolis belegte, wie ein gleichzeitiger Schriftſteller bezeugt. *Domizon.* ap. *Murat Script. Ital* T. V. p 354 cf. *Tiraboſchi* III, p. 220.
Chryſopolis dudum Graecorum dicitur uſu,
Aurea ſub lingua ſonat urbs haec eſſe Latina;
Scilicet urbs Parma, quia *Grammatica* manet alta,
Artes ac ſeptem ſtudioſe ſunt ibi lectae.

Fremde unterrichtet hättten [2]). Allein auch dieſes Zeugniß beweiſet wohl nichts mehr, als daß dorten ſo wie in manchen Städten von Deutſchland und Frankreich eine Domſchule geweſen ſey; worin einer oder einige Scholaſtici den damals gewöhnlichen Unterricht in den freyen Künſten ertheilten. So wenig als das Studium des Römiſchen Rechts ſcheint auch das Studium der Medicin zu Salerno weitern Einfluß auf die Bekanntſchaft mit alter Litteratur gehabt zu haben [3]). Man begnügte ſich fortdauernd mit einigen wenigen Ueberſetzungen griechiſcher Aerzte, ohne darum von dieſen ein tieferes Studium zu machen; und die Zahl der Männer, die griechiſch verſtanden, oder verſtanden haben ſollen, bleibt in Italien auch in dieſem Jahrhundert noch immer ſehr gering [4]).

§. 122.

Ungeachtet alſo des Eifers, der in Italien für Wiſſenſchaften damals aufzuleben anfieng, blieben dennoch die Klöſter, ſo wie bisher, die vornehmſten, oder vielmehr die einzigen, Zufluchtsörter für die Werke der Alten. Die zahlreichen Handſchriften aus dem 12ten Jahrhundert, ſowohl in den Italieniſchen Bibliotheken, als in andern, zeigen, daß man im Copiren nicht nachließ; und ausdrück-

[2]) *Landolf.* II, c. 35. ap. *Muratori Script. rer. Ital.* Vol. IV.

[3]) Sprengel G. d. Med. II, S. 397.

[4]) Unter dieſe gehört auſſer dem bereits oben erwähnten Groſſolanus noch beſonders Burgundius von Piſa, der als Geſandter an den K. Emanuel nach Conſtantinopel geſchickt wurde, Moſes von Bergamo, der denſelben Auftrag ausführte, und einige andre. Man ſehe *Gradenigo Raggionamento* &c. p. 54 ſq.

drückliche Nachrichten darüber finden wir auch bey einigen einzelnen Klöſtern, von denen man uns meldet, daß ſie entweder Bücherſammlungen anlegten, oder die vorhandenen vermehrten, wiewohl dieſe Nachrichten ſehr ſparſam ſind [5]). Eine Haupturſache des häufigern Abſchreibens der Bücher ward auch beſonders der über das weſtliche Europa allgemein verbreitete Gebrauch des Seidenpapiers, das jetzt neben dem Pergamen gewöhnliches Schreibmaterial und weniger koſtbar als dieſes war [6]). Die jetzt immer gewöhnlicher werdende Curſivſchrift in den Codicibus, verdankte vielleicht, wenigſtens zum Theil, ihren Urſprung der Beſchaffenheit dieſes Materials, auf dem die Schriftzüge weniger Sorgfalt als auf dem Pergamen erforderten; und wodurch das Geſchwindſchreiben befördert ward, wenn auch die Calligraphie darunter litt.

§. 123.

In Frankreich ſcheint im zwölften Jahrhundert die Bekanntſchaft mit claſſiſcher Litteratur ausgebreiteter, und der Eifer für dieſelbe gröſſer geweſen zu ſeyn, als in Italien. Es treten nicht nur einzelne Männer auf, die gröſſere Kenntniſſe, beſonders auch in der griechiſchen Litteratur, verrathen, ſondern die öffentlichen Lehranſtalten und die Klöſter beförderten ſie eifriger. Die Schulen in Paris, die bis dahin vor den übrigen des Reichs ſich noch nicht beſonders ausge-

[5]) S. z. B. von dem Kloſter zu Monte Caſſino conf. *Chron. Caſin.* II, 52. 57. III, 20. wo es heißt, deſſen, bis dahin ſehr ſchlecht verſehene, Bibliothek ſey mit 60 Handſchriften vermehrt worden; — von den Mönchen von Peſcara, deren Geſchicklichkeit im Copiren gerühmt wird, und einige andre. cf. *Tiraboſchi ſtoria* &c. III, p. 249. 250.

[6]) Man ſehe darüber Wehrs vom Papier S. 129 ꝛc.

ausgezeichnet hatten, wurden jeʒt privilegirte hohe Schulen [7]); und ſo wie Bologna der Siʒ der Rechtsgelehrſamkeit war, ſo ward Paris jeʒt immer mehr und mehr der Hauptſiʒ jener Philoſophie und Theologie, die man unter dem Nahmen der Scholaſtic begreift; und die bereits im vorigen Jahrhundert durch Anſelm und Lanfranc auflebte. Wenn gleich, wie ſchon oben bemerkt worden, durch dieß herrſchend gewordene Studium der Dialectic die Bekanntſchaft mit den Werken der Alten viel weniger befördert worden iſt, als man vielleicht erwarten könnte, da jene Philoſophie den Nahmen der Ariſtoteliſchen führte, ſo gab es doch, beſonders in dem gegenwärtigen Jahrhundert, wo man auf dem Abwege der Sophiſterey, wenn man ſich auch ſchon auf ihm befand, noch nicht ſo weit fortgeſchritten war, wie nachmals geſchah, immer einzelne Männer, die litterariſche und philoſophiſche Kenntniſſe mit einander verbanden. Dem Ariſtoteles ward damals noch keine uneingeſchränkte Herrſchaft eingeräumt [8]); und es muß vorzüglich bemerkt werden, daß die Bekanntſchaft mit Plato damals nicht viel geringer als die mit den logiſchen Werken des Stagiriten war [9]). Man glaubte in einigen

[7]) Meiners Vergleichung des Mittelalter l. c.

[8]) Eine Hauptſtelle hierüber findet man in *Joh Sarisberienſ. Metalog.* IV, 27.

[9]) Man vergleiche, um ſich davon zu überzeugen, beſonders die erſten beyden Bücher von *Abailard introductio ad Theologiam.* Aus dieſer und einigen andern Schriften jener Zeit läßt ſich, meines Erachtens, die oben von mir geäuſerte Meinung hinreichend beweiſen, daß die ſcholaſtiſche Philoſophie und Theologie ihren Urſprung in den theologiſchen Streitigkeiten mit der morgenländiſchen Kirche, und der

gen Schriften dieſes Weltweiſen, beſonders in ſeinem Timäus, mehr für die damalige Theologie, beſonders für die Dreyeinigkeitslehre, und ſelbſt für die ſo berühmte Frage über das Verhältniß oder, wie man es nennt, den Ausgang des h. Geiſtes zu finden, als freylich eine geſunde Critik darin finden wird. Dieß beförderte im Occident die Lectüre dieſes Schriftſtellers, und dadurch zu gleicher Zeit die Liebe für griechiſche Sprache und Litteratur. Indeſſen blieb dieſelbe nur auf einen kleinen Kreis von Männern beſchränkt. Denn ſo wie das Studium der Dialectic ſich hob, ſo zeigte ſich auch jene Herabſetzung aller übrigen Wiſſenſchaften, die den Sophiſten aller Jahrhunderte von jeher eigen war. Die philoſophiſchen Klopffechter jener Zeit ſagten geradezu, was ihre Nachfolger in aufgeklärtern Zeitaltern nur anzudeuten wagten, daß grammatiſche und litterariſche Kenntniſſe überflüſſig ſeyn, und daß das Leſen der Werke der Alten zu nichts führe [1]). Und ſo muthvoll ihnen auch widerſprochen wurde, ſo begünſtigte doch dieſe Lehre die Bequemlichkeitsliebe zu ſehr, als daß ſie keine Anhänger hätte finden ſollen.

§. 124.

der dadurch veranlaßten Bekanntſchaft mit Conſtantinopel hatte, wo, wie oben gezeigt worden, das Studium der Ariſtoteliſchen und Platoniſchen Philoſophie bereits ein Jahrhundert früher eben ſo wie jetzt im Occident getrieben ward.

[1]) Ein Hauptbuch für die Geſchichte dieſes Streits iſt der Metalogicus des Johannes von Salisbury, worin er dieſe Secte unter dem Nahmen der Cornificiani mit vieler Laune durchzieht. Man könnte oft glauben manche Stellen, wie z. B. I, cap. 3. 5. 10. ſeyn zu einer ganz andern Zeit wie im zwölften Jahrhundert geſchrieben.

§. 124.

Unter den einzelnen Männern, die damals in Paris zu der Aufrechthaltung der Bekanntſchaft mit den Werken der Alten beytrugen, müſſen beſonders Johann von Salisbury, und Abailard erwähnt werden. Der erſte, wenn er gleich in England gebohren war, lebte und lehrte doch zwölf Jahre in Paris, und brachte überhaupt den gröſſern Theil ſeines Lebens in Frankreich und Italien zu, wo er der Günſtling von Pabſt Adrian IV war [2]). Unter den Schriftſtellern des Mittelalters iſt vor Petrarca kein einziger, der eine ſo groſſe Vorliebe für die Werke der Claſſiker, und eine ſo genaue Bekanntſchaft mit ihnen in allen ſeinen Schriften verriethe [3]). Die Werke der Römiſchen Dichter, beſonders des Horaz, ſind ihm ſo geläufig, daß er faſt auf jeder Seite Stellen aus ihnen anführt. Unter den Proſaikern war Cicero ſein Lieblingsſchriftſteller, deſſen mehrſte Schriften er geleſen zu haben ſcheint [4]). Wie weit ſeine Kenntniß des

[2]) Die vielen Nachrichten, welche ſeine Schriften über ſeine eigne Geſchichte enthalten, und dieſe für die Kenntniß ſeines Zeitalters überhaupt ſo ſehr lehrreich machen, findet man am beſten verarbeitet in *Brucker. Hiſt. Phil.* III, 773 ſq.

[3]) Auſſer ſeinen Briefen gehören dahin ſein Werk *de nugis Curialium*, nnd ſein *Metalogicus*.

[4]) Auch das jetzt verlohrne Werk deſſelben *de republica*, deſſen Daſeyn im Mittelalter wir bereits oben S 166. aus Gerberts Schriften erwieſen haben, war noch im zwölften S. vorhanden. Johann von Salisbury citirt daſſelbe *de Nug. Curialium* VI, 21. ſo daß man ſieht, daß er es geleſen hatte. *Scripſerant de Rep etſi diverſo modo, Cicero et Plato, cum alter qualis eſſe debeat, diſſeruerit, alter qualis fuerit a maioribus inſtituta.* An einer andern Stelle VI, 26. führt er ein Fragment aus der Satyra Menippea des Varro an, das aber wahrſcheinlich von ihm aus *Gellius* I, 17. entlehnt iſt.

des Griechiſchen gieng, iſt zweifelhafter. Denn ungeachtet er dieſelbe ſich nicht nur anmaaßet, ſondern ſelbſt ſich etwas damit zu wiſſen ſcheint, ſo ſind doch einige von ihm angeführte griechiſche Etymologien von der Art, daß ſie keine groſſe Kenntniß dieſer Sprache verrathen [5]). — Der durch ſeine Liebe zu der Heloiſe, ſo berühmte Abailard muß zunächſt nach ihm genannt werden [6]). Da er zu den berühmteſten Lehrern der damaligen Philoſophie und Theologie in Paris gehörte, ſo hat er weit mehr von dem Anſtrich ſeines Zeitalters als der vorige; aber dennoch zeigt ſowohl ſeine Schreibart, als der Inhalt ſeiner Werke ſelbſt, daß ſein Geiſt mit der Lectüre der Claſſiker genährt war. Beſonders zeichnete er ſich in der Kenntniß der Griechiſchen Sprache aus. Plato, den er der Theologie wegen las, und aus dem er manche Stellen überſetzt ſeinen Schriften einrückt [7]), ſcheint ihn neben Ariſtoteles am meiſten beſchäftigt zu haben. Aus dem, was er in dem Briefe über ſein eignes Leben von dem in Paris ertheilten und erhaltenen Unterricht ſagt [8]), ſieht man, daß Grammatic und Rhetoric auch dorten nicht von demſelben ausgeſchloſſen blieben, ob ſie gleichwohl nur als Vorbereitungskenntniſſe zu den höhern Wiſſen-

5) Man ſehe z. B. *Metal.* IV, 2. wo *Analytica* von ἀνὰ und λέξις abgeleitet wird.

6) Ueber ſein Leben ſehe man *Brucker* l. c. p. 734 ſq.

7) Man ſehe *Inſtitut. Theol.* I, 17. II, 17. und öftrer. Es iſt bereits oben bemerkt, daß Timaeus, wegen der theologiſchen Beziehungen, als die Hauptſchrift von Plato betrachtet ward. Neben dieſen die Bücher *de republica.* Auſſer Plato werden von den Griechen aus eben jenem Beweggrunde auch die dem *Hermes Triſmegiſtus* beygelegten Schriften von Abailard citirt.

8) *Abailardi Opera* p. 5. ſq.

Wiſſenſchaften der Dialectic und Theologie getrieben wurden.

§. 125.

Auf den übrigen biſchöflichen und Kloſterſchulen auſſerhalb Paris dauerte das Studium der alten Litteratur auf demſelben Fuſſe und in einem ähnlichen Umfange fort, wie in dem vorigen Jahrhundert. Die Methode, die man dabey befolgte, war bey den geſchicktern Lehrern nach den Vorſchriften des Quintilians eingerichtet, oder ſollte es doch ſeyn [9]). Bey Dichtern wurden die Verſe aufgelöſet, und Conſtruction ſowohl als Metric gezeigt. Bey den Proſaikern wurden die Redefiguren erläutert, und überhaupt bey den einen wie bey den andern durch Wegnehmung des poetiſchen und oratoriſchen Schmucks der Sinn erörtert. In den Nachmittagsſtunden wurde eine eigentliche grammatiſche Uebung im Schreiben und Reden, die den Nahmen Declinatio führte, angeſtellt; ſo daß, ſagt Johann von Salisbury, von jedem, der nicht von der Natur vernachläſſigt war, das gewöhnliche Latein ſowohl zu ſchreiben als zu reden in Einem Jahre bequem erlernt werden konnte. — Man ſieht indeſſen hieraus, daß der gewöhnliche Unterricht ſich nicht ſowohl auf Bildung des Geiſtes als vielmehr auf die damals nöthige Fertigkeit in dieſer Sprache bezog; ſo wie er ſich auch noch fortdauernd auf eben den Kreis von Schriftſtellern beſchränkte, die bereits oben angeführt ſind.

§. 126.

Die Verdienſte, welche die Mönche bisher ſich um das Abſchreiben der Werke der Claſſiker gemacht hatten,

[9]) Die hier folgende Beſchreibung verdanken wir dem Joh. Salisberienſ. in ſeinem *Metalog.* I, 24.

hatten, wurden jetzt noch dadurch vermehrt, daß in dem gegenwärtigen zwölften Jahrhundert die Zweige, die ſich von dem groſſen Stamm der Benedictiner als eigene Orden abgeſondert hatten, für die Erhaltung der Werke des Alterthums wichtiger wurden. Die Carthäuſer wichen zwar von ihren Stammvätern den Benedictinern darin ab, daß ſie keine öffentliche Schulen hielten; allein da in ihren Statuten das Copiren der Bücher ihnen zur Pflicht gemacht war [1]), ſo hinderte ſie dieß nicht, ſich auf dieſe Weiſe um Wiſſenſchaften verdient zu machen. Den Novizen wurden die nöthigen Geräthſchaften ſogleich gegeben; und indem man geſchickten Copiſten die Reviſion übertrug, oder auch durch die Vergleichung mehrerer Handſchriften den Text zu berichtigen ſuchte, entſtand eine Critic, die freylich noch ſehr in der Kindheit blieb [2]). Indeß ſchränkten ſich dieſe Verdienſte doch wohl mehr auf die groſſe Carthauſe ein, die das Glück hatte, mehrere gelehrte Vorſteher zu haben; als auf die von dort aus weiter geſtifteten Klöſter dieſes Ordens; da ohnehin die Strenge der Lebensart, die dieſen Mönchen eigen iſt, den Sinn für weltliche Wiſſenſchaften nothwendig unterdrücken mußte.

Neben den Carthäuſern wurden die Ciſtercienſer, deren Orden ſich in dieſem Jahrhundert ſchnell und weit verbreitete, für die Erhaltung der Werke der Alten

[1]) Beſonders in der Regel des gelehrten Abts Guigo. "Hoc autem eſſe debet ſpecialiter opus tuum, ut libris ſcribendis operam diligenter impendas". S. oben S. 187. Auch bey *Trithem. Chron. Hirſaug.* ad a. 1133 heißt Guigo: Vir tam in divinis ſcripturis quam in ſaecularibus litteris egregie doctus. — Er war der 5te Abt des Mutterkloſters dieſes Ordens.

[2]) Sowohl für dieſes als das zunächſt Folgende vergleiche man *Hiſt. litt. de la Fr.* T. IX. p. 119-125.

Alten am wichtigſten. Auch ſie unterſchieden ſich ſo wie jene darin von den Benedictinern, daß ſie keine öffentliche Schulen hielten, — wogegen ſie aber durch ihre Regel zum Predigen verpflichtet waren; — indeſſen lehren die zahlreichen Sammlungen von Handſchriften, die ſich vormals in ihren ältern Klöſtern in Frankreich fanden, daß das Copiren derſelben eine gewöhnliche Beſchäftigung unter ihnen war, wobey ſie, faſt noch mehr als die Carthäuſer, auf Schönheit und Verzierungen ſahen; und auſſerdem auch ſo wie jene durch Vergleichung mehrerer Handſchriften, wenigſtens bey bibliſchen Büchern, eine Art von Critic in dem Texte der Vulgata einführten. — Dem Orden der Praemonſtratenſer, der in dieſem Jahrhundert A. 1121 neu entſtand, ertheilen zwar einige Schriftſteller ähnliche Lobſprüche, allein dieſe ſcheinen nur einigen einzelnen Mitgliedern deſſelben zu gebühren; denn da er zunächſt Predigen zu ſeiner Hauptbeſtimmung machte, konnte er weniger als die vorerwähnten für Gelehrſamkeit thun.

Im Ganzen genommen ſcheint es übrigens, daß der Eifer Bücher zu ſammeln und abzuſchreiben in den franzöſiſchen Klöſtern in dieſem Seculo viel gröſſer als in Italien war. Da ihre Anzahl durch die Verbreitung der neuen Orden, und durch die mannigfaltige Bereicherung, welche die Kreutzzüge ihnen verſchaften, ſo ſehr wuchs, ſo lehren wenigſtens manche Beyſpiele, daß der herrſchenden Sitte nach zu der Ausſtattung derſelben auch Bücher erfordert wurden, und die Kloſterbibliotheken mannichfaltige Bereicherungen erhielten [3]; wozu auch hier durch

[3]) Man ſehe *Hiſt. litt. de la Fr.* l. c. Man darf indeſſen nicht vergeſſen, daß da wo die Herausgeber dieſes Werks von den Verdienſten ihres, oder überhaupt der geiſtlichen Orden,

durch den eingeführten Gebrauch des Seiden=papiers vorgearbeitet war [4]).

§. 127.

Deutſchland liefert für die Geſchichte der Werke des Alterthums im zwölften Jahrhundert viel weniger Beyträge als Frankreich. Wenn gleich in den Liedern der Minneſänger unſre Nationalpoeſie, wiewohl doch auch nur als Copie der Franzöſiſchen, damals auflebte, ſo geſchah dagegen für Wiſſenſchaften und Gelehrſamkeit weit weniger, als bey unſern Nachbaren jenſeit des Rheins. Das Studium der ſcholaſtiſchen Philoſophie, welches dort, bey allen Mißbräuchen mit denen es auch verbunden war, doch eine allgemeine Thätigkeit verbreitete, machte damals in Deutſchland erſt ſehr langſame Fortſchritte, wenn es ſich auch allmählig einſchlich; und konnte auch nicht auf einmal ſo in Schwung kommen, weil es, bey dem Mangel an Univerſitäten, an einem Mittelpunct fehlte, wie ihn Paris in Frankreich jetzt darbot. Es ward allmählig Sitte, daß diejenigen, die in der Dialectic ſich ver-voll=

Orden, reden, ſie ſtets die glänzende Seite herauszukehren ſuchen; und muß auf das Gemählde, das ſie entwerfen, alſo nicht zu viel rechnen.

4) Eine lehrreiche Stelle über die damals in Frankreich üblichen, oder doch bekannten, Schreibmaterialien, Pergamen, Aegyptiſchen Papyrus, und Baumwoll=Papier, findet ſich bey *Petrus Venerabilis contra Judaeos*, ap. *Ducheſne Bibl. Clun.* p. 1069. 1070. Sed cuiusmodi librum? Si talem, quales hodie in uſu legendi habemus, utique ex pellibus arietum, hircorum vel vitulorum, ſive ex biblis, vel juncis orientalium paludum, aut ex raſuris veterum pannorum, ſeu ex qualibet alia viliori materia compactos. — Daß unter dem letzten Baumwoll= und nicht Linnen=Papier zu verſtehen ſey, hat bereits Wehrs l. c. S. 223 gezeigt.

vollkommnen wollten, nach Paris giengen; wo ſie, — nicht mit hiſtoriſchen oder humaniſtiſchen Kenntniſſen ihren Geiſt bereicherten, ſondern im Diſputiren, und in der Aufloſung ſophiſtiſcher Fragen geſchickt gemacht wurden. Das Studium von Ariſtoteles verbreitete ſich daher auch weit langſamer in Deutſchland; und ſoll der gewöhnlichen Meinung nach zuerſt durch den Biſchof Otto von Freyſingen dahin gebracht ſeyn [5]). Wenn aber auch dieſes ungegründet iſt, ſo war doch ſicher Ariſtoteles in den Deutſchen Klöſtern noch viel weniger bekannt; und ich finde nur Einen Schriftſteller, und noch dazu einen Ausländer erwähnt, der damals über ihn commentirt hätte [6]). — So war auch der Zuſtand der Kloſter- und biſchöflichen Schulen in Deutſchland in dieſem Jahrhundert viel weniger blühend als in dem vorhergehenden. Männer wie ein Bernhard oder Meinwerk traten nicht auf, da es jetzt immer mehr Sitte ward, daß die Biſchöfe ſich mit weltlichen Angelegenheiten mehr als mit geiſtlichen befaßten. Wenn man die beſten Chroniken der Klöſter in dieſem Jahrhundert durchgeht, ſo findet man Männer, die durch ihre Gelehrſamkeit als Aebte, oder auch als Scholaſtiker ſich auszeichneten, viel weniger erwähnt, als in den zunächſt vorhergehenden [7]); und die größte

5) Schmidt Geſch. d. Deutſchen III. S. 119. aus *Rodevicus de geſtis Frider. I.* p. 513 Indeß iſt das Gegentheil davon ſchon aus dem obigen klar, ſ. oben S. 184. auch ſagt Rodevicus nur *fere primus*.

6) Ein Scholaſticus in Würzburg Nahmens David aus Schottland. Er ſchrieb über das Werk *περὶ ἑρμηνείας*. *Trithem. Chron. Hirſaug* ad a. 1137.

7) Man vergleiche beſonders das *Chronicon Hirſaug.* von Trithemius in dieſer Periode.

größte Beſtätigung dieſer Bemerkung iſt wohl das eigne Geſtändniß eines gelehrten Ordensgeiſtlichen, der nicht in Abrede iſt, daß ſein Orden damals in Deutſchland an gelehrter Thätigkeit ſehr weit hinter Frankreich zurückgeblieben ſey [8]). Unter dieſen Umſtänden darf man es nicht erwarten, daß für die Erhaltung der Werke des Alterthums in den deutſchen Klöſtern, die doch noch immer hier ihre einzigen Freyſtäten waren, viel geſchehen ſey; wenigſtens findet man weder von der Anlage neuer, noch der Vermehrung ſchon beſtehender, Kloſterbibliotheken irgend erhebliche Nachrichten aufgezeichnet; oder wo es geſchieht, iſt nicht von heidniſchen, ſondern nur von chriſtlichen Büchern die Rede [9]).

§. 128.

In England war bereits in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts durch die Normänniſche Eroberung eine totale Veränderung in Rückſicht auf die innere Verfaſſung vorgegangen. Nach langen Stürmen, die jede Knoſpe der wiſſenſchaftlichen Cultur in ihrem Aufkeimen zerſtöhren mußten, trat doch jezt eine ruhigere Periode, wenigſtens von auſſen ein; und wenn die Geiſtlichkeit, die auch hier noch ausſchlieſſend in dem Beſitz aller wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe blieb, in einem faſt ununterbrochnen Streite mit der Krone wegen ihrer Praerogativen ſtand, ſo ſcheint ſie doch die Gelehrſamkeit darüber nicht vernachläſſigt zu haben. Sowohl Wilhelm der Eroberer, als ſeine nächſten Nach-

8) Man ſehe *Ziegelbauer Hiſt. litt. Ord. Benedict.* p. 60.

9) So heißt es von dem Abt Manegold zu Hirſchau, er habe vormals als Vorgeſetzter der Bibliothek daſelbſt dieſe mit 60 Handſchriften auf Pergamen, die Bücher und Erklärungen der heil. Schrift enthielten, vermehrt. *Chron. Hirſaug.* p. 437.

Nachfolger, beſonders Heinrich II, waren Freunde derſelben, und die genaue Verbindung, in der England damals mit Frankreich, beſonders mit der Normandie ſtand, konnte nicht anders als auf daſſelbe zurückwirken. Die Klöſter, und mit ihnen die Schulen, vermehrten ſich auf eine auſſerordentliche Weiſe [1]); denn der Ordnung nach war in jedem derſelben eine Schule, wenn auch nicht für Fremde, doch wenigſtens für die jungen Mönche, die daſelbſt ſowohl in den gewöhnlichen Anfangsgründen der Grammatik und Theologie, als auch beſonders im Schönſchreiben unterrichtet wurden, um alsdann in dem Scriptorium zum Abſchreiben der Bücher gebraucht zu werden [2]). Der Fleiß, den man darin bewieß, war auſſerordentlich; je mehr in den vorigen unglücklichen Perioden vernichtet war, um deſto mehr ſchien man das Bedürfniß zu fühlen, ſich Erſatz dafür zu verſchaffen; und es ward eine ſo allgemeine Meinung, daß ein Kloſter nicht ohne Büchersammlung ſeyn könne, daß ſogar ſelbſt ein Sprüchwort daraus entſtand [3]). Selbſt in Nonnenklöſtern war das Copiren von Büchern eine Beſchäftigung der Bewohnerinnen. Unter dieſen Umſtänden mußte die Menge der Handſchriften ſich ſtark vermehren; und die in einigen Klöſtern angegebene Zahl derſelben erregt Verwunderung [4]). Mochte auch

[1]) Man zählte nicht weniger als 575 Klöſter, die von Wilhelm bis auf König Johann ohne Land erbaut wurden. *Tanner Notitia Monaſtica* in Praefat.

[2]) *Henry hiſtory of gr. Brit.* III, p. 410.

[3]) Clauſtrum ſine libris, arx ſine armis. *Henry* l. c.

[4]) Die Abtey Croyland z. B. beſaaß eine Bibliothek von 900 Bänden, unter denen 300 groſſe Bücher waren. Und doch war ſie im Jahr 1091 abgebrennt worden. *Ingulphi Hiſt. Croyl.* p. 98.

auch immer der bey weitem gröſſere Theil aus chriſtlichen Büchern beſtehen, ſo läßt ſich doch mit Zuverläſſigkeit ſagen, daß die Schriftſteller des Römiſchen Alterthums, ſo weit ſie auſſerhalb Italien bekannt waren, — da das Studium der Grammatic mit groſſem Eifer getrieben ward, — auch ihren Platz darunter fanden.

§. 129.

Auſſer dieſen Kloſterſchulen entſtanden aber in England bereits in dieſem Jahrhundert Stadtſchulen, in denen ungefähr derſelbe Kreis von Kenntniſſen gelehrt wurde, als in den Kloſterſchulen. Da überhaupt der Bürgerſtand in England früher als in Deutſchland und Frankreich, — durch die Verfaſſung mehr begünſtigt, — ſich bildete, ſo gieng auch in der Anlage jener Schulen England unſerm Vaterlande voran, in welchem ſie erſt ſpäter entſtanden. London allein zählte unter Heinrich II deren bereits drey, die gehörig fundirt waren, auſſer mehreren andern, die von einzelnen Lehrern eröfnet wurden [5]). Auch dieſe Inſtitute wirkten auf Profanlitteratur; denn man trieb in denſelben nicht blos Grammatic und Dialectic, ſondern auch Rhetoric, nach Quintilian und Cicero. Es war beſonders Sitte, daß am Sonntag-Nachmittage die Schüler in den Kirchen theils mit Diſputationen, in denen ſie ihre dialectiſchen Spitzfindigkeiten auskramten, theils aber auch mit rhetoriſchen Declamationen, in denen man die Regeln der Kunſt auf das ſorgfältigſte beobachtete, ſich hören lieſſen; und die Aemulation, die dadurch erweckt wurde, trug nicht wenig dazu bey, den Eifer für Wiſſenſchaften zu befördern.

§. 130.

5) *Henry* III, p. 444.

§. 130.

Nicht weniger wichtig als die bisher erwähnten Anſtalten wurden aber auch jetzt in England die Academien von Oxford ſowohl als Cambridge. Beyde Städte waren im vorigen Jahrhundert durch die Dänen zerſtört; und die Lehranſtalten ſcheinen damals dort gänzlich eingegangen zu ſeyn. Allein zu Oxford kamen ſie ſchon zu Anfange dieſes Jahrhunderts wieder empor, und durch die Privilegien, welche Heinrich II und Richard I der Academie ertheilten, blühte ſie ſo auf, daß ſie bereits am Ende dieſes Jahrhunderts mit Paris wetteiferte, und daß man im Anfange des nächſt folgenden 4000 Studirende dort zählte [6]. — In Cambridge wurden die öffentlichen Schulen im Jahre 1109 durch einige Mönche wieder eröfnet, welche der Abt Goofried dahin ſandte; es entſtand auch dort ein großer Zulauf von Schülern; und der Zuſtand der Academie ward noch in dieſem Saeculo ſehr blühend. — Die Art ſowohl als die Gegenſtände des Lehrens waren oder wurden doch hier bald dieſelben, wie in Paris und Bologna, denn nicht nur Ariſtoteliſche Philoſophie, ſondern auch Römiſches Recht wurden noch in dieſem Jahrhundert hier eingeführt; indeſſen blieb claſſiſche Litteratur auch hier nicht ausgeſchloſſen. Odo, ein bekannter Grammatiker, lehrte bey dem erſten Wiederaufleben der Schulen ſeine Wiſſenſchaft nach dem Priſcian; und Rhetoric ward nach Quintilian und Cicero docirt [7]. Freylich betrachtete man dieß Alles

[6] *Wood Hiſt. Oxon.* p. 60. 61. cf. *Henry* l. c. p. 436.

[7] Eine genauere Nachricht über den zu Cambridge damals ertheilten Unterricht hat ſich erhalten in dem *Appendix* von *Ingulphi Hiſt.* ap. *Savilii* Script. Brit. p. 915.

Alles nur blos als Vorbereitungskenntniſſe zur Theologie und Dialectic; und die Art der Erklärung war keine andre, als die in den Klöſtern und Kloſterſchulen; indeſſen trug es doch dazu bey, den Sinn für claſſiſche Litteratur zu erhalten, und die Abſchriften ihrer Werke zu vervielfältigen.

§. 131.

Mit dem Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts fängt in Conſtantinopel für Wiſſenſchaften und Litteratur eine höchſt traurige Periode an. Unter der Herrſchaft der Comnener hatte dieſe Hauptſtadt wenigſtens einer innern Ruhe genoſſen, und unter dieſen Fürſten war, ſo wie einſt unter den Ptolemäern keiner, der nicht zum mindeſten Achtung für Gelehrſamkeit gehabt hätte; ſelbſt der letzte unter ihnen, der auf dem Byzantiniſchen Thron ſaß, der Abentheurer Andronicus, war bey allen ſeinen ſchlechten Eigenſchaften doch ſelber Schriftſteller [8]). Allein bereits ſeine Entthronung, und die Erhebung des Iſaac Angelus, im J. 1185 war mit einer Plünderung des kayſerlichen Pallaſtes und der Hauptkirche verbunden, die für Kunſt und Litteratur nicht anders als nachtheilig ſeyn konnte [9]). Gleichwohl war dieß blos ein Vorſpiel der Verwüſtung, die bald nachher, da die Hauptſtadt eine Beute der Franken ward, folgen ſollte. Als Iſaac Angelus von ſeinem Bruder Alexius geſtürzt, und des Geſichts beraubt wurde, flüchtete ſein Sohn der junge Alexius nach dem Occident, und ſuchte und fand hier unter groſſen Verſprechungen Hülfe bey einer Armee Fränkiſcher Kreuzfahrer, die auf Venezianiſchen Schiffen unter des Grafen Balduins

[8]) Er hat einige theologiſche Abhandlungen geſchrieben.

[9]) *Nicet. Choniat.* p. 183. ed. Ven.

duins Anführung ſo eben nach dem Orient abzugehen bereit war. Statt nach Syrien zu ſegeln, beredete er ſie, ihren Lauf nach Conſtantinopel zu richten, wo ſie, wenn ſie ihm und ſeinem Vater wieder zur Regierung verhülfen, reichlichere Belohnungen als bey dem heil. Grabe finden würden. Sie nahmen den Vorſchlag an, und landeten am 23. Jan. 1203 nach einer glücklichen Fahrt vor Conſtantinopel. Nach einigen vergeblichen Unterhandlungen mit dem Uſurpateur Alexius fieng die Belagerung ſogleich an: bereits am 17. Jul. wurde die Stadt mit ſtürmender Hand eingenommen; und als der ältere Alexius entfloh, wurde der geblendete Iſaac, und der jüngere Alexius, ſein Sohn, auf den Thron erhoben. Aber dadurch wurden die Sachen nur ſchlimmer; die Kreutzfahrer betrachteten ſich als Herren der Stadt, und behandelten die Einwohner auf die empörendſte Weiſe; die Kayſer konnten und wollten von ihrer Seite die groſſen Verſprechungen nicht erfüllen, die ſie ihnen gemacht hatten; ja zwiſchen ihnen ſelbſt brach Neid und Eiferſucht aus; und da zugleich Meutereyen in der Hauptſtadt unter dem Pöbel entſtanden, wurden beyde, bereits wenige Monathe nach ihrer Erhebung, im Jahr 1204 die Opfer eines niederträchtigen Uſurpateurs, Murzuphlus. Mit den Kreutzfahrern hatten ſchon vorher wieder die Feindſeligkeiten angefangen; er verſchloß ihnen völlig die Thore; und nun begann eine neue Belagerung, die mit einer neuen Eroberung und Plünderung bereits im April dieſes Jahres ſich endigte.

§. 132.

Die Geſchichte dieſes kurzen Zeitraums verdient indeß eine genauere Anſicht; denn ſie giebt leider das traurige Reſultat, daß wenige Monathe hier hinreichten,

um den größten Theil der Schätze der Litteratur und der Kunſt, die ſeit Jahrhunderten in der Hauptſtadt des Orients aufgehäuft waren, auf ewig zu Grunde zu richten [1]).

Die Kreutzfahrer giengen ſchon gleich von Anfang nur in der Abſicht nach Conſtantinopel, ſich zu bereichern. Daß bey einem, auch noch ſo glücklichen, Erfolg der junge Alexius ſeine Verſprechungen nicht würde erfüllen können, ließ ſich vorausſehen; und hätte er es auch gekonnt, ſo würde die unerſättliche Habſucht dieſer Menſchen, von denen keiner ſich genug belohnt glaubte, dadurch nur deſto mehr gereitzt worden ſeyn. Raub und Plünderungen waren unter dieſen Umſtänden unvermeidlich; allein die Schreckniſſe von dieſen wurden durch die wiederholten fürchterlichen Feuersbrünſte, die bey weitem den größten Theil der unermeßlichen Hauptſtadt gänzlich zu Grunde richteten, erhöht; und eben dieſe waren es, die für Kunſt und Litteratur ſo verderblich wurden. Bereits bey der erſten Einnahme wurde von den Stürmenden Feuer angelegt, das bald um ſich griff, und ein ganzes Quartier der Stadt in die Aſche legte [2]). Und doch war dieſer erſte Un-

[1]) Wir können über die Verwüſtungen, die Conſtantinopel durch die Kreutzfahrer erlitt, mit hinreichender Gewißheit urtheilen, da wir nicht nur eine doppelte Beſchreibung von zwey Augenzeugen haben, ſondern auch noch der Umſtand hinzukomt, daß der eine von dieſen ein Franke, der andre ein Byzantiner iſt. Jener nemlich iſt der Ritter *Ville Harduin* in ſeiner *Hiſtoire de la conqueſte de Conſtantinople;* dieſer hingegen der ſchon erwähnte Nicetas Choniates; einer der vornehmſten Hofbedienten (μέγας λογοθέτης). Die Erzählung des erſten zeigt zur Genüge, daß der letztere das Unglück nicht vergröſſert hat.

[2]) Der ganze Theil der Stadt von dem Blacherniſchen Hügel

Unglücksfall nur ein Vorbote noch viel gröſſerer. Nach der Thronerhebung des Iſaacs und jüngern Alexius, hauſeten die rohen Krieger nach Willkühr; beſonders da das ihnen verſprochne Geld nicht ſogleich bezahlt werden konnte. Ungeachtet ſie auſſer der Stadt hatten lagern müſſen, ſo ſchwärmten ſie doch in derſelben umher; und bey einer dieſer Schwärmereyen fiel es unglücklicherweiſe einer Schaar beſofner Soldaten ein, eine Moſche in Brand zu ſtecken, welche den, ſich dort aufhaltenden, Mohammedanern anzulegen vergönnt geweſen war. Dieſe Brutalität ward die Urſache eines Unglücks, das ſelbſt den rohen Kreuzfahrern Bedauern ablockte. Ein heftiger Wind trieb die Flamme zu den benachbarten Gebäuden; und nun breitete ſie ſich bald mit einer ſolchen Gewalt aus, daß an Löſchen weiter nicht zu denken war. Zwey Tage und zwey Nächte dauerte der Brand in ſeiner fürchterlichſten Stärke [3]), gerade in der reichſten und prächtigſten Gegend der Stadt; denn da er an der Nordſeite am groſſen Hafen angefangen hatte, bahnte er ſich in der Breite einer Franzöſiſchen Meile einen Weg mitten durch die Stadt bis zu dem andern Meere; und die Gluth war ſo erſchrecklich, daß ſelbſt die maſſivſten Gebäude und Hallen

gel bis zum Kloſter des Heilandes. *Choniates* p. 289. — Nach *Ville-Harduin* III, p. 59. hatten die Venetianer das Feuer angelegt.

[3]) Dieß iſt die geringere Angabe nach *Choniates* p. 293. Dagegen ſagt *Ville Harduin* p. 71: er habe acht Tage ununterbrochen in der im Text angegebenen Breite gedauert. Es verlohnt ſich der Mühe, die Beſchreibung dieſes fürchterlichen Schauſpiels bey den Schriftſtellern ſelber nachzuleſen. "Alle groſſe Feuersbrünſte", ſagt *Choniates* l. c. "die Conſtantinopel ſchon vormals erlitten „hätte, wären gegen dieſe wie nichts zu rechnen".

Hallen von ihr verzehrt wurden. Der gröſſere und am meiſten begüterte Theil der Einwohner, der gar nichts retten konnte, ward dadurch auf einmal an den Bettelſtab gebracht; und die ſtolzeſten Monumente der Baukunſt, die der Aberglaube und die Eitelkeit ſo vieler Fürſten errichtet hatten, lagen mit allem, was ſie enthielten, jezt ſchnell in der Aſche. Die Erbitterung, welche dieſer zweyte Brand gegen die Kreuzfahrer erregte, ſtieg jezt bey den unglücklichen Einwohnern auf den höchſten Grad; und ward noch täglich durch neue Plünderungen und Gewaltthätigkeiten vermehrt, welche jene ſich erlaubten. Die ſämmtlichen Palläſte und Landhäuſer auſſer der Stadt längs der Propontis, wurden von ihnen ausgeleert; und jeder Raub war nur ein Reiz zu einem neuen Raube. Unter dieſen Umſtänden erfolgte wieder die innere Revolution, durch welche die verächtlichen Angeli geſtürzt, und der abſcheuliche Murzuflus zur Herrſchaft erhoben wurde. Wenn der lang gehegte wechſelſeitige Groll jezt in einen offenbaren Krieg ausbrach, ſo war das freylich nicht ſeine Schuld; aber die niederträchtige Feigheit, die er bey der Vertheidigung der Hauptſtadt bewies, wird ihm mit Recht angerechnet. Für die unerſättliche Raubgier der Kreuzfahrer gab es keine hinreichende Nahrung mehr, als eine allgemeine Plünderung; auch war man darüber ſo allgemein einverſtanden, daß man bereits vor dem Sturm eine Theilung des Raubes zwiſchen Franken und Venetianern verabredete. Man fand weniger Gegenwehr als man erwartet hatte, da der Kayſer während des Gefechts heimlich aus der Stadt entfloh; aber das Schickſal Conſtantinopels ward dadurch nicht gemildert. Alle Gräuel der Verwüſtung, die nur durch Raubſucht, Religionshaß, brutalen Stolz, und viehiſche Luſt her-

vorge-

vorgebracht werden können, mußte die unglückliche Stadt an dieſem Schreckenstage empfinden; und eine dritte fürchterliche Feuersbrunſt, die gerade da aufgieng, wo die erſte geendigt hatte, verzehrte den bisher noch unverſehrt gebliebenen öſtlichen Theil der Stadt; und was den Flammen entgieng, fiel in die Hände der räuberiſchen Horden, die ſelbſt die geheimſten Winkel nicht undurchſucht lieſſen [4]).

§. 133.

Wenn man die bisherigen Schickſale der Hauptſtadt des Orients mit Aufmerkſamkeit verfolgt hat, ſo ſieht man aus der Erzählung dieſer letzten Begebenheiten zur Genüge, daß ſie in der Geſchichte des Untergangs der Werke der alten Litteratur und Kunſt Epoche machen. Gerade ſeit den drey letzten Jahrhunderten war Conſtantinopel Hauptſitz der Litteratur geweſen; der thätige Eifer ſo vieler Fürſten und Groſſen mußte hier Schätze aufgehäuft haben, wie ſie damals an keinem ande-

[4]) Die Erzählung des Ville-Harduin beweißt hinlänglich, daß die Schilderung des *Choniates* p. 300 ſq. gar nicht übertrieben ſey. Es iſt unmöglich dieſe letztere, insbeſondere ſo fern ſie die Schickſale von ihm ſelbſt und ſeiner Familie betrift, ohne innige Theilnahme und das Gefühl einer tiefen Wehmuth zu leſen. Nachdem ſeine eigne prächtige Wohnung ſchon bey dem zweyten Brande ein Raub der Flammen geworden war, und er ſich in ein Haus neben der Sophienkirche geflüchtet hatte, konnte er jetzt, wo kein Winkel mehr vor den plündernden Horden ſicher war, ſich nur dadurch retten, daß er ſich mit ſeiner ſchwangern Gattin und drey Kindern von einem treuen Venezianiſchen Bedienten als Gefangener durch die brennende Stadt ſchleppen ließ. *Ville-Harduin* p. 88 ſchreibt, daß in dieſer letzten Feuersbrunſt allein mehr Häuſer darauf gegangen ſeyn, als in den drey gröſsten Städten in Frankreich wären.

anderen Orte der Welt ſich fanden; die oben genauer angeführten Werke ſo vieler griechiſcher Claſſiker, die noch Photius las, die wir aber gegenwärtig vermiſſen, konnten bey dem allgemein gewordenen Studium der Alten ſich bis dahin noch nicht verlohren haben [5]); aber dieſe Verwüſtungen waren recht dazu geeignet, jene geſammleten Schätze zu Grunde zu richten. Plünderungen allein hätten nicht ſo viel verderben können, da die Raubgier jener chriſtlichen Horden nach Koſtbarkeiten anderer Art durſtete; aber die wiederholten ſchrecklichen Feuersbrünſte, bey denen an kein Retten zu denken war, ſind es, die zunächſt jenen Sammlungen den Untergang brachten. Sie trafen gerade die größten und herrlichſten Gebäude, — Kirchen, Palläſte und Klöſter, von denen Choniates eine Menge nahmentlich anführt; gerade alſo diejenigen Oerter, wo die Schätze der Litteratur und Kunſt am meiſten aufgehäuft waren. Und da bey dem zweyten Brande auch eben der Theil der Stadt am meiſten litt, wo die mehrſten begüterten Privatperſonen wohnten,

5) Man kann, wie aus der Folge der Geſchichte erhellen wird, mit groſſer Zuverläſſigkeit ſagen, daß der folgende Zeitraum bis zur Türkiſchen Eroberung den Werken der Claſſiker, die noch in Conſtantinopel vorhanden waren, keinesweges den Untergang gebracht habe; (denn im 14ten Sec. blühte das Studium der griechiſchen Litteratur in der Hauptſtadt;) und eben ſo klar iſt es aus der bisherigen Erzählung, daß die Periode vom 10ten S. bis auf die Einnahme der Kreuzfahrer auch daran nicht habe Schuld ſeyn können. Frägt man alſo, weshalb gleichwohl im 15ten S. ſo viele Werke griechiſcher Claſſiker, welche, wie oben gezeigt, Photius noch las, verlohren gegangen ſeyn, ſo ergiebt ſich gewiſſermaaßen, auch ſchon ohne die Berichte der Schriftſteller, die Antwort von ſelbſt, daß wir dem unglücklichen Zeitraum, wo die Franken in Conſtantinopel herrſchten, dieſen Verluſt zu verdanken haben.

ten, ſo mußten auch, (wie ſchon das eigne Beyſpiel des Choniates zeigt,) die Sammlungen von dieſen, die nach der damaligen Einrichtung der Studien und der ganzen Lage der Dinge, wie aus dem obigen erhellt, ſehr häufig und beträchtlich ſeyn mußten, ihren Untergang finden. Dazu kam noch der beſondere von Choniates bemerkte Umſtand, daß die rohen Kreuzfahrer gegen die Byzantiner als gegen Schreiber und Gelehrte eine Verachtung trugen; und deshalb, um ihrer zu ſpotten, Bücher und Schriften auf ihre Lanzen ſteckten, und damit in den Gaſſen umherzogen [6]; mehrere der vorzüglichſten Kunſtwerke waren aber ſchon vorher durch den Aberglauben theils der letzten Kayſer, theils des Pöbels zerſtört. So mußte ſich alſo bey dieſem Sturme alles vereinigen, um ihn der Litteratur und Kunſt gleich verderblich zu machen. — Wie groß der Schade geweſen ſeyn mag, ſagen uns freylich die Schriftſteller nicht, da er überhaupt nicht zu berechnen ſtand; wenn aber Choniates das Unglück ſeiner Vaterſtadt bejammert, ſo vergißt er auch, ungeachtet er ſo vieles zu beklagen hatte, das ihm näher liegen mußte, des Verluſtes nicht, den die Wiſſenſchaften dadurch erlitten hätten [7]. So waren es alſo im dreyzehnten Jahrhundert eben ſo wie im fünften und ſechſten, nicht heidniſche ſondern chriſtliche Barbaren, die der claſſiſchen Litteratur den Verluſt zufügten, den kein folgendes Zeitalter wieder erſetzen konnte.

§. 134.

Auch war dieſer Sturm nicht blos vorübergehend, ſondern es folgte vielmehr eine dauernde Periode, die

[6]) *Nicetas Choniates* p. 314. οἱ δὲ γραφέας δόνακας καὶ δοχεῖα μέλανος φέροντες, τόμοις τὴν χεῖρα ἐδίδοσαν, ὡς γραμματέας ἡμᾶς τωθάζοντες.

[7]) *Nicet. Chon.* p. 313.

die für die Wiſſenſchaften nicht anders als ungünſtig ſeyn konnte. Da die Sieger Herren der Hauptſtadt und des Reichs waren, ſo beſtiegen Fränkiſche Kayſer jetzt den Thron, und behaupteten ihn die ganze erſte Hälfte dieſes Jahrhunderts durch, wenn auch unter mancherley Unruhen [8]). Hätten ſie aber auch jeder eine lange und friedliche Regierung gehabt, ſo brachte es wohl ſchon die Natur der Dinge mit ſich, daß Fränkiſche Ritter, die zwar wohl in Turnieren, aber nicht in den Künſten der Grammatiker und Rhetoren geübt waren, hier auf einmal in eine ihnen fremde Welt verſetzt, ſich um alles eher als um Gelehrſamkeit bekümmern konnten [9]). Es wird daher nicht befremden können, wenn wir in dieſem Zeitraum weder von gelehrten Schulen, noch überhaupt von Anſtalten zu der Beförderung der Wiſſenſchaften etwas hören. Wahrſcheinlich mußten die erſten, in ſo fern es öffentliche Schulen waren, von ſelber aufhören, und wir verdanken es nur dem Sinn, der der Nation die letzten Jahrhunderte hindurch ſo tief für Litteratur eingepflanzt war [1]), wenn ſie nicht gänzlich ausſtarb, ſondern durch

[8]) Die Franken blieben im Beſitz von Conſtantinopel vom Jahr 1204 bis 1261.

[9]) Es darf hier nicht unbemerkt bleiben, daß die damalige Zerſtörung ſich nicht blos auf die Hauptſtadt beſchränkte, ſondern daß durch die gleichzeitigen Einfälle der Bulgaren, und der ſie begleitenden zahlreichen tartariſchen Horden, auch die Europäiſchen Provinzen bis vor die Thore der Hauptſtadt gänzlich verwüſtet wurden. Städte und Klöſter wurden geplündert und abgebrannt; "und es „ſchien", ſagt Choniates, "daß Thracien nur eine Woh„nung der wilden Thiere bleiben ſollte". Wie vieles mag, beſonders in den zahlreichen Klöſtern, von den Schätzen der Litteratur auch hier vernichtet ſeyn!

[1]) Wie allgemein dieſer Sinn für Litteratur unter der höhern

durch Privatunterricht auf die nachfolgende Generation noch fortgepflanzt wurde.

§. 135.

Wie viel Conſtantinopel unter der Regierung der lateiniſchen Kayſer gelitten hatte, ſieht man am beſten aus dem Gemählde, das uns Nicephorus Gregoras davon entwirft, als nach der Vertreibung des zweyten Balduins im Jahr 1261 Michael Palaeologus als Sieger in die Hauptſtadt ſeinen Einzug hielt. Auch bey dieſer Wiedereinnahme ward die Stadt durch eine groſſe Feuersbrunſt verwüſtet, indem die Griechiſchen Soldaten, um die Franken in Schrecken zu ſetzen, ſie an vier Ecken zugleich anzündeten; und auch dieſer Brand griff fürchterlich um ſich. "Die „Königin der Städte", ſagt Nicephorus, "war damals ein Feld der Verwüſtung. Man ſah nur Haufen „von Schutt und Trümmern. Die Häuſer waren „theils eingeſtürzt, theils zeigten ſie nur noch die dürftigen Ueberbleibſel der großen Feuersbrünſte, die, „ſo häufig ſie auch in ältern Zeiten geweſen waren, doch „niemals ſo ſchrecklich in der Stadt gewüthet hatten. „Die groſſen Paläſte und frühern Reſidenzen waren entweder zerſtört, oder waren auch, wie der Blacherni-

„ſche

hern Claſſe der Nation geweſen ſeyn muß, ſieht man ſelbſt noch bey einzelnen Groſſen, die jetzt, da das Reich gewiſſermaſſen aufgelöſet war, theils in Griechenland theils in Vorderaſien unabhängige Fürſtenthümer, (worunter beſonders Trapezunt berühmt ward,) errichteten; und von denen einige, ſo wie ihre Gemahlinnen, als Freunde von Wiſſenſchaften geprieſen werden. So Manuel, nnd ſeine Gemahlin Irene, bey *Georg. Acropol.* p. 27 ed. Ven. und nachmals Theodorus ib. p 45. Letzteren hatte Georgius ſelber in der Philoſophie unterrichtet. ibid. p. 56.

„ſche Pallaſt, ſo voll Unflath und ſo mit Rauch über„zogen, daß ſie nicht bewohnt werden konnten [2])". Die lateiniſchen Kayſer, ſetzt er hinzu, hatten es lange vorhergeſehen, daß ſie Conſtantinopel nicht auf die Dauer würden behaupten können, und hatten ſich eben deshalb auch keine Mühe darum gegeben, dem Verfalle vorzubeugen.

§. 136.

So mannigfaltig und unerſetzlich aber auch der Verluſt war, den die Wiſſenſchaften überhaupt, und die claſſiſche Litteratur inſonderheit, in dieſer betrübten Periode erlitten hatten, und ſo wenig man es auch erwarten durfte, daß jetzt, da nach der Vertreibung der Franken die unglückliche Stadt ſich wieder etwas zu erhohlen anfieng, Gelehrſamkeit ein Gegenſtand der Aufmerkſamkeit ſo bald werden konnte, ſo wird man doch in dieſer Erwartung bereits in der letzten Hälfte dieſes Jahrhunderts gewiſſermaaſſen auf eine angenehme Weiſe getäuſchet; indem man die oben gemachte Bemerkung beſtätigt findet, daß der Sinn für Litteratur und Philoſophie der Nation zu tief eingeprägt war, als daß er auch in dieſem traurigen Zeitraum hätte ausſterben können. Die Familie der Palaeologi, die jetzt den Thron beſtieg, und ihm mehrere Fürſten gab, achtete Kenntniſſe und Wiſſenſchaften, und gleich der erſte derſelben wird als ein gelehrter Fürſt beſchrieben. Die Gewohnheit, Männer von ausgezeichneten Kenntniſſen zu den erſten Stellen des Staats zu erheben, dauerte auch unter ihnen fort; — ſo oft die Geſchichtſchreiber jener Zeit von einem bedeutenden Manne reden,

[2]) *Niceph. Greg.* IV. 6. p. 57. ed. Pariſin. Man vergleiche damit die Schilderung, die *Ville Harduin* p. XLII. von dem prachtvollen Anblicke dieſer Stadt 60 Jahre früher entwirft!

den, wird auch ſeine litterariſche Bildung mit in Anſchlag gebracht [3]), — und die Liebe zu den Wiſſenſchaften mußte ſich dadurch unter den höhern Ständen erhalten.

Der Wunſch, für den gelehrteſten Mann zu gelten, erweckte ſogar dermaßen die Eiferſucht, daß Haß und Verfolgung darüber entſtanden, wie z. B. zwiſchen dem Patriarchen Gregorius, und dem Archivar Becus, der aus Neid von dem erſten verdrängt wurde, weil er nicht neben ihm glänzen konnte [4]). Für den erſten Mann ſeines Zeitalters, in wiſſenſchaftlicher Rückſicht, wird von den Schriftſtellern jener Zeit einmüthig Nicephorus Blemmydas erklärt. Keiner übertraf ihn in der Kenntniß der claſſiſchen Litteratur;

[3]) Man wird die Wahrheit dieſer Bemerkung beſtätigt finden, wenn man den Nicephorus Gregoras lieſet. Faſt nie, ſo oft er einen gelehrten Mann nennt, vergißt er, ihn von Seiten ſeiner Gelehrſamkeit zu ſchildern. Man ſehe p. 77. 99 103. und an andern Stellen. Beſonders ſetzte man dieſe bey den Patriarchen voraus, wenn gleich nach ſeiner eignen Erzählung öfters die Cabale über das Verdienſt den Sieg davon trug. — Da übrigens Er ſowohl als die übrigen Schriftſteller dieſer Periode von allem, was die Litteratur betrift, nur blos gelegentlich reden, ſo wird ein Gemählde, daß nach dieſen einzelnen Zügen entworfen werden muß, freylich immer ſehr unvollkommen bleiben.

[4]) *Niceph Greg* p. 77. ed. Pariſ. Dem Gregorius von Cypern wird beſonders eine groſſe Kenntniß der griechiſchen Profan-Litteratur zugeſchrieben, die er gleichſam wieder aufgeweckt hätte, ὃς τὸν ἐν ταῖς γραφαῖς ἐυγενῆ τῆς Ἑλλάδος ῥυθμὸν, heißt es von ihm, καὶ τὴν Ἀττικίζουσαν γλῶσσαν ἐκείνην, πάλαι πολὺν ἤδη χρόνον κρυβέντα λήθης βυθοῖς φύσεως δεξιότητι καὶ φιλοπονίᾳ τελεωτέρᾳ, πρὸς φῶς ἤγαγε, καὶ οἱονεί τινα ἐχαρίσατο ἀναβίωσιν. *Niceph.* p. 99.

tur; und ſein Unterricht, der viel dazu beytrug, daß ſie in jener frühern traurigen Periode nicht gänzlich untergieng, bildete unter andern den oben erwähnten Georgius Acropolites, dem wir als Geſchichtſchreiber vieles verdanken [5]). Man erkannte ihn einſtimmig für den würdigſten, um den erledigten Patriarchenſtuhl zu beſetzen, und es war bloſſer Zufall oder Neid, daß an ſeiner Stelle ein unbekannter Mönch Arſenius dieſen Platz erhielt. Eine glänzendere Rolle als er ſpielte dagegen Georgius Pachymeres, der als Geſchichtſchreiber, Philoſoph und Theologe berühmt ward, und durch ſeine Gelehrſamkeit ſich den Weg zu den angeſehenſten Stellen bahnte. Die damals wieder auflebenden Streitigkeiten über die Vereinigung der beyden Kirchen, die eine gelehrte Wendung nahmen [6]), hatten unverkennbar vieles dazu beygetragen,

5) *Georg Acropol.* Hiſt. p. 45. ed. Ven. Nicephorus habe ihn, ſagt er, in der Philoſophie unterrichtet. Man vergleiche mit ſeinem Zeugniſſe das des *Nicephorus Gregoras* p. 27. 31. ed. Pariſ. — Auſſer den gedruckten und von Fabricius angeführten Schriften des Nicephorus, habe ich in der königlichen Bibliothek zu *Capo di Monte* in Neapel einen Abriß der Geographie von dieſem Schriftſteller gefunden und abgeſchrieben, der wohl verdient gedruckt zu werden. Er führt den Titel: Γεωγραφία συντομωτέρα Νικηφόρου φιλοσόφου τοῦ Βλεμμίδους, und zeigt, daß Nicephorus auch Sinn für hiſtoriſche Unterſuchungen hatte. — Daß auch das Studium der Naturgeſchichte damals nicht gänzlich ausgeſtorben war, beweiſet das Gedicht des Manuel Philes de *natura animalium*, das Michael Palaeologus dem jüngern gewidmet iſt. Freylich aber zeigt es auch, daß man nicht die Natur ſelbſt, ſondern nur die griechiſchen Schriftſteller darüber ſtudirte.

6) Die oben erwähnten Beccus und der Patriarch Gregor ſpielten die Hauptrollen bey dieſem Streit, und zeigten dabey ihre Kunſt im Diſputiren, und ihre Beleſenheit. Man ſehe *Niceph. Greg. p.* 99 ſq.

gen, den Sinn für Litteratur zu wecken und zu erhalten, wenn auch das Project ſelber nur ein Staatsſtreich war. Ueberhaupt aber ſieht man, daß in der letzten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts in Conſtantinopel für Litteratur ſo viel geſchah, als nach den Umſtänden geſchehen konnte. Merkwürdig aber iſt es, daß gegen das Ende deſſelben die Geſchichtſchreiber über ihren Verfall zu klagen anfangen [7]; zwar ſcheinen ſich dieſe Klagen mehr auf den Verfall der Theologie, und des theologiſchen Studiums zu beziehen; allein es iſt hinreichend aus dem bisherigen bemerklich, daß mit dieſem auch zugleich Profanlitteratur ſinken mußte, deren Stütze es war.

§. 137.

So nachtheilig indeß auch die mannigfaltigen Unfälle, welche die Hauptſtadt des Orients trafen, für die Werke der Litteratur wurden, ſo blieben ſie doch auch nicht ohne einige gute Folgen, wenigſtens für den Occident. Durch die wiederholten Züge der Kreuzfahrer durch die Länder des griechiſchen Reichs, durch ihre Eroberungen und ihre dort gegründete Herrſchaft, vermehrte ſich die Bekanntſchaft mit griechiſcher Sprache, Sitten und Cultur. Freylich wird man es nicht erwarten dürfen, daß die Folgen davon ſchnell und auffallend ſich geäuſert haben ſollten; der groſſe Haufe der Kreuzfahrer zog nicht in der Abſicht hin, Schüler der Griechen zu werden; und auch die Ritter konnten ſich nach ihrer ganzen Erziehung eher um Alles andere, als um griechiſche Litteratur bekümmern; aber alle dieſe Hinderniſſe konnten doch den allmähligen Einfluß

[7]) Die Hauptſtelle darüber findet ſich bey *Niceph. Gregor.* p. 112. 113.

fluß nicht aufheben, den ein lange fortgeſetzter Umgang eines rohen Volkes mit einem cultivirten hat [8]. Die Berichte der griechiſchen Schriftſteller zeigen, daß ſie die Franken in Vergleich mit ihrer Nation als Barbaren betrachteten, ſo wie dagegen auch dieſe die Griechen, eben wegen ihrer gröſſern wiſſenſchaftlichen Cultur, als müſſige und weichliche Leute verachteten; — das gewöhnliche Phänomen bey erobernden Barbaren, ſo wie es eine nicht minder gewöhnliche Erſcheinung iſt, daß bey dieſen allmählig Sinn für höhere Cultur entſteht. Aber dazu bedarf es immer einer längern Zeit, und ſelten fiel der ausgeſtreute Saame wohl auf einen ſo harten und undankbaren Boden als gerade hier. Wäre aber auch nur eine allgemeine Bekanntſchaft mit der Sprache der Griechen die einzige wohlthätige Folge dieſer genauern Verbindung und dieſes längern Umgangs geweſen, — und dieſe Folge war doch der Natur der Sache nach unausbleiblich, — ſo könnten wir auch ſchon dadurch uns für berechtigt halten, jene ſonſt ſo unglücklichen Züge und Eroberungen als eine der erſten Veranlaſſungen zu betrachten, durch welche der griechiſchen Litteratur ihre künftigen Wohnſitze in einem andern Lande vorbereitet werden ſollten.

§. 138.

Im Ganzen genommen war indeß allerdings das dreyzehnte Jahrhundert im Occident für die Erhaltung und

[8] Einzelne Beyſpiele von Italiäniſchen Gelehrten im 13. Sec., die des Griechiſchen kundig waren, oder kundig geweſen ſeyn ſollen, findet man geſammlet bey *Tiraboſchi* IV, p. 277. woraus ſich die oben gemachte Bemerkung beſtätigt, daß die Religionsſtreitigkeiten und Unterhandlungen mit den Griechen die Bekanntſchaft mit ihrer Sprache und Litteratur beförderten.

und für das Studium der Werke der alten Litteratur eins der unfruchtbarſten. Aeuſere Umſtände begünſtigten daſſelbe noch wenig oder gar nicht; und da durch die jezt herrſchend gewordene Vorliebe für die ſcholaſtiſche Philoſophie und das Römiſche Recht, nach der Art wie beyde behandelt wurden, auch der wiſſenſchaftliche Geiſt eine andere Richtung genommen hatte, ſo lieſſen ſich für jenes um ſo viel weniger günſtige Ausſichten erwarten.

§. 139.

Italien, das jezt, je mehr wir uns dem Zeitraum nähern, wo es die Wiege der wiederauflebenden Litteratur ſeyn ſollte, billig auch deſto mehr unſre Aufmerkſamkeit auf ſich zieht, zeigt zwar in dem dreyzehnten Jahrhundert bey dem allgemeinen Aufleben eine Maſſe von Kraft, die groſſe Wirkungen erwarten ließ, aber es war noch unmöglich zu beſtimmen, welche Richtung die immer mehr erwachende Thätigkeit nehmen würde. Die politiſchen Verhältniſſe waren in dem gröſſern Theile dieſes Landes der ruhigen Cultur der Wiſſenſchaften wenig günſtig. Nur der ſüdliche Theil genoß unter der Herrſchaft des ſchwäbiſchen Kayſerhauſes auf eine Zeitlang eine ruhigere Periode, die auch für die Wiſſenſchaften nicht verlohren blieb; — aber nur um durch deſto heftigere Stürme gleich nachher erſchüttert zu werden. Die Factionen der Guelfen und Gibellinen, die ſich unter mancherley Geſtalten mit unerbittlicher Wuth bekämpften, unterhielten die Unruhen in den gröſſern Städten, beſonders des nördlichen Theils. Die republicaniſchen Verfaſſungen, welche ſich die lombardiſchen Städte errungen hatten, neigten ſich, bey dem Uebergewicht, das einzelne mächtige Familien erhielten, durchgehends entweder zu Olig-

archien, welche einen baldigen Uebergang zu Alleinherrſchaften erwarten lieſſen; oder es ſtanden auch ſchon wirklich Tyrannen in ihnen auf, die ihre, durch Gewalt errungene, Herrſchaft auch durch Gewalt behaupteten; allein unter dem höhern Theile der Nation war noch zu viel kriegeriſche Rohheit, welche durch die, über Norditalien damals allgemein verbreitete, Poeſie der Provenzalen, und die, um eben dieſe Zeit auflebende, Nationalpoeſie nur ſehr langſam und ſehr wenig gemildert ward, — als daß man unter den Groſſen ſchon ſolche Beſchützer der Wiſſenſchaften hätte erwarten dürfen, wie deren in den folgenden Jahrhunderten auftraten. Mehr wirkte unſtreitig der durch die Kreuzzüge mächtig aufblühende Handel der Venetianer, Genueſer und Piſaner. Der dadurch allgemein verbreitete Wohlſtand, und der Reichthum mancher einzelnen Häuſer, war eine nothwendige Bedingung, wenn für Künſte und Wiſſenſchaften, denen die Dürftigkeit wenigſtens eben ſo nachtheilig wie der Ueberfluß iſt, eine goldene Periode kommen ſollte. Aber auch die Bekanntſchaft überhaupt mit fremden und entfernten Ländern, mit ihren Bewohnern und Producten, die eine Folge der erweiterten Schiffahrt war, trug ſchon an und für ſich viel dazu bey, indem ſie nothwendig den Geſichtskreis des Zeitalters erweiterte, ihm auch mehr Empfänglichkeit für Cultur überhaupt und wiſſenſchaftliche Cultur inſonderheit zu geben. Freylich wird man es gerne eingeſtehen, daß der Einfluß dieſer Veränderungen auf das Studium der alten Litteratur vor jetzt nicht anders als nur entfernt ſeyn konnte, aber unbemerkt darf er dennoch nicht bleiben, weil er in der Folge zu wichtig wird.

§. 140.

§. 140.

In einer nähern Verbindung ſcheinen mit dieſem Gegenſtande die öffentlichen Lehranſtalten oder Univerſitäten zu ſtehn; die, ſo wenig man dieſes auch in einer ſo unruhigen Periode hätte erwarten ſollen, dennoch in dem gegenwärtigen Jahrhundert in Italien ſich zu vermehren, und auf eine auſſerordentliche Weiſe an Frequenz zu wachſen anfiengen. Neben Bologna wurden Padua und mehrere Städte des nördlichen Italiens, ſo wie auch Neapel [9]), damit verſehen; allein die Errichtung einer Univerſität, wenn auch dieſelbe, was oft der Fall war, bald nach ihrer Stiftung eine groſſe Frequenz erhielt, konnte damals doch nicht von dem Einfluſſe auf Wiſſenſchaften ſeyn, als ſie es in ſpätern Zeiten war. Auſſer einem kayſerlichen oder päbſtlichen Privilegium, das man nach Maaßgabe der politiſchen Conjuncturen ziemlich leicht erhielt, bedurfte es dazu nichts weiter als einiger wenigen Lehrer von einem gewiſſen Anſehn, die ſelbſt nicht mal immer durch Gehalte gefeſſelt wurden [1]). So lange noch durch die Buchdruckerey die Bücher nicht vervielfältigt waren, hieng bey den Lehrinſtituten jeder Art Alles nothwendig vom mündlichen Vortrage ab. Ein Paar Männer, die dadurch ſich auszeichneten, reichten

[9]) Die Academie, oder wie es damals immer heißt, das *ſtudium generale* zu Neapel, war von Friedrich II geſtiftet, um Nebenbuhlerin von Bologna zu ſeyn. Sehr intereſſante Nachrichten darüber findet man in den Ausſchreiben ſeines Kanzlers *Petrus de Vineis*, *Epiſt.* III, 10. 11. 12. 13.

[1]) Doch wurden bereits in dieſem Jahrhundert Gehalte gewöhnlich; aber die Haupteinnahmen der Lehrer floſſen aus dem Honorarium der Zuhörer. Man ſehe Meiners Vergleichung ꝛc. II, S. 506 ꝛc.

reichten daher hin, einer Academie ſchnell eine groſſe Celebrität zu verſchaffen, die ſich aber oft eben ſo ſchnell wieder verlohr. Zu der Verlegung der Univerſitäten von einem Ort zum andern, wovon in dieſem Zeitalter öftere Beyſpiele vorkommen [2]), war nichts weiter erforderlich, als daß einzelne ſolcher berühmten Lehrer von einer Stadt zur andern zogen; die Schaaren ihrer Schüler folgten ihnen alsdenn zu Hunderten, ja zu Tauſenden, denn was lag dieſen weiter daran, ob ſie in Padua oder Bologna lebten? Die Rivalität der Italieniſchen Städte überhaupt, und auch beſonders ihr Intereſſe, — (denn gewiß es war keine gleichgültige Sache, wenn mehrere Tauſende von Fremden ihr Geld hier oder dort verzehrten,) — beförderte die Aemulation zu der Errichtung der Univerſitäten nicht nur, ſondern auch zu ſolchen ſchnellen Veränderungen, durch welche die Schaaren von Studirenden ſich auf einmal von der einen zu der andern wandten. Es ward daher auch gewöhnlich in den Eid der Profeſſoren bey dem Antritt ihres Amts eingerückt, daß ſie den Ort nicht verlaſſen wollten, um anderswo zu lehren; ob ſie gleich oft genug Mittel fanden, ſich davon zu diſpenſiren. — Die Lehrgegenſtände auf allen dieſen Academien aber, wenn auch gleich die andern Facultäten eingeführt wurden, waren und blieben dennoch in Italien vorzugsweiſe das Römiſche und Canoniſche Recht. Claſſiſche Litteratur wurde an und für ſich nicht gelehrt, ſondern nur als Vorbereitungswiſſenſchaft unter dem Namen der Grammatic [3]); und

[2]) Man ſehe *Tiraboſchi* IV, p. 33 ſq.

[3]) Das Verhältniß des Studiums der Grammatic zu den übrigen Studien in Italien lernt man am richtigſten aus den Verordnungen von Friedrich II bey der Einrichtung der Academie von Neapel kennen. Er hob damals

und beſchränkte ſich daher auf den Academien ſo wie in den Kloſterſchulen auf die Erläuterung des Donats und Priſcians [3]), wobey vielleicht einzelne Schriften von Cicero, und den übrigen Römiſchen Autoren, die einmal zu dem paedagogiſchen Cyclus gehörten, und bereits oben genauer beſtimmt ſind, der grammatiſchen Beyſpiele wegen geleſen wurden.

§. 141.

So bald man daher im Allgemeinen ſich ein richtiges Bild von den damaligen Univerſitäten, und von den Gegenſtänden und der Art des dort ertheilten Unterrichts entworfen hat, wird man auch leicht begreifen, daß das Abſchreiben und Sammlen von Handſchriften der alten Claſſiker durch ſie nur ſehr wenig befördert werden konnte. An öffentliche Sammlungen von Büchern war nach dem ganzen Geiſte des Zeitalters noch nicht zu denken. Je mehr aber Alles von mündlichem Unter-

mals die übrigen Schulen in dem Lande auf, um der zu Neapel mehrere Frequenz zu verſchaffen; jedoch ausdrücklich mit Ausnahme der Schulen der Grammatic, die noch jetzt fortdauernd in den Städten gehalten werden ſollten; weil das Vorbereitungsſtudien ſeyn. Man ſehe *Petrus de Vineis Ep.* III, 13. Darum aber wurde die Grammatic dennoch von dem Kreiſe der Academiſchen Wiſſenſchaften nicht ausgeſchloſſen. Daß es auf der Academie zu Neapel gleich vom Anfang einen Profeſſor der Grammatic gegeben habe, iſt klar aus den Trauerbriefen, welche Petrus de Vineis über den Tod des Bernhardus, der dieſe Stelle bekleidete, ſchrieb. *Epiſt* IV, 7. 8. woraus auch erhellt, daß dieſer Lehrer als eine Zierde der Academie betrachtet wurde. Nach Bologna ward, wie bereits oben S. 198 bemerkt, der erſte Lehrer der Grammatic A. 1218 berufen.

[3]) Man ſehe das Troſtſchreiben des Petrus de Vineis.

Unterricht abhieng, um deſto beſchränkter war auch die Zahl von Büchern, deren jeder zu ſeinem Privatgebrauche bedurfte. Die Verzeichniſſe der Bibliotheken, welche einige der berühmteſten Männer jener Zeit hinterlieſſen [4]), zeigen zur Genüge, wie beſchränkt die Anzahl ſolcher Sammlungen war. Da gleichwohl jeder Studirende einige Bücher brauchte, und da die Menge der Studirenden ſo auſſerordentlich groß war, ſo mußte ſich dennoch auf den frequenteſten Academien eine Art von Buchhandel bilden, um dem Bedürfniſſe der Zuhörer abzuhelfen. Die Leute, welche ſich damit beſchäftigten, führen den Nahmen Stationarii; und ſie verkauften ihre Bücher nicht nur, ſondern ſie pflegten ſie, — und dies war gewöhnlicher, — zum Leſen oder zum Abſchreiben zu vermiethen [5]). Allein man kann wohl mit groſſer Zuverläſſigkeit behaupten, daß die claſſiſche Litteratur von dieſem Gewerbe nur ſehr wenig Nutzen zog. Die gewöhnlichen Werke, welche dieſen Leuten feil waren, waren *Corpora iuris*, die Gloſſen der berühmteſten Rechtslehrer; mehrere ſogenannte Summen, und überhaupt Schriften der Art, die für den unmittelbaren Gebrauch der Studirenden beſtimmt waren. Fanden ſich vielleicht Abſchriften von Claſſikern bey ihnen, ſo konnten es nach der ganzen damaligen Lehrmethode ſchwerlich andre ſeyn, als die Schriften von Grammatikern, oder von einigen der wenigen Autoren, aus denen man die Beyſpiele zur Erläuterung der Grammatik herzunehmen pflegte.

§. 142.

[4]) Intereſſante Beyſpiele davon findet man geſammlet bey Meiners Vergeichung ꝛc. II. 535.

[5]) Man ſehe Meiners l. c. S. 539.

§. 142.

Man wird daher leicht einſehen, daß die neuerrichteten und ſich jetzt immer vermehrenden Lehrinſtitute auf das Studium der claſſiſchen Litteratur nur einen ſehr beſchränkten Einfluß haben konnten. Aber wie gering auch damals dieſer Einfluß ſeyn mochte, ſo iſt es doch unverkennbar, daß auch ſie zu den Mitteln gehörten, wodurch eine glücklichere Periode vorbereitet ward. Unleugbar war doch durch ſie der Kreis der menſchlichen Kenntniſſe ſchon um ein beträchtliches erweitert; das allgemeine Streben nach Einſichten und wiſſenſchaftlicher Bildung ward durch ſie erregt und unterhalten; und als einen ganz eigenthümlichen Vorzug von ihnen muß man es betrachten, daß Gelehrſamkeit nicht blos ein ausſchlieſſendes Vorrecht des geiſtlichen Standes blieb; ſondern daß auch die Laien, beſonders aus den höhern Ständen, ſie ſchätzen lernten.

§. 143.

Eben deshalb aber wird man ſich auch im dreyzehnten Jahrhundert zu dem Geſtändniſſe genöthiget ſehen, daß die Schätze der alten Litteratur ſich in Italien faſt blos in den Klöſtern erhielten. Bekanntlich gieng damals in dem Mönchsweſen eine groſſe Veränderung durch die Entſtehung der Bettelmönche vor. Sowohl die Dominicaner als die Franziscaner entſtanden zu Anfange dieſes Zeitraums [6]). Wenn bisher die Wohnſitze der Mönche auf dem Lande geweſen waren, ſo ſchlugen ſie dagegen die ihrigen in den Ringmauern der Städte auf; und ſchon dieſes allein mußte einen groſſen Einfluß ſowohl auf den Geiſt ihrer

[6]) Der Orden der Dominicaner ward geſtiftet im Jahr 1204, der der Franciſcaner 1209.

ihrer Orden, als auch auf ihren Wirkungskreis haben. Da ſie gerade in der Periode ihren Urſprung hatten, wo nicht blos in, ſondern auch auſſerhalb Italien, und zwar beſonders in unſerm Vaterlande, die Städte anfiengen ſich mächtig zu heben, und mit ihnen der Bürgerſtand ſeine Ausbildung erhielt, ſo mußte ihr Einfluß auf dieſen, da ſie in der Mitte deſſelben lebten, um deſto gröſſer ſeyn. Gelehrſamkeit war zwar keinesweges ihre erſte Beſtimmung; allein ſie empfanden das Bedürfniß, ſich des Unterrichts zu bemächtigen, um auf das Volk zu wirken; und da nun die Lehrſtellen in den niedern und höhern Schulen mit ihnen beſetzt wurden, zu denen ſie ſich noch in dieſem Jahrhundert zudrängten, ſo konnten ſie nicht ganz ohne gelehrte Kenntniſſe bleiben. Auf das Studium der claſſiſchen Litteratur, und die Erhaltung der Werke derſelben, haben ſie indeß keinen ſolchen Einfluß gehabt, als die ältern, oben angeführten, Orden. Das Copiren von Handſchriften war in ihren Klöſtern kein ſo gewöhnliches Geſchäft, als in denen der Benedictiner und Ciſtertienſer; und wenn gleich aus ihrer Mitte bereits in dieſem Zeitraum einige der gelehrteſten Männer hervorgegangen ſind, ſo war dieß mehr perſönliches Verdienſt, als daß man es Geiſt des Ordens nennen könnte.

§. 144.

Die übrigen Länder des Occidents, Frankreich nicht weniger als Deutſchland, zeigen dem Auge des

*) Eine lehrreiche Entwickelung von dem Einfluß der Bettelorden auf unſre Deutſche Schulen findet man in Ruhkopfs Geſchichte des Deutſchen Schulweſens S. 73. In andern Ländern war es ungefähr daſſelbe. Ihre freche Zudringlichkeit zu den Lehrſtühlen auf der Pariſer Academie findet man ausführlich in dem dritten Theil von Boulaei Geſchichte geſchildert.

des Geſchichtforſchers der alten Litteratur im dreyzehnten Jahrhundert faſt nichts als eine unermeßliche Wüſte, in der kaum eine einzelne Pflanze hier oder da dürftig aufwächſt. Es iſt bereits von einem der größten Schriftſteller bemerkt, daß in der ganzen Reihe der Jahrhunderte des Mittelalters in keinem einzigen die Nacht der Barbarey ſo tief, und das Licht der Cultur ſo erſtorben geweſen ſey, als in dem gegenwärtigen [8]). Dieſe Bemerkung beſtätigt ſich immer mehr, je mehr man in die Geſchichte dieſes Zeitraums hineingeht, und beſonders je mehr man den Faden der claſſiſchen Litteratur durch denſelben durchzuführen verſucht. Er ſcheint hier gleichſam abzureiſſen, und ſich gänzlich zu verlieren, wo man auch immer ihn aufſuchen mag. Die Chroniken der vorzüglichſten Klöſter, die bisher die Aſyle der Römiſchen und zum Theil auch der griechiſchen Schriftſteller waren, ſchweigen jetzt faſt ſo gut wie gänzlich von Männern, die mit dieſen Gegenſtänden ſich beſchäftigt hätten [9]); und auf den Schulen

[8]) *Leibnitzii introductio in ſcript. Brunſuic.* §. 63. Mit Recht ſagt Leibnitz, daß das zehnte Jahrhundert in Vergleich mit dieſem ein goldenes genannt zu werden verdiene.

[9]) Je tiefer man in die Specialgeſchichte der Stifter und Klöſter von Fulda, Trier, Mainz, Hirſchau und anderer, die uns bisher immer ſo mannigfaltige Ausbeute für die gegenwärtigen Unterſuchungen lieferten, hineingeht, um deſto mehr wird man von der Wahrheit dieſer Behauptung überzeugt werden. Ich glaube von den erheblichern Chroniken derſelben keine überſehen zu haben; aber ich muß bekennen, daß ich in dieſem Saeculo auch nicht Ein Datum in denſelben gefunden habe, das hier angeführt zu werden verdiente. Dagegen ſind ſie voll von Klagen über die Ungebundenheit und die Prachtliebe der Mönche, worin ſie den Laien nachahmten. Man

len und Univerſitäten verdrängte die alles verſchlingende Dialectic, und die daraus entſtehende Diſputirſucht, diejenigen Studien, die man bisher als nothwendige Vorübungen zu den höhern Wiſſenſchaften betrachtet hatte. Bey der jetzt entſtandenen neuen Terminologie, und dem barbariſchen Latein, das beſonders durch die Bettelmönche eingeführt und verbreitet ward, konnten auch in der That die Werke eines Cicero, Quintilian, und andrer Schriftſteller aus der goldenen Periode der Römiſchen Litteratur nicht mehr als die Schule betrachtet werden, in der man die Sprache erlernen konnte, die man für die damaligen gelehrten Bedürfniſſe gebrauchte. Man gelangte zu dieſem Ziel weit kürzer und ſicherer durch den fleiſſigen Gebrauch der jetzt eingeführten Lehrbücher, wie dem *Liber ſententiarum* des Petrus Lombardus, und anderer ähnlicher. Gewiß! müßte man auch nicht hier darauf rechnen, daß in den Klöſtern das Abſchreiben der Römiſchen Claſſiker mechaniſch geworden ſey, ſo wäre es ſchwer zu erklären, wie ſich noch ſo viele Abſchriften

Man ſehe *Schannat Hiſt. Fuld.* p. 442. und die Strafpredigt des Biſchofs Abſalom bey *Brower Annal. Trevirenſ.* p. 862. die auch technologiſch wichtig iſt. Beſonders zeigt ſich dieſer Luxus in der Menge von Edelſteinen, goldenen Gefäſſen, und koſtbaren Meßgewändern in den Kirchenſchätzen. Allein dieſe waren groſſentheils eine Frucht der Eroberung und Plünderung von Conſtantinopel. Die Menge von Reliquien, die man hier in köſtlichen Gefäſſen aufbewahrt fand, wurden mit dieſen weggeſchleppt, und verbreiteten ſich über den Occident, wo ſie den Klöſtern geſchenkt, oder auch von ihnen gekauft wurden. So bereicherten ſich die Schätze der Klöſter zu Cölln, zu Trier und mehrere. Eine höchſt lehrreiche Stelle darüber, mit der Beſchreibung einzelner Kunſtſachen der Art, findet man in *Broweri Annal. Trevirenſ.* p. 843-346.

ten derſelben aus dem dreyzehnten Jahrhundert finden, als wirklich vorhanden ſind!

§. 145.

In Frankreich dreht ſich die Geſchichte der Gelehrſamkeit überhaupt jezt faſt ſo gut wie ausſchlieſſend um die Univerſität zu Paris; die bey allen Stürmen, die ſie in dieſem Jahrhundert theils durch Tumulte der Studirenden, theils durch das freche Eindringen der Bettelmönche zu den theologiſchen Lehrſtühlen, erdulden mußte, doch die erſte ihrer Zeit blieb. Allein für claſſiſche Litteratur blieb ſie eine ſehr ſchwache Stütze. Das Studium der Dialectic und ſcholaſtiſchen Theologie verſchlang jezt Alles übrige dermaſſen, daß das der Grammatic nur dem Nahmen nach fortdauerte, ſo daß ſelbſt die Päbſte durch Verordnungen dieſem Mißbrauch Einhalt thun zu müſſen glaubten [1]). In Paris wurde in dieſem Jahrhundert, ſo viel wir wiſſen, über keinen einzigen Alten Schriftſteller, den Ariſtoteles und ſeine Commentatoren ausgenommen, geleſen; das grammatiſche Studium beſchränkte ſich blos auf die Erklärung Priſcians [2]). Selbſt das Studium der Platoniſchen Schriften, das doch noch im vorigen Jahrhundert ſo viele Freunde hatte, ſcheint jezt ſo gut wie gänzlich ſich verlohren zu haben. Dagegen hatte die Anzahl der Werke, die man vom Ariſtoteles beſaß, ſich vermehrt. Die phyſiſchen und metaphyſiſchen Schriften deſſelben, die bisher im Occident unbekannt geweſen waren, wurden nach

[1]) Ein Ausſchreiben, das Pabſt Innocentius a. 1254 deßhalb ergehen ließ, findet ſich bey *Math. Pariſ.* a. h. a.

[2]) Der Beweis davon findet ſich in einem der Statute der Academie über die Vorleſungen in der *Facultas artium* bey *Bulaeus Hiſt. Ac. Pariſ.* P. III. p. 82.

nach der Eroberung von Conſtantinopel durch die Kreuzfahrer dahin gebracht [3]); und erregten hier ein groſſes Auf-

[3]) Man ſehe *Rigordus* ap. *Bulaeum* III. p. 51. In diebus illis legebantur Pariſius libelli quidam ab Ariſtotele ut dicebantur compoſiti, qui docebant Metaphyſicam, *delati de novo a Conſtantinopoli et a graeco in latinum translati.* – Durch wen dieſe Bücher nach dem Occident gebracht ſeyn mögen, wiſſen wir nicht genau; da aber bey der Armee der Kreuzfahrer ſich auch eine Menge Geiſtlicher befanden, die nicht ganz ohne gelehrte Kenntniſſe ſeyn konnten, ſo läßt ſich das Factum ſelber ſehr leicht erklären. Ich halte mich überzeugt, daß es eben dieſe Werke des Stagiriten waren, welche durch Kayſer Friedrich II. im Occident verbreitet wurden; indem er aus dem Griechiſchen gemachte Ueberſetzungen derſelben an die Gelehrten zu Bologna ſchickte Man ſehe den merkwürdigen Brief von *Petrus de Vineis* III, 67. Es heißt in dieſem: Dum librorum ergo volumina, quorum multifaria multisque modis diſtincta chirographa noſtrarum armaria divitiarum locupletant, ſedula meditatione revolvimus, et accurata contemplatione penſamus, compilationes variae ab Ariſtotele aliisque philoſophis ſub Graecis Arabicisque vocabulis antiquitus editae in ſermocinalibus et mathematicis diſciplinis noſtris aliquando ſenſibus occurrerunt. Quas adhuc originalium dictionum ordinatione conſertas, ut vetuſtarum veſtium, quas eis aetas prima conceſſerat operimento contectas vel hominis defectus aut operis, ad Latinae linguae notitiam non perduxit. Volentes igitur, ut veneranda tantorum operum ſimul auctoritas apud nos non absque commodis communibus vocis organo traducere innoteſcat, ea per viros electos et in utriusque linguae prolatione peritos inſtanter iuſſimus, verborum fideliter ſervata virginitate, transferri. – Die *libri ſermocinales* mögen die Rhetoriſchen Schriften des Stagiriten ſeyn, unter den *mathematicis* kann man aber wohl keine andere als die phyſiſchen verſtehen. Die Bücher fanden ſich, wie man aus dieſer Stelle ſieht, in der zahlreichen Bibliothek des Kayſers. Man hatte aber von ihnen bisher noch keine lateiniſche Ueberſetzungen. Dieſe hatte Frie-

Aufſehen. Man glaubte nemlich Ketzereyen darin zu finden; und dieß war die Urſache, daß durch ausdrückliche Verordnungen das Leſen und Erklären derſelben anfangs zu Paris verboten, und auch nachmals nur unter gewiſſen Reſtrictionen wieder erlaubt wurde [4]). Im

Friedrich II durch Männer, welche beider Sprachen, (d. i. der Griechiſchen und Lateiniſchen,) mächtig waren, verfertigen laſſen; und dieſe Ueberſetzungen ſchickte er den Lehrern zu Bologna. Wer die Ueberſetzer geweſen ſeyn mögen, wiſſen wir nicht gewiß; es iſt aber auch dieß wieder ein Beweis, daß ſeit der Einnahme von Conſtantinopel die Bekanntſchaft mit der Griechiſchen Sprache gewöhnlicher ward. — Ich kann, zum Schluſſe dieſer ohnehin ſchon etwas langen Anmerkung, nicht umhin noch folgendes zu bemerken. Mehrere vortrefliche Männer, wie *Brucker* III. p. 700. und andre, betrachten es als ein Unglück, daß bey dem Entſtehen der Philoſophie im Occident man ſich gerade Ariſtoteles zum Führer wählte. Allein ich bekenne, daß ich darin ganz anderer Meinung bin. Die Spitzfindigkeiten, auf welche die Scholaſtiker verfielen, ſo abſurd ſie auch an und für ſich ſeyn mochten, übten dennoch den Verſtand, indem man Begriffe beſtimmen lernte, wovon doch alle Philoſophie ausgehen muß. Setze man aber dagegen den Fall, daß Plato, (der einzige, der als Nebenbuhler des Stagiriten damals auftreten konnte,) über ihn den Sieg davon getragen hätte, — was würde die Folge davon geweſen ſeyn? Mißverſtandene Platoniſche Philoſophie hätte zwar weniger zu Spitzfindigkeiten, aber dagegen deſto mehr zu Schwärmereyen geleitet, wie ſie es im Zeitalter eines Jamblichs und Plotins that; und dieſer Irrweg hätte wahrſcheinlich zuletzt zu einem Abgrunde geführt, aus dem ſich der menſchliche Geiſt nie, oder doch um vieles ſpäter, herausgearbeitet hätte. Denn wenn eine ſpitzfindige Philoſophie den Verſtand beſchäftigt, und durch die Beſchäftigung ihn ſtärkt, ſo beſchäftigt dagegen eine ſchwärmeriſche nur die Phantaſie, und läßt den Verſtand dafür gänzlich uncultivirt.

4) *Brucker Hiſt. Phil.* III, p. 697. *Bulaeus* l. c. p. 82.

Im übrigen beſchränkten ſich die Vorleſungen über Ariſtoteles nicht blos auf ſeine Schriften über ſpeculative Philoſophie, ſondern verbreiteten ſich vielmehr faſt über alle ſeine Werke, die wir noch gegenwärtig beſitzen. Ein Verzeichniß derſelben findet man in einem der Statuten der Facultät der Künſte vom Jahr 1254, in dem die Zeit für die Lectionen über jedes derſelben näher beſtimmt wird [5]).

§. 146.

Wenn ſo das Studium der Alten von dem mündlichen Unterricht ausgeſchloſſen wurde, mußte auch das Abſchreiben ihrer Werke natürlich darunter leiden. Man ſieht zwar aus mehreren Statuten der Pariſer Academie, daß die Anzahl der Copiſten und Buchhändler (*Stationarii*) damals in Paris beträchtlich geweſen ſeyn muß; aber es ergiebt ſich auch daraus, was ſchon die Natur der Sache lehrt, daß nicht ſowohl Werke der Claſſiker, (etwa die Ariſtoteliſchen Schriften in lateiniſchen Ueberſetzungen abgerechnet,) als vielmehr die gewöhnlichen Handbücher für den Gebrauch der Studirenden bey ihnen zu finden waren [6]). An öffentliche Biblio-

[5]) *Bulaeus Hiſt.* l. c. p. 280. Die hier erwähnten Schriften des Ariſtoteles, über welche geleſen werden ſollte, ſind das *Organon*, die *Ethica*, die *Phyſica*, *Metaphyſica*, *de Animalibus*, *de Coelo et Mundo*, *de Meteoris*, *de Anima*, *de Generatione*, *de Cauſis*, *de ſenſu et ſenſatu*, *de Plantis*, *de Memoria et reminiſcentia*, *de differentia ſpiritus et animae*, *de Morte et Vita*. Ueberhaupt alſo ungefähr die Schriften, über welche Albertus Magnus, der groſſe Verbreiter der ſcholaſtiſchen Philoſophie in dieſem Jahrhundert, commentirt hat.

[6]) Man ſehe die Verordnung über die Stationarii bey *Bulaeus* l. c. p. 493. Und eine andere über die Pergamenarii p. 499. Aus dieſen beyden iſt es klar, was man auch ſonſt aus andern Proben ſieht, daß der Preis der Bücher immer ſehr hoch blieb.

Bibliotheken, auſſer in ſo fern ſie ſich etwa in Klöſtern fanden, war natürlich hier ſo wie in Bologna nicht zu denken. Indeſſen müſſen doch damals bereits in Paris die Bettelmönche auf Sammlen von Büchern bedacht geweſen ſeyn; denn Ludwig der Heilige vermachte ihnen, ehe er ſeinen Kreuzzug antrat, ſeine ganze Sammlung [7]). — Uebrigens gilt das, was hier von Paris geſagt iſt, auch von den übrigen Univerſitäten, die in dieſem Jahrhundert in Frankreich geſtiftet, aber ſämmtlich nach der Pariſer geformt wurden [8]).

§. 147.

Die Bemerkungen, welche bisher über den Zuſtand der claſſiſchen Litteratur in Frankreich und Deutſchland in dieſem Zeitraum gemacht ſind, gelten auch in ihrem ganzen Umfange von England. Das Studium der Dialectic verdrängte hier ſo wie dorten die übrigen Wiſſenſchaften, und hatte auf den Univerſitäten zu Oxford und Cambridge nächſt der zu Paris ſeine Hauptſitze aufgeſchlagen. Die Frequenz der Studirenden war in dieſen Oertern verhältnißmäßig eben ſo ſtark wie zu Paris und Bologna; aber der Kreis der Wiſſenſchaften blieb eben ſo beſchränkt; und die Lehr-art

7) Man findet das Teſtament bey *Bulaeus* l. c. p. 392 Libros vero noſtros, heißt es darin, quos in Francia habemus, praeter illos qui ad uſum Capellae pertinent, legamus Praedicatoribus et FF. Minoribus Pariſianis.

8) Die erſte nach Paris war die zu Toulouſe A. 1228. Unter ihren erſten Profeſſoren werden zwey Lehrer der Grammatic genannt. *Bulaeus* l. c. p. 128. Die Anlage mehrerer andrer Univerſitäten, wie zu Orleans, Poitou, Reims ꝛc. verurſachten die Spaltungen auf der zu Paris.

9) *Henry* hiſtory of Gr. Br. IV. 414 ſq.

art dieſelbe wie dorten. Für die claſſiſche Litteratur blieben daher auch dieſe Academien damals nur ſchwache Stützen: daſſelbe Barbariſche Latein war auch hier eingeführt; und die Kenntniß des Griechiſchen gehörte unter die größten Seltenheiten [1]). Gleichwohl zeichnet ſich England dadurch aus, daß es dort noch einzelne Männer gab, die ſich über ihr Zeitalter erhoben, und unter denen hier beſonders Roger Baco genannt werden muß [2]). Seine Verdienſte um claſſiſche Litteratur, die hier allein in Betracht kommen kön-

[1]) Die Zudringlichkeit und der Einfluß der Bettelmönche war auf den Engliſchen Univerſitäten eben ſo groß, und die Folge davon in Rückſicht der Verderbniß des Lateins dieſelben, wie in Paris. Beyſpiele, und zum Theil ſehr lächerliche, findet man in *Wood* Hiſt. Univ. Oxon. I. p. 235.

[2]) Roger Baco war gebohren zu Ilcheſter 1214; ſtudirte erſt zu Oxford, und dann zu Paris; gieng aber 1241 nach Oxford zurück, und trat in den Franciſcaner Orden. Er hatte aber wegen ſeiner phyſicaliſchen Kenntniſſe und Erfindungen groſſe Verfolgungen auszuſtehen, und mußte einen beträchtlichen Theil ſeines Lebens im Kerker zubringen. Wenn gleich ſein ſpätrer Nahmensgenannter berühmter geworden iſt, als er, ſo gebührt der Kranz der Unſterblichkeit doch zuverläſſig Roger Baco weit mehr als Baco von Verulam. Sein *Opus maius*, voll des geſundeſten Raiſonnements, und reich an groſſen Entdeckungen, kam nur um ein Jahrhundert zu früh; und Baco mußte es erfahren, wie traurig es iſt, ſein Zeitalter zu weit zu überſehen. Von ſeinen Erfindungen ſey es hier hinreichend nur folgende anzuführen. Er erfand die Ferngläſer und Microſcope; — Er berechnete genau das Sonnenjahr, und verbeſſerte den Calender; — er bereicherte die Mechanic und die Medicin; allein der groſſe Monn ſah bey dieſen Erfindungen ſelber noch nicht, wohin ſie einſt führen würden. So erwähnt er auch des Schießpulvers, als eines damals allgemein bekannten Spielwerks. *Op. Maj.* p. 474. Nur von dem Glauben an Aſtrologie konnte er ſich nicht frey machen.

können, ſind freylich ſeine geringſten, aber dürfen doch auch hier nicht unbemerkt bleiben. Man kann ſeine Werke hier nur als einen Beweis anführen, daß das Studium derſelben in ſeinem Vaterlande nicht ganz zu Grunde gegangen war. Er zeigt durchaus eine genaue Bekanntſchaft mit den Werken der beſten Römiſchen Schriftſteller, vorzüglich des Cicero, des ältern Plinius und Seneca; und unter den Dichtern mit denen des Ovid und Horaz. Manche andre werden von ihm citirt, zum Beweiſe, daß ihre Schriften damals in Britannien nicht unbekannt und gänzlich ungeleſen blieben. Seine Sprachkenntniſſe erſtreckten ſich indeß nicht blos auf die lateiniſche, ſondern auch auf die Griechiſche Sprache; er verſtand dieſe hinreichend, um die Unrichtigkeit und Erbärmlichkeit der gewöhnlichen Ueberſetzungen des Ariſtoteles zu beurtheilen, deren man ſich damals allgemein bediente; und aus einer andern Stelle ſeines Werks könnte man ſchlieſſen, daß er den Homer in der Grundſprache geleſen habe; von dem es doch kaum wahrſcheinlich iſt, daß er damals in England ſollte zu finden geweſen ſeyn, da Petrarca ihn nicht mal im folgenden Jahrhundert in Italien auftreiben konnte. Weit ehrenvoller zeichnete ſich aber Baco dadurch aus, daß er den allgemeinen Weg ſeines Zeitalters verließ, indem er die Natur nicht ſowohl in Büchern als vielmehr in ihr ſelber ſtudirte. Mathematic, Phyſic und Mechanik, wurden von ihm auf mannigfaltige Weiſe erweitert; allein weil er ſeinem Zeitalter zu weit vorangieng, konnte es ihm nicht folgen; und er mußte für ſeine groſſen Entdeckungen als Zauberer wiederholt in dem Gefängniſſe büſſen. — Auſſer Baco muß noch Michael Scotus [3]) wegen ſeines

[3]) Michael Scotus war zu Anfange dieſes S. gebohren;

ſeines Einfluſſes auf claſſiſche Litteratur hier erwähnt werden. Auch er war nicht blos mit der Lateiniſchen, ſondern auch mit der Griechiſchen Sprache bekannt; er wurde von Friedrich II an ſeinen Hof gezogen, und hatte hier Gelegenheit durch Ueberſetzung der phyſiſchen Werke des Ariſtoteles ſeine Kenntniſſe geltend zu machen. Ohne Zweifel gehörte er zu dem Kreiſe der in beyden Sprachen unterrichteten Männer, durch welche, wie Petrus de Vineis erzählt [4]), der Kayſer die Ueberſetzungen der eben erwähnten Werke veranſtalten ließ, welche er den Lehrern zu Bologna zum Geſchenk ſandte. In einem für die Wiſſenſchaften ſonſt ſo unfruchtbaren Zeitalter wie das dreyzehnte Jahrhundert, gehören Männer wie die eben erwähnten zu den ſeltenen Erſcheinungen, bey denen der Forſcher der Geſchichte mit Vergnügen verweilt [5]).

§. 148.

Conſtantinopel bietet im vierzehnten Säculo, zu dem wir jetzt fortgehen, ein auffallendes Schauſpiel dar. Von allen Seiten angegriffen verlohr das Orientaliſche Reich eine Provinz nach der andern; nicht genug, daß alle Aſiatiſchen Länder bereits in den Händen der Türken waren, mußte es dieſen mäch-

ren; ſtudirte in Oxford und Paris, und lebte nachher am Hofe von Friedrich II bis zu deſſen Tode; worauf er 1250 wieder nach England zurückgieng; und erſt im Jahr 1290 ſtarb.

4) *Petrus de Vineis* III, 67. S. oben S. 240.

5) Ich übergehe hier andre damals in Britannien berühmte Männer, wie Johann Scotus, den Doctor ſubtilis; Wilhelm Ockham, und einige andre, weil ſie auf das Studium der claſſiſchen Litteratur keinen beſondern Einfluß hatten.

mächtigen Feinden ſchon Beſitzungen in Europa einräumen. Noch vor dem Ende deſſelben ſtand bereits Bajazeth vor den Thoren der Hauptſtadt; und hätte nicht die neue Revolution in Aſien, die der Welteroberer Timur verurſachte, dort die Türkiſche Macht auf eine Zeitlang gebrochen, ſo würde es wahrſcheinlich das Ende dieſes Jahrhunderts nicht überlebt haben. In ſeinem Innern ward es durch politiſche und religiöſe Factionen zerrüttet, die ſich oft wegen der abgeſchmackteſten Meinungen mit einem unglaublichen Groll bekämpften; und über Fragen, die wir ſinnlos nennen würden, mit einer Erbitterung ſtritten, die nicht gröſſer hätte ſeyn können, wenn wirklich das Wohl der Menſchheit davon abgehangen hätte [6]). Aberglauben und dumme Bigotterie erſtiegen ſelten einen höhern Grad wie damals; indeß, ſo ſehr ſie auch ihren Einfluß auf die Menſchheit äuſerten, ſo iſt dennoch das finſtere Gemälde dieſes Zeitraums nicht ohne helle Partien.

Ungeachtet dieſer ungünſtigen Verhältniſſe nemlich, ſtarb das Studium der claſſiſchen Litteratur in Conſtantinopel keinesweges aus. Es mag immer ſeyn, daß Modeſucht und Eitelkeit die vornehmſten

[6]) Die Hauptfrage, über welche damals der gröſzte Streit entſtand, an dem nicht blos die Mönche und die Geiſtlichkeit Theil nahm, ſondern die eben ſo ſehr den Hof und die Nation beſchäftigte, war die: ob das Licht auf dem Berge Tabor bey der Verklärung Chriſti ein erſchafnes oder unerſchaffnes Licht geweſen ſey? — Es iſt eine wahrhaft tragiſch-comiſche Scene, die uns Nicephorus Gregoras beſchreibt, wie er, bereit den Märtyrertodt zu ſterben, von ſeinen Schülern begleitet, in den kayſerlichen Pallaſt gieng, um die orthodoxe Meinung im Angeſicht des Kayſers zu behaupten. *Niceph. Gregor.* p. 561 ſq.

ſten Stützen deſſelben waren, ſo darf dennoch das Gute, was dadurch verurſacht worden, von dem Geſchichtforſcher derſelben nicht überſehen werden.

Claſſiſche Litteratur blieb fortdauernd, bis zu der Türkiſchen Eroberung, daſelbſt Modeſtudium unter den höhern Ständen. Es war und blieb einmal angenommene Meinung, daß zu der practiſchen Bildung des Menſchen, ſowohl zum Umgange, als auch beſonders zu öffentlichen Geſchäften, dieſe Kenntniſſe unentbehrlich ſeyn. Die Kunſt gut zu reden und gut zu ſchreiben, (Grammatic und Rhetoric), glaubte man nicht beſſer als in der Schule der alten Schriftſteller erlernen zu können. Die Lectüre der Griechiſchen Claſſiker, (denn die Kenntniß der Lateiniſchen Sprache war in Conſtantinopel noch viel ſeltener als die der Griechiſchen im Occident), bildete daher fortdauernd einen Haupttheil des Jugendunterrichts; und jedes, im übrigen noch ſo geiſtloſe Werk, das ſich aus dieſer Periode erhalten hat, trägt davon dennoch die unverkennbarſten Spuren an ſich.

§. 149.

So wie vorher hieng hier der Zuſtand der Wiſſenſchaften überhaupt, und der claſſiſchen Gelehrſamkeit inſonderheit, nicht ſo wie im Occident von der Geiſtlichkeit, ſondern vielmehr vom Hofe ab. Die Familie der Palaeologi, die den Thron von Conſtantinopel bis zu dem Untergange des Reichs behauptete, hat mehrere Fürſten aufzuzeigen, die die Wiſſenſchaften ſchützten und beförderten [7]). Unter dieſe gehört zuerſt An-

[7]) Ich füge hier zur beſſern Ueberſicht den Stammbaum der Familie bey:

Mi-

Andronicus der ältere, der zu Anfang dieſes Jahrhunderts herſchte. "Sein Pallaſt", ſagt Nicephorus Gregoras von ihm, "war eine Schule der „Gelehrſamkeit, und gleichſam ein Kampfplatz der „Beredſamkeit" [8]). Er ſelber, ſetzt er hinzu, habe ſeine Liebe zu Wiſſenſchaften dem Umgang mit dem Kayſer zu verdanken. Selbſt das weibliche Geſchlecht nahm an dieſer gelehrten Bildung Theil. Die Gemahlin ſeines zweyten Sohns, des Deſpoten Conſtantins, wird von eben dieſem Schriftſteller eine zweyte Theano an Geiſt und Kenntniſſen genannt [9]). Seinem Enkel und Nachfolger Andronicus dem jüngern wird, bey allen ſeinen ſchlechten Eigenſchaften, dennoch eine ähnliche Vorliebe zu den Wiſſenſchaften beygelegt [1]). Ein

Michael Palaeologus † 1282.

Andronicus der ältere † 1332 als Mönch.

Michael † 1320. Conſtantin, Deſpota.

Andronicus d. jüngere † 1341 Manuel † 1320.

Johannes † 1391. Manuel.

(Neben ihm ſein Schwiegervater Joh. Cantacuzenus als Vormund und Selbſtherrſcher 1344-1355.)

Manuel † 1425.

Johannes † 1448. Conſtantin † 1453.

[8]) *Niceph. Greg.* p. 201. ed. Pariſ. Man vergleiche damit die Rede, welche Nicephorus an den Kayſer hielt, als er ihm zuerſt vorgeſtellt wurde, p. 204 ſq. wenn man ſich von dem damals herrſchenden Ton am Hofe einen Begriff bilden will.

[9]) *Niceph. Gregoras* p. 180.

[1]) *Niceph. Gregoras* p. 284. ſchildert uns ihn als einen Freund von gelehrten Unterhaltungen. Beſonders vergleiche

Ein bleibenderes Denkmal ſeiner Kenntniſſe als ſie, hat uns Johannes Cantacuzenus, der Vormund, Mitregent und Schwiegervater, des jungen Johannes Palaeologus in ſeinem hiſtoriſchen Werke über die Geſchichte ſeiner Zeit, eins der beſſern in der Reihe der Byzantiniſchen Geſchichtſchreiber, hinterlaſſen [2]).

§. 150.

Noch mehr als bey den Kayſern zeigt ſich dieſe Vorliebe für Gelehrſamkeit, und dieſe Bekanntſchaft mit Profanlitteratur, bey den Groſſen des Reichs, und den Männern, die in den erſten Bedienungen ſtanden. Die mehrſten derſelben werden uns zugleich als Gelehrte geſchildert. Dieß gilt beſonders von Theodorus Metochyta, dem *μέγας λογοθέτης*, der unter dem ältern Andronicus alles galt [3]); und deſſen Tochter er ſogar

gleiche man das, freylich ſehr rhetoriſche, Lob, das er demſelben in ſeiner Gedächtnißrede beylegt. p. 289. *Διά σου γὰρ*, heißt es hier, *καὶ οἱ εὐγενεῖς εὐγενέστεροι καθεστήκασι, καὶ ὁ τῶν σοφῶν κατάλογος σοφώτερος. — — Οἴχεται ὁ τῶν πολέων κόσμος, οἴχεται τὸ τῶν ῥητόρων καὶ φιλοσόφων γυμνάσιον, τὸ πᾶσαν ὑπερβαῖνον Ἀκαδήμιαν, καὶ Λύκειον, καὶ Στοὰν Ἀττικήν. κ. τ. λ.*

[2]) Das Werk des Johannes Cantacuzenus unterſcheidet ſich beſonders von den übrigen dieſer Periode dadurch, daß es nichts von der rhetoriſchen Schminke hat, welche die andern entſtellt. Für die Geſchichte der Litteratur iſt es aber bey weitem nicht ſo lehrreich als das des Nicephorus Gregoras.

[3]) Nicephorus ſchildert ſich ſelbſt als einen vertrauten Freund und Schüler von Metochyta. Er erhielt nemlich von ihm Unterricht in den geheimen Wiſſenſchaften, beſonders der Aſtrologie, worin man den Metochyta für einen groſſen Meiſter hielt. Dagegen unterwies er die Kinder des Miniſters in der Profanlitteratur; *Niceph.* p. 199. wobey die letztern wohl am mehrſten gewannen.

ſogar mit ſeinem Neffen Johannes, gleichfalls einem Prinzen, dem wegen ſeiner Kenntniſſe, wie Nicephorus ſagt, der Nahme einer lebendigen Bibliothek gebührte, — verheyrathete. Unter den Patriarchen wird vorzüglich der Johannes Glycas, der Lehrer des eben erwähnten Johannes, der als geweſener Laie zu dieſer hohen, und beſonders damals äuſerſt wichtigen, Würde gelangte, wegen ſeiner Kenntniſſe in der Profanlitteratur geprieſen [4]. Selbſt dem ränkevollen und herſchſüchtigen Apocaucus, der durch Verwirrungen, die er ſelber anrichtete, ſich emporzuſchwingen ſuchte, wird das Lob einer groſſen Beleſenheit, beſonders in den hiſtoriſchen Werken des Alterthums, ertheilt [5]; und es wäre leicht, dieß Verzeichniß noch durch andre Beyſpiele zu vermehren, wenn es nöthig wäre. Sie werden indeß mehr als hinreichen, um zu zeigen, daß bis über die Hälfte dieſes Jahrhunderts hinaus, unter den Regierungen des ältern und jüngern Andronicus, ſo wie des Johannes Cantacuzenus, das Studium der claſſiſchen Litteratur in Conſtantinopel keinesweges abnahm.

§. 151.

Man darf wohl vorausſetzen, daß die öffentlichen Anſtalten in der Hauptſtadt zum Beſten der Wiſſenſchaften, beſonders die Lehranſtalten, unter dieſen Umſtänden nicht gänzlich vernachläſſigt werden konnten; und es iſt wahrſcheinlich, daß dieſelben eine ähnliche

4) Ἧν δὲ ὁ ἀνὴρ σοφὸς, ſagt Nicephoras, ἐν τοῖς μάλιϛα, καὶ σφόδρα τῆς εὐγενοῦς ἐκείνης τῶν Ἀθηναίων ἠχοῦς εἴπερ τις ἐχόμενος, καὶ τύπον ἐκεῖνον καὶ τρόπον καθάπερ τι θεῖον τηρῶν ἀρχέτυπον. *Niceph.* p. 167.

5) *Niceph. Greg.* p. 337.

liche Geſtalt wieder erhielten, als ſie vor den Eroberungen und Zerſtörungen der Kreuzfahrer gehabt hatten. Allein das Stillſchweigen der Schriftſteller über dieſe Gegenſtände iſt ſo allgemein, daß ſich nichts als bloße Vermuthungen darüber vorbringen laſſen. Darf man nach den einzelnen Beyſpielen ſchlieſſen, welche im vorigen Paragraph angeführt ſind, ſo ſcheint es indeß, daß der Unterricht für Kinder und Jünglinge aus den höhern Ständen mehr Privat- als öffentlicher Unterricht war; und daß eine Menge von Gelehrten und Grammatikern, die in der Hauptſtadt lebten, ſich damit beſchäftigten, und ihren Unterhalt dadurch gewannen. Indeſſen ſchließt dieſes die öffentlichen Inſtitute nicht aus; und wie arm auch damals der kayſerliche Fiſcus war, ſo läßt es ſich doch ſchwerlich denken, daß dieſelben gänzlich eingegangen ſeyn ſollten.

§. 152.

Jener herrſchende Geſchmack indeß an claſſiſcher Litteratur ſcheint dennoch in der lezten Hälfte und gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts allerdings abgenommen zu haben; da die folgende Periode bis zu dem Untergange des unglücklichen Reichs wenig Zeit für Beſchäftigungen dieſer Art übrig ließ. Wenn aber auch ſeit der freywilligen Abdankung des Johannes Cantacuzenus unter den lezten Regierungen von Seiten des Hofes weniger für Wiſſenſchaften geſchehen konnte, ſo ſcheinen dennoch die öffentlichen Unglücksfälle den Privatfleiß weniger unterdrückt zu haben als man erwarten könnte. Es fehlte auch damals an litterariſcher Thätigkeit und an fleiſſigen Schriftſtellern nicht, unter denen der Sammler der Fabeln des Aeſopus, und der Anthologie, der Mönch Maximus Planu-

des,

des, zugleich ein fleiſſiger Ueberſetzer Römiſcher Autoren ins Griechiſche, vorzüglich genannt werden muß [6]). Sie verurſachten nur, daß einzelne Männer, die in ihrer Vaterſtadt keine Ruhe und Sicherheit mehr fanden oder zu finden glaubten, auswanderten, und den Geſchmack an Griechiſcher Litteratur, den ſie zugleich mit den Werken der Griechiſchen Claſſiker mit ſich brachten, im Occident erweckten, und dadurch ihren zahlreichern Nachfolgern nach dem Sturz des Römiſch-Conſtantinopolitaniſchen Reichs, die Stäte bereiteten. Sehr viel trugen dazu die genaueren Verbindungen bey, in welche die Kayſer mit dem Occident traten, oder zu treten ſuchten, um ſich hier Hülfe gegen auswärtige Angriffe der immer mächtiger vordringenden Türken zu verſchaffen. Die letzten Kayſer aus dem Hauſe der Palaeologi reiſeten wiederholt ſelber nach Italien, oder ſchickten auch Geſandte dahin, um dieſe Vereinigung zu Stande zu bringen, und dadurch die Unterſtützung zu erhalten, deren ſie ſo hoch bedurften. Ihr Aufenthalt daſelbſt, ſo wie der Aufenthalt ihrer Geſandten, die Unterhandlungen, die Concilien, die deshalb berufen wurden, mußten dazu beytragen, die durch die Kreuzzüge mit dem Orient vormals gemachte Bekanntſchaft nicht blos zu unterhalten, ſondern auch zu erweitern. Eine genauere Unterſuchung über die damalige Lage von Italien, und den Zuſtand der Littera-

tur

[6]) Maximus Planudes wurde von Andronicus dem ältern 1327 als Geſandter nach Italien geſchickt; und lebte noch nach 1352. Sein Aufenthalt in Italien verſchaffte ihm die Bekanntſchaft mit Römiſcher Litteratur. Er überſetzte Schriften des Cicero, des Cäſars, des Ovids ꝛc. cf. Fabric. X. p. 533. — Und ſo könnte ſein Aeſop auch wohl eine Ueberſetzung des Phaedrus geweſen ſeyn. —

tur daſelbſt, wird die Beſtätigung dieſer Bemerkungen enthalten.

§. 153.

Nach einer ſo langen Nacht brach hier endlich in dieſer Periode die Morgenröthe eines ſchönen Tages an! Wenn im vorigen Saeculo ſelbſt bey der wieder erweckten litterariſchen Thätigkeit es dennoch ſehr ungewiß blieb, welche Richtung dieſe nehmen würde, ſo zeigten ſich dagegen im gegenwärtigen bereits Phaenomene, die nicht blos im Allgemeinen zu den größten Erwartungen berechtigten, ſondern die auch vorzugsweiſe der claſſiſchen Litteratur eine goldene Periode verſprachen. Noch ehe die Griechiſchen Gelehrten ihr Vaterland flohen, um ſich dorten ruhigere Wohnſitze zu ſuchen, ſtanden hier ſchon einzelne Männer auf, die mit einem ſeltenen Enthuſiasmus das Studium der Alten, und zwar der Griechen nicht weniger als der Römer empfohlen; und durch äuſere Verhältniſſe begünſtigt, eine ſo allgemeine Theilnahme vorzüglich unter den höhern Ständen, und unter den Großen erregten, daß man zu den größten Erwartungen für die Zukunft ſich dadurch berechtigt halten konnte.

§. 154.

Setzte der Geſchmack an Wiſſenſchaften nothwendig eine Periode der Ruhe voraus, ſo wäre freilich das vierzehnte Jahrhundert in Italien wenig dazu geſchickt geweſen, denſelben zu befördern. In den Städten des nördlichen Theils hatten ſich faſt durchgehends jetzt einzelne Familien der Oberherrſchaft bemächtigt, die beynahe in ununterbrochnen Fehden mit einander lebten. Rom ſah ſich den größten Theil dieſes Jahrhunderts hindurch der Gegenwart der Päbſte beraubt, die zu

Avig-

Avignon ihren Siß aufgeſchlagen hatten [7]); und erlitt ſelbſt durch den ſchwärmeriſchen Wiederherſteller der alten Republic, Nicolaus Rienzi 1347, wenn auch nur auf eine kurze Zeit, eine politiſche Revolution: und die Könige aus dem Hauſe Anjou, die in Neapel herrſchten, waren mehrentheils in auswärtige Kriege verflochten. Aber unter einer aufſtrebenden Nation, bey der eine große Maſſe von Kraft ſich entwickelt, finden die Wiſſenſchaften auch ſelbſt unter dem Getümmel der Waffen Platz. War doch die goldne Periode der Litteratur und Kunſt in Griechenland nichts weniger als eine ruhige Periode! Nur jener langſame und micrologiſche Fleiß, der auf Compilation ſich gründet, und nicht ſowohl ſchaft, als vielmehr nur zuſammenträgt und verbeſſert, bedarf fortdauernder Ruhe von auſſen; aber dieſe Geſtalt kann die Gelehrſamkeit noch nicht in einem Zeitalter annehmen, wo der menſchliche Geiſt, im Gefühl ſeiner Kräfte, zuerſt anfängt die Feſſeln zu zerbrechen, die ihm angelegt waren. In ſolchen Zeitaltern ſind vielmehr Hinderniſſe ſelbſt nur ein Sporn zu neuer Kraftäuſerung.

§. 155.

Als einer der größten Beſchützer der Litteratur in Italien, muß hier zuerſt König Robert von Neapel genannt werden [8]); ein Fürſt, der eine leidenſchaftliche

[7]) Die Verlegung der päbſtlichen Reſidenz nach Avignon geſchah zuerſt durch Clemens V 1308 und dauerte ununterbrochen bis 1367. Urban V kehrte in dieſem Jahr nach Rom zurück. Allein ſchon 1370 gieng er wieder nach Avignon. Erſt ſein Nachfolger Gregor XI kehrte 1376 wieder auf immer nach Rom zurück.

[8]) Robert folgte ſeinem Vater Carl II 1309, und regierte bis 1343 über einen großen Theil von Italien, das er

che Liebe nicht ſowohl für ſchöne Litteratur als vielmehr für eigentliche Gelehrſamkeit, beſonders für Philoſophie, und alles was nach dem Begriff der damaligen Zeit damit in Verbindung ſtand, gefaßt hatte. Ungeachtet der vielen Händel und Kriege, in die er verflochten war, nußte er jeden ihm übrigen Augenblick entweder zum Leſen, oder auch zur Unterhaltung mit unterrichteten Männern. Die erſten Gelehrten ſeiner Zeit, beſonders Petrarca und Boccaccio, waren ſeine Freunde, und ſeine Reſidenz überhaupt eine Freyſtatt der Wiſſenſchaften. — Unter den übrigen herrſchenden Familien in Norditalien zeichneten ſich im vierzehnten Jahrhundert die Viſconti in Mayland, die della Scala in Verona, die Carraras in Padua, und die Eſte in Ferrara als Freunde und Beförderer der Wiſſenſchaften am meiſten aus. Die Fürſten aus dieſen Häuſern wetteiferten gleichſam mit einander, wer die mehrſten Männer von Kenntniſſen und ausgebreitetem Ruf an ſeinen Hof ziehen, und am ehrenvollſten ſie behandeln könnte. So neu und auffallend aber auch dieſe Phaenomene von den Geſchichtſchreibern der Litteratur dargeſtellt zu werden pflegen, ſo glaube ich doch nicht zu irren, wenn ich darin blos die Fortſeßung einer alten Sitte finde, die ſich nur nach den Zeitumſtänden anders modificirte. Jene bereitwillige Aufnahme nemlich, welche von jeßt an die Wiſſenſchaften und ihre

er gerne ganz beſeſſen hätte. Seinen Enthuſiasmus für Wiſſenſchaften lernt man nicht beſſer als aus den Nachrichten Petrarcas kennen, der nie ohne Bewunderung von ihm ſpricht. Man ſehe beſonders die ſchöne Stelle *Op.* p. 405. und die Antwort, die er Petrarca gab: Sic eſt vita hominum, ſic ſunt iudicia, et ſtudia et voluntates variae. *At ego iuro dulciores et multo cariores mihi litteras eſſe, quam regnum, et ſi alterutro carendum ſit, aequanimius me diademate cariturum quam litteris.*

ihre Verehrer an den Höfen der Italieniſchen Groſſen fanden, entſprang eigentlich, wie ſich dieß durch eine Menge Beyſpiele beweiſen läßt, aus der frühern Gewohnheit des Ritteralters, Dichtern einen Aufenthalt in ihren Wohnſitzen zu geben. Es iſt bereits oben bemerkt, daß die Provenzalpoeſie ſich über das nördliche Italien verbreitet, und dort dieſelbe Form behalten habe, die ſie im eigentlichen Frankreich bekam. Die Provenzaliſche Sprache war in der Lombardie zwar nicht die Landesſprache; aber wohl die Sprache der höhern Stände, deren Erlernung auch keinen großen Schwierigkeiten ausgeſezt ſeyn konnte, da ſie ſich von der Landesſprache nur als Dialect unterſchied [9]). Wenn daher die Provenzaliſchen Dichter auch hier allgemein verſtändlich waren, und als eine Zierde der Ritterſitze betrachtet wurden, ſo kann dies nichts Befremdendes haben. An die Stelle der Provenzaldichtkunſt trat nun aber gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts Nationalpoeſie, ſeitdem Dante, zwar nicht als erſter, aber doch als erſter claſſiſcher Dichter von der Nation anerkannt, auftrat. Bereits Er fand nach ſeiner Verbannung aus Florenz einen Zufluchtsort an dem Hofe von Cane della Scala [1]); der ſelber Dichter war; die allgemeine Aufmerkſamkeit aber, die ſeine *divina Comedia* bereits im 14ten Jahrhundert erregte, gab der Italieniſchen Poeſie auf einmal einen ſolchen Schwung, daß kein Stillſtand derſelben zu befürchten war. Dante indeß, wenn er gleich die gewöhnlichen huma-

[9]) Man ſehe darüber die lehrreiche Schrift von *Dante della volgar eloquenza* p. 8. &c. wo man über die Verwandſchaft und Ausbreitung der verſchiedenen Dialecte der lingua romana intereſſante Nachrichten findet.

[1]) *Tiraboſchi* V, p. 19.

humaniſtiſchen Kenntniſſe der damaligen Zeit, das heißt einige Beleſenheit in Römiſchen Dichtern und Schriftſtellern, hatte, war doch nicht eigentlicher Gelehrter, und hatte auf das Studium der claſſiſchen Litteratur weiter keinen Einfluß [2]). Aber gleich nach ihm ſtand ein Mann auf, der als Dichter und Gelehrter gleich groß und gleich berühmt war; der durch ſeinen Enthuſiasmus für das Studium der Alten als der erſte Wiedererwecker deſſelben im Occident betrachtet werden muß; und um deſſen perſönliche Geſchichte ſich gewiſſermaſſen die ganze Litterargeſchichte ſeines Zeitalters in Italien, und ſelbſt im Auslande, drehet. Die Leſer ſehen ohne mein Erinnern, daß ich von Petrarca rede, und wenn er gleich uns hier vorzugsweiſe als Wiederherſteller der alten Litteratur intereſſirt, ſo iſt ſein Einfluß auf ſein Zeitalter doch zu groß und zu mannigfaltig, als daß wir ihn nicht in ſeinem ganzen Wirkungskreiſe betrachten müßten.

§. 156.

Petrarca war einer der ſeltenen Menſchen, die ſich nicht blos über ihr Zeitalter erheben, ſondern die auch Kraft und Thätigkeit genug beſitzen, ihr Zeitalter zu ſich hinauf zu ziehen. Er war von der Natur mit einem ſo tiefen und richtigen Gefühl für alles wahrhaft Große und Schöne ausgerüſtet, daß der durch Unwiſſenheit und Sophiſterey verderbte Geſchmack ſeiner Zeit ihm nichts anhaben konnte. Schon als Knabe hielt er ſich ausſchlieſſend an die großen Muſter des Alterthums; und vor allen andern wurde Cicero ſein Lieb-

2) Selbſt die Role, die Virgil in Dantes Gedichte ſpielt, zeigt wohl, daß er ihn mehr aus Nachrichten andrer, als aus eigner Lectüre kannte. — Griechiſch verſtand Dante gar nicht.

Liebling und ſein unzertrennlicher Gefährte, den er faſt auf jeder Seite ſeiner zahlreichen Schriften erhebt, ohne dennoch darum ſein blinder Bewunderer zu werden [3]). Schon dieſe Wahl muß für Petrarca ſo viel mehr ein günſtiges Vorurtheil erregen, da man eher hätte erwarten ſollen, daß ſein lebhaftes Gefühl, und ſeine ſtets rege Phantaſie ihn weit mehr an Dichter als an proſaiſche Schriftſteller gefeſſelt haben würden. Er fand einige Schriften von Cicero zuerſt unter den Büchern ſeines Vaters, der ſelber Geſchmack an ihnen fand; er las ſie, wie er ſelber ſagt, anfangs der ſchönen Sprache wegen, aber er entdeckte bald den köſtlichen Kern, der unter dieſer Schale verborgen war [4]). Da die

[3]) Petrarca war gebohren zu Arezzo im Toſcaniſchen, wohin ſeine Eltern, die wegen der politiſchen Unruhen aus Florenz verbannt waren, ſich geflüchtet hatten, im Jahre 1304. und ſtarb im Jahr 1375. Eine Critic ſeiner zahlreichen Lebensbeſchreibungen findet man in dem groſſen Werke des *Abbè de Sades*, *Memoires pour la vie de François Petrarque.* Ein claſſiſches Werk für die Geſchichte der Litteratur in dieſer Periode! Wenn gleich der Verf. einen ſo heftigen Gegner an *Tiraboſchi* in dem 5ten Bande ſeiner *Storia* &c. gefunden hat, ſo ſind es doch nur mehrentheils geringfügige Sachen, worüber dieſer ihn hat tadeln können, die dem Werth des Ganzen wenig benehmen. Eine ſonderbare Nationaleiferſucht, die in dem treflichen Werke von Tiraboſchi öftrer hervorleuchtet, zeigt ſich auch hier!

[4]) *Petrarca Rer. Senil.* XV, epiſt. I. Et illa quidem aetate nihil intelligere poteram, ſola me verborum dulcedo et ſonoritas detinebat — — mox cum vix teſta effracta aliquam nucis dulcedinem deguſtarem, nihil unquam de contingentibus intermiſi, paratus ſponte genium meum fraudare, quo Ciceronis libros undequaque conquirerem. — Dieſer ganze erſte Brief des 15ten Buchs iſt für die Geſchichte der Jugendbildung Petrarcas höchſt lehrreich.

die vor einigen Jahren verlegte Reſidenz des Römiſchen Hofes nach Avignon eine Menge Fremde dahin zog, ſo begab ſich auch Petracco, der Vater unſers Dichters dahin, und dieſer erhielt hier ſeine Jugendbildung, indem er ſowohl ſeine Kinder- als Jünglingsjahre größtentheils hier und zu Carpentras zubrachte, wo er die Anfangsgründe der Grammatic und Rhetoric erlernte. Sein Vater hatte ihn indeß zum Studio des Römiſchen Rechts, dem herrſchenden Studium ſeiner Zeit, beſtimmt; allein der Sohn ſtahl jede Stunde, die er im Umgange des Cicero und ſeiner übrigen Freunde aus dem Alterthum zubringen konnte. Der Vater, erbittert darüber, überraſchte ihn einſt, und war unvorſichtig genug, ihn dadurch bekehren zu wollen, daß er ſeine ſämmtlichen Bücher ins Feuer warf, aus denen, als der edle Jüngling in einen Strom von Thränen ausbrach, nur ein Virgil und einige Stücke des Cicero mit Mühe gerettet wurden [4]). Petrarca wurde indeß nach Bologna geſchickt, um ſich zum Rechtsgelehrten auszubilden; in welchem Studio er aber, nach ſeinem eignen Ausdruck, ſieben Jahre mehr verlohr, als nützlich zubrachte. Die Urſache indeß, weshalb er einen Widerwillen dagegen hegte, lag keinesweges in der Wiſſenſchaft ſelbſt, ſondern vielmehr in ihrer Ausübung. Er betrachtete vielmehr das Römiſche Recht als einen Zweig des Römiſchen Alterthums, das er enthuſiaſtiſch liebte; aber weil die Bosheit der Menſchen, wie er ſich ausdrückt, es ſo ſehr mißbrauchte, ſo ward es ihm unmöglich, ausübender Rechtsgelehrter zu werden. Er konnte dieſen Vorſatz um ſo eher ausführen, da der Tod ſeiner Eltern ihm und ſeinem Bruder Gerhard, (der nachmals in den Carthäuſerorden

[4]) Man ſehe davon ſeine eigne Erzählung in dem eben angeführten Briefe.

ſerorden trat,) eine völlige Unabhängigkeit, wenn gleich bey beſchränkten Glücksumſtänden, gab. Im 22ſten Jahr ſeines Alters kehrte er daher von Bologna nach Avignon zurück, und hatte das Glück, hier in die Bekanntſchaft der Colonnas, einer der erſten Römiſchen Familien zu kommen, die ſich damals wegen der Streitigkeiten in Rom dahin gezogen hatte; aus welcher beſonders Jacob Colonna, der nachmalige Biſchof von Lombes, und ſein Bruder der Cardinal Johann Colonna, ſeine beſonderen Gönner wurden, deren zu frühen Verluſt durch den Tod Petrarca aufs tiefſte beklagt. Hier war es auch, wo er die, durch ihn unſterblich gewordene Laura, aus dem Hauſe de Noves [6]), ein Jahr nach ſeiner Zurückkunft kennen lernte, gegen die er eine Liebe faßte, die, wenn er ſeine Geliebte gleich lange überlebte, ſich doch nicht eher als mit ſeinem Tode endigte. Eine Leidenſchaft dieſer Art war für ein Herz, wie das ſeinige war, Bedürfniß; ſie erwärmte gleichſam fortdauernd ſein ganzes Weſen; verfeinerte ſein Gefühl; hauchte ſeinen Geſängen ihren Geiſt ein; und weit entfernt, ihn zu erniedrigen, veredelte ſie ihn vielmehr, indem ſie zu der Bildung ſeines Herzens eben ſo viel beytrug, als ſein ununterbrochener Fleiß zu der Bildung ſeines Kopfs. Von Avignon aus machte er, zum Theil in der Abſicht ſeine Liebe durch Zerſtreuungen zu bekämpfen, kleine Reiſen, auch eine gröſſere nach Paris, in die Niederlande, und einen Theil von Deutſchland [7]), die auch wegen ſeiner beſtän=

[6]) Bekanntlich ſind die vielen Streitigkeiten über dieſe Perſon durch die Nachrichten, welche der Abbé de Sade in dem oben erwähnten Werke aus dem Familienarchiv über ſie gegeben hat, geſchlichtet worden.

[7]) Im Jahr 1333.

beſtändigen Nachforſchungen nach Handſchriften für die claſſiſche Litteratur niemals unfruchtbar waren. Bald nachher durchreiſete er Italien [8]), und hielt ſich beſonders zu Rom im Hauſe der Colonnas auf. Die Ueberbleibſel des alten Roms, die er hier ſah, und unterſuchte, trugen nicht wenig dazu bey, ſeine Liebe für das Alterthum zu beleben; es knüpften ſich bey ihm zu viele Erinnerungen aus der Geſchichte an dieſe Denkmäler, als daß er ſie gleichgültig hätte betrachten können. Es iſt zwar allerdings wahr, daß dieſe Vorliebe für Rom bey ihm in eine Art von Schwärmerey ausartete. Er konnte ſich nie gewöhnen, das damalige Rom zu ſehen; er ſah ſtets nur die vormalige Hauptſtadt der Welt; und der Gedanke, Rom wieder zu dem zu machen, was es geweſen war, beſchäftigte ihn vielleicht unter allen am anhaltendſten und lebhafteſten. Daher ſeine beſtändigen Ermahnungen an die Päbſte, von Avignon wieder nach Rom zurückzukehren; die er in einem ſo freymüthigen und ſelbſt heftigen Tone in ſeinen Briefen ihnen gab, in dem bisher kaum ein Fürſt, geſchweige ein Privatmann, mit den Statthaltern Chriſti geſprochen hatte. Daher ſelbſt ſeine Freude über die tolle Unternehmung des Rienzi, der als Tribun des Römiſchen Volks die Republic wieder herſtellen wollte. Aber wer wird Petrarca dieſe Schwäche, wenn man ſie ſo nennen will, nicht gern verzeihen, da ſie die Quelle des edelſten Enthuſiasmus ward, mit dem er nicht nur die Vorliebe für die Litteratur, ſondern überhaupt für die Kenntniß des Alterthums, wieder zu erwecken ſuchte? — Die Achtung, der ihn die Colonnas, und ſo viele der erſten Männer von Rom, würdigten, trug ſehr viel darzu bey, die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ihn zu ziehen; die aber noch um vieles

8) Im Jahr 1337.

vieles ſich vergröſſerte, als er nach ſeiner Zurückkunſt nach Avignon ſich in die Einſamkeit nach Vaucluſe zurückzog, und als Dichter und Schriftſteller auftrat. Der gröſſere Theil ſeiner Italieniſchen Gedichte, erzeugt durch ſeine Liebe zur Laura, die er fortdauernd zu bekämpfen ſuchte, iſt hier verfertigt; ſo wie auch mehrere ſeiner lateiniſchen Werke. Petrarca urtheilte über den Werth derſelben keinesweges ſo, wie die Nachwelt darüber geurtheilt hat. Er hielt ſeine Italieniſchen Gedichte auch noch in ſeinem reiferen Alter für unerhebliche Spielereyen [9]), und wollte ſeinen Ruhm auch als Dichter eigentlich auf eine unvollendete lateiniſche Epopöe unter dem Titel Africa gründen [1]), die gegenwärtig nur den Litteratoren bekannt iſt, während ſeine Sonnette in dem Munde der Nation ſich erhalten. Allein der ausgebreitete Ruf, den er jetzt als Dichter und Schriftſteller bekam, verſchaffte ihm eine Ehre, die, wenn ſie auch nur in einer Ceremonie beſtand, doch auf ihn ſelbſt und auf ſein Zeitalter einen zu groſſen Einfluß hatte, als daß ſie unbemerkt bleiben dürfte. Im Jahr 1340 erhielt er eine feyerliche Einladung von dem Römiſchen Rath, ſich als Dichter in Rom krönen zu laſſen [2]); und, ſonderbar genug, wenige Stunden

9) Man ſehe darüber ſein Urtheil in einem Briefe an Boccaccio *Senil.* V, 3. Op. p. 793.

1) Der Gegenſtand iſt der zweyte puniſche Krieg. Das Gedicht des Silius Italicus ward erſt nach Petrarcas Zeiten entdeckt, ſonſt hätte er ſich ſchwerlich daſſelbe Sujet gewählt.

2) Die Gewohnheit, die Dichter mit einem Lorbeerkranze zu ſchmücken, ſtammte urſprünglich aus den Griechiſchen Wettſpielen her; und ſoll alsdenn unter den Kayſern auch in Rom eingeführt ſeyn. Dieß war wenigſtens allgemeiner Glaube; und veranlaßte die Krönung Petrarcas

den nachher bekam er auch eine gleiche Einladung von dem Canzler der Univerſität zu Paris. Man kann aus dem, was oben von Petrarcas Anhänglichkeit an Rom geſagt iſt, leicht ſchlieſſen, daß er die erſte Einladung ſicher vorgezogen haben würde, wenn auch nicht andere Motive hinzugekommen wären. Er reiſete alſo nach Italien, und gieng zuerſt nach Neapel, der Einladung des Königs **Robert** zufolge, der ſchon lange ſein Bewunderer war; woſelbſt er ſich einer öffentlichen Prüfung, die drey Tage dauerte, unterwarf. Von dort gieng er nach Rom, und empfieng hier unter großem Gepränge auf dem Capitol den Lorbeerkranz aus den Händen des Senatore di Roma [3]). So leer dieſe Ceremonie auch an ſich ſelbſt ſeyn mochte, ſo hatte ſie doch wichtige Folgen. Petrarca wurde dadurch für den erſten Gelehrten und Dichter ſeiner Zeit erklärt [4]); ſeine Nation ſelbſt erzeigte ihm dieſe Ehre; ſie erweckte eine allgemeine Theilnahme ſelbſt auſſerhalb Italien; ſie verſchafte Petrarca die Achtung und die Bekanntſchaft aller Groſſen ſeiner Zeit, die mit einander jezt wetteiferten, ihn an ſich zu ziehen. Die Folgen

cas. Auſſerdem knüpfte man auch die Idee von den **Academiſchen Würden** daran; wie aus dem Diplom klar iſt, das der Römiſche Senat dem Petrarca nach ſeiner Krönung ausfertigte, und worinn ihm die Erlaubniß ertheilt wird, **die poetiſche und hiſtoriſche Kunſt zu lehren** ꝛc. Auch mußte er ſich deshalb vorher einem Examen unterwerfen. Man ſehe die ausführliche Erzählung des ganzen Vorgangs bey *de Sade* II. p. 1 ſq.

[3]) den 8. April 1341.

[4]) Wie groß Petrarcas Anſehen war, ſieht man am beſten aus der Einladung der Florentiner an ihn, an die Spitze ihrer Univerſität zu treten. Er heißt darinn: "der größte „Mann, desgleichen die Welt nicht geſehen habe, und „auch nicht wieder ſehen werde ... *de Sade* III. p. 128.

gen davon mußten auf Wiſſenſchaften und Litteratur ſelber zurückfallen. Die Nation erklärte dadurch laut und öffentlich ihre Achtung gegen ſie; und der allgemeine Wetteifer, der jetzt beſonders in der Nationalpoeſie entſtand, war eine ſehr natürliche Wirkung davon. Auf ſeiner Rückreiſe nach Frankreich blieb er auf inſtändiges Bitten der Corregios, der damaligen Beherrſcher von Parma, faſt ein ganzes Jahr bey ihnen. Bey dem groſſen und ausgebreiteten Ruf, den er jetzt erhalten hatte, fehlte es ihm nicht an Gelegenheiten, wenn er gewollt hätte, die angeſehenſten Ehrenſtellen zu bekleiden; allein Petrarca zog ein unabhängiges Leben vor, und begnügte ſich mit den mäſſigen Einkünften, die er von ein Paar Canonicaten und ſeinem eignen beſchränkten Vermögen zog; und fand für Alles übrige mehr als hinreichenden Erſatz in dem faſt ungetheilten Beyfalle, den ihm der edlere Theil ſeiner Zeitgenoſſen zollte. Nur in einzelnen Geſchäften ließ er ſich zuweilen von den Männern, denen er am mehrſten Verbindlichkeiten hatte, als Bothſchafter und Unterhändler gebrauchen; und ſein perſönliches Anſehen trug immer ſehr viel dazu bey, daß er ſie glücklich endigte. Unter dieſen Männern war in der letzten Hälfte ſeines Lebens keiner, an den er mehr gefeſſelt war, als Galeazzo Visconti, Herzog von Mailand. Da er im Jahre 1353 Avignon und Vaucluſe verließ, brachte er die meiſte Zeit an dem Hofe und in der Geſellſchaft dieſes Herren zu. Sein gewöhnlicher Aufenthalt war zu Mailand ſelbſt, oder auch auf einem Landgute zu Garignano, in der Nähe von Mailand. Sein Ruhm und ſein Anſehen ſtieg mit ſeinen Jahren, und wenigen Menſchen ward das Glück zu Theil, ein ſo ehrenvolles Alter zu durchleben, wie das ſeinige war. Kayſer und Päbſte trachteten mehr nach

ſeiner Freundſchaft, als daß ſie ihn mit der ihrigen zu ehren geglaubt hätten; und er war ſo weit entfernt, dieſe durch Schmeicheley zu verdienen oder ſich erhalten zu wollen, daß man ſich vielmehr wundern muß, wie er es wagen durfte, ihnen in dem Tone zu ſchreiben, in dem mehrere ſeiner Briefe an ſie abgefaßt ſind [5]). Erſt in den letzten vier Jahren ſeines Lebens zog er ſich auf das Dorf Acqua unweit Padua zurück; lebte hier ganz den Wiſſenſchaften, und ward ebendaſelbſt im Jahr 1375 todt in ſeiner Bibliothek gefunden.

§. 157.

Dieß iſt eine kurze Ueberſicht der Schickſale eines Mannes, der unter allen groſſen Männern des vierzehnten Jahrhunderts ſich die größten Verdienſte um die Welt und um die Nachwelt erwarb. Das ihm oben ertheilte Lob, das man ihn eigentlich als den erſten Wiederherſteller der Wiſſenſchaften im Occident betrachten muß, wird bereits durch ſeine Geſchichte ſelbſt nicht blos gerechtfertigt ſeyn, ſondern man ſieht auch daraus, welche Verdienſte in dieſer Rückſicht ihm eigentlich beygelegt werden müſſen. Er nemlich war es, der den Wiſſenſchaften den erſten mächtigen Schwung, und der aufſtrebenden litterariſchen Thätigkeit ſeiner Nation die feſte Richtung gab, die ſie

[5]) Die Beweiſe davon geben ſeine Schreiben an Kayſer Carl IV ap. *Deſades* III, p. 411., und Pabſt Urban V *Senil.* VII. 1. Wenn die beyden Fürſten ſeinen übrigen Verdienſten den Ton zu Gute hielten, in dem er ihnen Vorwürfe darüber macht, daß ſie nicht Rom zu ihrer Reſidenz wählten, das nach ſeinen Begriffen die Hauptſtadt der Welt ſeyn ſollte, ſo macht ihnen dieſes unſtreitig noch gröſſere Ehre, als Petrarca ſelber ſeine Freymüthigkeit, die man zu jeder andern Zeit auch bey einem ſo groſſen Manne Zudringlichkeit genannt haben würde.

ſie von der Zeit an, in den nächſten beyden Jahrhunderten, unverändert behielt. Petrarca hatte Schüler und Nachfolger, die ihn an Gelehrſamkeit übertrafen, aber keiner verſchaffte ſich einen ſo ausgebreiteten Wirkungskreis, keiner einen ſo wichtigen Einfluß auf ſein Zeitalter und ſeine Nation als Er. Sein Beyſpiel als Dichter in ſeiner Mutterſprache wirkte weit mehr als er ſelber ahnte, und vielleicht wünſchte. Er klagt ſehr lebhaft über die Menge von Gedichten, mit denen er gleichſam beſtürmt würde, und über welche man ſein Urtheil wiſſen wollte [6]). Eine Menge junger Leute verſäumte ihre eigentlichen Studien, um als Dichter zu glänzen. Der ganze Zweig der lyriſchen Poeſie behielt in Italien fortdauernd die Geſtalt, die er ihm gegeben hatte; und wenn durch die Vorliebe für das Sonnett dieſelbe bey den Italienern vielleicht zu ſehr beſchränkt worden iſt, ſo muß man die Schuld nicht auf Petrarca ſchieben, der weit entfernt war, ſeine poetiſchen Werke in der Mutterſprache, wie bereits oben bemerkt worden, als Muſter aufzuſtellen, denen ſeine Nachfolger getreu bleiben ſollten.

§. 158.

Hier indeſſen intereſſirt uns Petrarca zunächſt nur von der andern Seite als Erwecker und Beförderer des Studiums der claſſiſchen Litteratur; und von dieſer Seite ſind ſeine Verdienſte noch um vieles gröſſer und ausgezeichneter [7]). Er wirk-

[6]) Man findet ſeine eignen Klagen darüber in ein Paar Briefen bey *de Sade* III, p. 242 ſq.

[7]) Ungeachtet gegenwärtig Petrarca faſt ausſchlieſſend als Italiäniſcher Dichter bekannt iſt, ſo übertreffen ſeine Lateiniſche Schriften dieſe doch ſehr weit der Zahl nach;

wirkte hier gerade das, was er wirken wollte; und zwar nur durch eine kluge fortgeſetzte und unermüdete Thätigkeit. Es war ſein eigner Enthuſiasmus, der wieder bey andern Enthuſiasmus hervorbrachte; und ihm bleibt vor allem das große Verdienſt, den richtigen Geſichtspunct gefaßt und aufgeſtellt zu haben, aus dem man die Werke der Alten betrachten muß, wenn ihr Studium die wohlthätige Wirkung hervorbringen ſoll, die es hervorbringen kann. Die bisherigen Unterſuchungen haben hinreichend gezeigt, daß die Werke der vorzüglichſten Römiſchen Claſſiker im Occident nie gänzlich unbekannt wurden, oder völlig ungeleſen blieben; aber man hat auch aus ihnen geſehen, wie beſchränkt die Zwecke waren, um derer willen man ſie zu leſen pflegte. Man ſtudirte ſie der Sprache, nicht der Sachen wegen; und wie wenig, beſonders ſeit dem Aufkeimen der ſcholaſtiſchen Philoſophie, auch die Sprache nach ihnen gebildet war, iſt bereits oben gezeigt. Petrarca gieng ſelber von dieſem Zwecke aus; aber er bemerkte bald, wie er in der oben angeführten Stelle ſelber ſagt, den noch ſchönern Kern, der unter dieſer ſchönen Schale verborgen war [8]). Er ſtudirte nur die Alten zu der Bildung ſeines Herzens und ſeines Geſchmacks. Von dieſem ſeinem Streben nach eigner höherer Vervollkommnung trägt jede ſeiner Schriften das Gepräge [9]). Ungeachtet Cicero ſein Lieblingsſchrift-

nach; und, wenn man auf das Lehrreiche ſieht, auch an innerm Werth. Die beſten darunter ſind ſeine Briefſammlungen, ſowohl in den *libris rerum ſenilium*, als *de rebus familiaribus*. Die beſte und vollſtändigſte Ausgabe ſeiner Werke, die ich vor mir habe, iſt die zu Baſel vom Jahr 1591.

[8]) S. oben S. 259.

[9]) Man vergleiche die ſchöne Stelle in dem Werke *de ignorantia*

ſchriftſteller war, ſo iſt ſein Latein doch nicht ängſtlich nach dieſem Muſter gebildet, und überhaupt kein durch-aus claſſiſches Latein; aber dagegen hatte er ſich den Geiſt des Alterthums zu eigen gemacht, in ſo fern die-ſes ohne ſeinen religiöſen Grundſätzen, die ihn zu der Ausübung einer ächten Frömmigkeit führten, Eintrag zu thun geſchehen konnte. So wie er unter den Pro-ſaikern Cicero am mehrſten ſchätzte, ſo unter den Dichtern Virgil. Man darf jedoch zweifeln, ob er ſich hier von dem gemeinen Wahn ſeines Zeitalters, das unter jeder Dichtung gewöhnlich einen allegoriſchen Sinn zu ſuchen pflegte, rein erhalten habe. So viel ich weiß, hat er ſich in keiner ſeiner Schriften deutlich darüber erklärt [1]); wahrſcheinlich wird dieſes jedoch daraus, daß König Robert von Neapel, der bey al-ler ſeiner Liebe für Wiſſenſchaften doch an der Poeſie keinen Geſchmack fand, dieſen in ſeinem Alter faßte, da Petrarca ihn mit Virgil, und dem tiefen Sinn, der in ſeinen Werken verborgen ſey, bekannt machte [2]). Auſſer Cicero aber und Virgil las Pe-trarca alle Römiſche Claſſiker, die er auffinden konnte, mit unausgeſetztem Fleiſſe, und verbreitete ſie unter ſei-nen

rantia ſui ipſius et aliorum Op. p. 1039. Tu ſcis Domine, coram quo omne deſiderium et ſuſpirium meum eſt, quod ex litteris, quando his ſobrie uſus ſum, nihil amplius quaeſivi, *quam ut bonus fierem.* Tu ſcis, inquam, ſcrutator renum et medullarum, ita eſſe, ut dico; nunquam tam iuvenis, nunquam tam gloriae cupidus fui, quod interdum me fuiſſe non inficior, *quin maluerim bonus eſſe quam doctus!*

[1]) Dahin deuten aber könnte man ſein Urtheil über Homer Op. p. 456. wenn er behauptet, der Held der Odyſſee ſolle überhaupt das Bild eines klugen und tapfern Man-nes ſeyn.

[2]) Man ſehe bey *Boccaccio Geneal. Deor.* XIV, cap. 21.

nen Freunden. Unter den übrigen Proſaikern ſcheinen Seneca, Livius und Quintilian, ihn am meiſten beſchäftigt zu haben. Man lernt ſein Urtheil über ſie am beſten aus den Briefen, die er an ſie gerichtet hat, kennen, woraus man zugleich ſieht, daß ſelbſt die groſſen Schönheiten ſeiner Lieblingsſchriftſteller ihn nicht gegen ihre Fehler blind machen konnten [3]).

§. 159.

Dieſe Vorliebe für die Werke der Alten leitete Petrarca von ſelbſt zu dem Sammlen derſelben; das gerade damals um ſo gröſſeres Bedürfniß ward, je mehr im vorhergehenden Jahrhundert ihr Studium vernachläſſigt war. Man kann mit groſſer Zuverläſſigkeit ſagen, daß, wenn jener Geiſt des Sammlens, den Petrarca weckte, auch nur um ein Paar Menſchenalter ſpäter geweckt worden wäre, manche von den vorzüglichſten Werken der Claſſiker gänzlich ſich verlohren haben würden, die wir jetzt noch beſitzen. Petrarca ſelber ſah in ſeiner Jugend von einigen derſelben die letzten Abſchriften, die wahrſcheinlich überhaupt noch vorhanden waren, weil es ihm in ſeinem reifern Alter, auch mit aller aufgewandten Mühe und Koſten, nicht mehr möglich war, ſie wieder aufzutreiben. Andre hingegen lagen ſo in dem Staube und Moder der Klöſter verſteckt, daß ſie erſt nach ihm aus demſelben hervorgezogen werden konnten. Petrarca fieng bereits auf Academien an, die Werke der Römiſchen Schriftſteller zu ſammlen, wie der oben erzählte kleine Vorfall mit ſeinem Vater beweiſet. Sein Eifer wuchs aber mit den Jahren,

[3]) Sie ſind an Cicero, Seneca, Varro und Livius gerichtet, und finden ſich in ſeinen Werken p. 704. unter dem Titel Epiſtolae ad Viros quosdam ex veteribus illuſtres.

Jahren, und keine Mühe ſchien ihm zu groß, kein Verſuch zu ungewiß, wo er hoffen konnte, dieſen Hang zu befriedigen. Der Lobſpruch, den ihm einige Schriftſteller ertheilen [4]), daß er zuerſt die verſchloßnen Bibliotheken geöfnet, und ihre Schätze ans Licht gezogen habe, iſt um ſo weniger übertrieben, da ſein Beiſpiel, wie die Folge lehren wird, ſo auſſerordentlich wirkte, und bereits im vierzehnten Jahrhundert mehrere Nachahmer fand. Das erſte Ziel ſeiner Wünſche war, wie man leicht erwarten kann, eine ſo viel möglich vollſtändige Sammlung der Schriften Ciceros zu beſitzen. Er beſchreibt uns ſelber die Mühe, die er ſich gab, dieſe nicht blos in Italien, ſondern in allen Ländern, wohin ſeine Correſpondenz reichte, aufzutreiben. "Wenn meine Bekannte mich beym Abſchiede etwa „fragten, ſagt er [5]), ob ſie etwas für mich verrichten „könn-

[4]) Meiners Vergleichung des Mittelalters III, S. 107.

[5]) Abeuntibus amicis, et ut fit petentibus, numquid e patria ſua vellem, reſpondebam nihil praeter libros Ciceronis, ante alias dabam memorialia, ſcriptisque et verbis inſtabam. Et quoties putas preces, quoties pecuniam miſi, non per Italiam modo, ubi eram notior, ſed per Gallias atque Germaniam, et uſque ad Hiſpanias atque Britanniam, dicam quod mireris, et in Graeciam miſi, et unde Ciceronem exſpectabam, habui Homerum, quique Graecus ad me venit, mea ope et impenſis factus eſt Latinus, et nunc inter Latinos volens mecum habitat. — — Multo ſtudio multaque cura multa undique parva volumina recollegi, ſed ſaepe multiplicata. — — Si quando viſendi ſtudio, quod ſaepe fiebat, in longinqua proficiſcerer, viſis forte eminus monaſteriis veteribus, divertebam illico; et, quid ſcimus, inquam, an hic aliquid ſit eorum quae cupio. Circa 25 aetatis annum inter Belgas et Helvetios feſtinans, cum Leodiam perveniſſem, audito quod eſſet ibi bona copia librorum ſubſtiti, comitesque detinui, donec unam Ciceronis

„könnten, antwortete ich ihnen immer; Nichts anders, „als daß ſie Schriften von Cicero aufſuchten. So „bat ich ſchriftlich und mündlich! Wie oft habe ich „Briefe und Geld abgeſchickt, um nicht blos in Ita„lien, wo ich bekannt war, ſondern auch in Gallien, „Deutſchland, Spanien und Britannien, ja, worü„ber du dich wundern wirſt, in Griechenland ſogar „Ciceros Werke aufzufinden; aus welchem letztern Lan„de ich einen Griechiſchen Homer erhielt, der jetzt auf mei„ne Koſten, und durch meine Bemühung ins Lateiniſche „überſetzt, unter meinen Büchern ſtehet [6]). So samm„lete ich mit vieler Mühe und Sorge eine Anzahl klei„ner Schriften, unter denen ſich manche doppelt fin„den, und wiederum manche fehlen, die ich gerade am „meiſten vermiſſe. Wenn ich auf meinen Reiſen etwa „von Ferne ein altes Kloſter erblickte, ſo kehrte ich auf „der Stelle daſelbſt ein. Wer weiß, ſagte ich mir, ob „ſich hier nicht etwas von dem findet, was du ſuchſt. „So fand ich auf meiner Reiſe in die Niederlande zu „Lüttich zwey Reden des Cicero, von denen eine ich ſelbſt, „die andre einer meiner Freunde abſchrieb, (ungeach„tet in dieſer groſſen Stadt, worüber du vielleicht la„chen wirſt, nur mit Mühe etwas Dinte, und noch „dazu ſo gelb wie Safran, gefunden werden konnte;) „die ich nachher über ganz Italien verbreitet habe". Die übrigen Reden des Cicero, und auch ſeine freundſchaftlichen Briefe fand er in Italien ſelber und zwar die letzteren an einem Orte, wie er ſagt, wo

ronis orationem manu amici, alteram mea manu ſcripſi, quam poſtea per Italiam effudi; et ut rideas in tam bona civitate barbarica atramenti aliquid, et id croco ſimillimum, invenire magnus labor fuit.

6) Von Petrarcas Verdienſten um die griechiſche Litteratur wird bald weiter unten die Rede ſeyn.

wo er es am wenigſten erwartete, wahrſcheinlich zu Verona [7]). Weniger glücklich war er mit den Büchern *de republica*, und *de gloria*. Es iſt aus dem Obigen klar, daß die erſtern im Mittelalter noch lange vorhanden waren; und es ſchien alſo keine vergebliche Hofnung zu ſeyn, mit der ſich Petrarca ſchmeichelte, ſie aufzufinden; allein er bemerkt ſelber, daß er am Ende daran habe verzweifeln müſſen [8]). Die Bücher hingegen *de Gloria* beſaß er noch ſelber als junger Menſch. Allein ein unglücklicher Zufall hat dieſe der Nachwelt entriſſen. Petrarca lieh ſie ſeinem alten Lehrer, dem Grammatiker Covennolle zu Avignon, der ſie aus Dürftigkeit verſetzte. Alle Bemühungen des Petrarca, ſie nachmals wieder in ſeine Hände zu bekommen, waren vergeblich; und wir können daher mit Wahrſcheinlichkeit ſagen, daß das Exemplar, das Petrarca an ihnen beſäß, wo nicht das letzte, doch gewiß eins der letzten geweſen ſey, die noch vorhanden waren. Die Bücher *de legibus* las Petrarca bereits ſo verſtümmelt, wie wir ſie haben, und ſo würden ſie, ſagt er, durchgehends gefunden. Von den rhetoriſchen Schriften des Cicero ſagt Petrarca nichts; denn da dieſe im Mittelalter durchgehends geleſen wurden, ſo konnten ſie nicht ſolche Seltenheiten ſeyn; die Schwürigkeiten fanden ſich mehr bey der Aufſuchung der Reden, der Briefe und der philoſophiſchen Schriften, von denen die

7) Ein Brief an Cicero, wo er dieſes ſagt, iſt nemlich von Verona aus datirt. *Op*. p. 704.

8) Et de libris de republica iam deſperans, librum de conſolatione quaeſivi anxie, nec inveni. Op. p. 948. Die Nachricht über die Bücher *de Gloria* findet man in eben dieſem merkwürdigen Briefe; ſo wie auch über die andern Schriften des Cicero.

die Abſchriften, weil ſie nicht ſo in den Schulen der Grammatiker eingeführt waren, nicht ſo häufig gefunden wurden.

Indeß ſiehet man aus einem andern Beyſpiele, daß ſelbſt die Schriftſteller, die ſonſt gewöhnlich in den Schulen geleſen zu werden pflegten, ſich bereits in Italien ſelten gemacht hatten. In die Claſſe von dieſen gehort, wie aus mehrern obigen Beweiſen klar iſt, vorzugsweiſe Quintilian. Und doch konnte Petrarca erſt im Jahre 1350, und noch dazu nur eine verſtümmelte Abſchrift von ſeinen *Inſtitutionibus oratoriis* auftreiben [9]); die erſt nachher von Poggius in einer andern Handſchrift vollſtändig aufgefunden wurden. Es giebt vielleicht keinen treffendern Beweis, wie tief im dreyzehnten Jahrhundert und zunächſt vor Petrarca das Studium der Römiſchen Litteratur, ſelbſt in Italien geſunken ſeyn muß, als dieſen, daß ſelbſt der Wiederherſteller derſelben, von dem geleſenſten Schriftſteller, in dem Lande, wo ſich doch immer der größte Vorrath von den Schätzen der Litteratur erhalten hatte, nur eine verſtümmelte Abſchrift nach langem Suchen zu entdecken im Stande war.

Nach Cicero wandte Petrarca ſeine mehrſte Mühe auf die Sammlung der Bücher des Livius, die, wegen ihres zu groſſen Umfangs, im Mittelalter gewöhnlich decadenweiſe abgeſchrieben wurden. Er konnte aber nicht mehr als drey Decaden, die erſte,

dritte

[9]) Die Nachrichten darüber finden ſich in einem ungedruckten Briefe an Quintilian, den Petrarca denſelben Tag ſchrieb, wo er ſein Werk gefunden hatte, bey *de Sade* III, p 93. cf. *Tiraboſchi* V, p. 80. welcher letztere beweiſet, daß Petrarca die Handſchrift des Quintilians zu Florenz, und nicht, wie de Sade glaubt, zu Arezzo gefunden habe.

dritte und vierte, (die noch in den erſten Ausgaben des Livius allein ſich finden,) zuſammentreiben [1]). Alle ſeine Bemühungen, ſie durch die zweyte Decade zu ergänzen, waren vergeblich. Ein ziemlich ſicherer Beweis, daß dieſe bereits damals nicht mehr vorhanden war. Von Varro hingegen, den Petrarca wegen der groſſen Lobeserhebungen, die Cicero und Auguſtin ihm machten, bewunderte, erinnerte er ſich noch in ſeiner Jugend die *libros rerum divinarum et humanarum* geſehen zu haben, die er nachmals, ſo wie die Bücher des Cicero *de gloria*, vergeblich ſuchte [2]).

§. 160.

Petrarca war zwar der erſte, aber nicht der einzige Mann ſeiner Zeit, der das Studium der claſſiſchen Litteratur in Italien wieder aufweckte. Neben ihm muß zunächſt Johann Boccaccio genannt werden, der durch perſönliche Freundſchaft mit ihm verbunden, auch die Aehnlichkeit mit ihm hat, daß er einer der Schöpfer der Nationallitteratur geworden iſt [3]). Sein

[1]) Centum quadraginta duo Rerum Romanarum libros edidiſſe te novimus; heu! quanto ſtudio, quantis laboribus vix triginta ex omnibus ſuperſunt. *Epiſt. ad T. Liv.* Op. p. 708.

[2]) Nullae tamen reſtant vel admodum lacerae tuorum operum reliquiae, licet *divinarum et humanarum rerum libros* puerum me vidiſſe meminerim, ut recordatione torquear ſummis, ut aiunt, labiis guſtatae dulcedinis; hos alicubi forſan latitare ſuſpicor. *Epiſt ad M. Varronem* Op. p. 709.

[3]) Seine Lebensgeſchichte findet man am beſten bearbeitet bei *Tiraboſchi* Storia etc. V, p. 439 ſq Unter ſeinen lateiniſchen Schriften iſt ſeine *Genealogia Deorum* die

Sein *Decamerone* iſt zwar nach ſeinem Tode das Werk geworden, das ſeinen Nahmen erhalten hat; aber ſo wenig Petrarca dieß von ſeinen Reimen erwartete, ſo wenig erwartete er dieß wohl von ſeiner proſaiſchen Mährchenſammlung. Boccacio war 9 Jahre jünger als Petrarca, (er war im Jahr 1313 gebohren;) und ward von ſeinem Vater anfangs für den Handel, und dann ſo wie Petrarca für das Studium des Rechts beſtimmt. Aber er faßte ſchon früh eine ähnliche Vorliebe für die Werke der Alten, beſonders des Virgils; und ſtudirte ſie unabläßig. Er war vielleicht noch gröſſerer Gelehrter als Petrarca; und genoß zwar keiner gleichen aber doch einer ähnlichen Achtung; die beſonders die Florentiner dadurch bewieſen, daß ſie ihn öftrer zu wichtigen Geſandſchaften brauchten; und ihm nachmals die Lehrſtelle zu der Erklärung des Dante auf ihrer Academie einräumten. Seine Bekanntſchaft mit Petrarca entſpann ſich erſt in ihrem männlichen Alter [4]), dauerte aber, wie ihre Briefe beweiſen, unverändert ihr übriges Leben hindurch, das Boccacio ungefähr ein Jahr nach ſeinem Freunde endigte, indem er A. 1375 ſtarb.

§. 161.

Boccacio ward zwar nicht ſo als der erſte Mann ſeiner Zeit betrachtet, und hat daher nicht in dem Maaſſe auf ſein Zeitalter gewirkt, wie Petrarca; aber er gehört dennoch unter die Männer, die ſich in dieſem Jahrhundert um das Studium der claſſiſchen Litte-

wichtigſte. Er ſagt indeß ſelber, daß er dabey ein ähnliches Werk des Paulus von Perugia, den ich unten beſonders anführen werde, vor Augen gehabt und genuzt habe. *De Geneal. Deor.* XV. p. 590.

4) Um das Jahr 1350, alſo 24 Jahre vor dem Tode Petrarcas.

Litteratur vorzugsweiſe verdient gemacht haben. Sein Werk *de Genealogia Deorum*, das man als eine Encyclopädie der geſammten Mythologie betrachten kann, giebt einen Beweis von ſeiner ausgebreiteten Beleſenheit in den Werken der Alten, vorzüglich den Dichtern. Um die Verbreitung der griechiſchen Litteratur hat er, wie bald unten gezeigt werden wird, gröſſere Verdienſte als Petrarca. Und wenn er im Ganzen genommen weniger wirkte als dieſer leztere, ſo ſcheint der Grund davon nicht ſowohl in einem geringern gelehrten Fleiſſe, als vielmehr in dem Mangel jener practiſchen Geſchicklichkeit gelegen zu haben, die ſich allenthalben Verbindungen zu verſchaffen, und ſich allenthalben geltend zu machen verſtehet. In dem Sammlen von Handſchriften aber der Alten war Boccaccio eben ſo unermüdet und eben ſo glücklich als Petrarca. Seine beſchränkten Vermögensumſtände hinderten ihn zwar ſo viel zu kaufen, wie ſein Freund im Stande war; aber er wandte dagegen jeden ihm übrigen Augenblick auf das eigenhändige Abſchreiben von Handſchriften, die er auftreiben konnte [5]). Ja er beſchränkte ſich nicht blos auf Römiſche Schriftſteller, ſondern er ſuchte auch die Werke von Griechen, namentlich die des Homers und einiger andrer aus Griechenland ſelber ſich zu verſchaffen. Er ſammlete ſich dadurch eine nicht weniger zahlreiche Bibliothek als Petrarca, und die ſeinige hatte auch ein beſſeres Schickſal als die ſeines Freundes. Petrarcas Bücherſammlung ward höchſt wahrſcheinlich nach ſeinem Tode zerſtreut [6]); Boccaccio hingegen vermachte die ſeinige

[5]) Man findet davon die Beweiſe geſammlet bey *Tiraboſchi* V, p. 83.

[6]) Ueber die Schickſale von Petrarcas Bibliothek iſt man un-

nige dem Kloſter S. Spirito zu Florenz; wo ſie in einem eignen Zimmer aufgeſtellt war. Leider! wollte aber ein unglückliches Schickſal, daß ſie im 15ten Jahrhundert zugleich mit dem Kloſter ein Raub der Flamme werden mußte.

§. 162.

Neben Petrarca und Boccaccio muß noch vorzüglich ein Schüler des erſtern, Johannes von Ravenna[7]) als einer der Wiederherſteller des Studiums der Alten in Italien genannt werden. Petrarca wirkte durch ſeinen Umgang und ſeine Schriften; Johann von Ravenna hingegen als öffentlicher Lehrer; und er darf hier um ſo weniger mit Stillſchweigen übergangen werden, da mehrere groſſe Männer des folgenden funfzehnten Jahrhunderts aus ſeiner Schule hervorgegangen ſind. Er war um das Jahr 1347 gebohren, und wandte ſich als junger Menſch, von Hülfsmitteln entblößt, an Petrarca, der ihn als ſeinen Sohn aufnahm, und da er ſeine groſſen Fähigkeiten ſehr bald kennen lernte, mit aller möglichen Sorgfalt an ſeiner Bildung arbeitete. Dennoch verließ ihn der aufſtrebende Jüngling, aus Begierde die Welt zu ſehen, bis er, vom Mangel gedrückt, zu Petrarca zurückkehrte, der

ungewiß geweſen; und noch vor wenig Jahren glaubte man ſie in einem Gewölbe der Marcus-Kirche wieder gefunden zu haben. Indeß hat *Tiraboſchi* V, p. 88. die wahren Schickſale derſelben ſchon hinreichend aufgeklärt.

[7]) Sein eigentlicher Nahme war Johannes Malpighi; er kommt aber gewöhnlich unter dem Namen Johannes von Ravenna vor, weil er von dorther gebürtig war. Petrarca ſchildert ihn in einem Briefe an Boccaccio bey *de Sade* III, p. 700 als einen liebenswürdigen Jüngling von groſſem Genie und unermüdetem Fleiſſe. Eine critiſche Unterſuchung über ſeine zum Theil ungewiſſen Lebensumſtände findet ſich bey *Tiraboſchi* V, p. 510 ſq.

der ihn darum nicht weniger freundſchaftlich aufnahm. Nach Petrarcas Tode wurde er als öffentlicher Lehrer der Grammatic zu Padua, und nachmals im Jahr 1397 zu Florenz angeſtellt; und ſein Ruhm ward jetzt ſo groß und ausgebreitet, daß man ihn als den erſten Lehrer der Grammatic und Rhetoric nicht blos ſeines, ſondern auch der vergangenen Zeitalter betrachtete.[8]). Unter der Menge von Schülern, die ſeines Unterrichts genoſſen, fanden ſich eine Reihe der trefflichſten Köpfe, die in dem folgenden Jahrhundert, wo wir ſie genauer kennen lernen werden, ſich die ausgezeichnetſten Verdienſte um Wiſſenſchaften erwarben.

§. 153.

Auſſer dieſen drey Männern, die unſtreitig zuerſt genannt werden müſſen, bezeigten ſich ſchon manche andre im vierzehnten Jahrhundert auf mehr als Eine Weiſe für alte Litteratur thätig. Das Beyſpiel von Petrarca und Boccaccio ermunterte mehrere der beſſern Köpfe der damaligen Zeit; und beſonders ward das Sammlen der Handſchriften jetzt eine Lieblingsbeſchäftigung. So bald die Liebe zur alten Litteratur angefacht wurde, war dieß eine natürliche Folge; und wenn gleich in dieſer Periode noch keine öffentliche Bibliotheken angelegt wurden, ſo entſtanden doch ſchon beträchtliche Privatbibliotheken, durch welche der Grund zu jenen für die Folge gelegt wurde. Robert, König von Neapel, der groſſe Beförderer der Wiſſenſchaften, machte ſich auch dieſes zum Geſchäft; und hatte dazu, wie Boccaccio erzählt, den oben erwähnten Paul von Perugia beſtimmt, der unermüdet

[8]) Man findet dieſe Zeugniſſe ſeiner Zeitgenoſſen bey *Tiraboſchi* l. c. p. 513.

müdet im Sammlen, beſonders hiſtoriſcher und poetiſcher Werke, war; und der, was er in Italien nicht fand, im Auslande, ſelbſt in Griechenland ſuchte, wozu er ſich des gelehrten Mönchs Barlaam, von dem bald weiter unten die Rede ſeyn wird, bediente [9]). Einen gleichen Eifer zeigte gegen das Ende dieſes Jahrhunderts Giangaleazzo, Herzog von Mailand, aus dem Hauſe Viſconti; der nach dem Zeugniſſe eines gleichzeitigen Schriftſtellers die ſämmtlichen Schriften aus dem Griechiſchen und Römiſchen Alterthum ſammlete; und manchen von ihnen, die ſchon beynahe zu Grunde gegangen, oder doch dem Schiffbruch nahe waren, einen ſichern Hafen in ſeiner Bibliothek anwies [1]). — Auch Privatperſonen ahmten dieſen rühmlichen Beyſpielen nach; unter die vor allen Coluccio Salutati, der Kanzler der Florentiniſchen Republic im letzten Viertheil dieſes Jahrhunderts, der als einer der gelehrteſten Männer ſeiner Zeit beſchrieben wird, gehört. Er war des Griechiſchen und Lateiniſchen kundig, und ſammlete die Schriftſteller in beyderley Sprachen mit ſolcher Thätigkeit, daß ſeine Bibliothek über 600 Bände enthielt [2]). Es wären leicht noch mehrere Bey-

[9]) *Genealog. Deor.* XV, 6. Paulum Peruſinum, graviſſimum virum hiſce immiſceo; qui et aetate provectus, et multarum rerum notitia doctus fuit, diu magiſter et cuſtos bibliothecae Roberti, Siciliae regis inclyti. Et ſi uſquam curioſiſſimus fuit homo in perquirendis, iuſſu etiam ſui principis, peregrinis undecunque libris, hiſtoricis et poëticis operibus, iſte fuit. Et ob id ſingulari amicitia Barlaae coniunctus, quae a Latinis habere non poterat, eo medio innumera exhauſit a Graecis.

[1]) Uberto Decembrio apud *Mehus Vita Ambroſ. Camaldul.* p. 361.

[2]) *Mehus* Vita Ambroſ. Camaldul. p. 288. — Coluccio äuſerte

Beyſpiele dieſer Art aufzuſtellen; allein ſtatt aller kann das allgemeine Zeugniß von Petrarca dienen, das er von dem damals herrſchend gewordenen Geſchmack am Bücherſammlen giebt. Es ſey, ſagt er [3]), ſeit kurzem Mode geworden, Bücher zu ſammlen; und ſo wie es einige der Wiſſenſchaften wegen thäten, ſo thäten es andre des Vergnügens, oder auch der Praleren wegen. Man ſchmücke die Zimmer damit aus, wie mit Statuen oder koſtbaren Gefäſſen; ja unter den Reichern gebe es ſogar manche, die ſie als Koſtbarkeiten betrachteteten, an denen ihr Geiz ſich weidete. — Wie ſehr Petrarca auch dieſe Mode tadelt, ſo gab es doch gewiß nie eine heilſamere und nützlichere Mode; und wenn dieß Urtheil von allen Zeiten gilt, ſo gilt es vorzugsweiſe von denen des Petrarca, wo den Werken des Alterthums ein gewiſſer und baldiger Untergang bevorſtand, wenn ſie nicht auf dieſe Weiſe erhalten wurden.

§. 164.

Ich habe bey der bisherigen Schilderung des Wiederauflebens der Litteratur in Italien es abſichtlich verſchoben, von dem Theile derſelben zu reden, der nun einer

ſerte ſchon den Gedanken von der Anlegung öffentlicher Bibliotheken, der erſt im folgenden Jahrhundert realiſirt wurde. *Mehus* l. c. p. 291.

[3]) *Petrarca de Remediis utriusque Fort.* L. I. Dial. XLIII. Op. p. 42. Ut quidam diſciplinae, ſic alii voluptati et iactantiae libros quaerunt. Sunt qui hac parte ſupellectilis exornent thalamos, neque aliter his utantur quam tabulis pictis aut vaſis Corinthiis. Sunt qui obtentu librorum avaritiae inſerviunt; — peſtis mala, ſed recens, quae nuper divitum ſtudiis obrepſit. — Bey dem letzten muß man ſich an den damaligen hohen Preis der Bücher erinnern.

einer der wichtigſten wurde, um hier die Hauptfacta, die darauf Beziehung hatten, zuſammenſtellen zu können, nemlich der griechiſchen Litteratur. Im Ganzen genommen mußte das Wiederaufblühen derſelben ſchon eine natürliche Folge von dem Wiederaufblühen der Römiſchen Litteratur ſeyn. So bald Männer wie Petrarca und Boccaccio die Werke der Römiſchen Schriftſteller laſen, wie war es anders möglich, als daß bey ihnen das Verlangen rege wurde, wenn ſie hier auf jeder Seite die Werke der Griechen als die Muſter geprieſen fanden, nach denen man ſich gebildet hatte, und ſich bilden ſollte, zu der Quelle ſelber zu gehen und aus ihr unmittelbar zu ſchöpfen? [4]) Die ganze bisherige Erzählung hat gezeigt, daß bis zum vierzehnten Jahrhundert das Studium der Griechen, wenn auch nicht gänzlich ausgeſtorben, doch ſo gut wie ausgeſtorben war; denn was konnte es viel helfen, wenn auch einzelne Männer vielleicht dieſe Sprache erlernten, um über den Ausgang des H. Geiſtes und ähnliche Gegenſtände diſputiren zu können; oder einzelne Klöſter ſich fanden, in denen Griechiſcher Ritus und Griechiſche Liturgie eingeführt blieben? Aber der jezt mit jugendlicher Kraft aufſtrebende Geiſt der Nation mußte bald ſelbſt auf jene Schätze aufmerkſam werden; es entſtand eine hohe Meinung von den Muſtern der Griechen; nicht blos Wißbegierde ſondern ſelbſt Neugierde ward dadurch rege gemacht; und wenn man die Geſchichte des vierzehnten, und der erſten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts mit Aufmerkſamkeit ſtudirt hat, ſo kann man mit Sicherheit behaupten, daß die griechiſche Litteratur

4) Inſipidum eſt, ſagt Boccaccio, ex rivulis quaerere, quod poſſis ex fonte percipere. Man ſehe den ganzen Abſchnitt *Geneal. Deor.* XV. 7. wo er ſich gegen den Vorwurf vertheidigt, daß er zuweilen Griechiſche Verſe eingemiſcht habe.

teratur auch ohne den Fall von Conſtantinopel nach Italien, vielleicht nur langſamer, gewandert ſeyn würde. Wären die Griechiſchen Muſen nicht nach Italien geflüchtet, ſo würde man ſie geholt haben; und vielleicht wäre alsdann ihr Einzug in ihre neuen Wohnſitze noch rühmlicher und herrlicher geweſen, als er es jetzt war, da man ſie als Verbannte, — wenn gleich mit ofnen Armen — aufnahm!

§. 165.

Der Ruhm indeß, ihnen ihre Wohnſitze in Italien im vierzehnten Jahrhundert vorbereitet zu haben, gebührt unſtreitig Niemand mehr, als Petrarca und Boccaccio. In ihrem Zeitalter war die Zahl derer, die Griechiſch verſtanden, in Italien noch ſehr beſchränkt. Den ſicherſten Beweis davon giebt eine Stelle aus einem Briefe des erſtern, worin er die Männer, die ſich rühmen konnten, den Homer zu verſtehen, ſorgfältig aufzählt. "Man würde" ſagt er [5]), „deren nicht mehr als höchſtens 5 in Florenz finden; einen einzigen in Bologna, der Mutter der Studien; „zwey in Verona, Einen in Mantua; Einen in Perugia;

[5]) Die Stelle findet ſich in einem ungedruckten Briefe des Petrarca an Homer, (der zu der oben erwähnten Sammlung der Epiſtolae ad viros illuſtres gehört;) den aber *de Sade* III, p. 627 überſetzt eingerückt hat. Er verſucht es zugleich, die Perſonen, die Petrarca nicht nennt, zu beſtimmen. Mehrere aber davon ſind ungewiß; man vergleiche *Tiraboſchi* V, p. 371. Der Zuſtand der Griechiſchen Litteratur war in Italien im Zeitalter des Petrarca und Boccacio ungefehr wie der der Arabiſchen in der Periode von Reiſke und Schultens; nur daß die letztern mit ihren gröſſern Sprachkenntniſſen doch weniger wirken konnten, als jene mit ihren geringern, weil die Zeitumſtände ſie nicht auf gleiche Weiſe begünſtigten.

„rugia; und gar keinen in Rom“. Die Sorgfalt, mit der Petrarca dieſe Männer herrechnet, zeigt, daß er nicht leicht einen übergangen habe; und daß es alſo damals nicht mehr als etwa zehn Männer in Italien gab, die dieſer Sprache mächtig waren. Gleichwohl ſchrieb Petrarca dieſen Brief erſt im Jahre 1360, und ſo ſehr man auch damals Griechiſche Litteratur achtete und bewunderte, ſo iſt es doch daraus klar, daß man ſie noch wenig kannte.

Indeß zeigten ſich in dem Zeitalter von Petrarca und Boccaccio einige günſtige Gelegenheiten, ſich eine höhere Kenntniß derſelben zu erwerben, die von dieſen groſſen Männern ſorgfältig genuzt wurden; und wenn gleich ihre eignen Fortſchritte in derſelben, beſonders die des Petrarca, nur mittelmäſſig blieben, ſo wurde doch dadurch die allgemeine Aufmerkſamkeit und der Wunſch erweckt, ſie kennen zu lernen; und eben darnach muß man ihre Verdienſte um ſie würdigen.

§. 166.

Petrarca bediente ſich zur Erlernung des Griechiſchen eines Mönchs Barlaam, nachmaligen Biſchofs von Geraci in Calabrien. Dieſer Mann ſpielt in der Litteraturgeſchichte dieſer Periode eine ſo ausgezeichnete Role, daß er allerdings eine ausführlichere Erwähnung verdient, da ihm das Lob nicht entzogen werden kann, einer der erſten, oder vielleicht der erſte geweſen zu ſeyn, der im 14ten Jahrhundert in Italien Unterricht in der Griechiſchen Sprache und Litteratur gab; und dadurch die Liebe zu derſelben wieder aufweckte. Barlaam war gebohren zu Seminara in Calabrien; und trat dorten in den Orden des H. Baſilius, deſſen Regel mehrere der dortigen Klöſter von

den Zeiten der griechiſchen Herſchaft her, angenommen und beybehalten hatten. In dieſen Klöſtern war Griechiſches Ritual und Griechiſche Liturgie; und die Mönche betrachteten ſich als Griechen, ohne es doch immer zu ſeyn [6]). Bey

[6]) Es iſt eine gewöhnliche Tradition unter den Schriftſtellern, daß es in Calabrien eine Anzahl griechiſcher Klöſter gegeben habe, in denen das Studium der griechiſchen Sprache und Litteratur in den Jahrhunderten des Mittelalters ſich fortdauernd erhalten habe. Man ſehe *Hodius de linguae Graecae inſtauratoribus* p. 2. *Tiraboſchi ſtoria* V, p. 365. (der aber ſchon zweifelnd ſpricht,) und andre. So viel ich weiß, iſt die Sache noch nicht gehörig unterſucht, ſo ſehr ſie es auch verdient. Ich gebe hier die Data, die ich darüber habe auffinden können. — Die Griechiſchen Klöſter, von denen hier die Rede iſt, ſind die, welche die im Orient eingeführte Regel des H. Baſilius, (nicht die im Occident gewöhnliche des H. Benedictus) angenommen hatten. Dieß geſchah bereits dort in der Mitte des fünften Jahrhunderts. Wie darauf in dem folgenden ſechsten die Regel des H. Benedicts ſich allmählig über den Occident verbreitete, ſo blieben dennoch die mehrſten Klöſter in den Städten des vormaligen Großgriechenlandes, beſonders in dem ſüdlichen Theile, nahmentlich Calabrien, Otranto und Apulien, bey der Regel des H. Baſilius. *Giannone ſtoria di Napoli* I, p. 223. 296. — Ein Verzeichniß der ſämmtlichen Klöſter, wie ſie in der Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts ſich noch fanden, trift man bey *Montfaucon Palaeographia Gr.* p. 112. Jene Inſtitute erhielten ſich nun, theils wegen der gröſſern Nähe und Bekanntſchaft mit Griechenland, theils weil die Herrſchaft der Byzantiner in Süditalien länger währte; und ſie dauern ſelbſt noch in unſern Tagen fort, wenn gleich mehrere Klöſter des Ordens aufgehoben ſind. In dieſen Klöſtern nun ward natürlich Griechiſcher Ritus und Griechiſche Liturgie eingeführt; die Mönche aber waren deshalb keineswegs durchaus gebohrne Griechen; ſondern vielmehr ein Gemiſch von Griechen, Italiänern, und andern Nationen. An und für ſich brauchte daher auch die Grie-

Bey Barlaam wurden dadurch die Liebe zu griechiſcher Sprache und Litteratur entzündet; er gieng, um ſie zu erlernen, nach Griechenland; und hielt ſich anfangs in

Griechiſche Sprache hier nicht weiter fortzudauern, als daß man die Liturgie griechiſch ſang; das Uebrige hieng von zufälligen Umſtänden ab. — Man ſieht alſo leicht, daß bey der erwieſenen Fortdauer der Klöſter des H. Baſilius die Fragen noch immer unbeantwortet bleiben; ob überhaupt Griechiſche Sprache; ferner ob Wiſſenſchaften und Litteratur in ihnen eine Freyſtatt fanden? Das erſte kann man gerne zugeben; gewöhnlich waren noch wirkliche Griechen in dieſen Klöſtern, beſonders da in den Zeiten des Bilderſtreits ſich eine Menge Mönche, als ſie in Conſtontinopel verfolgt wurden, nach dem Occident flüchteten. Auch die zweyte Frage, ob Gelehrſamkeit in dieſen Klöſtern getrieben ſey, kann nicht gänzlich verneint werden. Es hat auch in ihnen einzelne thätige und gelehrte Männer im Mittelalter gegeben, unter denen beſonders im zehnten Jahrhundert der H. Nilus aus Roſſano in Calabrien genannt werden muß, der als ein fleiſſiger Abſchreiber der h. Schriften erwähnt wird. Er war Mönch in dem Kloſter zu Grotta Ferrata, das ſich unter allen um Litteratur am meiſten verdient gemacht hat. (Man ſehe *Leo Allatius* de Nilis diatriba ap. *Fabric.* B. Gr. V; p 48.) Aber wenn man auch dieſes zugeben will, ſo folgt doch daraus nicht, daß Profanlitteratur in ihnen einen Zufluchtsort gefunden habe. Ich finde dafür wenigſtens nicht den mindeſten Beweis; und ſelbſt die Geſchichte von Barlaam lehrt vielmehr das Gegentheil. Denn er hat ſeine Kenntniß der Griechiſchen Sprache und Litteratur gar nicht in ſeinem Vaterlande, ſondern in Griechenland eingeſammlet. Eben deshalb gieng er nach Salonichi und Conſtantinopel. Hätte er dazu in ſeinem Kloſter Gelegenheit gehabt, ſo würde er dieſe Reiſe nicht in der Abſicht gemacht haben. — Nach dieſer Auseinanderſetzung werden ſich daher die gewöhnlich zu unbeſtimmten Behauptungen der Schriftſteller, auch die von mir ſelbſt oben S. 139 gemachte Bemerkung, leicht richtiger beſtimmen laſſen.

in Aetolien, dann in Salonichi, und zuletzt ſeit 1327 zu Conſtantinopel auf [7]). Er kam hier in die Gunſt des Kayſers Andronicus des jüngern, und Johannes Cantacuzenus, wurde Abt eines Kloſters, und verbreitete einen groſſen Ruf von ſeinen Kenntniſſen. Allein die Streitigkeiten, in die er mit den Mönchen gerieth, zogen ihm eine Menge Feinde und Gefahren zu; man gebrauchte ihn aber nachmals in den Geſandſchaften nach dem Occident, wohin er im Jahr 1339 von Andronicus dem jüngern an Pabſt Benedict den XII geſandt wurde. Da der påbſtliche Wohnſitz damals in Avignon war, ſo kam er nach dieſer Stadt; mußte aber ohne etwas auszurichten, nach Conſtantinopel zurückgehn. Hier wurde er in neue Streitigkeiten mit den Mönchen verflochten, die ihn bewogen, Griechenland zu verlaſſen, und ſich nach Italien zurückzuziehen; von wo er im Anfange des Jahres 1342 zum zweytenmale nach Avignon gieng. In dieſer Stadt war es, und wahrſcheinlich bey ſeinem zweyten Aufenthalt [8]), wo Petrarca

[7]) Das Leben von Barlaam findet man am genaueſten beſchrieben bey *Mazzuchelli Scrittori Ital.* T II. P. I. p. 369. cf. *Tiraboſchi* V, p. 366. Petrarca und Boccaccio ſprechen ſtets von Barlaam als einem ſehr gelehrten Mann; *Niceph. Gregoras* hingegen *Hiſt.* p. 343 ſchildert ihn als einen Praler, der mit ſeiner Gelehrſamkeit in Conſtantinopel habe großthun wollen, den man aber bald eines beſſern belehrt habe. Allein Nicephorus war gerade der heftigſte Gegner des Barlaam, der ſich rühmt, ihn zu Boden diſputirt zu haben; und dem man deshalb hier nicht wohl eine Stimme einräumen kann.

[8]) Die Meinungen darüber ſind verſchieden. Mazzuchelli läßt Barlaam überhaupt nur einmal, nemlich als Geſandten 1339 nach Avignon kommen, und glaubt, Petrarca habe ſeine Bekanntſchaft nicht dort, ſondern in Neapel

trarca ſeine Bekanntſchaft machte. Er ergriff dieſe Gelegenheit, Unterricht im Griechiſchen bey ihm zu nehmen, indem er mit ihm den Plato las [9]). Dieſen Schriftſteller und Homer zu verſtehen, war immer der angelegentlichſte Wunſch von Petrarca, den er aber doch nicht gänzlich in Erfüllung bringen konnte. Er genoß nemlich des Unterrichts von Barlaam, (den er dagegen im Lateiniſchen unterwies,) nur zu kurze Zeit, um völlig Meiſter des Griechiſchen zu werden. Vorzüglich durch ſeine Verwendung ward Barlaam zum Bißthum von Geraci in ſeinem Vaterlande Calabrien befördert, und verließ deswegen Avignon, um von demſelben Beſitz zu nehmen. "Die Neuheit der „Sprache", ſagt er [1]), "und die beſchleunigte Abreiſe ſeines Lehrers hätten ihn verhindert, ſie völlig zu „erlernen"; man kann hinzuſetzen, daß Petrarca damals ſchon in den Jahren war, wo die Erlernung einer

Neapel gemacht. — De Sade glaubt, Barlaam ſey zweymal in Avignon geweſen, und Petrarca habe beydemal ſeinen Unterricht genoſſen. Tiraboſchi endlich nimmt zwar jene doppelte Anweſenheit des Barlaam in Avignon an, iſt aber der Meinung, daß Petrarca nur einmal, nemlich 1342 ſein Schüler geweſen ſey. *Tiraboſchi* V. p. 368. Man ſieht leicht, daß die Sache an und für ſich von keiner ſo groſſen Erheblichkeit iſt; Tiraboſchi hat indeß ſeine Meinung allerdings ſehr wahrſcheinlich gemacht.

[9]) Dieß war die erſte Veranlaſſung zu der Einführung der Platoniſchen Philoſophie in Italien, die nachher ſo groſſe Fortſchritte machte. Das Lob, das Petrarca bey dieſer Gelegenheit dem Plato ertheilt, trug nicht wenig dazu bey, die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ihn zu lenken.

[1]) Incubueram alacri ſpe magnoque deſiderio, ſed peregrinae linguae novitas, et feſtinata praeceptoris abſentia praeciderunt propoſitum meum. *De Contemtu mundi Dial.* II. Op. p. 346.

„ner neuen Sprache immer mit groſſen Schwierigkeiten „verbunden iſt". — Was Petrarca indeſſen an Kenntniß der Griechiſchen Originale abgieng, das ſuchte er durch den Gebrauch guter Ueberſetzungen zu vergüten. Auf dieſem Wege machte er die Bekanntſchaft Homers, von dem damals keine vollſtändige Handſchrift, ſondern nur ein unvollſtändiger lateiniſcher Auszug, vorhanden war [2]). Petrarca erhielt, wie bereits oben erwähnt, eine vollſtändige Abſchrift deſſelben aus Conſtantinopel, von einem angeſehenen Manne Nicolaus Sergius, zum Geſchenk. Die Freude, die er darüber empfand, und in dem Dankſagungsſchreiben an ihn ausdrückt, würde bey ihm vollkommen geweſen ſeyn, wenn ſeine mangelhafte Sprachkenntniß ihm nicht den Genuß entzogen hätte. "Er habe indeß", ſagt er [3]), "den Fürſten der Dichter neben Plato, den Fürſten der „Philoſophen hingeſtellt, und müſſe ſich mit dem Anblick begnügen, da Sergius ſelber abweſend, und „ſein voriger Lehrer Barlaam durch den Tod ihm entriſſen ſey. Oft erfreue er ſich, ſetzt er hinzu, dennoch an dem bloßen Anblick; oft umarme er ihn und „rufe ſeufzend aus; groſſer Mann! wie gerne würde „ich dich hören, wenn nicht das eine meiner Ohren der „Tod, das andere die Entfernung taub gemacht hätte. „Er habe zwar, was von lateiniſchen Ueberſetzungen „da

[2]) *Litterae Famil.* X, Ep. 4. Is qui Homerus vulgo dicitur, alterius, neſcio cuius, Scholaſtici opuſculum ſcias, licet ab Homerica Iliade ſub breviloquio deſcriptum. ap. *Deſades* I, p. 405. Ein gewiſſer Pindarus Thebanus ſoll der Verfaſſer dieſer Abkürzung geweſen ſeyn. cf. *Tiraboſchi* V. p. 374.

[3]) Man ſehe *Epiſt. Var.* XX. *Op.* p. 998. 999. — Ich wünſchte den ganzen Brief herſetzen zu können, der dem edeln Enthuſiasmus des Petrarca die gröſte Ehre macht.

„da ſey, vom Plato, wie vom Homer; aber es ma„che ihm dennoch Vergnügen, die Griechen anzuſehen, „wenn er auch weiter nichts könne; dennoch gebe er aber „ſelber nicht die Hofnung auf, ſo wie einſt Cato in ſei„nem Alter, noch ihre Sprache zu erlernen". Am Ende fügt er die Bitte hinzu, ſein Geſchenck noch dadurch zu vergröſſern, daß er ihm wo möglich auch den Heſiodus und den Euripides ſchicke. — Dieſer Brief des Petrarca ſchildert am treffendſten ſowohl ſeinen Enthuſiasmus für die Griechiſche Sprache und Litteratur, als auch den Grad von Kenntniß, den er in derſelben erreicht hatte. Wenn man einen Petrarca mit ſolcher Bewunderung von den Werken der Griechen ſprechen hörte, was war natürlicher, als daß dieſe Vorliebe für ſie ſich mehreren mittheilte? Der Enthuſiasmus, mit dem bald nachher bey den ſich darbietenden bequemen Gelegenheiten die edelſten Männer und die beſten Köpfe der Nation ſich dieſe bis dahin fehlende Kenntniß zu verſchaffen ſuchten, wird dadurch zur Genüge erklärt.

§. 167.

Mehr als Petrarca wirkte für das Aufleben der Griechiſchen Sprache Boccaccio, ſo wie er auch ſelber gröſſere Fortſchritte als ſein Freund in derſelben gemacht hatte. Boccaccio war zwar auch ein Freund von Barlaam, genoß aber doch mehr des Unterrichts eines andern gelehrten Mannes ſeiner Zeit, Leontius Pilatus, der aber ein Schüler von Barlaam war, und ſo gut wie dieſer hier einer genauern Erwähnung bedarf [4]). Mehrere Schriftſteller nennen ihn einen

[4]) Die Nachrichten über Leontius Pilatus findet man am beſten geſammlet in *Hodius* de linguae graecae instauratoribus. p. 1-11.

ihn einen Griechen aus Theſſalonich, weil er ſich ſelber dafür ausgab, und gerne dafür gehalten ſeyn wollte. Er war aber, wie Petrarca ausdrücklich berichtet, ein geborner Calabreſe [5]). Daß Barlaam ſein Lehrer geweſen ſey, geſtand er ſelbſt [6]); und nach den Verſicherungen ſowohl des Petrarca als Boccaccio hatte er die Griechiſche Sprache völlig in ſeiner Gewalt; ſeine Beleſenheit erſtreckte ſich beſonders auf Dichter und Mythologen. Boccaccio bediente ſich drey Jahre lang ſeines Unterrichts [7]); und hatte daher mehr Zeit als Petrarca Fortſchritte in der Kenntniß dieſer Sprache zu

5) Leo noſter vere Calaber, ſed, ut ipſe vult Theſſalus, quaſi nobilius ſit Graecum eſſe quam Italum! *Petrarca Rer. Senil.* III, 5. Op. p. 775.

6) Man ſehe *Boccaccio Geneal. Deor.* XV, 6. Poſt Barlaam et Paulum Peruſinum, Leontium Pilatum, Theſſalonicenſem virum, et *ut ipſe aſſerit, praedicti Barlaami auditorem*, perſaepe audio. Gleich nachher nennt er ihn: Graecarum litterarum doctiſſimum, et quodammodo Graecarum hiſtoriarum et fabularum et artium archivum inexhauſtum.

7) Man muß für das folgende die Nachricht von *Boccaccio de Geneal. Deor.* XV, p. 392. vergleichen. Meum eſt hoc decus, mea gloria, ſcilicet inter Etruſcos graecis uti carminibus. Nonne ego fui, qui Leontium Pilatum, a Venetis occiduam Babylonem petentem, a longa peregrinatione meis flexi conſiliis, in patria tenui? Qui illum in propriam domum recepi, et diu hoſpitem habui, et maximo meo labore curavi, ut *inter doctores Florentini ſtudii reciperetur*, ei ex publico mercede appoſita? Fui equidem ipſe inſuper qui *primus* meis ſumtibus *Homeri* libros, et alios quosdam Graecos in Hetruriam revocavi, ex qua multis ante ſeculis abierant non redituri. Nec in Hetruriam tantum, ſed in patriam deduxi. Ipſe ego fui, qui *primus ex Latinis ex Leontio Pilato Iliadem in privato audivi.* Ipſe inſuper fui, qui ut legeren-

zu machen. Er nahm ihn, als er nach Avignon gehen wollte, bey ſich in ſein Haus auf; er ließ auf ſeine Koſten die Werke Homers und einiger andrer Griechiſchen Schriftſteller nach Italien kommen; und Leontius Pilatus mußte ihm die Iliade erklären. "Es kann „seyn, ſagt er, daß ich nicht alles verſtanden habe; „wäre aber der unſtäte Menſch noch länger bey mir „geblieben, ſo iſt kein Zweifel, daß ich noch mehr ge„lernt haben würde; gleichwohl weiß ich, daß ich vie„les durch ſeinen Unterricht hinreichend verſtehen ge„lernt habe". Indeß wurde doch durch dieſe Bekanntſchaft die erſte beſſere lateiniſche Ueberſetzung des Homers veranlaßt. Boccaccio bewog dazu den Leontius; und ſchickte davon eine eigenhändige Abſchrift an Petrarca, der derſelben öftrer in ſeinen Schriften erwähnt. Die Ueberſetzung umfaßte ſowohl die Iliade als die Odyſſee; und eine Copie derſelben findet ſich noch gegenwärtig in der Bibliothek der Benedictiner zu Florenz [8]). Uebrigens ſagt Boccaccio ausdrücklich, daß er der Erſte in Italien geweſen ſey, der das Studium des Homers unter der Anleitung des Leontius getrieben habe. Allein ſein Enthuſiasmus blieb dabey nicht ſtehen. Er brachte es dahin, daß die Florentiner Leontius zum öffentlichen Lehrer der griechiſchen Sprache auf ihrer Univerſität, mit einem feſten Gehalte, anſtellten; indem ſie einen eigenen Lehrſtuhl für dieſelbe errichteten, auf dem Leontius, wie die eben angeführte Stelle zeigt, öffentlich

gerentur *publice* libri Homeri operatus ſum. Et eſto non plura perceperim, percepi tamen quantum potui, nec dubium ſi permanſiſſet homo ille vagus apud nos, quin plenius percepiſſem.

8) Die Beweiſe davon ſind ſehr gut geſammlet und auseinander geſetzt bey *Tiraboſchi* V. p. 374.

liche Vorleſungen über den Homer hielt, da er vorher nur dem Boccaz die Iliade privatim erklärt hatte. Wenn Leontius Pilatus auf ſeinem Poſten nicht das wirkte, was er hätte wirken können, ſo lag davon die Schuld höchſt wahrſcheinlich an ihm ſelbſt. Petrarca ſowohl als Boccaccio beſchreiben ihn als einen der finſterſten, eigenſinnigſten und ſonderbarſten Menſchen, der niemals ſelber wußte was er wollte, und noch auſſerdem durch ſeine auffallende Häßlichkeit nicht Zutrauen, ſondern vielmehr Lachen oder auch Widerwillen erweckte [9]). Aus Mißvergnügen verließ Leontius ſehr bald Florenz und Italien, um nach Conſtantinopel zu gehen; als es ihm aber auch dort nicht anſtand, wollte er nach Italien zurückkehren; ward aber unterwegs, indem er ſich an den Maſtbaum ſeines Schiffs lehnte, vom Bliz erſchlagen. — Aus der bisherigen Erzählung wird man aber nicht blos ſeine, ſondern auch Boccaccios Verdienſte um die Beförderung der Griechiſchen Sprache in Italien beurtheilen können. Boccaccio hatte einen gleichen Eifer dafür gefaßt wie Petrarca; er verſtand aber unſtreitig mehr davon als dieſer; und wirkte auch in dieſer Rückſicht mehr, theils durch Herbeyſchaffung und Ueberſezung Griechiſcher Handſchriften; theils durch die Errichtung des Griechiſchen Lehrſtuhls auf der Academie zu Florenz; wodurch überhaupt der Griechiſchen Litteratur zuerſt der Eingang auf die Italieniſchen Academien geöfnet wurde, deſſen weitere Folgen zu ihrer Zeit entwickelt werden ſollen. Das Lob, das Boccaccio

9) *Boccat.* Gen. Deor. XV. 6. qui quidem aſpectu horridus homo eſt, turpi facie, barba prolixa et capillitio nigro. Die Beſchreibungen, die Petrarca von ihm macht, ſind noch lächerlicher. Man ſehe *Senil.* III. 5.

cio deshalb ſich ſelber beylegt, iſt daher gewiß nicht ungegründet oder übertrieben; denn mit Wahrheit konnte er es ſagen, daß ihm der Ruhm und die Ehre davon gebühre, wenn Griechiſche Dichter in Italien bekannt würden. Zugleich aber iſt es auch klar aus der bisherigen Erzählung, daß in dieſem Lande nicht nur das Studium der Griechiſchen Litteratur ſo gut wie gänzlich ausgeſtorben war, ſondern daß auch ein gänzlicher Mangel an Griechiſchen Handſchriften ſtatt fand. Was man von Griechiſchen Schriftſtellern haben wollte, ſelbſt die bekannteſten und geleſenſten Werke, mußte man erſt aus Conſtantinopel oder Griechenland kommen laſſen, (welches natürlich mit manchen Koſten und Schwierigkeiten verbunden war;) und eben daraus kann man auch mit Sicherheit ſchlieſſen, daß in den frühern Jahrhunderten des Mittelalters auch in Italien ſo gut wie gar keine Kenntniß der Griechiſchen Litteratur Statt gefunden habe; denn wäre auch etwa ſeit dem zwölften Jahrhundert das Studium zu Grunde gegangen, ſo würden ſich doch darum mit ihm nicht zugleich die Abſchriften der Griechiſchen Claſſiker ſo gänzlich haben verlieren können.

§. 168.

Petrarca und Boccaccio, und ihren beyden Lehrern Barlaam und Leontius, gebührt alſo unſtreitig das Lob, die Wiedererwecker des Studiums der Griechiſchen Litteratur in Italien genannt zu werden. Es gab zwar einzelne Männer auſſer ihnen, die zu ſeiner Beförderung auch neben ihnen etwas beytrugen, aber ihrer ſind wenige, und keiner wirkte ſo viel wie ſie. Die von Petrarca bemerkten zehn Gelehrten, die im Stande geweſen wären, den Homer in der Grundſprache zu leſen,

leſen, laſſen ſich nicht mal mit Gewißheit beſtimmen. Von dem oben erwähnten Bibliothecar des Königs Robert Paul von Perugia, wiſſen wir nur, daß er für ſeinen Herrn Handſchriften ſammlete [1]; Unterricht hingegen ertheilte er, ſo viel uns bekannt iſt, nicht. Man ſieht daher leicht, daß bey aller Vorliebe, die jetzt für Griechiſche Litteratur entſtand, es doch im vierzehnten Jahrhundert äuſerſt ſchwer hielt, ſich damit bekannt zu machen; da theils der Männer, die man dabey zu Führern wählen konnte, ſo äuſerſt wenige waren, theils die Abſchriften der Griechiſchen Claſſiker noch in Italien zu den gröſten Seltenheiten gehörten. Zwar hatten jene Männer, wie bereits oben bemerkt, ſo viel geleiſtet, daß der aufgeweckte Enthuſiasmus ihrer Nation auch dieſe Hinderniſſe ohne Zweifel durch eigene Kraft überwunden haben würde, wenn ihnen nicht auch äuſere Umſtände zu Hülfe gekommen wären; allein dieſer Fall trat bald nach Petrarcas Zeitalter ein, da die immer bedenklicher werdende Lage von Conſtantinopel, und die Verbindungen, welche die Kayſer mit dem Occident anzuknüpfen ſuchten, einzelne gelehrte Griechen nach Italien trieben, die bald, da ihre gute Aufnahme bekannt ward, eine Menge von Nachfolgern erhielten.

§. 169.

Noch kurz vor dem Schluſſe des vierzehnten Jahrhunderts erhielt Italien den erſten dieſer Männer, der als öffentlicher Lehrer ſeiner Mutterſprache dorten auftrat, Manuel Chryſoloras, der zuerſt von Johannes Palaeologus als Geſandter nach Italien geſchickt wurde; und alsdann um das Jahr 1395 von

[1]) Man ſehe die oben S. 280. Not. 9. angeführte Stelle.

von ſelber zum zweytenmale dahin gieng, und ſeinen Wohnſitz daſelbſt aufſchlug [z]). Manuel Chryſoloras pflanzte eigentlich auf dem Acker, den Petrarca und Boccaccio ihm zubereitet hatten. Er lehrte auf mehrern Academien in den großen Städten von Italien, zu Venedig, Florenz, Rom und Mailand, die ſich gleichſam um ihn zankten; die mehrſten Schüler des Johannes von Ravenna, die von dieſem bereits in der Römiſchen Litteratur unterrichtet, und dadurch auf die Griechiſche aufmerkſam gemacht waren, eilten jetzt zu ihm und floſſen in ſeinen Hörſälen zuſammen; und aus dieſer Schule giengen in dem folgenden funfzehnten Jahrhundert, wo wir auf dieſen wichtigen Gegenſtand werden zurückkommen müſſen, die meiſten großen Männer hervor, welche damals die Wiederherſteller der Wiſſenſchaften in ihrem Vaterlande wurden.

§. 170.

Ueberhaupt iſt es nicht zu verkennen, daß die Academien, die bis dahin, wie aus dem Obigen erhellet, für das Studium der alten Litteratur nur ſehr wenig gethan hatten, bey der jetzigen Veränderung der Dinge recht dazu gemacht waren, den wiederauflebenden Wiſſenſchaften zur Stütze zu dienen.

Im Ganzen genommen gilt zwar von ihnen im 14. Sec. eben das, was im vorigen bemerkt worden iſt. Ihre Anzahl nahm ungeachtet der unruhigen Zeiten auch

[z]) Die Jahre, wann Manuel Chryſoloras zum erſten und zum zweytenmal nach Italien kam, ſind ungewiß. Man ſehe *Hodius* l. c. p. 12 ſq. Nur ſoviel iſt gewiß, daß er um das Jahr 1395 zu Florenz zu lehren anfieng. Da übrigens die eigentliche Periode ſeiner Wirkſamkeit erſt in das folgende Jahrhundert fällt, ſo wird in der Folge ausführlicher von ihm geredet werden müſſen.

auch in dieſer Periode immer zu. Am Ende derſelben gab es wenige beträchtliche Städte in Italien, die keine Univerſität gehabt hätten. Es fehlte aber viel, daß Liebe zu den Wiſſenſchaften immer die Veranlaſſung zu ihrer Stiftung geweſen wäre. Die Eiferſucht zwiſchen den Städten, oder auch zwiſchen den Beherrſchern derſelben, der Wunſch eine Menge junger Leute her zu locken, die ihr Geld dorten verzehren ſollten, waren die gewöhnlichen Beweggründe dazu. Dabey blieben alsdenn die Schickſale der Academien eben ſo abwechſelnd wie vormals, weil Alles an dem Beyfalle einiger einzelnen Lehrer hieng; oder weil auch innere Tumulte, oder auch päbſtliche Interdicte, den plötzlichen Ruin auch der blühendſten Lehranſtalten bewirkten [3]). So war Bologna, das im Anfange dieſes Jahrhunderts ſeine ſchönſte Periode hatte, in der Mitte und letzten Hälfte deſſelben beynahe gänzlich verlaſſen. Dagegen wurde Padua eine der blühendſten Univerſitäten, ſo wie unter der Regierung von König Robert Neapel. Unter den neugeſtifteten Univerſitäten verdient hier noch beſonders Florenz erwähnt zu werden. Die Veranlaſſung zu der Stiftung war eigentlich der Wunſch der Stadt, die durch die Peſt ſehr gelitten hatte, durch den Zuſammenfluß einer Menge Fremder wieder aufzuhelfen. Die Univerſität wurde daher im Jahr 1348 geſtiftet, und man glaubte ſie nicht beſſer heben zu können, als wenn man Petrarca an ihre Spitze ſtellte. Zu dem Ende wurde eine feyerliche Einladung an ihn geſandt, die ſein Freund Boccaccio überbringen mußte [4]); und welche

[3]) Die Nachrichten über dieſe Gegenſtände findet man fleiſſig geſammlet und gut zuſammengeſtellt bey *Tiraboſchi* V, p. 37-74.

[4]) Das Schreiben der Florentiner an Petrarca iſt zuerſt durch *de Sade* bekannt gemacht. Man ſehe ſeine *Memoires*

welche für den damaligen Zuſtand der Wiſſenſchaften, beſonders aber der alten Litteratur, ſehr merkwürdig iſt. Sie iſt mit Stellen aus Römiſchen Claſſikern durchflochten; und Petrarca wird darin gebeten, indem er an die Spitze der Lehranſtalt träte, zu erklären, welchen Schriftſteller er wolle. Dabey wurde ihm zugleich das ſeinen Eltern bey ihrer Verbannung genommene Eigenthum feyerlich zurückgegeben. — Unſtreitig war dieſe Einladung für Petrarca eben ſo ſchmeichelhaft, als ſie für die neue Univerſität vortheilhaft geworden ſeyn würde, wenn er ihr gefolgt wäre. Aus Liebe zur Ruhe aber und Eingezogenheit gieng er lieber nach Vaucluſe zurück. Man lernt indeß daraus, daß man bereits in der Mitte dieſes Jahrhunderts mit der Idee vertrauter geworden war, die Erklärung claſſiſcher Schriftſteller auf den Academien zu einem Hauptgegenſtande des Unterrichts zu machen. In der letzten Hälfte deſſelben trafen mehrere günſtige Umſtände zuſammen, dieſes zu befördern. Der Kreis des Unterrichts wurde damals durch die Errichtung der Lehrſtühle zur Erklärung des Dante, (d. i. zum beſten der Nationallitteratur, weil Dante damals, auſſer den noch lebenden Petrarca und Boccaz, der einzige claſſiſche Schriftſteller in der Mutterſprache war,) erweitert; und ſelbſt dieſes Inſtitut wirkte auch dadurch auf alte Litteratur zurück, daß man ſich überhaupt mehr an Sprachſtudium gewöhnte. Ein neues Verdienſt aber erwarb ſich die Academie zu Florenz, daß ſie auf Boccaccios Veranlaſſung einen eigenen Lehrſtuhl für die griechiſche Sprache errichtete; der, wie oben erzählt iſt, durch Leontius Pilatus zuerſt beſetzt

res etc. III, p. 125 ſq. wo man den ganzen Vorgang ausführlich erzählt, und auch ſein Antwortsſchreiben findet.

beſetzt ward [5]). Er las bereits öffentlich über Homer; und wenn ſein Aeuſeres, und ſein perſönlicher Character im Wege ſtanden, daß er nicht ſo viel wirkte als er gewiß hätte wirken können, und der Lehrſtuhl nach ſeiner Entfernung eine Zeitlang wieder unbeſetzt blieb, ſo war das Zufall. Immer aber blieb das Inſtitut von groſſer Wichtigkeit, weil Griechiſche Litteratur dadurch förmlich in den Kreis des Academiſchen Unterrichts aufgenommen ward. Bey dem damaligen Wetteifer der Städte und Univerſitäten, mußten die Florentiner bald Nachahmer finden; es fehlte nur noch an tüchtigen Männern, die Lehrſtühle zu beſetzen. Die Aufnahme, die Manuel Chryſoloras fand, beſtätigt die Wahrheit jener Bemerkung; und bereits in der erſten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts wurden die Italieniſchen Univerſitäten auch eben ſo viele Wohnſitze der Griechiſchen Litteratur.

§. 171.

So war der Zuſtand von Italien gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts. Ueberſieht man ihn im Ganzen, ſo wird die oben gemachte Bemerkung hinreichend gerechtfertigt ſeyn, daß dieß Land einem zubereiteten Acker glich, der nur ſeine Saat erwartete, um eine reiche und herrliche Ernte zu liefern. Wem das Lob gebühre, ihn zubereitet zu haben, erhellt zur Genüge aus der bisherigen Erzählung; und je weniger Petrarca und Boccaccio erwarten durften, ſelber ſchon die Saat reifen zu ſehen, um deſto gröſſerer Ruhm gebührt dieſen Helden der Menſchheit, die ſich gröſſere und dauerndere Verdienſte um ſie als Krieger und Eroberer erwarben.

§. 172.

[5]) Man ſehe oben S. 292.

§. 172.

Die übrigen Länder des weſtlichen Europas bieten im 14ten Jahrhundert dem Geſchichtforſcher der alten Litteratur noch fortdauernd eben ſo wenig Stoff dar, als in dem vorhergehenden. In Frankreich war Avignon zwar der Siz des päbſtlichen Hofes; allein die Wiſſenſchaften zogen davon keinen Nutzen. Im Gegentheil wird uns dieſe Stadt ſtets als der Ort des ausſchweifendſten Sittenverderbniſſes und der größten Zügelloſigkeit geſchildert. Petrarca ſpricht von dieſem neuen Babylon, wie er es nennt, nie anders, als mit der größten Verachtung [6]); und daß ſein Haß nicht blos aus dem Unwillen herrührte, Rom der Gegenwart des Oberhaupts der Kirche beraubt zu ſehn, iſt daraus klar, daß Boccaccio in einem ähnlichen Ton davon redet [7]). Auf der Univerſität zu Paris war das Studium der Claſſiker in dieſem Zeitraum ſo gut wie gänzlich erſtorben, ſeitdem die Ariſtoteliſche Philoſophie nach dem Widerſtande, den ſie im vorigen Jahrhundert gefunden hatte, durch Thomas von Aquino und andere vollkommne Siegerin geworden war. Durch das immer ſteigende Anſehn der Bettelmönche wurde das Latein noch mehr verderbt; und daß an Griechiſche Litteratur unter dieſen Umſtänden nicht zu denken war, bedarf keines Beweiſes. Wenn daher auch die Zahl der Univerſitäten ſich vermehrte, ſo konnte dieß dennoch keinen weitern Einfluß auf das Studium der Claſſiker haben; es dauerte noch eine geraume Zeit bis das Licht, das in Italien jezt aufgieng, ſeine Stralen bis jenſeit der Alpen verbreitete.

§. 173.

[6]) Man vergleiche beſonders die Beſchreibung, die er davon in dem Briefe an einen ungenannten Freund *Op.* p. 729 macht.

[7]) Wie z. B. *Geneal. Deor.* XV, 7.

§. 173.

Was eben von Frankreich geſagt iſt, gilt auch von Deutſchland und Britannien. Das letztere Land hat in dem ganzen vierzehnten Jahrhundert keinen Mann aufzuzeigen, der um claſſiſche Litteratur ſich irgend erhebliche Verdienſte erworben hätte; und ſo ſehr auch die Academien zu Oxford und Cambridge, welche eben in dieſer Periode durch die mehrſten milden Stiftungen bereichert wurden [8]), in Rückſicht auf die Zahl der Studirenden zunahmen, ſo geſchah doch für das Studium der Alten hier ſo wenig als in Paris. — Deutſchland erhielt in dieſem Zeitraum ſeine erſten Univerſitäten, indem im Jahre 1348 die zu Prag von Carl IV geſtiftet wurde; worauf noch in dieſem Jahrhundert die zu Wien 1366, zu Heidelberg 1386, zu Cölln 1388, und zu Erfurt, (eigentlich aus einer Verlegung von Würzburg dahin [9])) 1392 folgten. Die Prager Univerſität ſowohl als die übrigen, wurden nach dem Muſter der Pariſer eingerichtet; der Lehrkreis blieb hier derſelbe; und wenn gleich Carl IV Petrarca und Boccaccio nach Prag berief, (die aber den Ruf nicht annahmen;) ſo hatte dieſes für das Studium der claſſiſchen Litteratur keine Folgen. Carl IV, der in Paris ſtudirt hatte, war einer der geübteſten Dialectiker; in einem aufgeklärtern Zeitalter hätte er vielleicht zweckmäſſiger für Wiſſenſchaften gewirkt; allein durch das Studium der Schulphiloſophie war und blieb ſein Geſichtskreis auf immer beſchränkt. Daher wurde

8) Die meiſten ſogenannten *Colleges* ſind ſowohl zu Oxford als Cambridge in dieſem Saeculo erbaut. Ein genaueres Verzeichniß davon findet man bey *Henry Hiſt*. IV. p. 474 ſq.

9) Man ſehe *Thrithem. Chron. Hirſaug*. ad h. a. In Würzburg konnte ſich die Univerſität mit den Bürgern nicht vertragen.

wurde Prag ſo wie die übrigen ein Sitz der Dialectic; ohne daß für claſſiſche Litteratur irgend etwas geſchehen wäre [1]).

§. 174.

So wenig endlich als die Academien boten auch die Klöſter in dieſem Jahrhundert der claſſiſchen Litteratur einen Zufluchtsort dar. Auch hier gilt wieder dasſelbe Urtheil, das bereits im vorigen Jahrhundert gefällt werden mußte, daß dem Auge des Geſchichtforſchers ſich hier nichts als eine Wüſte darbietet, indem die litterariſche Thätigkeit unter den Ordensgeiſtlichen entweder gänzlich ausſtarb, oder dem damals allgemein herrſchenden Geſchmack für Dialectic gemäß, doch eine andre Richtung nahm [2]). Weltliche Angelegenheiten

[1]) Dieß läßt ſich am beſten aus einem Lectionsverzeichniß der Prager Academie im 14ten Sec. zeigen, das man in Adaucti Voigt Verſuch einer Geſchichte der Univerſität zu Prag (wovon jedoch nur der erſte Abſchnitt erſchienen iſt;) S. 98 findet. Die Werke von Ariſtoteles und Boetius nehmen faſt allein den ganzen Platz ein. Grammatic ward nach Priſcian gelehrt; Mathematic nach Euclides und Ptolemäus; aber von Römiſchen Claſſikern kommt gar keiner vor; und daß man von den Griechen blos elende Ueberſetzungen hatte, bedarf keines Beweiſes.

[2]) So oberflächlich auch ein ſolches allgemeines Urtheil über einen ſo viel umfaſſenden Gegenſtand klingen mag, ſo iſt es es doch in ſeinem ganzen Umfange wahr: und läßt ſich ſehr leicht aus dem eignen Geſtändniſſe der Ordensgeiſtlichen beweiſen. Man vergleiche z. B. *Trithem. Chron. Hirſaug.* ad a. 1300, Illo autem tempore, quod ſaepius diximus, Regularis diſciplinae obſervantia non ſolum apud Hirſaugienſes monachos, ſed in omnibus paene coenobiis noſtri ordinis per totum mundum uſque adeo defecit et tepuit, quod priſtini fervoris veſtigium omnino nullum dereliquit. — *Idem ad a.* 1317. Tempus illud

ten beſchäftigten um dieſe Zeit die Vorſteher der Klöſter am meiſten; und bei der Wahl der Aebte ſah man zu-erſt darauf, ob der neu-zu wählende der Verwaltung der Kloſtergüter gewachſen ſey. Mit dem immer zu-nehmenden Reichthum dieſer Stiftungen verfiel die Klöſterliche Diſciplin in gleichem Grade; und der nach-theilige Einfluß, den dieſes auf Wiſſenſchaften äuſer-te, iſt ſchon bey andern Gelegenheiten bemerkt worden.

§. 175.

Die groſſe Vernachläſſigung der claſſiſchen Littera-tur ſeit dem dreyzehnten Jahrhundert, hatte aber für die Werke derſelben auch noch die beſondere nach-theilige Folge, daß bey der allgemein eingeriſſenen Un-wiſſenheit der Abſchreiber die Copien höchſt fehlerhaft gemacht, und auf mancherley Weiſe ſo entſtellt wur-den, daß ſie kaum verſtändlich blieben. So lange dieß Geſchäft, wie vormals in den Klöſtern, unterrichteten Mönchen überlaſſen blieb, die von den Zeiten ihres Noviciats an dazu gebildet waren, — ſo lange man auſſerdem blos auf Pergamen ſchrieb, wo das Mate-rial ſelber ſchon eine langſamere und ſorgfältigere Art des Schreibens nothwendig machte, war Zierlichkeit des Schreibens, und mit der Zierlichkeit auch zugleich Genauigkeit, eine natürliche Folge davon. Es iſt bereits oben bemerkt, welche Veränderungen die Erfin-dung des Seidenpapiers, wozu nun noch das Lumpen-papier

illud apud monachos omnino ſine ſtudio litterarum fuit. Beſonders aber *ad a.* 1354. Apud omnes namque ordinis noſtri monachos per totam Germaniam his temporibus regularis diſciplinae obſervantia penitus defecerat; ſtudium litterarum monachorum rariſſimus curabat &c. Eine völlig gleiche Sprache führt Ziegelbauer *Hiſt. litt. Ord. S. Bened.* p. 70 &c.

papier kam, in der Schreibkunſt verurſacht haben, und auch nothwendig verurſachen mußten. Dazu kam aber jezt die Unwiſſenheit der Abſchreiber. Seit den Zeiten des herrſchend gewordenen Studiums der ſcholaſtiſchen Philoſophie, und des Römiſchen Rechts ward, wie die voluminöſen Werke der Schriftſteller jener Zeit zeigen, weit mehr geſchrieben, als vorher. Die Zahl der Abſchreiber vermehrte ſich daher, beſonders bey der ſtets wachſenden Zahl der Univerſitäten; aber das ganze ward nun bloſſes Gewerbe; und an die Stelle der vormaligen Calligraphen traten jezt vielmehr Geſchwindſchreiber, denen es ſchon ihres Gewinſtes wegen daran lag nur viel zu ſchreiben; nicht aber gut und richtig zu ſchreiben. In den mehrſten Fällen verſtanden ſie auch nicht mal was ſie ſchrieben; und man kann ſich alſo leicht vorſtellen wie fehlerhaft ihre Abſchriften werden mußten. Die Klagen, welche die Schriftſteller des vierzehnten Jahrhunderts, namentlich Petrarca und Coluccio darüber führen, ſind ſo laut und ſo auffallend, daß man ſie nicht ohne Verwunderung lieſet. "Wer nur Buchſtaben aufs Papier zeichnen könne, „ſagt der erſte [3]), gelte jezt für einen Abſchreiber; „ſollte er auch gar keine Kunſt oder Kenntniſſe beſitzen. „Cicero fährt er fort, Livius, und viele Andere, würden ihre Schriften nicht mehr erkennen, wenn ſie ſie „jezt

[3]) Quis ſcriptorum inſcitiae medebitur, inertiaeque, corrumpenti omnia ac miſcenti? — — Quiſquis itaque pingere aliquid in membranis, manuque calamum verſare didicerit, ſcriptor habebitur, doctrinae omnis ignarus, expers ingenii, artis egens. Non quaero iam aut queror orthographiam, quae iam dudum interiit; qualitercunque utinam! ſcriberent, quod iubentur. — — An ſi redeat Cicero aut Livius, ante omnes Plinius Secundus, ſua ſcripta relegentes intelligent? *Petrarca* ap. *Mehus* l. c. p. 292.

„jetzt leſen würden.“ In einem gleichen Ton ſpricht Coluccio; die Abſchreiber ſetzt er hinzu, änderten öfters abſichtlich; und eine andere reiche Quelle der Depravation ſey die Gewohnheit der Leſer Gloſſen und Verbeſſerungen, die gewöhnlich Verſchlimmerungen ſeyn, an den Rand zu ſchreiben, die alsdann in den Text kämen [4]). — Man braucht nur Anfänger in der Critik zu ſeyn, um zu wiſſen, wie gegründet dieſe Klagen ſind. Der bey weiten gröſſere Theil der Corruptelen in unſern Handſchriften ſchreibt ſich ohne Zweifel aus den letzten Jahrhunderten zunächſt vor Erfindung der Buchdruckerey her; und die groſſe Verſchiedenheit in der Sorgfalt mit der man copirte lehrt auch jede Vergleichung eines Manuſcripts aus dem zehnten und wiederum aus dem vierzehnten Jahrhundert auf den erſten Anblick. So war es alſo gerade die Dumheit und Nachläſſigkeit der Abſchreiber aus dieſer ſpätern Periode, welche dem ganzen Studium der Alten, nach deſſen Wiederauflebung, ſeine erſte Richtung gab!

§. 176.

Dieß war die Lage der Wiſſenſchaften im weſtlichen Europa am Ende des vierzehnten Jahrhunderts. Licht und Finſterniß lagen mit einander in einem ſehr ungleichen Streit, denn die ſchwache Dämmerung die in Italien angebrochen war, ſchien noch wenig dazu gemacht, das dicke Dunkel aufzuklären, das auf den übrigen Ländern dieſes Welttheils lag. Gleichwohl entſchied bereits

[4]) *Coluccio ap. Mehus* l. c. p. 290. Eben dieß brachte Coluccio auf die Idee von der Anlage öffentlicher Bibliotheken, wo man die Exemplare unter einander vergleichen, und die Leſeart darnach beſtimmen könnte. Man ſehe *Mehus* l. c. p. 291.

bereits das folgende Jahrhundert dieſen Kampf; die Erfindung der Buchdruckerey ſicherte der guten Sache ihren Sieg, — deſto gewiſſer, je mehr er allmählig erfochten wurde. Es ſey mir erlaubt, indem ich die Geſchichte dieſes Zeitraums für den Occident ganz zuſammenbehalte, zum Schluſſe dieſer Einleitung nur noch einen Blick auf den Orient zu werfen, wo das Licht der Litteratur jetzt erlöſchte, um wahrſcheinlich auf immer zu verſchwinden.

§. 177.

Der Zuſtand der Litteratur in Conſtantinopel konnte in den letzten Decennien, welche der Eroberung vorangiengen, freylich nicht ſehr blühend ſeyn; daß aber auch in jenen traurigen Zeiten Litteratur dennoch dorten nicht gänzlich vernachläſſigt ward, zeigen ſchon die zahlreichen Gelehrten, welche ſowohl zunächſt vor als nach der Eroberung nach Italien ſich wandten, und hier das Studium der griechiſchen Sprache wieder empor brachten [5]). Der Hof ſelber begünſtigte es wenigſtens im Anfange dieſes Jahrhunderts; der Kayſer Manuel, der in dem erſten Viertheil deſſelben auf dem Thron ſaß, war ein gelehrter Fürſt, der ſeine Beredſamkeit durch Studium gebildet hatte, und ſelbſt Schriftſteller ward [6]). Allein die unglücklichen Zeiten machten es freylich unmöglich, daß von Seiten des Staats vieles geſchehen konnte; das Meiſte mußte dem Privatfleiß über-

[5]) Petrarca redet freylich von der groben Unwiſſenheit der Griechen ſeiner Zeit bereits ſehr verächtlich. *Senil.* V, 7. XI. 9. — Allein man ſieht leicht, daß ſolche allgemeine Urtheile Beſchränkungen erfordern.

[6]) *du Freſne Famil. Byz.* p. 198. ed. Ven. Wir haben noch von ihm ſeine Praecepta ad Filium und andere kleine Schriften, die Leunclav herausgegeben hat. cf. *Fabric.* X, p. 509.

überlaſſen bleiben. Man lernt den Zuſtand der Wiſſenſchaften daſelbſt am beſten aus den Briefen des Italiäners Franciſcus Philelphus kennen, der als Augenzeuge davon ſpricht, und die perſönliche Bekanntſchaft der Männer gemacht hatte, die durch ihre Kenntniſſe ſich auszeichneten [7]). "Allerdings" geſteht er ein, "daß die unglückliche Lage des Reichs „auf die Wiſſenſchaften den nachtheiligſten Einfluß äuſere; aber es ſeyn doch noch fortdauernd Einzelne vortrefliche Männer, unter denen er Theodorus Gaza oben anſtellt, die durch ihre Kenntniſſe ſich auszeichneten [8]). Die Reinheit der griechiſchen Sprache „erhalte ſich unter den höhern Ständen;" (denn ſo wie vormals erforderte es hier der gute Ton ſeine Sprache nach den Muſtern der Alten gebildet zu haben;) "allerdings ſey ſie aber ſehr verdorben unter dem groſſen Hauſen. Die öffentlichen Schulanſtalten ſeyn in Verfall; „ſelbſt den Unterricht in der Grammatik habe er dort „vergeblich geſucht." Es ſcheint ſich alſo daraus die oben

[7]) Franciſcus Philelphus war gebohren 1389. Er gieng als junger Menſch nach Conſtantinopel um dort zu ſtudiren, heyrathete die Tochter des berühmten Johannes Chryſoloras, und kam 1727 nach Italien zurück, um hier die Griechiſche Sprache zu lehren.

[8]) Quem honorem nunc putas apud Graecos propoſitum bonis artibus atque diſciplinis, in tanta Graeciae totius inopia? — — Unus Theodorus Gazes mea opinione ceteris Graecis omnibus praeſtat et litteris et eloquentia. *Epiſt.* VI, 6. — A magiſtris ludi, quae publice docent, plena illic ſunt nugarum omnia. Itaque neque de conſtructione grammaticae orationis, neque de ſyllabarum quantitate quicquam aut perfecti aut certi ex iſtorum praeceptis haberi poteſt. V, 3. — Nec aliud quicquam ex Graecia reportaui quam litteraturam et diſciplinam; quamquam ſint apud Graecos et hoc tempore multa et utilia et praeclara. I, 4.

oben gemachte Bemerkung zu beſtätigen, daß wenn es auch nicht an öffentlichen Lehranſtalten fehlte, doch der von Einzelnen geſchickten Männern ertheilte Privatunterricht die beſte Stütze der Litteratur war. Die mehrſten der Männer, welche nach Italien giengen und dort Unterricht ertheilten, waren, wie die Folge lehren wird, Grammatiker und Rhetoren, die ſich bereits in Conſtantinopel damit beſchäftigt hatten; und daher nicht unvorbereitet zu dem Geſchäfte kamen, dem ſie ſich jetzt in der Fremde widmeten; wenn es gleich die Natur der Dinge mit ſich brachte, daß das Studium ſelbſt in einem fremden Lande auch eine andere Geſtalt annehmen mußte. Viele von ihnen verlieſſen ihre Vaterſtadt ſchon ehe ſie ihrem letzten Schickſal unterlag; und eine Menge griechiſcher Schriftſteller wurden ſchon theils durch ſie, theils durch das Nachforſchen der Italiäner in der erſten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts nach dem Occident gebracht. Allein vieles blieb auch noch natürlich zurück; und die Art der Eroberung von Conſtantinopel mußte erſt entſcheiden, ob es für die Nachwelt erhalten werden ſollte. Zum groſſen Glück für die Wiſſenſchaften war dieſe zwar mit einer Plünderung, aber nicht mit den Verwüſtungen verbunden, welche die unglückliche Stadt bey der Eroberung der Lateiner erfahren mußte. Sie wurde jetzt nicht wie damals die Beute einer verheerenden Feuersbrunſt; und ſo bald der erſte Sturm vorüber war, trug Sultan Muhamed ſelber vorzügliche Sorgfalt für die Erhaltung der Kirchen und öffentlichen Gebäude, und derer die ſich dahin geflüchtet hatten.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heeren, Arnold H. L.,

Geschichte des Studiums der classischen Litteratur seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften Mit einer Einl., welche die Geschichte der Werke der Classiker im Mittelalter enthält
Bd.: 1

1797

Bamberg, Staatsbibliothek -- Phil.o.154#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11762044-9
VD18 80435777-001